



Goldmann

Frederik Pohl
**Die Welt wird
umgepolt**



Science Fiction Stories

Aus dem Amerikanischen übertragen von Tony Westermayr

1. Auflage November 1971 • 1.-10. Tsd.
2. Auflage September 1975 • 11.-22. Tsd.
3. Auflage Oktober 1978 • 23.-30. Tsd.

Made in Germany 1978

© der Originalausgabe 1959 by Frederik Pohl

© der deutschsprachigen Ausgabe 1971 by Wilhelm Goldmann Verlag, München

Umschlagentwurf: Creativ Shop, A. + A. Badimann, München

Umschlagfoto: Thomas Sdilüdc, Garbsen

Satz und Druck: Presse-Druck Augsburg

Verlagsnummer: 23.134 • Berens/Hofmann

ISBN 3-442-23.134-5

Scan: WS64

K-Leser: Gothmog

INHALT

[Der Horn-Effekt](#)

(The Haunted Corpse)

[Die Mitte vom Nichts](#)

(The Middle of Nowhere)

[Der sanfte Venusier](#)

(The Gentle Venusian)

[Reparaturtermin](#)

(The Day of the Boomer Dukes)

[Der Notkoffer](#)

(Survival Kit)

[Die Artusritter](#)

(The Knights of Arthur)

[Blick auf den anderen Berg](#)

(To see another Mountain)

DER HORN-EFFEKT

Wir rückten ziemlich schnell an, das muß man sagen. Dieser Van Pelt tauchte an einem Donnerstag im Pentagon auf, und am darauffolgenden Montag hatte ich einen Sonderverband von hundertfünfunddreißig Mann feldmarschmäßig im Biwak um das Haus des alten Herrn gruppiert.

Es paßte ihm nicht. Damit hatte ich schon gerechnet. Er stürmte aus dem großen Haus, als die Lastwagen anrollten.

»Verschwindet hier! Los, haut ab! Das ist Privatbesitz, und ihr habt hier nichts zu suchen. Ich lasse das nicht zu, verstanden? Verschwindet!«

Ich stieg aus dem Jeep und salutierte höflich.

»Oberst Windermere, Sir. Mein Befehl lautet, um Ihre Laboratorien einen Sicherheitskordon zu legen. Hier, Sir, Ihre Kopie des Befehls.«

Er machte ein finsternes Gesicht, schnitt Grimassen und riß mir schließlich das Papier aus der Hand.

»Van Pelt!« brüllte er. »Dieses schäbige, klapprige, hinterlistige Ungeheuer von einem -«

Ich lauschte aufmerksam. Er war erstklassig. Was er dem Sinn nach sagte, war, daß sein früherer Mitarbeiter, Van Pelt, kein Recht gehabt habe, dem Pentagon mitzuteilen, daß der Horn-Effekt potentiell militärisch nutzbar sei. Natürlich waren es die Randbemerkungen, mit denen er seine Erklärung ausschmückte, die sie so wirkungsvoll machten.

Schließlich unterbrach ich ihn.

»Doktor Horn«, sagte ich, »General Follansbee hat mich beauftragt, Ihnen seine persönliche Versicherung zu geben, daß wir uns hier in keiner Weise in Ihre Arbeit einmischen. Es handelt sich nur um eine Frage der Sicherheit. Ich bin überzeugt davon, daß Sie die Bedeutung der Sicherheit durchaus zu würdigen wissen.«

»Sicherheit! Jetzt passen Sie mal auf, Leutnant, ich -«

»Oberst, Sir. Oberst Windermere.«

»Oberst, General, Leutnant – was schert mich das? Passen Sie auf! Der Horn-Effekt ist mein persönliches Eigentum. Er gehört nicht Ihnen, nicht Van Pelt und nicht der Regierung. Ich habe in der Persönlichkeitstrennung schon gearbeitet, als Sie noch gar nicht auf der Welt waren, und -«

»Geheimhaltung, Sir!« zischte ich. Er riß die Augen auf, und ich wies mit einer Kopfbewegung auf meinen Fahrer. »Er ist kein Geheimnisträger«, erläuterte ich. »In Ordnung. O'Hare. Wegtreten!« Sergeant O'Hare salutierte am Steuer und fuhr davon. Ich sagte beruhigend: »So, Doktor Horn, ich möchte Ihnen klar machen, daß ich hier bin, um Ihnen zu helfen. Wenn Sie irgend etwas brauchen, sagen Sie es mir – ich besorge es. Es läßt sich sogar einrichten, daß Sie in die Stadt fahren können, wenn Sie wollen. Natürlich müssen Sie uns vierundzwanzig Stunden vorher Bescheid geben, damit wir eine Route festlegen und -«

Er sagte kurz: »Junger Mann, scheren Sie sich zum Teufel.« Dann drehte er sich um und stakte in das große Haus.

Ich kümmerte mich um meinen Auftrag; Dr. Horn nahm in seinem Haus den Telefonhörer ab und verlangte das Pentagon, um sich über unsere Anwesenheit zu beschweren. Als er endlich begriff, daß er mit unserer Abhörstelle sprach und ohne meine Genehmigung über seine Leitung kein Gespräch geführt werden konnte, bekam er den nächsten Wutanfall.

Aber damit konnte er natürlich nichts erreichen. Nicht, wenn General Follansbee persönlich den Befehl unterschrieben hatte.

Am nächsten Morgen gegen 0800 Uhr setzte ich überraschend eine Totalinspektion mit simulierter Infiltrierung an, um meine Leute zu prüfen. Es lief alles großartig. Ich hatte Sergeant O'Hare beauftragt, sich vom Moor südlich des Hauses anzuschleichen, und er wurde fünfzig Meter vor der Vorpostenlinie entdeckt. Als er sich bei mir meldete, war er schlammbedeckt und zitterte am ganzen Körper.

»Diese schießwütigen Schweine. Die Vorposten hätten mir bei nahe die Rübe abgeschossen, Sir. Wenn der diensthabende Offizier nicht zufällig vorbeigekommen wäre, hätten sie es getan, glaube ich, aber er erkannte mich.«

»Gut, Sergeant.« Ich ließ ihn wegtreten und ging hinein zum Frühstück. Die Drahtspuler hatten die ganze Nacht gearbeitet, und wir waren schon von elektrisch geladenem Dreistrang-Stacheldraht umgeben. Alle fünfzig Meter und an den Ecken standen Wachtürme, und ein Bautrupp rodete einen zusätzlichen Zwanzigmeterstreifen außerhalb des Stacheldrahts vom Unterholz. Ich überlegte kurz, ob ich mit Bulldozern eine Jeepstraße im gerodeten Gebiet anlegen lassen sollte, für ständige Streifen, aber das erschien nun doch nicht notwendig.

Ich war ziemlich hungrig und ein bißchen schlafbrig – die Drahtspuler hatten allerhand Lärm gemacht. Im großen und ganzen war ich aber zufrieden, wenn auch ein wenig gereizt.

Der O. v. D. rief an und erbat Anweisungen, während ich frühstückte; Van Pelt war von der Stadt herausgekommen, und der O. v. D. wollte ihn ohne meine Zustimmung nicht hereinlassen. Ich gab die Erlaubnis, und kurz danach erschien Van Pelt in meinem Privatkasino, gleichzeitig besorgt und triumphierend.

»Wie hat er es aufgenommen, Oberst?« fragte er. »Ist er – ich meine, ist er zornig?«

»Sehr sogar.«

»Oh.« Van Pelt fröstelte ein bißchen, dann hob er die Schultern. »Na ja, Sie sind jedenfalls hier. Ich glaube nicht, daß er etwas unternehmen wird.« Er blickte hungrig auf meine Buchweizenkuchen und Würstchen. »Ich – ähem – hatte keine Gelegenheit zum Frühstück, als ich – «

»Darf ich Sie einladen, Doktor Van Pelt?« Ich ließ ein zweites Gedeck auflegen und von allem eine zweite Portion bringen. Er verschlang alles gierig. Dabei war er nicht viel größer als 1,68 m und wog nach meiner Schätzung mindestens 250 Pfund. Er war Dr. Horn so unähnlich wie nur vorstellbar. Ich fragte mich, wie

sie miteinander ausgekommen waren – aber die Antwort kannte ich natürlich schon. Sie waren schlecht miteinander ausgekommen. Sonst wäre Van Pelt nie zum Pentagon gelaufen.

Mir behagte das Ganze nicht. Es war nicht gerade ein ruhmreiches Kampfkommando für mich. Aber Befehl war Befehl.

Um 1400 Uhr suchte ich Dr. Horn auf.

Er hob den Kopf, als der Schreibstubenkorporal und ich herein kamen. Er sagte gar nichts, stand nur auf und zeigte zur Tür.

»Guten Tag, Doktor Horn«, sagte ich. »Wenn Ihnen diese Zeit für Ihren täglichen Bericht über die erzielten Fortschritte ungünstig erscheint, brauchen Sie es nur zu sagen. Ich bin nämlich hier, um Ihnen zu helfen. Paßt Ihnen zwischen 1200 und 1300 Uhr jeden Tag besser? Oder am Vormittag? Oder -«

»Jeden Tag?«

»Richtig, Sir. Vielleicht ist Ihnen Absatz acht des Befehls nicht aufgefallen. General Follansbee hat Anweisung gegeben -«

Er unterbrach mich mit einer unpassenden Bemerkung über General Follansbee, aber ich tat so, als hätte ich nichts gehört. Außerdem hatte er vielleicht sogar recht.

»Zu Anfang sind Sie vielleicht so freundlich, uns durch die Labors zu führen, Sir«, meinte ich. »Sie werden feststellen, daß Korporal McCabe in der Lage ist, Ihre Worte in normaler Geschwindigkeit mitzuschreiben.«

»Welche Worte?«

»Ihren Bericht über die erzielten Fortschritte. Was Sie in den vergangenen vierundzwanzig Stunden erreicht haben. Diesmal brauchen wir natürlich eine Zusammenfassung all dessen, was bisher geschehen ist.«

»Nein«, brüllte er. »Ich denke nicht -«

Ich war darauf vorbereitet. Ich ließ ihn schreien. Als er sich beruhigt hatte, legte ich es ihm ganz schlicht dar. Ich sagte: »Genau so wird es gemacht.«

Er stotterte und würgte.

»Sie stinkiger, kleiner, billiger Militär... Hören Sie mal, was bilden Sie sich eigentlich ein?« Er verstummte und sah mich stim-runzelnd an. Ich war froh, daß er aufgehört hatte. Van Pelt hatte dem General nämlich mitgeteilt, daß es mit Horns Gesundheit nicht gut stehe. Schlagfluß, glaube ich – vielleicht auch Krebs, ich verstehe nicht viel von Medizin. Jedenfalls hatte Van Pelt berichtet, daß der alte Herr jeden Augenblick tot umfallen könne. Er machte auch den Eindruck, wenn er sich aufregte. Ich wollte auf keinen Fall, daß er tot umfiel, bevor ich eine richtige Lageanalyse abgegeben hatte, wozu ich seinen Bericht brauchte.

Horn setzte sich. Er sagte listig: »Sie bleiben dabei?«

»Ja, Sir.«

»Dann muß ich mich wohl damit abfinden«, meinte er mit einer röhrenden, senilen Verschlagenheit. »Was genau wünschen Sie, Leutnant?«

»Den Bericht, Sir.«

Er nickte kurz. »Ganz recht.«

Aha, dachte ich, das kann interessant werden. Wird er versuchen, mein Vertrauen zu gewinnen, damit er seinen Kongreßabgeordneten anrufen kann? Oder will er nur, daß ich mich umdrehe, damit er mir eins über den Schädel geben kann?

»Ja, ja, der Bericht. Ganz recht«, sagte er nachdenklich und starrte eine Maschine an. Sie glich ziemlich genau einer SCR 784, dem Modell XII, die mit Radar oder Funk zu tun hat. Jedenfalls war es etwas Elektrisches.

»Ganz recht«, wiederholte er. »Nun, Captain, ich werde wohl tun müssen, was Sie verlangen. Sehen Sie sich mein Polycloid Quasitron an«, sagte er und stand auf. »Wie Sie bemerken – «

Korporal McCabe gab einen erstickten Laut von sich. Ich sah ihn an; er war in Schwierigkeiten.

»Sir«, unterbrach ich den Doktor, »würden Sie das bitte buchstabieren?«

Er lachte leise und grimmig.

»Ganz recht. P-o-l-y-c-l-o-i-d Q-u-a-s-i-t-r-o-n. Nun, Leutnant, Sie sind vertraut mit den zahlreichen potentiometrischen Untersuchungen des Gehirns, die – vielleicht sollte ich weiter ausholen. Das Gehirn ist, wie Sie wissen, im Grunde eine elektrische Anlage. Potentiometeruntersuchungen haben ergeben -«

Er sprach weiter. Alle dreißig bis fünfzig Sekunden warf er mir einen Blick zu, drehte den Kopf halb auf die Seite und wartete. Und ich sagte: »Verstehe«, und er meinte: »Ganz recht«, und sprach weiter. Korporal McCabe war natürlich in arger Bedrängnis, aber mir machte der Vortrag Spaß; man konnte sich entspannen. Man lernt mit der Zeit, sich bei dergleichen zu erholen.

Als er fertig war – Korporal McCabe schluchzte inzwischen leise vor sich hin –, faßte ich das Ganze für ihn zusammen.

»Mit anderen Worten, Sir, Sie haben eine Methode entwickelt, einen Menschen elektronisch zu töten, ohne ihn zu berühren.«

Aus irgendeinem Grund erschütterte ihn das.

Er starrte mich an. »Elektronisch«, sagte er nach einer Pause. »Einen Menschen – töten – ohne – ihn – zu – berühren.«

»Das sagte ich, Sir«, bestätigte ich.

»Ganz recht, ganz recht.« Er räusperte sich und atmete tief ein. »Leutnant«, sagte er, »würden Sie mir etwas verraten? Was hat Sie auf diese ganz besonders dumme Idee gebracht?«

Ich traute meinen Ohren nicht. »Tja, tja – Das hat der General gesagt, Doktor Horn! Und er hat mit Van Pelt gesprochen, wohl-gemerkt.«

Ich fragte mich: Ist das sein kleiner Trick? Will er uns weismachen, die Waffe funktioniere nicht?

Er wütete fünfundzwanzig Sekunden lang über Van Pelt. Dann nahm er sich zusammen und machte wieder ein nachdenkliches Gesicht.

»Nein«, sagte er. »Nein, es kann nicht Van Pelt sein. Ihr Idiot

von General muß den Verstand verloren haben.«

Ich sagte förmlich: »Doktor Horn, behaupten Sie, daß Ihr – ähem – Ich warf McCabe einen Blick zu. Er flüsterte den Namen. »Ihr Polycloid Quasitron nimmt einer Person elektronisch auf Distanz nicht das Leben?«

Er schnitt Grimassen wie ein Irrer. Es sah beinahe so aus, als leide er körperliche Schmerzen. Mühsam gab er zu: »Oh – ja, ja, vielleicht. Würden Sie sagen, eine Lokomotive oxydiert Kohle zu unreinen Silikataggregaten? Das tut sie nämlich, wissen Sie – man nennt sie Asche. Nun, dann könnten Sie auch sagen, daß es das ist, was das Quasitron leistet.«

»Na also!«

Er sagte immer noch gequält: »Na gut. Ganz recht. Ja, ich verstehe, was Sie meinen. Zweifellos erklärt das, warum Sie hier sind – ich muß gestehen, daß ich mir den Kopf darüber zerbrochen habe. Sie halten es für eine Waffe.«

»Selbstverständlich, Sir.«

»Ah.«

Er setzte sich, zog eine dicke, klebrig-schwarze Pfeife heraus und begann sie zu stopfen. Er sagte heiter: »Dann verstehen wir einander. Meine Maschine verwandelt Menschen in Leichen. Das tut auch ein Faustkeil – der Pithecanthropus hat das vor geraumer Zeit ganz selbstständig entdeckt. Das ist also der Aspekt, der Sie interessiert. Sehr gut.« Er zündete die Pfeife an. »Ich erwähne«, sagte er paffend, »daß mein Quasitron etwas leistet, was kein Faustkeil kann. Es entfernt jenes Ding aus dem menschlichen Körper, das nur eine negative Definition besitzt. Jene Größe, die wir als >X< bezeichnen wollen, die zusammen mit dem Körper einen Menschen ergibt, ohne die der Körper eine Leiche ist. Ihnen ist das egal.«

Einen Augenblick lang war ich ganz durcheinander, das gebe ich zu. Ich sagte knapp: »Sir, ich verstehe Sie leider nicht.«

»Das sage ich Ihnen ja, daß Sie mich nicht verstehen!« schrie

er. »Wir sind alle Leichen, begreifen Sie das nicht? Leichen, von Geistern bewohnt! Und es gibt nur einen einzigen Menschen auf der Welt, der die beiden trennen kann, ohne sie zu zerstören, und das bin ich; und es gibt nur eine einzige Methode auf der Welt dafür, nämlich mit meinem Quasitron! Leutnant, Sie sind ein dummer, sturer Mensch! Ich -«

Na, genug war genug.

»Guten Tag, Sir«, sagte ich höflich, obwohl ich wußte, daß er mich nicht hören konnte, weil er so laut brüllte. Ich nickte Korporal McCabe zu. Er klappte sein Notizbuch zu, sprang auf, um mir die Tür zu öffnen, und wir beide gingen.

Es gab keinen Grund, länger zu bleiben. Ich besaß bereits das ganze Material für meine Lageanalyse.

Trotzdem holte ich Van Pelt am Abend in mein Privatquartier; ich wollte feststellen, ob ich den Geisteszustand des alten Herrn richtig einzuschätzen vermochte.

»Er ist völlig bei Sinnen, Oberst Windermere. Absolut!« Van Pelts Hängebacken zitterten. »Er ist gefährlich – o ja. Sehr gefährlich. Besonders gefährlich für mich – wenn ich nicht Ihre Zusage hätte, daß ich beschützt werde, meine ich natürlich. Ich – « Er machte eine Pause und warf einen Blick auf die Anrichte, wo die Obstschale stand. »Ich – « Er hustete. »Oberst«, sagte er, »ich frage mich, ob – «

»Bedienen Sie sich«, lud ich ihn ein.

»Danke, danke! Hm, das sieht aber gut aus! Im Ernst, Oberst Windermere, ich finde, ein Apfel ist eines der schönsten Geschenke der Natur. Nun, Birnen, ja. Ich muß sagen, daß Birnen - «

»Mr. Van Pelt«, sagte ich, »entschuldigen Sie. Ich brauche klare Informationen über Horn. Was soll das mit den Geistern?«

Er sah mich verständnislos an, während er kaute.

»Geister?« Er biß wieder ab. »Du meine Güte, Oberst Windermere, ich weiß nicht – ah, Geister! Ach, das. Nun, das ist einfach

Doktor Horns Art, sich auszudrücken. Sie kennen ihn ja. Es gibt einen Unterschied zwischen einem lebenden und einem toten Menschen, wissen Sie, und dieser Unterschied ist es, den Doktor Horn auf seine schrullige Art als »Geist« bezeichnet.« Er lachte leise, warf das Apfelkerngehäuse in meinen Papierkorb und griff nach dem nächsten Apfel. »Nennen Sie es Leben plus Intelligenz plus Seele, wenn ein solches Wort in Ihrem Lexikon vorkommt, Oberst. Doktor Horn faßt die Begriffe lediglich zusammen und nennt das Ganze »Geist«.«

Ich bedrängte ihn. »Diese Maschine – äh – beschwört Geister?«

»Nein, nein!« rief er aufgebracht. »Oberst, lassen Sie sich nicht täuschen, Doktor Horn ist ein arroganter, prinzipienloser Mensch, aber kein Idiot! Vergessen Sie den Ausdruck »Geist«, wenn er Sie stört. Denken Sie an – an – « Er starrte wild um sich, zuckte die Achseln. »Denken Sie bloß an den Unterschied zwischen lebendig und tot sein. Es ist dieser Unterschied, mit dem sich Doktor Horns Maschine befaßt! Leben, Intelligenz – elektrische Erscheinungen, Sie verstehen? Und Doktor Horn entzieht sie dem Körper, speichert sie, kann sie, wenn er das will, zurücktun oder sogar in einen anderen Körper befördern.« Er nickte, strahlte mich an, biß in den zweiten Apfel.

Als er ihn losgeworden war, blieb ich sitzen und bemühte mich geraume Zeit, mein Temperament im Zaum zu halten.

Dieser merkwürdige alte Mann hatte eine Maschine, die den Geist aus einem Körper ziehen und in einen anderen Körper tun konnte!

Natürlich glaubte ich es nicht, bis ich es sehen konnte – und dann sah ich es. Am nächsten Vormittag steckte Dr. Horn auf mein Ersuchen hin ein Huhn und einen Cocker Spaniel in das Gerät, das er sein Polycloid Quasitron nannte, und tauschte sie aus.

Da glaubte ich es. Ich sah, wie das Huhn mit dem Schwanz zu wedeln versuchte und der Spaniel wimmernd und mitgenommen bemüht war, Körner aufzupicken.

Korporal McCabe traten die Augen aus dem Kopf. Er begann

etwas zu schreiben, sah mich an, schüttelte langsam den Kopf und starrte ins Leere.

»Sie können es«, sagte ich. »Sie können ein Huhn nehmen und in einen Cocker Spaniel tun.«

Dr. Horn nickte. »Ganz recht, Leutnant.«

»Und – und mit Menschen können Sie das auch?«

»Oh, durchaus, Major. Durchaus kann ich das!« Er machte ein finsternes Gesicht. »Diese lächerlichen Vorschriften«, beklagte er sich. »Ich habe versucht, immer wieder versucht, die Erlaubnis zu einem einfachen Austausch zu bekommen. Einen Menschen, der unheilbar krebskrank ist, verstehen Sie, und einen schwachsinnigen Jugendlichen. Warum nicht? Den gesunden Geist in den gesunden Körper, und die verrotteten Bestandteile gemeinsam zugrunde gehen zu lassen! Aber läßt man mich?«

»Verstehe«, sagte ich. »Dann haben Sie es also noch nie gemacht.«

»Noch nie.« Er sah mich an, und seine alten Augen funkelten. »Aber jetzt sind Sie hier, Leutnant. Ein Soldat. Sehr tapfer, wie? Alles, was ich brauche, ist ein Freiwilliger – dieser Feigling Van Pelt weigerte sich, mein Gärtner lehnte ab, alle weigerten sich! Aber Sie – «

»Negativ, Sir!« Ich zitterte – zum Teufel mit der Arroganz dieses Mannes. »Ich bin kein Leutnant, sondern Stabsoffizier! Ich glaube nicht, daß Sie ahnen, wieviel unsere Armee in mich investiert hat!«

»Aber, Leutnant, die Bedeutung - «

»Nein, nein! Niemals!« Die Dummheit des Mannes entsetzte mich. Ich als Oberst! Was würde aus meiner Personalakte werden? Was aus meinem Dienstalter? Das Pentagon würde in den Grundfesten erzittern, buchstäblich schwanken! Ich sagte erzwungen ruhig: »Sie verstehen nichts von militärischen Dingen, Doktor Horn. Ich versichere Ihnen, wenn es Freiwilliger bedarf, besorgen wir sie Ihnen. Glauben Sie mir, Sir, wir sind hier, um

Ihnen zu helfen! Einer unserer Soldaten wird gerne bereit, ja stolz sein, Sir, Ihnen seine Dienste in diesem – Korporal McCabe! Kommen Sie sofort zurück!« Aber es war zu spät. Stöhnend war er aus dem Zimmer geflüchtet. Ich wandte mich ein wenig verlegen an Dr. Horn. »Nun, Sir, wir verstehen diese Dinge – ein Schock für den jungen Mann, versteht sich. Aber ich besorge Ihnen einen Freiwilligen. Verlassen Sie sich auf mich.«

Er war so erfreut wie ein Kadett auf Urlaub, wollte es aber noch immer nicht zeigen. »Ganz recht, Leutnant – Major, meine ich«, sagte er steif. »Oder Captain. Morgen genügt es vollkommen.«

Morgen! Oh, dieser herrliche Tag! Denn ich sah Dr. Horn genau das leisten, was er versprochen hatte – und ich, ich allein von allen, ich sah, was es bedeutete. Eine Waffe? Unsinn, es war viel, viel mehr als das!

Es ging darum, Freiwillige zu finden. Man konnte sich dabei auf mich verlassen, wie ich es Dr. Horn versprochen hatte. Da war die Latrinenordonnanz in Kompanie A: Er hatte sich unerlaubt von der Truppe entfernt, und als ich ihm klarmachte, was bei einem Kriegsgerichtsverfahren herauskommen würde, meldete er sich blitzschnell freiwillig. Wollte nicht einmal wissen, wozu. Wir brauchten zwei Mann; mein Stellvertreter erbot sich freiwillig, den zweiten zu machen.

Wir erreichten Dr. Horns Labor; die Männer wurden angegurtet und narkotisiert – auf meine Bitte hin; ich mußte an die Geheimhaltung denken, so daß sie natürlich nicht erfahren durften, was vorging. Kurz bevor er einschlief, sagte mein Stellvertreter leise: »Sir – nicht nach Vietnam?«

»Das verspreche ich Ihnen, Captain«, sagte ich ernsthaft und zerriß vor seinen Augen den Versetzungsvorschlag, den ich am Abend zuvor geschrieben hatte. Er schlief glücklich ein.

Sss, pfff, kchch – ich verstehe nichts von diesen wissenschaftlichen Dingen. Als aber die elektrischen Funken verschwanden und die heulenden, surrenden Geräusche verstummt waren, gab Dr. Horn jedem eine Spritze.

Der Latrinenmann öffnete die Augen. Ich trat vor ihn hin.

»Name, Rang und Erkennungsnummer!«

»Sir«, sagte er knapp, »Robert Lefferts, Captain, US Army, Erkennungsnummer 0-3.339.615!«

Guter Gott! Aber ich vergewisserte mich mit einer Testfrage:
»Wohin wollen Sie nicht versetzt werden?«

»N-nach – nach Vietnam, Sir. Bitte, Sir. Nicht dorthin! Ich melde mich freiwillig für Ihren Versuch, ich – «

Ich nickte Dr. Horn zu, und eine weitere Spritze versetzte ihn wieder in Schlaf.

Dann – der Körper meines Stellvertreters. Der Körper schlug die Augen auf.

»Oberst, Sir! Ich hab's mir überlegt, ich geh' doch lieber in'n Knast, Sir, nur – «

»Röhren!« befahl ich und nickte Dr. Horn zu.

Es gab wirklich nicht den geringsten Zweifel.

»Sie haben es wirklich geschafft.«

Er nickte.

»Ganz recht, Leutnant. Ich habe es wirklich geschafft.«

Als er sie wieder gegeneinander austauschte, begann ich zu begreifen, was das Ganze bedeutete...

In meinem Büro griff ich nach dem Telefon.

»Blitzgespräch!« befahl ich. »Pentagon! General Follansbee, Stufe Rot, geheim. Bitten Sie ihn, den Zerhacker einzuschalten!«

Ich knallte das Feldtelefon auf den Kasten. Eine Waffe? Ah, wir hatten die Welt am Kragen, eine Waffe war im Vergleich dazu gar nichts. Ich gestehe, daß ich auf Wolken schwebte und den ersten Generalsstern schon vor mir sah.

Ein Klirren und Krachen, und Van Pelt stolperte in mein Zimmer, das Gesicht verschmiert, eine halbzerlaufene Tafel Schoko-

lade in der Hand.

»Oberst Windermere!« keuchte er. »Sie haben Horn den Test ermöglicht! Darauf hat er doch nur gewartet! Er -«

Es war unerträglich.

»O'Hare!« schrie ich. Sergeant O'Hare erschien mit verlegenem Gesicht. »Wie können Sie es wagen, diesen Mann ohne meine Genehmigung hier hereinzulassen? Haben Sie nicht begriffen, daß ich mit dem Pentagon ein Zerhackergespräch führen muß?«

O'Hare sagte lahm: »Sir, er -«

»Schaffen Sie ihn hier raus!«

»Jawohl, Sir!« Der dicke, kleine Mann wehrte sich wie wild, aber O'Hare war viel größer als er. Trotzdem machte ihm Van Pelt zu schaffen. Inzwischen war jedoch die Verbindung mit dem Pentagon hergestellt, und ich achtete gar nicht mehr auf ihn.

»General Follansbee? Hier Windermere, Sir. Zerhacker, bitte!« Ich drückte auf den Knopf, der von meiner Seite aus das Gespräch zerhackte. Einen Augenblick später hörte ich die Stimme des Generals im Klartext, aber jeder, der die Leitung angezapft hätte, wäre lediglich mit unverständlichem Durcheinander bedient worden.

Ich erstattete kurz und prägnant Bericht über das Gesehene. Zunächst war er gereizt und enttäuscht. Das hatte ich erwartet.

»Ausgetauscht, Windermere?« klagte er mit hoher Stimme. »Hm, was soll das für einen Zweck haben? Sehen Sie darin irgendeinen strategischen Sinn? Man könnte sie ein bißchen verwirren damit, sicher – falls wir ein paar von den gegnerischen Kommandeuren erwischen. Guter Gott, ist das etwa alles? Ich habe etwas Größeres erhofft, Windermere, etwas von unmittelbarem taktischem Wert. Dieser Van Pelt muß noch lernen, daß man die Zeit hoher Offiziere nicht grundlos vergeudet!«

»Sir«, sagte ich. »General Follansbee, darf ich auf etwas hinweisen? Nehmen wir an – nehmen Sie an, Sir, daß Breschnew oder sonst jemand die Staaten besucht. Nehmen Sie zum Bei-

spiel an, daß wir ihn umbringen, ihn und sein ganzes Gefolge. Daß wir sie alle austauschen. Unsere eigenen Leute in ihre Körper versetzen, verstehen Sie?«

»Was?« Er schien mich für übergeschnappt zu halten, das hörte man heraus. »Oberst Windermere, wovon reden Sie?«

»Es würde funktionieren, Sir«, drängte ich. »Glauben Sie mir, ich habe es gesehen. Aber nehmen wir an, daß das nicht geht. Wie wäre es mit einem polnischen UN-Botschafter? Ihn nehmen und einen der Geheimagenten in seinen Körper praktizieren. Verstehen Sie mich, Sir? Keine Frage, wessen Geheimdienst in einem solchen Fall die Informationen zugespielt bekäme, nicht wahr, Sir? Oder vielleicht würden wir dergleichen im Frieden nicht unternehmen, aber wie steht es im Krieg? Ein paar von ihren Gefangenen, Sir, und unsere Leute in ihren Körpern, Sir. Die Gefangenen dann austauschen!«

Na ja, ich will nicht behaupten, daß ich ihn überzeugt habe, aber er hatte sehr viel Stoff zum Nachdenken, als er schließlich einhängte.

Und ich sollte mich am nächsten Tag zu einer Besprechung mit ihm im Pentagon einfinden. Sobald ich an Ort und Stelle war, konnte nichts mehr schiefgehen, denn er würde nicht die Verantwortung auf sich nehmen, eine solche Sache allein abzulehnen. Er würde eine Stabsbesprechung einberufen, und irgend jemand vom Stab würde begreifen.

Ich spürte schon die Sterne auf meinen Schulterklappen...

»Was ist denn, O'Hare?« fauchte ich.

Der Mann fing an, mich zu ärgern; er steckte den Kopf zur Tür herein und wirkte sorgenvoll.

»Sir – es handelt sich um diesen Van Pelt.« Er schluckte und sah mich hilflos an. »Ich – ich weiß nicht, ob er verrückt ist oder was, Sir, aber er sagt – Er sagt, Doktor Horn wolle ewig leben! Er sagt, Horn habe nur darauf gewartet, einen Versuch mit Menschen unternehmen zu können. Ich weiß nicht, wovon er redet, aber er sagt, seit Sie Horn zu seinem Test verhelfen hätten, Sir,

werde Horn den erstbesten Mann ergreifen, den er sieht, und – äh – seinen Körper stehlen. Ergibt das einen Sinn, Sir?«

Ergab das einen Sinn?

Ich stieß ihn weg und griff nach meiner Pistole.

Und ob das einen Sinn ergab! Es war genau das, was von einem Menschen wie Horn zu erwarten gewesen war. Er benutzte eine solche Erfindung dazu, anderer Leute Körper zu stehlen, um sein eigenes wertloses Dasein in einem jüngeren Körper zu verlängern!

Und was würde aus meinem Generalsstern werden, wenn das geschah?

Oh, ich wußte genau, was in Horns Gehirn vorging. Einen Körper stehlen, die Maschine zerstören, untertauchen. Konnten wir ihn aufspüren? Ausgeschlossen.

Van Pelt war in die Falle gegangen. Es war sein Ziel, Horn aufzuhalten, wie ich annahm, aber wie sah die Wirkung von Van Pelts irrsinnigem Vorgehen aus? Nun, ganz einfach, er belieferte Horn mit einem Körper! Und wenn einer nicht genügte, gab es andere; denn meine Männer standen herum, waren auf Wachdienst. Es würde für Horn nicht schwer sein, einen von ihnen in sein Labor zu locken. Er würde nicht warten. Nein, denn die Chance, daß ihn sein eigener Körper plötzlich, jeden Augenblick, im Stich ließ, war sehr groß.

Deshalb beeilte ich mich, lief in das Haus, durch die langen, dunklen Korridore, in den Raum, wo das große Polycloid Quasitron stand. Und ich kam zu spät.

Ich stolperte über einen Körper, taumelte, stürzte, ließ die Pistole fallen. Ich raffte mich auf Hände und Knie hoch, berührte den Körper – noch warm, aber nicht sehr warm. Dr. Horn! Sein abgelegter Kokon, weggeworfen!

Und vor mir tanzte und kreischte die Gestalt, die einmal Van Pelt gewesen war, eine Schußwaffe in der Hand.

»Zu spät!« schrie sie. »Zu spät, Oberst Windermere!« Van Pelt!

Wie ich wußte, lebte jetzt nicht mehr Van Pelt in diesem fetten, weichen Körper; der Horn-in-Van-Pelt hielt in einer Hand eine Pistole, in der anderen eine Metallstange. Und damit hieb er, hieb auf das Polycloid Quasitron ein! Peng, und Funken sprühten hoch; Krach, und es begann zu glühen, einzubrechen, zu schmelzen.

Und er hatte die Pistole. Es war eine sehr schwierige Situation.

Aber nicht hoffnungslos! Denn wir waren nicht allein.

Neben meiner Pistole lag ein zweiter Körper. Nicht tot, nur bewußtlos. Es war Korporal McCabe, er war mit einem Schlag auf den Kopf betäubt worden. Doch er bewegte sich schwach. Das Bewußtsein war nicht mehr weit.

»Halt!« schrie ich und richtete mich auf. Der Horn-Van-Pelt fuhr herum und starrte mich an. »Halt, nicht die Maschine zerstören! Von ihr hängt mehr ab, als Sie zu begreifen vermögen, Doktor Horn. Es geht nicht nur um Ihr Leben, glauben Sie mir, Doktor Horn. Ich sorge dafür, daß Sie Körper, gute Körper bekommen, die Ihren Geist beherbergen, so lange Sie wollen. Aber denken Sie an die nationale Verteidigung! Denken Sie an die Sicherheit unseres Landes! Und denken Sie an Ihre heilige Verpflichtung gegenüber der Wissenschaft!« schrie ich.

Korporal McCabe zuckte und bewegte sich.

Ich stand auf. Horns Träger, Van Pelt, ließ die Eisenstange erschrocken fallen, nahm die Pistole in die rechte Hand, starnte mich an.

»Sie dürfen die Maschine nicht zerstören, Doktor Horn«, sagte ich. »Wir brauchen sie.«

»Aber sie ist schon zerstört«, sagte die Kleine, dicke Gestalt, und gestikulierte hilflos. »Und ich bin nicht – «

Peng!

McCabes Geschoß traf seinen Kopf. Das Gehirn, das Van Pelt verdrängt hatte, um einen Horn zu beherbergen, barg niemand mehr; die aufgeregte, kleine Gestalt war tot.

Und ich tobte!

»Sie Idiot, Sie Narr, Sie unaussprechlicher Esel!« brüllte ich McCabe an. »Sie haben ihn umgebracht! Warum haben Sie ihn umgebracht? Anschießen, ja, verletzen, sein Bein brechen, ihm die Waffe aus der Hand schießen. Irgend etwas, und wir könnten ihn immer noch zwingen, seine Maschine neu zu bauen! Aber jetzt ist er tot, und die Maschine ist futsch!«

Futsch wie meine Generalssterne.

Der Korporal sah mich mit einem höchst merkwürdigen Ausdruck an.

Ich nahm mich zusammen. Der Traum eines Lebens war vorbei, aber das ließ sich nicht mehr ändern. Vielleicht würden die Techniker basteln, neu entdecken und nachbauen – aber während ich das Wrack des Polycloid Quasitrons betrachtete, wußte ich schon, daß das auch nur ein Traum war.

Ich atmete tief ein. »Gut, McCabe«, sagte ich knapp. »Melden Sie sich in Ihrem Quartier. Ich unterhalte mich später mit Ihnen. Zuerst muß ich im Pentagon anrufen und Ihr Versagen in dieser Angelegenheit zu erklären versuchen.«

McCabe tätschelte zärtlich die Pistole, legte sie auf den Boden und ging zur Tür.

»Ganz recht, Leutnant«, sagte Korporal McCabe.

DIE MITTE VOM NICHTS

Genau vor uns sahen wir eine Gruppe von Rauchbäumen plötzlich erzittern, obwohl von einer Brise nichts zu bemerken war, und aus ihren Zweigspitzen Wolken dichten, gelben Rauchs ausstoßen.

»Wir müssen uns beeilen, Will«, sagte Jack Demaree. Seine Stimme klang dünn und schneidend. »In den nächsten zwanzig Minuten wird es hier verdammt heiß werden.«

Die Stahl-und-Glas-Stadt Niobe kam in Sicht, eine Viertelmeile vor uns.

»Klar«, sagte ich und wechselte den Schritt. Wir waren dahingetrottet, so träge wie möglich, mit dem kraftsparenden Gang, den man in der ersten Woche auf dem Mars lernt. Ich beschleunigte zu dem Distanz schluckenden lockeren Trab, der nur auf einem Planeten geringer Schwerkraft wie dem Mars möglich ist.

Es ist anstrengend, in dünner Atmosphäre laufen zu müssen. Die Lunge arbeitet zu mühsam; man glaubt, jeder Schritt sei der letzte. Sir Edmund Hillary und Sherpa Tensing hatten es auf dem Mount Everest nirgends schwerer als wir am schönsten Ort auf der Marsoberfläche – nur daß untertags die Temperatur natürlich hoch ist und die geringe Schwerkraft einen Anstrengungen erträgt läßt, die sonst das Leben kosten würden. Es blieb uns aber nicht viel anderes übrig, als zu laufen. Die Rauchbäume hatten ihren kritischen Punkt überschritten, und die seltsamen gallertartigen Schwefelverbindungen, die ihnen als Saft dienten, hatten sich durch die Hitze in Gas verwandelt. Wenn das geschah, stand die Sonne beinahe senkrecht, und nur mit der dünnen Luftsicht des Mars als Schutz bleibt man zu Mittag nicht im Freien.

Nicht, daß wir die Rauchbäume sehen mußten, um zu wissen, daß es heiß wurde. Es waren mindestens neunundvierzig Grad Celsius im Schatten. Wenn es Schatten gegeben hätte.

Demaree überholte mich im Spurt, als wir die Außenbezirke von Niobe erreichten, und ich folgte ihm in die Druckkammer der

Verwaltung der Merkantil-Gesellschaft. In unserer künstlichen Atmosphäre verwenden wir Helium statt Stickstoff. Man gab uns den Druck also auf einmal, ohne daß wir Gefahr liefen, die Caissonkrankheit zu bekommen. Ich schluckte und rieb meine Ohren, dann legten wir unsere Sandanzüge und Atemgeräte ab und betraten den Vorraum.

Keever schaute aus seinem Arbeitszimmer, das hagere Pferdegesicht schlaff vor Neugier.

»Demaree und Wilson zur Stelle«, sagte ich. »Keine Anzeichen von Eingeborenen. Überhaupt nichts, nur Hitze.«

Keever nickte und zog den Kopf zurück.

»Stellt einen Schein aus. Und in zwei Stunden geht ihr wieder hinaus. Eßt lieber was.«

Demaree schüttelte sein Cape in einen Müllschacht aus und verzog den Mund.

»Zwei Stunden. Menschenskind.« Aber er folgte mir ohne Widerrede in die Cafeteria des Unternehmens.

Als erstes sprangen wir alle beide zum Trinkbrunnen. Ich gewann und ließ mich vollaufen, während Demarees trockener, gieriger Atem meinen Nacken versengte. Die Sandpatrouille vermag einen Menschen binnen drei Stunden bis zum Schockzustand auszutrocknen; wir waren vier Stunden unterwegs gewesen.

Wir setzten uns in die kleine Nische, wo wir ein paar Stunden zuvor unser Kartenspiel mit Bolt und Farragut abgebrochen hatten, und Marianna brachte Kaffee und Sandwiches. Ihre Augen waren verschattet und unglücklich. Demaree sagte in seiner gedehnten und ätzenden Sprechweise: »Na, Mary, du wirst auch immer dünner. Du hast unsere Spielkarten weggeräumt. Wirklich, Mädchen, ich weiß nicht, warum die Firma dich behält -« Er verstummte, als sie ihm ins Gesicht sah und dann den Blick abwandte.

»Ihr braucht sie nicht«, sagte sie nach einer kurzen Pause.

»Farraguts Patrouille hat es heute früh erwischt.«

Farragut und Bolt, Cortland und VanCaster. Vier gute Leute, und immer wieder die alte Geschichte. Eine Vier-Mann-Patrouille, die weit über die Abwehrlinie von Niobe hinaus vorstieß; sie waren zu weit außerhalb der Stadt gewesen, bevor es richtig heiß wurde, und sie hatten die Wahl gehabt, entweder ihre versteckten Sandfahrzeuge zu benützen oder in der Mittagssonne steckenzubleiben. Sie hatten sich dafür entschieden, es mit dem Sandwagen zu versuchen – und etwas Grelles, Heißes war über eine Sanddüne gezischt und hatte Männer und Wagen verbrannt.

Das Schlimme dabei war, daß wir die Marsbewohner nie sahen.

Die ersten Expeditionen hatten gemeldet, daß es auf dem Mars überhaupt kein Leben gebe, abgesehen von den winzigen, ratteähnlichen Gebilden in den spärlichen Wäldern des Nordens. Dann hatte die Luftaufklärung gemeldet, was sich als die Marsbewohner erwies – Wesen von der Größe eines Menschen, die aufrecht gingen wie Menschen, die Dörfer aus Hütten bauten wie Menschen. Die Luftaufklärung wurde jedoch durch die dünne Marsluft stark behindert; Hubschrauber und Tragflügelmaschinen funktionierten einfach nicht, außer bei so hohen Geschwindigkeiten, daß man Einzelheiten kaum wahrzunehmen vermochte. Erst als eines der Mutter-Raumfahrzeuge in einer Umlaufbahn ein Dutzend Umläufe dazu benutzt hatte, die Marsoberfläche zu kartografieren, ergab sich der erste richtige Blick auf die Marsbewohner und ihre Werke. Wirklich richtig? Zumindest annähernd, wenn man berücksichtigt, daß das Mutterschiff fünfhundert Meilen hoch flog.

Es war ziemlich einfach, einen Bodentrupp zur Erforschung der Marsdörfer zu entsenden, aber sie waren leer, bis die Erdbewohner eintrafen. Unsere Sandwagen konnten schneller fahren, als ein Marsbewohner zu Fuß vorankam, aber es war nicht ratsam, einen Sandwagen zu benutzen. Aus irgendeinem Grund schienen die Waffen, welche die Marsbewohner gegen uns gefunden hatten, gegen Maschinen die beste Wirkung zu erzielen.

Ich hatte genug Zeit, über all das nachzudenken, während De-

maree und ich stumm und bedrückt aßen. Es gab einfach nichts zu sagen. Farragut und Bolt waren unsere Freunde gewesen.

Demaree seufzte und stellte die Kaffeetasse ab. Ohne mich anzusehen, sagte er: »Vielleicht sollte ich den Posten aufgeben, Will.«

Ich antwortete nicht, und er beließ es dabei. Ich glaube nicht, daß er es ernst meinte, aber ich wußte, wie ihm zumute war.

Die Merkantil-Gesellschaft war als Arbeitgeber angenehm, und ihre Schürfrechte auf dem Mars bedeuteten für jeden jungen Mann, der von Anfang an dabei war, eine großartige Zukunft. Das sagten alle zu Hause auf der Erde, und das hielt uns hier alle: die herrliche Zukunft.

Das – und das Abenteuer, eine ganze neue Welt aufzubauen. Die alten Engländer, die für die Hudson Bay Company oder die Ostindische Handelsgesellschaft hinausgefahren waren, müssen ähnlich empfunden haben. Und dieselben Gefahren bestanden haben. Nur hatten sie es mit einem Gegner zu tun, den sie sehen und verstehen konnten, mit einem Gegner, der ohne Rücksicht auf Hautfarbe oder Sprache ein Mensch war. Wir aber kämpften gegen Schatten.

Ich probierte meinen Kaffee. Er schmeckte scheußlich.

»He, Mary -«, begann ich, sprach aber nicht zu Ende.

Das Alarmhorn brüllte gräßlich in die Cafeteria; wir konnten es im ganzen MG-Gebäude heulen hören. Wir stellten keine Fragen, sondern sprangen auf und liefen zur Tür, wo Demaree und ich zusammenprallten, während wir uns aneinander vorbeizquetschen versuchten. Er packte mich und sah mich wie einen Fremden an, dann stieß er mich weg. Über die Schulter sagte er: »Mensch, Will, ich will eigentlich gar nicht Schluß machen -«

Die Neuigkeit war: Kelcy.

Kelcy war das nächstgelegene Dorf, und die Marsbewohner hatten es überfallen. Demaree und ich waren als erste im Bereitschaftsraum, und Keever warf uns den Brocken hin, während wir

die paar Sekunden warteten, bis die anderen Patrouillen herein-
gestürmt kamen. Sie waren in anderen Gebäuden gewesen und
trugen noch ihre Sandanzüge; sie hatten die glühend heißen
Straßen im grellen Licht des Marsmittags überqueren müssen.
Insgesamt waren wir zwölf Mann. Auf dem Papier hießen wir
>Personalassistenten<, aber in Wirklichkeit waren wir Wachen,
die gesamte Polizei der Stadt Niobe.

Keever wiederholte für die anderen: »Vor einer halben Stunde
haben sie Kelcy angegriffen. Es war ein Stippangriff. Sie feuerten
auf alle Gebäude bis auf eines, und alle wurden zerstört. Bis jetzt
werden sechsundzwanzig Überlebende gemeldet. Es gibt viel-
leicht noch ein paar mehr – draußen im Freien.« Draußen im
Freien – das hieß, keine weiteren Überlebenden; es war gerade
kurz nach Mittag.

Tom van der Gelt riß ungeschickt die Plastikhülle von einer Zi-
garettenpackung und zündete sich eine Zigarette an.

»Ich habe einen Bruder in Kelcy gehabt«, sagte er ins Leere
hinein.

»Wir haben noch keine Liste der Überlebenden«, erklärte Kee-
ver hastig. »Vielleicht ist Ihrem Bruder nichts passiert. Wir wer-
den das aber vor allen anderen erfahren, weil wir eine Rettungs-
expedition hinausschicken.«

Wir richteten uns alle auf. Rettungsexpedition? Aber Kelcy war
vierzig Meilen entfernt. Wir konnten nicht hoffen, den Weg zwi-
schen dem Ende der heißen Periode und der Dunkelheit zu Fuß
zu bewältigen, auch nicht laufend, und es war sinnlos für uns,
beim Dämmerungssandsturm im Freien zu sein.

Aber Keever sagte: »Das ist das erstemal, daß sie eine Stadt
angegriffen haben. Niobe könnte als nächste an der Reihe sein.
Also – gehen wir hin und holen die Überlebenden zurück, um
festzustellen, ob wir von ihnen etwas erfahren können. Und weil
wir nicht viel Zeit haben, fahren wir mit dem Sandwagen.«

Danach blieb es kurze Zeit totenstill im Raum, während das
Echo des Wortes >Sandwagen< nachhallte. Nur der Widerhall ließ

es wie >Selbstmord< klingen.

Keever hustete.

»Das ist ein kalkuiertes Risiko«, fuhr er fort. »Ich habe alle Berichte über Zusammenstöße seit den ersten Landungen durchgearbeitet, und die Marsbewohner haben nie – nun, fast nie – mehr als Stippangriffe unternommen. Es stimmt, sobald sie eine Siedlung überfallen haben, pflegen sie sich eine Weile nicht zu rühren, und es ist auch das erstemal, daß sie gegen eine Stadt vorgegangen sind. Vielleicht ändern sie ihre Taktik. Ich will euch nicht einreden, daß es ungefährlich ist. Davon kann keine Rede sein. Aber es besteht wenigstens eine Chance, daß wir durchkommen.« Er zögerte einen Augenblick. Dann sagte er langsam: »Ich befehle keinem, mitzumachen. Aber ich bitte um Freiwillige. Alle, die mittun wollen, vortreten.«

Niemand stürmte nach vorn – es klang uns allen nach wie vor zu sehr nach Selbstmord. Es blieb aber auch keiner hinten. Nach knapp einer Minute drängten wir uns alle um Keever und hörten uns die Befehle an.

Wir mußten weitere vierzig Minuten warten – die Wartungsmannschaft brauchte Zeit, um die Sandwagen aus ihren Verstecken zu holen, wo sie standen, seit der erste Erdbewohner den Zusammenhang zwischen Sandwagen und Angriffen der Marsbewohner erkannt hatte. Außerdem war es immer noch heiß, und sogar in den Sandwagen machte es einen Unterschied, ob die Sonne den Meridian um einige Grad überschritten hatte.

Wir waren vierzehn Mann in drei Wagen, die Patrouillen, Keever und Dr. Solveig. Solveig ist der einzige Arzt in Niobe, aber Keever forderte ihn an – wir wußten nicht, was uns in Kelcy erwartete. Keevers Wagen führte die Kolonne an; Demaree, Solveig und ich saßen im letzten, dem kleinsten und langsamsten.

Immerhin legten wir von den vierzig Meilen innerhalb von acht Minuten nach der Uhr fünfzehn zurück. Die Ketten wippten, bis ich glaubte, sie müßten von den Rädern fliegen, aber aus irgendeinem Grund hielten sie, während wir über den hügeligen Sand brausten. Es hörte sich an, als fliege der Wagen bei jeder

Erschütterung auseinander.

Der Weg nach Kelcy umgeht die ›Zerrissenen Klippen‹, die wir alle als Hauptunterschlupf für Marsbewohner betrachteten. Wegen dieses Verdachts hatte 65 Expeditionen in die Zerrissenen Klippen gegeben, aber die meisten hatten nichts gefunden als eine unglaubliche Wirrnis. Diejenigen jedoch, die nicht mit leeren Händen zurückkamen, kehrten überhaupt nicht zurück; es war, wie gesagt, eine in erster Linie verdächtige Gegend. Und wir beobachteten sie demgemäß argwöhnisch, bis sie hinter uns fast nicht mehr zu erkennen war.

Marsbewohner oder nicht, die Zerrissenen Klippen sind ein heimtückisches Gebiet. Bevor die inneren Feuer des Mars ganz erloschen waren, hatte es jahrhundertelang gewaltige Marsbeben gegeben. Das Gebiet, das wir Zerrissene Klippen nannten, mußte genau über einer enormen Verwerfung gelegen haben. Die Gegend ist wild durcheinandergeschüttelt worden; sie sieht aus, als habe sie ein Künstler wie Dali oder Archipenko im Zorn entstehen lassen. Scharfe Spitzen aus nacktem, metallischem Gestein; tiefe Spalten mit dreißig Meter senkrecht abfallenden Wänden. Und weil es dort tief unter der Oberfläche eine gewisse Menge giftig-faulen Wassers gibt, ist das Gebiet stark bewachsen. Manche der verkrüppelten Bäume erreichen eine Höhe von bis zu zehn Metern über dem Boden – für den Mars ein Riesenwuchs!

Sogar Demaree, der den Sandwagen steuerte, schaute immer wieder über die Schulter nach den Zerrissenen Klippen, bis wir sie weit hinter uns hatten.

»Ich kann mir nicht helfen«, sagte er, als ich ihn ansah. »Hinter diesen lausigen Bäumen kann sich alles mögliche verstecken.«

»Klar«, sagte ich. »Paß lieber auf.« Ich war nicht in der Stimmung, mich zu unterhalten – nicht nur wegen der Umstände, sondern weil meine Nase zu schmerzen begann. Selbst im Wagen trugen wir Atemgeräte, auf Keevers Befehl hin – ich glaube, er befürchtete, ein Angriff der Marsbewohner könnte den Innen-

druck entweichen lassen, bevor wir sie anzulegen vermochten.

»Ich muß William recht geben, bitte«, sagte Dr. Solveig besorgt. »Sie sind den anderen Wagen schon oft sehr nahe gekommen. Wenn wir zusammenstoßen -«

»Bestimmt nicht«, sagte Demaree. Aber er konzentrierte sich auf das Steuern; er hielt seine vierzig Meter Abstand hinter dem zweiten Wagen und folgte der Spur des geringsten Auf-und-Nieder durch die Sanddünen nach Kelcy. Es begann so auszusehen, als zahle sich Keevers >kalkuliertes Risiko< aus, dachte ich, während ich beobachtete, wie der rötliche Sand vorbeiströmte. Jedenfalls hatten wir schon fast zwanzig Meilen ohne Zwischenfälle zurückgelegt und waren am schlimmsten Gefahrenpunkt, den Zerrissenen Klippen, vorbei. Wenn uns das Glück noch zehn Minuten treu blieb...

Es blieb nicht.

»Allmächtiger!« schrie Demaree und riß mich aus meinen Gedanken.

Ich blickte gerade rechtzeitig auf, um die Flamme flach am Boden dahinrinnen zu sehen. Sie schlängelte sich genau auf den mittleren Sandwagen zu, und als das züngelnde Licht und der holpernde Wagen zusammentrafen...

Katastrophe. Selbst in der dünnen Luft hörte es sich an wie eine Atombombe. Die Flamme zuckte vierzig Meter hoch.

Wir waren in Sekunden aus dem Wagen, und die Männer aus Keevers Fahrzeug schlossen sich uns an. Für die sieben Männer im zweiten Wagen konnten wir aber nichts mehr tun.

»Sie hatten es auf den größten abgesehen«, sagte Keever bitter. »Jetzt -« Er zuckte die Achseln. Eines stand fest, und er brauchte es nicht erst auszusprechen. Keiner von uns wollte in diesem Augenblick in einem Sandwagen mit laufendem Motor sein.

Vom Gegner war nichts zu sehen. Rings um uns gab es nur leere Sanddünen. Die einzige Zuflucht war der Rand der Zerrisse-

nen Klippen hinter uns.

Keever zog den Reißverschluß seines Sandanzugs zu und stopfte wortlos die Klappen an Hals und Armen hinein.

Wir entfernten uns von den stehenden Sandwagen und dem Wrack des einen, der nie mehr fahren würde, und hielten Kriegsrat. Nach Keevers Uhr hatten wir Zeit, Kelcy zu erreichen, oder nach Niobe zurückzukehren – in beiden Fällen im Halbtrab. Wir befanden uns genau in der Mitte zwischen den beiden Städten. Niemand schlug auch nur vor, die Sandwagen noch einmal zu benutzen, obwohl aus den Dünen keine Anzeichen einer Bedrohung kamen. Wir wußten aber aus Erfahrung, wie plötzlich sie explodieren konnten. Wir entschieden uns für Kelcy.

Die Marsbewohner nahmen uns die Entscheidung jedoch ab.

Wir trotteten fast eine Stunde dahin, und es begann so auszusehen, als würden wir Kelcy ohne weitere Schwierigkeiten erreichen. Natürlich hatten wir Schwierigkeiten genug, weil es ziemlich schwer sein würde, nach Niobe zurückzugelangen, auch wenn wir keine verletzten Überlebenden aus Kelcy tragen mußten. Das gnadenlose Mittagslimit würde auch am nächsten Tag gelten, und Fortbewegung auf dem Mars bei Nacht kam kaum in Frage. Die Luft ist dünn, also brennt die Sonne erbarmungslos; die Luft ist dünn, also ist die Wärme Minuten nach dem Sonnenuntergang fort. Ich glaube, wir dachten alle dasselbe, obwohl wir nicht den Atem hatten, es auszusprechen, als die Marsbewohner wieder zuschlügen, diesmal mit etwas Neuem. Von einer Sanddüne rechts vor uns und von einer zweiten links vor uns ging ein goldenes Glühen aus. Keever, der führte, zögerte eine Sekunde. Aber dann marschierte er weiter, und als er mit zwei anderen zwischen den beiden Dünen war, zuckte ein goldener Blitz auf. Es war wie der Strahl aus einem glühenden Schlauch, von einem Dünenkamm zum anderen, und wo er durchgegangen war, lagen drei Tote.

Es war kein Feuer; die Leichen waren unversehrt – aber Leichen. Wir feuerten instinktiv alle mit unseren Flammenkarabinern auf die Kämme der glühenden Dünen, aber dazu war es

natürlich ein bißchen zu spät. Demaree und ich stürmten auf die Düne rechts zu, die Karabiner im Anschlag. Wir kletterten hinauf und trennten uns auf halbem Weg, um sie zu umkreisen – am Kamm war sie von unseren Karabinern verschlackt, und leben konnte dort oben gewiß nichts mehr. Aber dahinter war der Sand auch leer.

Demaree fluchte auf dem ganzen Rückweg zu der Stelle, wo die drei Toten lagen. Dr. Solveig beugte sich über sie und sagte scharf: »Das genügt, Demaree! Überlegen Sie, was wir tun müssen!«

»Aber diese dreckigen -«

»Demaree!« Solveig richtete sich auf und winkte dem einzigen anderen Überlebenden zu. Er hieß Garcia; wir beide waren gemeinsam auf den Mars gekommen, aber ich kannte ihn nicht näher.

»Haben Sie etwas gesehen?« fragte Solveig.

»Noch mehr von diesem Feuer, Doc!« sagte Garcia bitter. »Von dem Hügel aus konnte ich auf dem Weg nach Kelcy noch zwei oder drei andere glühen sehen.«

»Das habe ich mir gedacht«, meinte Solveig düster. »Die Marsbewohner wußten natürlich, was wir vorhatten. Kelcy ist eine Falle. Wir können nicht damit rechnen hinzukommen.«

»Was bleibt uns denn dann?« sagte Demaree. »Wir können nicht hier bleiben! Wir können nicht einmal zurück nach Niobe – wir geraten sonst in den Sandsturm. Vielleicht ziehen Sie das vor, Doc – aber ich habe vor einem Jahr einen Mann gesehen, nachdem ihn der Sandsturm erwischt hatte!« Ich ebenfalls. Einen Kameraden, der sich unvorsichtigerweise bei der Dämmerung mitten im Nichts fand. Sein eigenes Atemgerät hatte ihn getötet; die kleinen Pumpen waren mit Sandkörnern an den Filtern total verstopt, und er war erstickt.

»Wir gehen zurück«, sagte Solveig. »Das ist der einzige Weg.«

»Wohin? Es sind fünfundzwanzig Meilen nach – «

»Nach Niobe, ja. Aber so weit gehen wir nicht. Ich habe zwei Vorschläge. Erstens die Sandwagen. In denen ersticket ihr wenigstens nicht. Zweitens – die Zerrissenen Klippen.«

Wir starnten ihn alle an, als habe er den Verstand verloren. Aber schließlich überredete er uns – nur Garcia nicht, der störrisch bei den Wagen blieb.

Wir gelangten zu den Zerrissenen Klippen zurück, während Garcia im ersten Sandwagen kauerte.

Solveig hatte betont, daß uns in den Zerrissenen Klippen wenigstens der Sandsturm nichts anhaben konnte, daß es Höhlen und Tunnels gab, wo wir drei einander, zusammengedrängt, bis zum Morgen am Leben erhalten konnten. Er gab zu, daß die Wahrscheinlichkeit, auf Marsbewohner zu stoßen, groß war. Aber in den dschungelähnlichen Zerrissenen Klippen waren sie auf jeden Fall ebenso benachteiligt wie wir; falls sie uns nicht zahlenmäßig zu sehr überlegen waren, müßten wir in der Lage sein, sie abzuwehren, wenn sie uns aufspürten.

Dr. Solveig, der voranging, zögerte und schlüpfte dann in die dichte gelbliche Vegetation. Demaree sah mich an, und wir folgten ihm.

Im Innern gab es keine Fährten, nichts als ein wildes Durcheinander gewundener Ranken mit fedrigen Blättern. Ich hörte trockene Lianenhülsen vor mir rasseln, während Solveig voraus schritt, und kurz danach sahen wir ihn wieder.

Der Boden war mit dem dünnen, roten Sand bedeckt, der auf dem ganzen Mars liegt, aber nur drei oder vier Zentimeter hoch. Darunter befand sich rohes Gestein, zerrissen und von haarfeinen Spalten durchzogen, in denen die wassersuchenden Ranken der Pflanzen verschwanden.

»Doktor Solveig«, sagte Demaree leise. »Da vorne, bei dem kleinen gelben Strauch. Sieht das nicht wie ein Pfad aus?«

Es war nicht viel, nur ein paar zurückgebogene und einige abgebrochene Zweige, eine Fläche nackten Gesteins, wo Füße den Sand fortgewischt haben mochten.

»Vielleicht«, sagte Solveig. »Sehen wir nach.«

Wir bückten uns unter den langen, weit ausschwingenden Ästen eines Rauchbaums, der noch zu kühl war, um seine dunstig-gelben Gase auszustoßen. Wir sahen auf eine fast schnurgerade Allee hinunter, zu gerade, um natürlich sein zu können.

»Das ist ein Pfad«, sagte Dr. Solveig. »Hm. Mal sehen.«

Ich wollte ihm folgen, aber Demaree legte mir die Hand auf die Schulter und zeigte mit der anderen nach rechts. Ich blickte zur Seite und sah nichts als Wildwuchs.

Solveig drehte sich fragend um. Demaree zog die Brauen zusammen.

»Ich dachte, ich hätte etwas gehört.«

»Oh«, sagte Solveig und nahm den Flammenkarabiner von der Schulter. Wir blieben einen Augenblick wie erstarrt stehen, lauschten und schauten uns um, aber man sah und hörte nichts.

»Lassen Sie mich vorangehen, Doc«, sagte Demaree. »Ich bin ein bißchen jünger als Sie.« Und schieße schneller, meinte er. Solveig nickte.

»Gewiß.« Er trat beiseite, Demaree schritt lautlos voran und starre links und rechts in das Unterholz. Solveig wartete einen Augenblick und folgte ihm dann. Ich bildete die Nachhut, mit ein paar Metern Abstand. Ich konnte Demarees Körper zwischen den knorriegen Baumstämmen und Ranken gerade noch erkennen. Er zögerte, dann stieg er über etwas hinweg, eine Ranke oder einen toten Baum. Er drehte sich halb herum, wie um uns zu winken...

Klatsch!

Die Ranke schnellte hoch und wand sich um sein Bein, klammerte sich fest und zerrte ihn drei Meter hoch in die Luft, wo er mit dem Kopf nach unten hing, als ein langer, gerader Baum neben dem Pfad hochschnellte.

Eine Baumfalle – die älteste Fallenart, die es gab!

»Jack!« brüllte ich. Ich hatte vergessen, daß ich still sein muß-

te, und halb auch, daß ich auf dem Mars war. Ich sprang vor und prallte gegen die Bäume. Solveig und ich stürmten auf ihn zu, die Gewehre im Anschlag, und sahen uns nach den Fallenstellern um. Und wieder – nichts.

Demaree war nicht verletzt, nur hilflos gefangen. Er fluchte wütend, als er wieder zu Atem kam und sich gegen die Rankenschlinge wehrte.

»Langsam!« rief ich. »Ich hole dich herunter!«

Während Solveig Wache hielt, kletterte ich am Baum hinauf und schnitt ihn los. Ich versuchte die Ranke festzuhalten, rutschte aber ab, und Demaree stürzte herunter – immer noch unverletzt, aber zornig.

Wir drei blieben einen Augenblick stehen und warteten auf den Angriff. Aber er kam nicht.

Sekundenlang hatten uns die Marsbewohner in der Hand gehabt. Während Demaree am Baum hing und Solveig und ich auf ihn zuliefen, hätten sie uns abschießen können. Sie hatten es nicht getan. Sie hatten die Falle aufgebaut – und die Opfer verschmäht.

Wir fanden gleich neben der Fährte eine Höhle, eng und hoch, aber der beste Schutz gegen den Dämmerungssandsturm und die nächtliche Kälte. Wir drei kauerten uns hinein und warteten. Demaree schlug vor, Feuer zu machen, aber obwohl das Holz am Boden trocken genug war, um sogar in der dünnen Marsluft zu brennen, entschieden wir uns dagegen. Vielleicht blieb uns später, wenn wir die Kälte nicht ertragen konnten, nichts anderes übrig, aber vorerst hatte es keinen Sinn, die Aufmerksamkeit auf uns zu lenken.

Wir fragten Solveig, der das Kommando übernommen zu haben schien, ob es gefährlich sei, sich zu unterhalten. Er meinte achselzuckend: »Wer weiß das? Vielleicht hören sie es, vielleicht auch nicht. Die Luft ist dünn, und Geräusche tragen nicht weit – für unsere Ohren. Für die der Marsbewohner? Ich habe keine Ahnung.«

Also unterhielten wir uns – nicht laut und nicht viel, weil es ja nichts Besonderes zu sagen gab. Wir beschäftigten uns mit den Widersprüchen und Rätseln, die uns die Marsbewohner boten. Phantastische Waffen, die aus dem Nichts zuschlugen oder zwischen Sanddünen aufschimmerten – und eine Kultur wenig über dem Niveau der Nesteinzeit. Nicht einmal die besten Fernlenkwaffen der Erde konnten genauer und tödlicher sein als jene, die den zweiten Sandwagen vernichtet hatte. Und das goldene Glühen, das Keever getötet hatte, überstieg überhaupt unsere Erfahrung. Und trotzdem – Dörfer aus Ästen! In keiner Behausung der Marsbewohner hatte es Spuren einer so komplizierten Waffe wie eines Flammenkarabiners gegeben...

Es wurde langsam dunkler und dann schwarz. Selbst in unserer Höhle konnten wir das Kreischen des Zwielichtwinds hören. Wir befanden uns in einem kleinen Schlitz in dem nackten Gestein, auf halbem Weg abwärts in einer der Spalten, die dem Gebiet der Zerrissenen Klippen ihren Namen gaben. Gezackte, wild aufgetürmte nackte Felsen dreißig Meter unter uns, und die andere Wand der Spalte kaum einen Sprung weit entfernt. Wir hatten den Riß über einen abfallenden Sims erreicht, und um zu uns zu gelangen, mußte der Wind eine Reihe natürlicher Hindernisse überwinden. Trotzdem sahen wir, wie die dünnen Sträucher an der Höhlenöffnung vom Dämmerungswind gepeitscht wurden.

Demaree fröstelte und versuchte eine Zigarette anzuzünden. Beim vierten Versuch gelang es, aber sie ging beinahe sofort wieder aus.

»Zum Teufel mit dem Zeug«, brummte er. »Glaubt ihr, daß wir hier einigermaßen sicher sind?«

»Vor dem Wind?« fragte Solveig. »O gewiß. Ihr habt ja gesehen, wie wenig Sand hereingetragen worden ist. Ich denke eher an die Kälte hinterher – «

Wir konnten die Kälte sich ausbreiten fühlen, noch während der Zwielichtwind blies. Nach einer halben Stunde hörte der Wind auf, aber die Kälte blieb, tiefer und stärker als alles, was ich je zuvor gespürt hatte. Unsere Sandanzüge waren nützlich, ther-

misch fast nichtleitend; wir klappten sorgfältig alle Luftlöcher zu, wir schnürten uns fest ein, wir preßten uns aneinander – und trotzdem war die Kälte nahezu unerträglich. Und sie würde Stunde um Stunde zunehmen...

»Wir müssen ein Feuer machen«, sagte Solveig zögernd. »Kommt, wir sammeln Holz.« Wir stiegen zu dritt den Sims hinauf, bis zum Rand der Spalte. Dort entdeckten wir etwas Holz. Wir trugen es hinunter, und während Demaree und ich das Feuer zu entzünden versuchten, ging Solveig wieder hinauf, um mehr zu holen. Es war nicht einfach, das dünne, spröde Zeug zum Brennen zu bringen; Demarees Feuerzeug war bald leergeknipst. Er fluchte, zog mich weg und richtete die Flammenwaffe auf die Äste. Das funktionierte wunderbar – jeder einzelne Ast loderte im Feuer des Karabiners auf. Aber der Schuß verstreute sie meterweit und blies die Hälfte über den Sims hinunter. Wir verbrannten uns die Finger, als wir die brennenden Äste aufhoben und in die kleine Senke zurückwarfen, wo wir das Feuer angemacht hatten. Wir warfen den letzten Armvoll auf das kleine Feuer und sahen es wachsen. Es half – half sogar sehr. Es war nur strahlende Hitze, und unser Rücken erstarrte, während wir vorne rösteten, aber es half. Dann kam Demaree eine Idee. Er nahm eine Patrone aus dem Karabiner und zerteilte sie. Das Explosionsmaterial war ein Pulver, ungefährlich, solange kein Funke es berührte. Er warf die Zündkapsel ins Feuer, wo sie mit einem leisen Knall und kleiner Flamme zerbarst, und maß das Pulver sorgfältig in kleinen Häufchen ab, jeweils nur ein paar Gramm, die er in getrocknete Blätter wickelte.

»Für den Fall, daß es ausgeht«, erklärte er. »Wenn auch nur noch ein bißchen Glut da ist, wird eines davon explodieren, und wir brauchen nicht die ganze Asche anzublasen, damit das Feuer wieder brennt.«

»Gut«, sagte ich. »Dann müssen wir nur noch für einen Holzstoß sorgen -«

Wir starnten einander an, plötzlich in die Wirklichkeit zurückgeholte.

Erstaunlich, wie man wegschieben kann, worüber man nicht nachdenken will; erstaunlich, daß wir hatten vergessen können, was wir nicht wissen wollten. Der Holzstoß erinnerte uns beide: Dr. Solveig war vor fast einer Dreiviertelstunde hinaufgestiegen, um Nachschub zu holen.

Und bis zum Rand der Spalte brauchte man nur fünf Minuten.

Die Antwort lag nahe: die Marsbewohner.

Wir stürmten wie zwei Kreisel den Sims hinauf, hüpfen wegen der geringen Schwerkraft, stürzten bei jedem Schritt beinahe in den Abgrund. Wir brüllten und stießen Gesteinsbrocken in den Abgrund, um die Marsbewohner abzuschrecken; wir waren binnen Sekunden oben am Rand – und liefen genau in eine Falle. Denn sie warteten dort oben auf uns, die ersten Marsbewohner, die wir zu Gesicht bekamen.

Wir konnten sie nur so sehen, wie man Geister in einem Tunnel sieht; die Nacht war schwarz, sogar das Sternenlicht über den Zweigen halb ertrunken, aber sie schienen zu leuchten, phosphoreszierend, wie faulende Pflanzen. Und Fäulnis war ein Ausdruck, der zum Bild paßte, denn sie glichen nichts so sehr wie Leichen. Sie hatten weder Hände noch Arme, aber ihre Gesichter waren annähernd menschlich – oder wirkten jedenfalls so. Was für Ohren hingehen konnte, war groß und hing schlaff herab wie bei einem Spaniel; da waren Augen, tiefliegend, aber funkeln, und da war ein Mund. Sie glichen Menschen in der Größe und der Art, wie sie drohend auf uns zukamen und Gegenstände, die Waffen sein mußten, auf uns richteten.

Demarees Flammenkarabiner durchflutete die Wildnis mit Feuer. Er mußte ein paar von ihnen versengt haben, aber das Licht war zu grell, wir konnten nichts sehen. Ich feuerte sofort nach Demaree, und wieder fauchten Flammen durch den Wald, dann stürmten wir beide blindlings in die Dunkelheit. Jetzt gab es Licht – von den Bränden, die wir verursacht hatten, aber die Feuer waren Marsfeuer, schwach und kurz aufflackernd; sie warfen Schatten, die sich bewegten und anderes tarnten. Wir hieben einen Augenblick sinnlos im Busch herum, dann traten wir den

Rückzug an und sammelten uns am Rand des Abgrunds. Das war unser Fehler.

»Was ist mit Solveig?« fragte Demaree. »Hast du etwas gesehen - «

Aber er kam nicht dazu, den Satz zu Ende zu führen. Auf einer höheren Klippe über uns bewegte sich etwas, und Felsbrocken regneten auf uns herunter. Wir hasteten den Sims hinunter, konnten aber nicht hoffen, auf diesem Weg zu entkommen. Demaree schrie: »Hierher, Will!«

Er lief wieder auf den Sims hinauf, aber immer mehr Gesteinsbrocken polterten herunter. Wir hatten keine Wahl. Wir rannten keuchend und halb erfroren zu unserer Höhle hinunter und gingen hinein. Und warteten. Es war nicht angenehm, warten zu müssen; sobald die Marsbewohner an der Höhlenmündung auftauchten, waren wir erledigt.

Unsere Flammenkarabiner waren leer.

Wir hielten uns die ganze Nacht warm und zerbrachen uns die Köpfe. Im Licht unseres ersterbenden Feuers, das wir langsam mit nur jeweils zwei oder drei Ästen in Gang hielten, konnten wir an der anderen Spaltenwand eine Gestalt sehen.

Sie vollführte etwas Kompliziertes mit Gegenständen, die wir nicht erkannten. Demaree bestand gegen meinen Widerspruch darauf, nachzuforschen, und wir trennten uns von einem Ast. Wir warfen das brennende Stück Holz über die Spalte hinüber, es prallte über der Gestalt mit Funkenregen und bläblich-blauer Flamme an die Wand, und in diesem kurzdauernden Licht sahen wir, daß es wirklich ein Marsbewohner war. Wir konnten aber immer noch nicht erkennen, was er trieb.

Der Dämmerwind kam, aber der Marsbewohner blieb auf seinem Posten; und dann war schlagartig Tag.

Wir krochen zur Höhlenöffnung und schauten hinaus, nicht mehr als zwölf Meter von der wachsamen Gestalt entfernt.

Der Marsbewohner hob sofort den Kopf und starrte über den

Abgrund hinweg, so wie ein geschäftiger Schuster von seinem Dreifuß aufsieht. Und ebenso leidenschaftslos beugte sich der Marsbewohner wieder über seine Arbeit. Er hatte ein seltsam kompliziertes Gefüge von Ästen und Steinbrocken aufgebaut, so sah es jedenfalls aus der Entfernung aus. Er fügte in einem regelmäßigen Muster Teile aus schimmerndem Material ein.

Demaree sah mich an und befeuchtete seine Lippen.

»Denkst du, was ich denke, Will?« fragte er.

Ich nickte. Es war eine Waffe; etwas anderes konnte es nicht sein. Vielleicht ein Projektor für die Blitze, welche die Sandwagen getroffen hatten, oder für das goldene Glühen, daraus den Sanddünen gekommen war. Was es auch sein mochte, wir hatten es unmittelbar vor uns, und sobald der Marsbewohner fertig war, mußten wir sterben.

»Wir müssen hier weg«, sagte Demaree heiser.

Die einzige Frage war: Blieb uns genug Zeit? Wir holten unsere Flammenkarabiner und Rucksäcke aus der Höhle und sprangen zur Höhlenöffnung, die Bicke angstvoll auf den geschäftigen Marsbewohner jenseits der Kluft gerichtet – gerade rechtzeitig, um auf der anderen Seite eine Prozession herunterkommen zu sehen. Es war ein wirbelnder Tornado, und zuerst wußten wir nicht, ob es eine Horde Marsbewohner oder ein Sandwagen mit flatternden Raupen war. Dann konnten wir besser sehen. Es war keines von beiden. Es war Dr. Solveig.

Der Marsbewohner gegenüber sah ihn zur selben Zeit wie wir und drehte den merkwürdigen Gegenstand aus Stückchen und Teilen langsam herum, um damit auf ihn zu zielen.

»He!« schrie Demaree, und mein Schrei war so laut wie der seine. Wir mußten Solveig vor dem warnen, was auf ihn zukam – Tod und Vernichtung.

Aber Solveig wußte mehr als wir. Er fegte auf der anderen Seite den Sims hinunter, blieb nur so lange stehen, um uns und den Marsbewohner anzusehen, und rannte weiter.

»Brocken!« brüllte mir Demaree ins Ohr. »Werfen!« Und wir zwei suchten fieberhaft im Schutt nach Felsbrocken, um sie nach dem Marsbewohner zu werfen und ihn beim Zielen zu stören.

Wir hätten uns nicht zu bemühen brauchen. Wir fanden nichts Größeres als Kiesel, aber nicht einmal die brauchten wir. Der Marsbewohner nahm eine sorgfältige, letzte Einstellung an seiner Apparatur vor, gab ihr einen Stoß und betätigte, was offensichtlich der Abzug war.

Nichts geschah. Kein Funke, keine Flamme, kein Schuß. Solveig kam unverletzt zu dem Marsbewohner.

Demaree war verblüfft wie ich, aber wir beide waren es nicht annähernd in dem Maße wie der Marsbewohner. Er stürzte sich auf seinen Apparat, aber weiter kam er nicht. Denn Solveig hatte ihn erreicht, zertrat methodisch, beinahe herablassend den Apparat des Marsbewohners und rief uns zu: »Keine Sorge, Jungs. Sie tun uns hier nichts. Steigen wir wieder hinauf.«

Es war ein weiter Weg zurück nach Niobe, vor allem mit dem hinderlichen Gerät, das Solveig gefunden hatte – ein Ding von der Größe eines schweren Maschinengewehrs, ähnlich zusammengesetzt wie der Apparat des Marsbewohners, aber aus Metall und Kristallen statt aus Holz und Steinen.

Wir schafften es aber, alle vier – Garcia hatten wir bei den Sandwagen abgeholt. Solveig wollte uns nicht viel erzählen. Er hatte natürlich recht. Die Hauptsache war, mit diesem Gerät so schnell wie möglich nach Niobe zurückzugelangen. Denn das Gerät war die Marsbewohner-Waffe, die auf Sandwagen ansprach, und je früher unsere Techniker sie auseinandernahmen, desto eher würden wir wissen, wie wir uns dagegen verteidigen konnten. Wir kamen auf dem langen Heimweg außer Atem, aber wir waren begeistert. Dazu hatten wir auch allen Grund, denn es gab keinen Zweifel für uns, daß wir eine Woche, nachdem wir die Waffe den Technikern übergeben hatten, mit unseren Sandwagen ungefährdet über die Marsebenen würden fahren können. Tatsächlich dauerte es nicht einmal eine Woche. Der Zielmechanismus hatte nichts mit Funk zu tun, sondern bestand aus einem

automatischen Thermoelement, das auf hohe Temperaturen reagierte. Wir lösten das Problem, indem wir die Motoren abschimten und Rauchtöpfe hinter uns herzogen, auf die das Feuer gelenkt wurde.

Vermessen? Nein – aber die Erdbewohner sind anpassungsfähig. Die Marsbewohner nicht. Denn die Marsbewohner waren nicht – die Marsbewohner.

Das heißt, sie waren nicht *die* Marsbewohner.

»Nachfolger«, erklärte uns Solveig in Niobe. »Erben, wenn ihr wollt. Aber nicht die Erfinder. Verglichen mit denen, die diese Maschinen gebaut haben, sind die Marsbewohner, die wir getroffen haben, nichts als Tiere – oder Kinder. Wie Kinder können sie einen Abzug betätigen oder ein Streichholz anzünden. Aber sie können kein Gewehr konstruieren – oder auch nur nachbauen.«

Garcia schüttelte den Kopf.

»Und die ursprünglichen Marsbewohner?«

»Das ist eine andere Frage«, erwiderte Solveig. »Vielleicht verbergen sie sich irgendwo, wo wir noch nicht hingekommen sind – unter der Oberfläche oder an den Polen. Aber sie sind Meistererbauer, wer und wo sie auch sein mögen.« Er lächelte schief. »Da war ich«, sagte er, »in einem Felsriß, als der Dämmerwind kam. Ich glaubte den Marsbewohnern entkommen zu sein, aber sie wußten, daß ich dort war. Als die Sonne aufging, sah ich, wie sie dieses Ding anschleppten.« Er wies mit dem Daumen auf die Waffe, mit der sich schon unsere Techniker befaßten. »Ich dachte schon, das Ende sei gekommen, vor allem, als sie abdrückten.«

»Und es ging nicht los«, sagte Demaree.

»Es konnte nicht losgehen! Ich war ja keine Maschine. Also nahm ich es ihnen weg – sie haben nicht mehr Kraft als kleine Katzen – und machte mich auf den Weg, um euch beide zu suchen. Und dort wartete der Marsbewohner auf *euch*. Er hatte wohl keine richtige Waffe, also baute er sich eine, wie ein Kind einen Cowboyrevolver aus zwei Holzstücken und einem Nagel

macht. Natürlich kann man damit nicht schießen.«

Wir lehnten uns alle zurück und atmeten auf.

»Hm«, sagte Demaree, »das ist unsere Aufgabe für diese Woche. Sie haben uns gezeigt, wie man mit dem fertig wird, was die Erdpresse >Die Drohung des Mars< nennt, Doc. Vorausgesetzt, versteht sich, daß wir nicht auf die erwachsenen oder echten Marsbewohner stoßen oder wer immer diese Geräte gebaut hat.«

Solveig grinste.

»Die sind entweder tot oder verstecken sich«, meinte er. »Ich würde mir da keine Sorgen machen.«

Und leider machte er sich keine Sorgen um sie, und wir anderen auch nicht.

Fast fünf Jahre lang nicht...

DER SANFTE VENUSIER

Popagator und Der Gleiter kamen zum siebten Quadrat und ruhten sich unter einem Glockenbeerbaum aus. Nach Punkten waren sie fast gleich auf, aber Popagators Zeit war schon um mehrere Sekunden schneller als die Des Gleiters.

Popagator warf sich fröhlich auf einen feuchten, grünen Sandhügel und rief: »Gib die Niederlage zu, Freund, gib sie zu! Ich habe so gut wie gewonnen. Und jetzt führe ich in unserem lebenslangen Turnier mit achthundertsechs Spielen zu siebenhundertneunundfünfzig!« Er sprach Englisch; das war in diesem Jahr große Mode.

Der Gleiter fauchte: »Sei still und wirf.«

Popagator lächelte nur – das heißtt, nein. Er *lächelte* nicht. Er konnte nicht, er hatte keine Lippen zum Lächeln, er war nur ein Venusier, und ein hagerer, eingeschrumpfter dazu. Aber er deutete höfliche Belustigung an. Er spielte müßig mit dem juwelenbesetzten Griff seines Wirblerang und machte eine höfliche Bemerkung.

»Ich sehe, daß das Ungeheuer hier vorbeigekommen ist«, erklärte er diplomatisch, um das Thema zu wechseln. Er setzte sich auf und schnupperte. Das war nicht nötig; sie hatten beide längst den üblen Geruch des Ungeheuers entdeckt.

Der Gleiter sagte mißgelaunt: »Es wäre mir lieb, wenn der Bursche vor uns weitermachen würde, damit wir unser Spiel fortsetzen können.« Die Früchte des Baums über ihnen läuteten fröhlich im feuchten Wind.

Popagator stand auf und machte ein paar Übungswürfe, wobei er lärmend Luft durch seine knochige Mundhöhle einsog. Es war soviel wie ein lässiges Pfeifen. Der Wirblerang flog hoch in die dunstige Luft, segelte empor, schoß herab und kehrte in Popagators Hände zurück. Er fing den Blick Des Gleiters auf und sagte bedauernd: »Ein wenig ungenau in der Rückkurve, fürchte ich.«

Der Gleiter brummte unwillig: »Nein, das hätte mindestens zehn Punkte gebracht. Du bist heute in bester Form, Popagator.

Ich würde das Spiel gerne hinter mich bringen.«

Der Venusier vor ihnen brauchte wirklich unglaublich viel Zeit, um das achte Quadrat zu spielen.

Er lag zusammengesunken an einem Erdwall mit einem Wasserhindernis, mitten in dem Hain gewundener Bäume, durch welches das achte Quadrat so schwer zu bewältigen war. Sein Kopf hing herab, als schlafe er, und sein Wirblerang war nicht in seiner Hand.

»Rücksichtslos«, murkte Der Gleiter. So war es wirklich. Ohne Zweifel ruhte sich der Bursche ebenfalls ein bißchen aus wie sie, aber trotzdem war das durchaus nicht sportsmäßig. Popagator runzelte die Stirn – das heißtt, nein. Er konnte ebensowenig die Stirn runzeln wie lächeln, aus denselben Gründen. Es bedarf loser Hautfalten, um lächeln oder die Stirn runzeln zu können. Popagator besaß sie nicht. Im Gesicht eines Venusiers gibt es keine losen Hautfalten; es gibt überhaupt kein äußeres Fleisch oder keines, das der Rede wert wäre, da sie Gliederfüßer sind.

Popagator fing wieder eine Wolke des sauren Ungeheuergeruchs auf und hustete kramphaft. Um sich abzulenken, warf er seinen Wirblerang lärmend von ›Hand‹ zu ›Hand‹ und bewunderte das Spiel des Lichts in den funkelnden Facetten des Griff. Die Venusier bewundern punktförmige Lichtquellen sehr, weil die Wolken ihrer Atmosphäre dafür sorgen, daß ihnen gewöhnliche Objekte wie Sonne und Sterne gänzlich unbekannt bleiben. Und Popagators Wirblerang, geschmückt wie der eines Pharaos, war ein besonders edles Instrument. Es befand sich seit hundertacht Generationen in seiner Familie.

Popagator strich versonnen über den abgenützten Griff und dachte daran, wie grandios er sich auf Quadrat Fünf erholt hatte. Bis dahin war er eineinhalb Punkte zurück gewesen, dann aber hatte er einen perfekten Dreifach-Bogenrückwurf hingelegt, um nach Punkten aufzuholen und nach der Zeit in Führung zu gehen. Alle Venusier sind im Umgang mit dem Wirblerang geschickt. Popagator konnte sich, seit seinen ersten undeutlichen Erinnerungen als winzige Imago, nicht an einen einzigen Tag

entsinnen, wo er nicht vom Spiel besessen gewesen wäre. Zuerst hatte es nur theoretische Bedeutung gehabt; später, als er die Larven- und Weichkörperstadien hinter sich gebracht und die harten Gliedmaßen erworben hatte, die mit der Reife kamen, war es für ihn eine Sache stündlichen, täglichen und unaufhörlichen Übens geworden. Es bildete einen bedeutsamen Faktor im Leben jedes Venusiers. Sie hatten sonst sehr wenig zu tun.

Der Wirblerang selbst war das gleiche Instrument, das die australischen Buschmänner in der Morgendämmerung ihrer primitiven Kultur entwickelt hatten. Wo aber Wilde im Lendschurz nur eine Jagd- und Kriegswaffe gefunden hatten, war sie von Popagators hochkultivierter Rasse verfeinert und umkonstruiert worden. Man hatte sie mit einem Verhaltenskodex und Regeln umgeben, die eine Wirblerang-Runde in einen Wettkampf von großer Kompliziertheit und fesselnder Spannung wie Schach verwandelten.

»Ich bin es satt zu warten, bis der Bursche weiterspielt!« fauchte Der Gleiter. »Einzelpartien sollten überhaupt nicht zugelassen sein.«

»Gehen wir zum nächsten Quadrat«, meinte Popagator beruhigend. »Das ist höflich. Das zeugt nicht von schlechten Manieren. Und vielleicht erinnert es ihn daran, daß wir warten.«

Er bewegte sich mit einem Klick-Klack seiner knochigen Gliedmaßen über den sandigen, schwammigen Boden. Der Gleiter folgte ihm mürrisch. Je näher sie dem regungslosen Venusier auf Quadrat Acht kamen, desto stärker wurde der ekelerregende Ungeheuergeruch.

»Pfui«, sagte Der Gleiter ersticken. »Wenn ich gewußt hätte, daß es so schlimm ist, wäre ich nie -«

Er verstummte. Beide erstarnten.

Es gab einen Grund dafür, warum der träge Venusier auf Quadrat Acht nicht weiterspielte: Er war tot. Seine Handgliedmaße waren zertrümmert, ebenso sein herabhängender Schädel. Sein Wirblerang fehlte.

Tot. Ermordet.

Popagator sah Den Gleiter an, und Der Gleiter starrte Popagator mit allen seinen Augen an.

»Mord«, sagte Popagator. »Ein Fall für die Justizmaschinen.«

Der Gleiter nickte – das heißtt, nein. Aber er stimmte auf eine Weise zu die bei den Venusien üblich war.

»Mord«, wiederholte er. »Wir müssen das sofort melden.«

»Richtig«, bestätigte Popagator. »Nun, spiel, Freund! Wir haben noch vierzehn Quadrate vor uns und müssen uns beeilen. Du mußt die Justizmaschinen augenblicklich verständigen, sobald wir fertig sind!«

Das Ungeheuer saß auf der Heckverstrebung seiner Rakete und pfiff vor sich hin.

Es drehte den Wirblerang, den es dem Venusier abgenommen hatte, in den Händen und bewunderte das Spiel des Lichts auf den Rubinen und Brillanten am Griff.

»Menschenskind«, sagte es laut, vom Schluckauf unterbrochen. »Das ist aber schon viel besser als arbeiten!« Es hob eine Flasche aus rostfreiem Stahl an die Lippen und rülpste zufrieden.

Das Ungeheuer hieß David Jiminez und war ein amtlich zugelassener Weltraumforscher in den Diensten des IGJ. Er warf den Wirblerang in die Luft und fing ihn ungeschickt wieder auf. Er war neunundvierzig Jahre alt und zum erstenmal in seinem Leben wirklich glücklich.

Jiminez leerte die Flasche und warf sie weg.

»Hei-diddel-di-die«, sang er. »So gern war ich Raumfahrer noch nie!« Er hieb den Wirblerang an den Rumpf seiner Rakete, bekam den Schluckauf, runzelte die Stirn und überlegte kurz. Das war keine so gute Idee. Jiminez wußte nicht genau, wie empfindlich die Rumpf wand eines Raumschiffs war – >Ich kapier' von dem wissenschaftlichen Krampf nichts<, hatte er dem IGJ-Personalbüro entwaffnend erklärt –, aber man konnte nicht sicher sein, ob man nicht ein Loch hineinschlug. Warum ein Risiko

eingehen? Es lag ja genügend Gerumpel herum. Er suchte in einem Haufen von Ersatzteilen, Werkzeugen und Instrumenten, die auf dem meergrünen Zeug vor sich hin rosteten. Er fand einen schwarzen Kasten von Unterarmlänge mit Deckel. Darauf stand: »Vorsicht! Inhalt zerbrechlich. In gepolstertem Laderaum verstauen. Gegen Stöße und Erschütterung schützen.«

Er öffnete den Deckel, wog das silbrige Rohr nachdenklich in der Hand, nickte und schlug damit auf den Wirblerang ein, um die Edelsteine aus ihrer Fassung zu lösen.

Eine schnalzende, scharrende Stimme hinter ihm sagte fragend: »O Ungeheuer?«

Jiminez drehte sich angriffslustig um. Es war eines von diesen verdammt Insekten – natürlich; andere Menschen gab es in diesem Teil der Venus nicht. Das war das Erfreuliche. Jiminez konnte sie nicht leiden. Es war nicht so arg, daß sie mehr oder weniger die Gestalt von Menschen hatten oder wie Menschen in Häusern wohnten, wie Menschen Werkzeuge benutzten, ja, wie Menschen Maschinen verwendeten – und zwar Maschinen, denen die Menschen oft nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatten, die sie manchmal nicht einmal verstanden. Was das Allerschlimmste zu sein schien, war vielmehr, daß sie wie Menschen sprachen. Das war nach Davey Jiminez' Meinung ausgesprochen unverschämt von ihnen. Sie nahmen sich zuviel heraus. Er ahnte nicht, daß die Venusier das nur aus Höflichkeit taten, da die Menschen sich als unfähig erwiesen hatten, auch nur die primitivsten Grundlagen ihrer eigenen Sprache zu begreifen.

»Hau ab, du«, fauchte er.

Der Venusier wandte feinfühlig das Gesicht ab, um Jiminez' Atem auszuweichen.

»O Ungeheuer, ich bin Popagator«, sagte er bedauernd. »Ist das nicht der Wirblerang von Wnotagaschi der Trommel?«

»Ihr geht mir auf die Nerven«, erklärte Jiminez ungeduldig.
»Woher soll ich wissen, wie der Idiot hieß?«

»Wnotagaschi die Trommel ist getötet worden«, sagte der Ve-

nusier zuvorkommend. »Sein Schädel ist eingeschlagen. Sie sind in der Gegend gewesen, kurz bevor es passierte.«

»Oh.« Jiminez dachte einen Augenblick nach und schwankte sachte. »Ah ja, das. Ich will dir mal sagen, was passiert ist, Freundchen. Ich hab' ihn ihm weggenommen, und er wollte nicht mitmachen. Na ja, da ging mir der Gaul durch. Ich meine, das war verdammt unhöflich, und wenn ich was nicht vertrage, dann verdammt unhöfliche Leute. Da hab' ich eben zugeschlagen.«

Der Venusier begab sich unauffällig auf die windabgewandte Seite. Er sagte mitfühlend: »Eine schreckliche Strapaze, o Ungeheuer. Wnotagaschi muß nicht bei Sinnen gewesen sein.«

»Kam mir auch so vor«, bestätigte Jiminez. »So, und du haust jetzt ab, damit ich endlich was arbeiten kann, ja?«

»Gewiß. Aber – o Ungeheuer, da wäre noch ein Punkt.«

»Was denn noch? Kennst du überhaupt keine Rücksicht? Ich hab' schon ziemlich viel im Kopf, verstehst du.«

»Die Justizmaschinen«, meinte Popagator bedauernd. »Mein Wirblerang-Partner, Der Gleiter, hat sie von dem Vorfall mit Wnotagaschi verständigt. Sie werden Sie bestimmt untersuchen, o Ungeheuer.«

Timinez richtete sich auf, ein wenig erschrocken.

»Was, zum Teufel, quatschst du da?« fuhr er auf.

Popagator blies einen Augenblick auf entwaffnende Weise Luft durch seine Mundhöhle.

»Sie haben eine ähnliche Funktion, o Ungeheuer, – wie eure Bullen. Eine Justizmaschine wird vielleicht schon sehr bald erscheinen, um Sie zu vernehmen.«

»Aber der Halunke hat mir Schwierigkeiten gemacht!« protestierte Jiminez. Sein Magen rebellierte. Was war hier los? Hatte er etwa einen Fehler gemacht? »Hörst du eigentlich nicht zu? Ich habe ihm das blöde Ding doch nur weggenommen. Und er fängt gleich an, mit mir zu streiten! Was heißt da schon schlechte Manieren, Mann, so etwas ist mir überhaupt noch nicht unterge-

kommen!«

»Ich verstehe«, sagte Popagator hilfsbereit. »Das ist ganz klar, o Ungeheuer. Sie brauchen das nur der Justizmaschine zu sagen, das ist alles. Ich wollte Sie aber davon verständigen, daß sie kommt, nur aus Höflichkeit.«

»Klar«, sagte Jiminez unwirsch, aber etwas erleichtert. »Na gut, tust du mir jetzt einen Gefallen und verschwindest? Ich hab' zu tun, Kumpel. Ich kann nicht den ganzen Tag mit jedem lausigen Wesen quatschen, das hier vorbeikommt, klar?«

»Ich verstehe, o Ungeheuer«, entschuldigte sich Popagator ernsthaft. »Leb wohl.«

Jiminez suchte in dem Gerumpel, bis er noch eine Flasche fand. Er trank gierig.

Die Zuversicht kehrte zurück. Er wischte sich die Lippen und setzte sich einen Augenblick, um sich auszuruhen – das heißt, nein, er setzte sich, um die Flasche zu leeren.

Jiminez war nicht immer ein besoldeter Raumfahrer für das Internationale Geophysikalische Jahr gewesen. Fünfunddreißig Jahre seines Lebens hatte er vielmehr als Jockey verbracht.

Das lag jetzt alles hinter ihm – hauptsächlich wegen der Schwierigkeiten, die ihm die Aufsichtsbehörde in New York wegen des Belmont-Rennens von 1983 gemacht hatte. Das fragliche Pferd hieß Harmloser Harry, und als es die besten Dreijährigen mit sechs Längen schlug, stellte man natürlich Fragen. Das Benzedrinsulfat in Harmloser Harrys Speichel lieferte ein paar von den Antworten, und das war für Jiminez' Laufbahn als Jockey das Ende, zumindest in diesem Teil der Welt.

Ein abgehalfterter Jockey, der auf die Fünfzig zugeht, hat wenig Chancen, Geld zu verdienen. Und selbst jemand wie Jiminez mag sich nicht damit abfinden, verhungern zu müssen. Er versuchte es eine Weile in Mexiko, aber da rauften sich allzuviiele abgehalfterte Jockeis um Starts, und Geld war sowieso kaum zu verdienen. Jiminez hatte sich daran gewöhnt, immer gut bei Kasse zu sein. Und als ihm schließlich die Anzeige auffiel, war er zum Dist-

riktsbüro des IGJ gegangen. Es sah so aus, als besitze nicht einmal ein Mensch unter zehntausend die besondere genetische Konstitution, die es ihm ermöglichte, die kosmische Strahlung auszuhalten, von der die meisten hinweggeraft wurden. Ferner sah es danach aus, als seien kleine Männer – zum Beispiel ehemalige Jockeis – besonders nützlich für die Raumfahrt, weil sie nicht soviel Platz brauchten.

Jiminez mußte immer noch laut lachen, wenn er an das Gesicht des Personalchefs dachte. Der Mann hatte fast fünf Minuten lang eine nackte Wand angestarrt, lautlos die Lippen bewegt, Jiminez' vollständige Testunterlagen betrachtet. Schließlich hatte er sie aber doch unterschrieben, »Genehmigt« gestempelt und sich umgedreht, bis Jiminez den Raum verließ. Es hat den Anschein, als fällt es ihnen wirklich schwer, die richtigen Leute zu finden, dachte Jiminez.

Also – nun ja, zuerst hatte er versucht, das Doppelte des üblichen Gehalts herauszuschinden, ohne Erfolg; ein anderer IGJ-Mann appellierte an seine Uneigennützigkeit und seine Begeisterung für den menschlichen Fortschritt. Jiminez hatte ihm ins Gesicht gelacht und das Weite gesucht.

Aber sonst gab es nicht sehr viel zu tun, das war unbestreitbar.

Schließlich hatte er in einem Hotelzimmer festgesessen und sich gefragt, wie er entwischen konnte, ohne die Miete zu bezahlen. Und er war auf eine Zeitschrift gestoßen. Jiminez war kein großer Leser, aber er mußte lange warten, bis der Nachtpoertier auf ein schnelles Bier verschwand, und deshalb hatte er den Artikel über die ersten Forschungsexpeditionen auf der Venus mühsam entziffert.

Da war Jiminez aufgegangen, welche Möglichkeiten sich ihm unter dem Vorzeichen des Forschungsprogramms von IGJ boten.

Jiminez schleuderte die zweite leere Flasche fort und stand schwankend auf.

Er hob den Wirblerang vom Boden auf und wankte damit zu den Gruben, die er im nassen Venusboden ausgehoben hatte.

Bei ihm war das ein Ritual; fast jedesmal, wenn er eine Flasche ausgetrunken hatte, prüfte er den Zustand seiner Maische, um sich zu vergewissern, daß für Nachschub gesorgt war.

Die Maische brodelte nicht mehr. Die Gärung war fast abgeschlossen, es wurde langsam Zeit, den sauren Saft herauszuholen und zu destillieren. Es würden, errechnete er mühsam, über zweihundert Liter eines Getränks werden, das man entweder Bier oder Wein nennen konnte und das er durch die Destillieranlage schleusen mußte. Es war eine gute, kleine Anlage; hochbezahlte Kräfte hatten sie konstruiert, um die Raumfahrer mit sauberem, trinkbarem Wasser zu versorgen, aber sie erfüllte genau so gut die Aufgabe, die ihr Jiminez stellte. Sie würde gute Ware liefern, vierzig Liter. Wenn er sich auf einen Liter pro Tag beschränkte – und damit kam er aus –, würde ihm der Vorrat noch einen Monat reichen, und es blieb noch ein Rest für den Heimflug zur Erde.

Das war sehr gut. In etwa vier Wochen würde es Zeit werden, wieder zur Erde zu starten, den vorprogrammierten Flugplänen in der Raketensteuerung zufolge. Und bis dahin würde er bereit sein.

Jiminez grinste zufrieden, taumelte zum Raumschiff zurück und warf den Wirblerang durch die offene Luke. Er landete unter Krachen und Splittern; irgendein Gegenstand aus Metall und Glas war im Weg gewesen und lag jetzt in tausend Scherben. Von dem Wirblerang löste sich einer der funkelnden Edelsteine. Er rollte unter die stämmigen Beine des Stativs mit dem stummen Luftdruck-Temperatur-Luftfeuchtigkeits-Aufzeichner. Das spielte aber keine Rolle. Jiminez würde ihn finden, bevor er abhob. Denn dann würde Jiminez das Gerät herausnehmen und auf der Venus vermodern lassen, zusammen mit vielen anderen Apparaten. Er hatte schon die Hälfte von ihnen herausgerissen; es blieb Zeit genug, auch noch den Rest loszuwerden. Die ganzen schlauen und teuren kleinen Geräte nutzten nämlich dem IGJ nichts – weil Jiminez' Pläne keine Rückkehr zum Stützpunkt Yuma in Arizona vorsahen, wo man ihn erwartete; er hatte vor, entweder in Neuseeland oder in Belgisch-Kongo zu landen. Au-

Berdem brauchte er möglichst viel Platz.

Die glitzernden Facetten des Wirblerangs waren Brillanten und Rubine. Der Wirblerang selbst bestand aus ausgehöhltem Platin.

Jiminez hatte bereits nahezu sechshundert Pfund verschiedener Edelmetalle und Juwelen gesammelt, und es war nötig, das Gewicht durch die Beseitigung von Gerumpel auszugleichen.

Und es war alles so einfach, so staunenswert einfach.

Diese komisch aussehenden Insekten, die herrschende Rasse auf der Venus, waren zu höflich, um irgend etwas zu verweigern. Sie sagten niemals nein. Sie hielten ihn nie auf, egal, was er tat.

Jiminez begann Gärungsflüssigkeit in die Destillieranlage zu schöpfen. Er schwitzte in der warmen, feuchten Luft stark, aber das störte ihn nicht. Die Insekten lebten in einer Art mechanisiertem Utopia; alle ihre Bedürfnisse wurden von Maschinen befriedigt, die lautlos und unsichtbar liefen und Nahrung, Energie, Kleidung, Behausungen lieferten. Dem Zeitungsartikel zufolge lebten sie so schon seit tausend Generationen, seit der Zeit, als sie ihren Planeten durch einen Krieg beinahe zerstört und gefährlichere Lebensweisen durch einen Kode der Höflichkeit und des intensiven Interesses für Spiele ersetzt hatten.

Es klappte alles vorzüglich, was immer der Grund sein mochte. Er betrat ihre Häuser und nahm ihnen ihre Kochgeräte weg, ohne daß sie sich wehrten. Die Kochtöpfe waren aus Platin. Er kletterte an der Wand des höchsten Gebäudes in ihrer Stadt hinauf – ein dreikantiger, dreistöckiger Turm; eingefaßte Zirkone und Topase waren die Hand- und Fußstützen des Bauwerks, und ganz oben gab es vierzehn Brillanten ab hundert Karat. Jiminez riß sie heraus, und die Insekten unternahmen nichts. Er zog zweihundert Meter Silberdraht aus dem Energiewerk der Stadt – das war noch, bevor er begriffen hatte, daß er mit Silber nur seine Zeit vergeudete –, und die Stadt war fünf Tage ohne Strom, bis die automatischen Maschinen ihn ersetzen konnten. Und sie unternahmen immer noch nichts.

Nur das Wesen heute früh, dem er den Wirblerang wegge-

nommen hatte mußte aufbegehrn.

Jiminez ruhte sich von seiner Arbeit aus. Er füllte einen Becher mit dem Rest des frischen Gebräus, hielt sich die Nase zu, kippte den Inhalt hinunter, würgte kurz und spürte, wie es wirkte. Er dachte dumpf nach: Könnte es deswegen Schwierigkeiten geben?

Wahrscheinlich nicht, sagte er sich. Die Justizmaschine sollte nur kommen, das andere Insekt hatte es ja selbst gesagt, er konnte sich glatt ohne weiteres rechtfertigen.

Außerdem sollen sie es nur versuchen! dachte er angriffslustig. Es war reine Notwehr gewesen, denn woher sollte er wissen, was das Wesen im Sinn gehabt haben mochte? Diese Wirblerang-Dinger konnten einen töten, oder? Und die Insekten waren im Umgang mit ihnen sehr geschickt. Und -

Na und ob. Wenn die Justizmaschine kommen sollte – und er war sich ziemlich sicher, daß sie nie erscheinen würde, daß das Ganze nur ein Bluff war – , würde er mit ein paar schlichten Worten seinen Fall vortragen, und sie mußte sich wieder entfernen. Mehr steckte nicht dahinter. Das Insekt hatte sich überraschend geweigert, den Wirblerang herzugeben – anscheinend benahmen sie sich nur bei ihren Spielen egoistisch, habgierig und konkurrierend. Natürlich hatte er dann zuschlagen müssen. Er mußte zugeben, daß ihm das vielleicht ohne seinen Kater nicht in den Sinn gekommen wäre. Er hatte aber nicht gewußt, daß die Insekten so leicht umzubringen waren.

Das Ganze war natürlich nur ein Unfall gewesen.

Und außerdem Notwehr.

Und überdies würden sie gar nichts unternehmen.

Davon war er fest überzeugt – bis zu dem Augenblick, als er das Rattern und Klirren von etwas Großem, Mechanischem durch die verkohlten, ^{nach}gewachsenen Lianen um seine Rakete hören konnte und ein riesiger metallener Apparat auf Rädern, mit ungefähr einer Million wedelnder Arme und Gliedmaßen, gefährlich auf ihn zurollte. Und – schwupp, peng! – hatten ihn die Gliedma-

ßen umfaßt. Davey Jiminez brüllte und schrie und wehrte sich, aber das nützte gar nichts. Die Justizmaschine hörte nicht zu; sie schlepppte ihn fort; er war gefangen.

Das Ungeheuer namens Jiminez heulte die gefühllose Maschine an: »Das kannst du mir nicht antun! Ich verlange einen Rechtsverdreher! Ich bin praktisch ein Botschafter, weißt ihr das nicht? Ich arbeite für das gottverdammte Internationale Geophysikalische Jahr. Habt ihr davon schon mal was gehört, verdammt? Na klar! Das ist eine Behörde der Vereinten Nationen, und die hat auf der Erde allerhand zu sagen. Die schickt euch so schnell eine Flotte von Raumkreuzern, daß euch die Augen aus dem Kopf fallen! Ich meine -« Er verstummte verwirrt. Die Maschine hatte keine Augen und keinen Kopf.

Jiminez setzte sich hin und versuchte nachzudenken. Er hatte einen Kater, der mit jeder Sekunde schlimmer wurde, aber es wurde Zeit, in Ruhe zu überlegen.

Die Maschine hatte ihn weggeschleppt, sosehr er sich auch wehrte und schrie; das hatte alles nichts genutzt; die Maschine war für den Umgang mit erwachsenen Venusien konstruiert, und ein bloßes Ungeheuer vermochte sie mühelos zu bändigen. Sie hatte ihn zu dem dreikantigen Turm gebracht. Eine Tür, die er noch nie bemerkt hatte, war aufgegangen, und er fand sich im Gefängnis.

Jedenfalls hielt er es für ein Gefängnis, weil er eingesperrt war und weil die Maschine als Wächter bei ihm blieb. Unter den fröhlichen, juwelengeschmückten Heimen der Venusier an der Oberfläche existierte eine ganze Welt, entdeckte Jiminez. Die Justizmaschine trug ihn durch Korridore, vorbei an übelriechenden Räumen, die Entsetzliches ahnen ließen, in eine Zelle. In den Wänden und im Boden vibrierte es unaufhörlich; Maschinen befanden sich in der Nähe; zweifellos jene Maschinen, die Venusier mit allem Nötigen versorgten.

Die Justizmaschine setzte ihn ab und zog sich an die Tür zurück.

Jiminez wischte sich die Lippen mit dem Handrücken, funkelte

die stumme Maschine böse an und bedachte seine Lage.

Bei hämmernden Kopfschmerzen gestand er sich ein, daß er in der Patsche saß. Er hatte schon Schlimmeres erlebt, konnte sich aber nicht erinnern, wann.

An der Tür wurde ein Geräusch hörbar, und eine schnalzende, schnarrende Stimme fragte: »O Ungeheuer?«

Es war das Wesen namens – Jiminez erinnerte sich mühsam –, namens Popagator.

»Ha!« schrie Jiminez empört. »Du, Popagator! Ich dachte, du hast mir erzählt, die Justizmaschine tut mir nichts!«

»Ein Irrtum, o Ungeheuer«, entschuldigte sich Popagator.

»Irrtum, was? Kann man wohl sagen. Popagator, ich sag' dir nur eins, hol mich hier 'raus. Verstehst du mich? Weißt du nicht, daß ich die Vereinten Nationen hinter mir habe? Du weißt doch, was das bedeutet, oder? Ein Ton von mir, und es kommen die Großen Weißen Väter fern aus dem Weltraum mit ihren Teufelsvögeln und schießen euch tot. Ich warne euch, Mann!«

Popagator entfernte sich gewandt aus dem Atembereich des Ungeheuers. Er sagte reumütig: »Die Sache ist die, Ungeheuer, die Tat ist schrecklich. Sie haben einen unserer Leute getötet -«

»Aber er hat mir doch Schwierigkeiten gemacht!«

»- während er das Wirblerang-Spiel betrieb. Es ist nicht das Töten, Ungeheuer, sondern die Störung des Spiels. Wnotagaschi mag von Sinnen gewesen sein, aber er hatte ein Anrecht darauf, seinen Wirblerang zu schleudern.«

»Es war ein Unfall!« schrie Jiminez. »Notwehr, verstanden? Ich habe die gottverdammte Wanze nur einmal angerührt, das war alles. Sie fiel sofort auseinander. Woher sollte ich denn wissen, daß sie so – «

»Friede, o Ungeheuer«, sagte Popagator mit herzlichem Mitgefühl. »Ich verstehe Ihre Lage durchaus. Es war ein Unfall?«

»Na klar, verdammt!«

»Dann brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen«, versicherte Popagator ernsthaft. »Die Justizmaschine wird Sie in Kürze prüfen, sobald Zeugen gefunden sind.«

»Zeugen? Was für Zeugen denn?«

»Diejenigen, die vielleicht etwas zu Ihren Gunsten wissen, Ungeheuer. Sie dürfen versichert sein, daß wir alle euch Ungeheuer herzlich lieben. Wir wollen euch helfen.«

»Mir kann man am besten helfen, wenn man mich aus diesem stinkigen Loch hier herausholt«, murkte Jiminez.

»Versteht sich, Ungeheuer. Es bedarf lediglich der Formalität vor der Justizmaschine.« Er zuckte die Achseln – das heißt, nein. Aber er erzielte dieselbe Wirkung.

Jiminez atmete tief ein und setzte sich maulend. Das Verbrechen war, wie er zu begreifen begann, nicht so sehr Mord oder Insektenvertilgung, sondern Einmischung bei einem Spiel. Das war entschieden ein Verstoß gegen die Regeln.

»Aber das hab' ich doch nicht gewußt!« rief Jiminez. »Unsere Gebrauche sind ganz anders, und außerdem hat er mir das Leben schwergemacht«

»Gewiß, o Ungeheuer«, beruhigte ihn Popagator. »Ich verstehe. Glauben Sie mir, ich werde dafür sorgen, daß die Justizmaschine dies bei der Anhörung berücksichtigt. Und Sie werden sicherlich freigelassen. Zweifeln Sie nicht daran.«

»Schon besser«, meinte Jiminez ein wenig besänftigt.

»Allerdings«, sagte der Venusier feinfühlig, »wenn durch einen unvor[^] hergesehenen Zufall -«

»He, warte mal!« krächzte Jiminez. »Was für ein Zufall?«

»O Ungeheuer«, sagte Popagator ernst, »es besteht immer die theoretische Möglichkeit, daß die Justizmaschine einen Fehler macht.«

»Das sagst du mir jetzt! Hör mal zu, Freundchen, ich bin praktisch ein Botschafter, begreif das mal! Wenn mir etwas zust – «

»Aber in diesem Fall bleibt noch der Berufungsausschuß. Verstehen Sie?« unterbrach der Venusier hastig. »Unsere Maschinen sind so angelegt, daß sogar die winzige, kaum vorhandene Möglichkeit eines Fehlers noch ausgeräumt werden kann.«

»Wird auch gut sein«, sagte Jiminez mürrisch. Er lehnte sich an die Wand. »Mensch, mein Kopf«, jammerte er. »Paß mal auf. Es sieht so aus, als müßte ich eine Weile hier bleiben. Ich möchte, daß du für mich was tust.«

»Zu Diensten, o Ungeheuer.«

»Du gehst zu meinem Schiff, verstanden? Da gibt es ein kleines Regal mit Stahlflaschen, ›Wasserration für den Notfall‹. Ein paar sind luftdicht verschlossen. Die läßt du stehen – in denen ist Wasser –, aber von den anderen bringst du mir eine.«

»Gewiß, o Ungeheuer.« Popagator wandte sich zum Gehen.

Jiminez rief ihm nach: »Moment mal! Bring doch lieber gleich zwei mit!«

Der Prozeß dauerte nicht lange.

Die Justizmaschine wedelte mit den Stahlarmen, und Kaskaden flackernden Lichts fluteten an ihren Wänden auf und ab, während sie die Aussagen der acht Venusier abwog. Niemand verlangte von Jiminez eine Aussage, aber das war ganz gut. Er paßte sowieso kaum auf. Er sang gröhrend vor sich hin: »Der Wind fuhr dem Alten durch den Bart – juchhe! Das Leben ist doch gar nicht hart – juchhe!«

Die Justizmaschine hockte auf ihren Metallrädern, und in ihrem Inneren summte es. Man hörte keinen Laut von ihr; sie nahm nur Informationen auf, teilte nichts mit. Die Zeugen faßten sich kurz. Man sprach vom lebenslang korrigierten Wirblerang-Rekord des verstorben Wnotagaschi. Jiminez verstand kaum etwas und gab sich auch keine Mühe.

»-'nen Pyjama trug er nie -«

Die Lichter der Justizmaschine flackerten und erloschen plötzlich. Drei von den Armen der Maschine wiesen auf Jiminez. Die

Venusier begannen aufgeregt zu murmeln.

»- denn der Bart hing über's Knie!«

Jiminez sang betrunken weiter und schwenkte die Stahlflasche voll selbstgebrautem Schnaps im Takt zum Wedeln der Metallarme. Endlich bemerkte er, daß der Venusier namens Popagator vor ihm stand und demütig wartete, bis er ihm seine Aufmerksamkeit schenkte.

»O Ungeheuer?«

»Na, was ist?« fuhr ihn Jiminez an, vom Schluckauf unterbrochen.

»Der Prozeß ist beendet, o Ungeheuer. Die Justizmaschine hat ihre Entscheidung getroffen.«

»Hat sie, was?« keuchte Jiminez und stand mühsam auf. »Aha. Oho. Wird auch verdammt Zeit, wenn du mich fragst. Na, ich bin froh, wenn ich den Staub von diesem schäbigen Planeten von meinen Füßen schütteln kann. Gebt euch wohl, Wanzen! Gebt euch wohl, ihr Trottel! Jiminez ist unterwegs zum Kongo und dem Luxusleben!« Er lachte dröhnend, ohne daran zu denken, daß er erst in dreieinhalb Wochen starten konnte, und ging zur Tür.

Er erreichte sie nicht.

Die Justizmaschine flammte in grellen Farben auf und drehte sich blitzschnell, um ihm den Weg zu versperren.

»He!« rief Jiminez, mehr überrascht als zornig. »Was ist los?«

Popagator trat hinter ihn und hustete bedauernd – das heißt, nein. Er zog seinen dorsalen Chitinpanzer mit einem leise schnalzenden Geräusch zusammen, aber es entsprach einem Husteln.

Er erklärte bekümmert: »O Ungeheuer, mach dir keine Sorgen, aber es hat einen Fehler gegeben. Die Justizmaschine hat Sie für schuldig befunden.«

Der Gleiter drehte sich dreimal um die eigene Achse und ließ

nach der dritten Umdrehung den Griff seines Wirblerangs mit jener Effektwirkung los, für die seine ganze Familie berühmt war. Der Wirblerang schoß kerzengerade und zielsicher auf den Hain von Glockenbäumen zu, der das Zielgebiet von Quadrat Acht darstellte. Er flog zweimal um die Baumgruppe, überschlug sich, beschrieb ein langes S und kehrte zu seinem Eigentümer zurück.

Er fing ihn triumphierend auf.

»Ein Sechs-Punkte-Wurf!« strahlte er. »Versuch das mal zu überbieten, Popagator!«

»Ich weiß nicht, ob ich das kann«, gestand Popagator düster.
»Ich bin heute nicht in Form.«

»Allerdings nicht«, spottete der größere Venusier. »Es kommt nicht oft vor, daß ich dir drei Spiele hintereinander abnehme. Was beschäftigt dich, das Ungeheuer?«

Popagator nickte – das heißtt, er vollführte eine bejahende Bewegung.

Der Gleiter sagte mitfühlend: »Ich weiß, wie dir zumute ist. Es läßt dich nicht ruhen, daß er in der Zelle sitzt und darauf wartet, bis die Justizmaschine die Entscheidung des Berufungsausschusses mitteilt. Ich spüre das selbst. Wir Venusier fühlen zu sehr mit.«

»Wir müssen ihm helfen!«

»Gewiß, Popagator. Es ist grausam, ein anderes menschliches Wesen zu quälen – und die Ungeheuer von der Erde werden trotz allem als menschliche Wesen betrachtet.«

»Ich kann es nicht ertragen, mir vorzustellen, wie er sich den Kopf zerbricht.«

»Ich auch nicht.«

»Ich möchte sofort etwas unternehmen«, sagte Popagator ernsthaft. »Ich schlage vor, daß wir ihn beide besuchen, um ihn aufzuheitern, je schneller, desto besser.«

»Einverstanden!« rief Der Gleiter. »Komm, beeil dich! Wir beenden dieses Spiel, und dann – nicht mehr als zwei weitere, ja? Dann eilen wir sofort zu ihm!«

Für Dave Jiminez war es jedoch eine lange Zeit.

Er war stocknüchtern, obwohl er eine volle Flasche neben sich stehen hatte. In seinem ganzen Leben war das noch nie vorgekommen.

Die Justizmaschine stand stumm und regungslos an der Tür; sie bewegte sich nie, gab nie einen Laut von sich; nur einmal, als er aus Verzweiflung auf sie zugegangen war. Dann war sie plötzlich ganz Bewegung und drohendes Wirbeln der Arme; er hatte sich zurückgezogen und keinen weiteren Versuch mehr unternommen.

Aber jetzt bewegte sie sich.

Sie rollte zur Seite. Die Tür ging auf, und zwei Venusier kletterten herein – dieser Popagator und ein zweiter, der bei dem Zerrbild einer Verhandlung ausgesagt hatte. Der Gleiter, so hieß er.

»Das ist ein Freund, o Ungeheuer«, erklärte Popagator. »Er steht auf Ihrer Seite genau wie ich. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Wir sorgen dafür, daß Sie hier herauskommen.«

»Wird langsam Zeit«, knurrte Jiminez. »Woran hangt es denn?«

»Am Berufungsausschuß«, erwiederte Der Gleiter. »Er überprüft Ihren Fall. Natürlich wird er die Entscheidung der Justizmaschine aufheben.«

»Selbstverständlich«, brummte Jiminez. »Und wie lange dauert das?«

Die Venusier zögerten und sahen einander an.

»Es dauert nicht lange, o Ungeheuer«, sagte Popagator schließlich.

»Hoffentlich nicht.« Jiminez betrachtete seine Besucher und verzog angewidert den Mund. Immerhin, selbst kakerlakenartige

Besucher waren besser als gar keine. Jedenfalls fühlte er sich ein wenig besser. Er fühlte sich sogar so gut, daß er nach der bisher unbeachteten Flasche griff. Er trank einen großen Schluck, ächzte, als sich seine Kehle zusammenschnürte, stand einen Augenblick wie erstarrt da und entspannte sich dann.

»Pfff«, sagte er heiser. »Hört mal, was würde zum Beispiel passieren, wenn der Berufungsausschuß gegen mich entscheidet?«

»Nun«, sagte Popagator, »die Strafe für eine Störung des Spiels ist der Tod, versteht sich.«

»T-« Jiminez erstarrte, die Flasche halb erhoben. Sein Gesicht wurde schmutzig-grau. »T-«

»Tod«, bestätigte der Venusier. Aber er fügte mit Wärme hinzu: »Es gibt keinen Grund zur Sorge, o Ungeheuer. Wir stehen auf Ihrer Seite. Wir sorgen dafür, daß Ihnen nichts zustößt.«

»Ja? Wie denn? Was passiert, wenn euch das nicht gelingt?«

»O Ungeheuer«, sagte Popagator bedauernd, »dann wird Sie die Justizmaschine zerreißen. Aber keine Sorge. Es ist fast gewiß, daß der Berufungsausschuß den Irrtum berichtigt.«

Jiminez stellte die Flasche langsam ab und lockerte seinen Kragen.

Er starrte die Justizmaschine an. Wie alle venusischen Geräte schien sie für die Ewigkeit gebaut zu sein. Er konnte sich durchaus vorstellen, wie sich die knotigen Stahlarme um einen Venusier legten und den Panzer zerquetschten, die Gliedmaßen ausriß, das Leben auslöschten.

Er schluckte und entdeckte, daß seine Kehle trocken war.

»Dieser Raum – « Er hustete. »Dieser Raum, an dem ich vorbeigekommen bin.«

»Der Raum der Rechenschaft, o Ungeheuer?«

»Wenn ihr den so nennt, der wie ein Schlachtraum aussieht. Ist das, wo – «

»Das ist der Ort, o Ungeheuer«, sagte Popagator ernsthaft.

Die Justizmaschine begann zu knacken, und überall flammten Lichter an ihr auf.

Jiminez zuckte zusammen und stieß die Flasche um. Er blickte wild zur Justizmaschine, dann sank er auf die Knie und suchte nach Flasche und Stöpsel.

Er hörte eine traurige Stimme sagen: »O je. Das ist aber sehr merkwürdig-«

Er hob angstvoll den Kopf. Popagator und Der Gleiter schnalzten miteinander in leisen Tönen.

»Was ist los?« fragte Jiminez.

Popagator sah den anderen Venusier an und begann dann zu sprechen.

»Der Berufungsausschuß, o Ungeheuer. Er hat in Ihrem Fall entschieden.«

»Und?«

Die Verlegenheit des Venusiers wirkte beinahe menschlich.

»Keine Sorge, o Ungeheuer. Aber auch er hat Sie für schuldig befunden.«

Jiminez taumelte an die Wand.

Dann sprang er wütend nach vorn.

»Moment mal!« schrie er. »Ich habe mir von euch genug gefallen lassen! Ich verlange, daß ihr mich sofort hier herausholt. Schluß jetzt mit dem ganzen Käse, ich mache nicht mehr mit, verstanden? Ich warne euch. Wollt ihr, daß die weißen Götter vom Himmel fallen, schießend und sengend -«

»O nein, o Ungeheuer«, unterbrach Der Gleiter. »Natürlich nicht.«

»Na also! Dann besinnt euch, aber ein bißchen plötzlich. Ich kann euch das eine sagen: Hier auf der Venus wird der Teufel los sein, wenn ich nicht zurückkomme. Das IGJ mag es nicht, wenn

wir Abgesandte umgelegt werden, verstanden! Und was das IGJ sagt, gilt.«

»Das ist wahr, o Ungeheuer«, gab Der Gleiter zu. »Das wissen wir alle. Das IGJ führt das Kommando auf der Venus.«

»Dann schafft mich hier 'raus!« fauchte Jiminez.

Die Venusier flüsterten miteinander.

»Lauter!« schrie Jiminez. »Sprecht englisch!«

»Wir haben nur besprochen, wie wir Ihnen am besten helfen können«, entschuldigte sich Popagator. Dann fuhr er mit großer Wärme fort: »O Ungeheuer, es gibt einen Weg. Es ist klar, daß unsere Maschinen nicht ausgerüstet sind, um mit Erdbewohnern zurechtzukommen. Wir müssen gegen die Maschinen handeln.«

»Soll heißen?«

»Soll heißen, o Ungeheuer, daß Venusier wie wir nicht zulassen können, daß Sie zu Unrecht leiden. Das verstößt gegen unseren Verhaltenskodex.« Popagator sah Jiminez mit allen seinen Augen ernsthaft an und sagte: »Wir werden Ihnen zur Flucht verhelfen!«

Zeit verging.

Jiminez war allein in der Zelle; er wartete und trank. Es war eine brennende Qual für ihn, sich vorzustellen, daß er dem Wort der lausigen Insekten vertraute; Insekten zertrat man oder besprühte sie mit DDT; Insekten hatten ihm die schönen Dinge des Lebens zu liefern wie Juwelen und Gold, damit auf der Erde ein glückliches, sorgenloses Leben für ihn gesichert war. Insekten konnte man nicht trauen.

Aber er hatte keine Wahl. Er wartete. Und dann kam endlich ein Kratzen an der Tür.

Es waren Popagator, Der Gleiter und vier weitere Venusier.

»Pst!« flüsterte Popagator. »Seien Sie still, o Ungeheuer!«

Jiminez erstarrte und schaute zu. Zwei der Venusier traten auf die lautlos drohende Justizmaschine zu und machten mit den

Lichtern und glitzernden Vorsprüngen etwas, was er nicht verfolgen konnte.

Es gab eine Reihe von Schnalzlauten und ein Aufflackern gedämpfter Lichter. Dann rollte die Justizmaschine lautlos in den Korridor hinaus.

»Wir haben sie außer Dienst gestellt, o Ungeheuer«, erklärte Popagator stolz. »Das kommt selten vor.«

»Ja, und bringt es mich hier heraus?« fragte Jiminez.

»O gewiß, ohne Zweifel. Ungeheuer«, ergänzte Popagator höflich, »erlauben Sie, daß ich Ihnen unsere Kollegen bei diesem Rettungsunternehmen vorstelle. Von links nach rechts sind das Xxil der Prädestinierer, Klamagog, Klein-Wnotagaschi und Susternong. Den Gleiter kennen Sie bereits.«

»Freut mich«, sagte Jiminez zerstreut. »Dann wollen wir mal – Halt! Klein wer?«

»Klein-Wnotagaschi, o Ungeheuer.«

»Etwa verwandt mit –?«

»O ja. Sein Sohn, o Ungeheuer.«

Jiminez schluckte.

»Du meinst, der Typ da ist der Sohn der Wanze, die ich umgelegt habe, und er ist trotzdem bereit, mir hier herauszuhelfen?«

»Wir Venusier sind überaus hilfsbereit und höflich«, erläuterte Popagator. »Jetzt müssen wir gehen. Wir müssen den Korridor entlang, vorbei an den Maschinengebieten, in den Raum der Rechenschaft. Dort -«

»O nein, kommt nicht in Frage!« rief Jiminez. »Da gehe ich nicht hinein! Was soll das, wollt ihr mich verschaukeln?«

»Es ist notwendig, o Ungeheuer«, sagte Popagator geduldig. »Im Raum _{jer} Rechenschaft befindet sich ein Schacht, der dazu dient, die Entfernung Jer – « Er zögerte. »- der nach draußen führt.«

»Es muß noch einen anderen Weg geben!«

»Es gibt keinen anderen Weg, o Ungeheuer.«

Jiminez blickte finster, widersprach, drohte, ereiferte sich – und gab nach- Es blieb ihm schließlich nichts anderes übrig.

Jiminez nahm in der Flasche die letzten Tropfen des kostbaren Getränks mit und schlurfte hinter den Venusier her. Sie gingen durch den langen Korridor, vorbei an den vibrierenden Maschinenkammern. Niemand war zu sehen.

»Wir sind da, o Ungeheuer«, rief einer der Venusier.

»Wo?« fragte Jiminez argwöhnisch.

»Am Raum der Rechenschaft. An Ihrem Fluchtweg«, erklärte Popagator mit honigsüßer Stimme und großer Wärme, »öffnen Sie die Tür, o Ungeheuer, und treten Sie ein.«

Zu süß. Zuviel Wärme.

Jiminez drehte sich, die Hand an der Tür, noch einmal um, plötzlich ängstlich; aber sie drängten ihn hinein, alle sechs. Die Tür wurde auf gestoßen, man trieb ihn hinein.

Und da war die Justizmaschine, die knotigen Arme schwingend, in dem Raum mit den grünen und blauen Flecken, denen sich nun neue Farben hinzugesellten.

Die Venusier schlenderten davon, während ihnen Jiminez' Schreie noch nachröhelten.

Draußen, in der feuchten Abendluft, gratulierten sie einander zu dem Takt und der Feinfühligkeit, mit der sie die Sache bewältigt hatten.

»Es wäre grausam gewesen, ihn leiden zu lassen«, sagte Klein-Wnotagaschi ernsthaft. »Mein Vater hätte es so gewollt.«

»Wir haben es gut gemacht«, bestätigte Popagator, und die anderen gingen ihren Geschäften nach und ließen ihn mit dem Gleiter allein.

Der Gleiter reckte sich und gähnte – das heißt, nein; aber er

entspannte sich.

»Wir Venusier sind bis zum Exzeß höflich und rücksichtsvoll«, meinte er. »Sag mir, glaubst du, daß wir noch ein Spiel schaffen, bevor es dunkel wird?«

»Wenn nicht, dann können wir ja auch bei Licht spielen«, erwiderete Popagator mit einem Zwinkern. »Ich habe keine Schwierigkeiten mit den Nachtspielregeln!«

Der Gleiter entschuldigte sich: »Es war doch eine Strapaze, weißt du.«

»Gewiß. Man weiß sehr wohl, daß Ungeheuer noch mehr Höflichkeit und Geduld verlangen als unsere eigenen Leute. Es ist das mindeste, was wir für sie tun können.« Sie machten sich auf den Weg zu Quadrat Eins. Nach einer Pause fügte Popagator zerstreut hinzu: »Weißt du, in einer Beziehung haben wir die Ungeheuer doch enttäuscht.«

»Enttäuscht? Wovon sprichst du, Popagator?«

»Vom Raumschiff«, erläuterte Popagator. »Sie erwarten, daß es zurückkommt. Vielleicht sollten wir es höflicherweise zurückgeben? Mit einigen von uns an Bord?« Er wog seinen Wirblerang in der Hand und ließ ihn einen Bogen knapp über dem Boden beschreiben. »Ich bin sicher«, sagte er nachdenklich, »daß es viele Akte der Höflichkeit gibt, die wir auf Ihrem Planeten vollbringen könnten.«

REPARATURTERMIN

1

Foraminifera 9

Breischmack absolut, besempt sempsemp deschawü, qued schmerz – Verzeihung. Ich wollte sagen, daß es wie eine endlose Diät von Tagen war, langweilig, ermüdend...

Nein, in der Übersetzung geht zu viel verloren. Meine Gründe darstellen, sage ich. Kommt es auf meine Gründe an? Nein, nicht für euch, denn ihr seid Höhlenbewohner, wißt nichts von Ursachen, versteht nur Erscheinungen. Erscheinungen und Tatsachen, ich gebe euch Erscheinungen und Tatsachen.

Zuerst müßt ihr wissen, wie man mich nennt. Mein >Name< ist Foraminifera 9-Hart Baileys Strahl, und ich bin von genügender Größe und ebensolchem Alter. Wenn ihr daran zweifelt, bin ich kampfbereit. Als sich die – die Langweiligkeit des Lebens, wie man sagen könnte, klar erwies, gab es natürlich nur zwei Alternativen. Ich mag nicht sterben, also schied diese Möglichkeit aus, und die andere Alternative war Flucht.

Selbstverständlich stand mir die erforderliche Maschinerie zur Verfügung. Ich eignete mir eine kleine Bildmaschine an und ging die Jahrhunderte der Vergangenheit durch, in der Hoffnung, daß sich meinen schmerzenden Augen eine 'Zuflucht bieten möge. Zurück, immer weiter zurück ging ich durch die Zeiten. Zurück zum Jahrhundert des Hundes, zurück zum Jahrhundert der Gelähmten. Ich fand keine Zeit, die besser gewesen wäre als meine eigene. Immer weiter ging ich zurück, bis zu den Numerierten Jahren. Das 28. Jahrhundert war unerträglich langweilig, Jas sechsundzwanzigste ein Morast von Fadheit. Fünfundzwanzigstes, vierundzwanzigstes – wo ich auch hinsah, trist und ermüdend.

Ich schaltete das Gerät ab und überlegte. Gab es in all den Seiten der Geschichte kein Zeitalter, in dem ein 9-Hart Baileys Strahl Abenteuer und Anregung finden konnte? Es mußte vorhanden sein! Es war nicht möglich, sagte i^{cn m/r} verzweifelnd, daß

von der Morgendämmerung der träumenden Primaten bis zu meiner eigenen Zeit keine Ära vorhanden sein sollte, in der ich – glücklich sein konnte? Ja, Glück war es wohl, was ich suchte. Aber wo? In meinem Bildgerät hatte ich fünfzig Jahrhunderte oder mehr zur Betrachtung. Und das war der Haken, entschied ich; ich konnte mein ganzes Leben damit zubringen, in das Gerät zu starren, und doch niemals die Zeit entdecken, die für mich richtig war. Es gab einfach zu viele Zeitalter zur Auswahl. Es war wie eine riesige Bibliothek, in der die eine Sache, die ich suchte, vorhanden war, vorhanden sein mußte – und die ich mein ganzes Leben lang nicht finden würde, weil mir ein Register fehlte.

»Register!«

Ich sagte das Wort laut! Denn es war die Antwort. Ich konnte mich in der Lernloge ungehindert bewegen, und das Register im Leseraum mußte für mich spielend finden können, was ich wünschte.

Wunderbar, wunderbar! Ich wurde beinahe fröhlich. Schnell gab ich das Bildgerät an den Kurator zurück und ließ mir meinen Pfandbetrag herausgeben. Ich eilte zur Lernloge und fütterte das Register mit meinen Anforderungen, nämlich: Finde mir in der neueren Vergangenheit eine Zeit, wo es Abenteuer und Anregung gibt, wo eine geheime, interessante Bande von Desperados existiert, der ich mich anschließen kann. Das ergänzte ich mit zwei Forderungen: Zweitens, daß es vor dem Zeitpunkt der starken Strahlung sein sollte, und erstens, nach der Entdeckung der Narkose, für den Fall, daß sich ein Unfall ereignete. Ich zog mich an einen Tisch im Lesesaal zurück, um die Ergebnisse abzuwarten.

Es dauerte nur einige Augenblicke, die ich dazu nutzte, eine Liste der Ausrüstung aufzustellen, die ich mitnehmen wollte. Dann zischte und schnalzte es, und im Empfänger des Tisches erschien ein Buch. Ich riß den Behälter auf, nahm es heraus und öffnete es auf der Seite, die auf dem beigelegten Leseband angegeben war.

Ich hatte mein Wunderland des Abenteuers gefunden!

Ah, Stunden und Tage aufregender Vorbereitung! Was für eine Runde des Packens und Kaufens, was für ein Ausfüllen von Formularen und Stempeln von Visen, was für eine Orgie von Injektionen, Impfungen und vorbeugender Behandlung! Allein die Reisevorbereitungen ließen meinen Puls schneller schlagen, meinen Adrenalinspiegel in die Nähe der Paranoia steigen; es war, als hätte ich die Chance bekommen, ein neues Leben zu beginnen.

Endlich war ich fertig. Ich trat in die Materiesendekapsel, stellte die Instrumente ein, sperrte die Tür auf, trat hinaus, faltete die Kapsel zusammen, steckte sie in meine Reisetasche und schaute mich in meiner neuen Heimat um.

Puh! Was für ein Geruch von Schalheit, von Säuernis, vor allem von Kälte! Ich schloß meine Augen und dachte kurz an warmes Violett, dann ging es.

Die Kälte war nicht nur ein Geruch, sondern eine körperliche Tatsache. Unter den Füßen befand sich ein feuchter, grauer Stoff, den ich als Schnee erkannte, und auf einer Straße mit harter Oberfläche bewegte sich eine Anzahl von Radfahrzeugen, die dafür sorgten, daß mich der schmelzende Schnee bespritzte. Ich stellte meine Mantelregler auf Wärme und Abweisung ein, aber mehr konnte ich nicht tun. Der Gestank schalen Verfalls blieb bestehen. Dazu kamen noch die Gebäude, beinahe schmerhaft vertikal. Ich glaube, es hätte mich nicht gestört, wenn sie wirklich vertikal gewesen wären, aber viele von ihnen wichen um Bogenminuten von einer wahren Senkrechten ab, und alle waren mit einem kohlenstoffartigen Material bedeckt, das, wie ich sofort erkannte, eine ungewollte Ablagerung aus der Luft war. Ein schlechter Anfang!

Gelangweilt war ich jedoch nicht.

Ich ging die >Straße<, wie ihr sagt, hinunter zu einer Stelle, wo eine Gruppe junger Männer auf mich zukam, fünf nebeneinander. Als ich näher kam, sahen sie mich mit Interesse und Respekt an und redeten flüsternd miteinander.

Ich sprach sie an: »Sirs, bitte führt mich zu einer, wie ihr sagt, Annahmestelle der gefürchteten Camorra.«

Sie blieben stehen und drängten sich um mich, starrten mich an. Sie waren hübsch, wenn auch primitiv, in Jacken von einer auffällig orangeroten Farbe und lange Hosen aus einem dunklen Material gekleidet.

Ich entschied, daß es mir vielleicht nicht gelungen war, mich verständlich zu machen – es ist, wohlgemerkt, stets möglich, Haß ein Schnellkurs in den Dialekten der Vergangenheit einem nicht augenblickliche Beherrschung der gesprochenen Umgangssprache erlaubt. Ich begann erneut: »Ich wünsche mit einem Vertreter der Camorra zusammenzutreffen, mit anderen Worten, der Schwarzen Hand, mit anderen Worten, den grausamen und unheimlichen Terroristen, die Mafia genannt werden. Wißt hr, wo man sie finden kann?«

Einer von ihnen sagte: »Nö. Was is'n das für'n Gefasel?«

Ich zerbrach mir einen Augenblick den Kopf darüber, was er gesagt hatte, entschied aber schließlich, daß seine Mitteilung sinnfrei war. Als ich aber weitersprechen wollte, sagte er plötzlich: »Abziehn, Mann.« Und alle fünf entfernten sich schnell ein paar >Meter<. Es war sehr enttäuschend- Ich beobachtete sie, als sie sich besprachen und mir Blicke zuwarfen, und überlegte mir zunächst schon, ob ich den Ausflug nicht abbrechen sollte, denn in diesem Moment hielt ich es für besser, >heim<-zukehren, wie ihr sagt, um die Sache genauer zu studieren.

Die fünf jungen Männer kamen jedoch wieder auf mich zu. Der eine, der vorhin gesprochen hatte, und, wie ich jetzt bemerkte, etwas größer und dicker war als die anderen, sprach wie folgt: »Du willst die Mafia?« Ich bestätigte. Dann sagte er: »Spendierst du?«

Er war außerordentlich schwer zu verstehen. Ich sagte langsam und geduldig: »Was heißt das, >spendierst<?«

»Geld, Mann. Schiebst du uns was her, wenn wir dir helfen, die Typen zu finden?«

»Gewiß, Geld. Ich habe eine große Menge Geld augenblicklich zur Verfügung«, entgegnete ich. Das schien ihn zu erleichtern.

Es gab eine kurze Pause, nach welcher der erste der jungen Männer sofort sagte: »Gemacht, Mann. Ja, komm mit. Heißt denn?« Ich verstand ihn nicht. Er erläuterte: »Den Namen. Was für ein Name?«

»Ihr könnt mich Foraminifera 9 nennen«, bedeutete ich ihm, da ich, wie man sich bei euch ausdrückt, inkognito bleiben wollte, und wir gingen die ›Straße‹ hinunter. Alle fünf jungen Männer ließen den Wunsch erkennen, mir zu dienen, und erbaten sich sogar, meine Reisetasche zu tragen. Das lehnte ich ab.

Ich schaute mich mit lebhaftem Interesse um, wie man wohl glauben wird. Was für ein Dreck, welche Schäbigkeit, wie kalt! Und doch hatte alles einen gewissen Charme, den auszudrücken ich in dieser Sprache nicht imstande bin. Erscheinungen und Tatsachen, gewiß. Ich will nicht versuchen, das einzufangen, was den Charme ausmacht, sondern nur die wahrnehmbaren Erscheinungen darzustellen. Meine Begleiter zum Beispiel: Sie waren äußerlich überreizt, schauten sich ständig um, blieben ganz stehen und zogen mich in einen ›Eingang‹, als ein anderer Mann, dieser in blauer Kleidung mit Schirmhut, auftauchte. Dabei waren sie sehr anhänglich, da sie ihre eigenen Vorhaben aufgegeben hatten, um mich zur Mafia zu begleiten.

Mafia! Ein Glück, daß ich sie gefunden hatte, damit sie mich zur Mafia brachten! Denn in dem historischen Werk, das ich zu Rate gezogen hatte, ergab sich klar, daß es nicht absolut einfach war, Zugang zur Mafia zu erlangen. Tatsächlich war sie so geheim, daß ich in anderen Geschichtswerken der Zeit keine Spur ihres Vorhandenseins entdeckt hatte. Hätte ich mich allein auf die konventionellen Werke verlassen, so hätte ich vielleicht niemals von ihrem gewaltigen, geheimen Kampf gegen das, was ihr Gesellschaft nennt, gehört. Nur in dem wirklich zeitgenössischen Band selbst, mit dem merkwürdigen Titel ›USA – Geheim‹, war beschrieben, daß diese großartige revolutionäre Organisation ihre Fühler durch die ganze Welt ausstreckte. Welche Höhen mochten wir nicht erreichen, wenn ich ihnen half!

Meine Überlegungen wurden unterbrochen.

»Känguruhs!« erklärte einer meiner fünf Begleiter in lautem, angstvollem Ton. »Weg, Mann!« fuhr er fort und führte mich in einen anderen Eingang. Die Ursache seines Ausrufs schien das Auftauchen von vielleicht drei, vielleicht vier anderen jungen Männern zu sein; sie trugen Jacken aus demselben glänzenden Material wie meine Begleiter, wenngleich von anderer Farbe, nämlich blau.

Wir hasteten durch eine lange Kammer, in der es ziemlich dunkel war. Unmittelbar danach öffnete der Große einen Weg zu einem gezackten Gefälle. Es war außerordentlich dunkel. Dazu kam ein extremer Geruch, ganz wie der in der Außenluft, aber wesentlich stärker. Jedenfalls erreichten wir das Ende des Gefälles, und meine Begleitung benahm sich sehr schlecht. Einer von ihnen sagte zu den vier anderen: »Die Hüpf er kommen uns bestimmt nach. Ja, Mann, das gibt Stunk. Nehmen wir uns den Kerl da gleich vor und verkrümeln uns dann?«

Augenblicklich überfielen sie mich mit Gewalt. Ich hatte zum Glück schon eine Stollgratz 16 aus meiner Reisetasche genommen, die ich schnell auf sie richtete. Ich wollte die Stollgratz 16 wieder verstauen, als sie zu Boden stürzten, begriff aber, daß noch ein zusätzliches Gefahrenelement bestehen mochte. Statt die Stollgratz 16 zu den anderen Gegenständen zu legen, die ich für die Verhandlungen mit der Mafia mitgenommen hatte, steckte ich sie in meine Jacke. Ich hatte erkannt, daß die fünf jungen Männer die Absicht gehabt hatten, mich zu entführen und zu berauben, und zwar von Anfang an. Und die anderen jungen Männer, die statt orangeroter blaue Jacken trugen, kamen schon mit großer Geschwindigkeit das Gefälle herunter.

»Halt!« befahl ich. »Ich vertraue mich euch nicht an, bis ihr mir bewiesen habt, daß ihr ein solches Vertrauen verdient.«

Sie blieben alle stehen und betrachteten mich und die Stollgratz 16. Ich bemerkte, daß einer von ihnen zu einem anderen sagte: »Der Typ hat eine Flobert.«

Der andere bestritt das und sagte: »Das ist keine Flobert, Mann. Yeah, schau dir die Leoparden an. Sag mal, hast du die

Kerle damit abserviert?«

Ich begriff schnell, was er meinte.

»Das ist ›korrekt‹, entgegnete ich. »Verbindet euch Freundschaft mit diesen ›Kerlen‹?«

»Mensch, nö. Yeah, das sind die Leoparden, und wir sind die Känguruhs. Du tust uns einen Gefallen, wenn du sie abservierst.«

Ich entnahm dieser Mitteilung, daß die beiden Gruppen einander feindselig betrachteten.

»Diese ›Kerle‹ boten mir an, mich zu einem, wie ihr sagt, Annahmebüro der Mafia zu führen«, erklärte ich. »Statt dessen versuchten sie, mir das Geld wegzunehmen, das ich bei mir habe.« Ich fuhr fort, ihnen meinen Wunsch darzulegen, Kontakt mit der besagten Mafia aufzunehmen, während sie weiter herunterstiegen und sich in dem geringen Licht um mich scharten. Neugierig betrachteten sie die regungslosen Gestalten der Leoparden.

Sie ließen alle Anzeichen erkennen, mir helfen zu wollen, aber natürlich hatte ich nicht vergessen, daß man aus den Aussagen ›Nicht-Leopard bedingt Känguruh‹ und ›Nicht-Leopard bedingt Foraminifera 9< nicht schließen konnte: ›Känguruh bedingt Foraminifera 9<. In Wirklichkeit waren sie mir so wenig gut gesonnen wie die Leoparden. Ein Mitglied ihrer Gruppe tauchte hinter mir auf.

Ich erkannte schnell, daß seine Absichten nicht freundlich waren, und wollte mich herumdrehen, um die Stollgratz 16 auf ihn zu richten, aber er handelte sehr schnell. Er hatte einen Metallzylinder, und damit schlug er mir auf den Kopf.

Der Süßigkeitenladen heißt >Bei Chris<. Es muß ungefähr zehntausend davon in der Stadt geben. Eine Marmortheke mit vielleicht fünf Hockern, ein Schaukasten mit Zigarren und ein größere-

rer mit Süßigkeiten, ein paar Dutzend Pin-up-Magazine an der Wand. Darunter zwei kleine Tische mit Glasplatten. Und eine Musikbox – so einen Laden kann man sich ohne Musikbox nicht vorstellen.

Ich saß schon zwei Stunden bei Chris herum und wurde langsam nervös. Der Grund, warum ich bei Chris herumsaß, war nicht der, daß ich besonders gern Cola trank, sondern daß sich dort eine Bande von Halbstarken herumtreibt, die sich ›Leoparden‹ nannten. Ich versuchte seit fast einem Jahr, mit ihnen zusammenzuarbeiten, und nervös wurde ich deshalb, weil ich keinen von ihnen sah.

Der Junge hinter der Theke – er hatte denselben Vornamen wie ich, Walter, nur heiße ich Hutner, und er hat irgendeinen puerto-ricanischen Nachnamen –, der junge Mann hinter der Theke wurde auch immer schweigsamer. Ich versuchte ab und zu mit ihm zu reden, wenn er nichts zu tun hatte. Die meiste Zeit war er unbeschäftigt, es war zu kalt für Sodamixgetränke. Aber er wollte sich einfach nicht unterhalten. Nun reden diese jungen Burschen gern.

Walters Schweigsamkeit war also ein schlechtes Zeichen. Es konnte bedeuten, daß sich eine Schlägerei anbahnte – und das hieß, daß meine Bemühungen bislang erfolglos gewesen waren. Schlimmer noch, es konnte bedeuten, daß die Leoparden auf irgendeine Weise dahintergekommen waren, daß ich endlich meine Prüfung bestanden hatte und der New Yorker Polizei als Wachtmeister zugewiesen worden war, Dienstmarke Nummer 8805.

Mit diesen Halbwüchsigen zu arbeiten, ist schon im besten Fall schwer genug. Sie mögen Außenseiter nicht. Vor allem aber hassen sie die Bullen, und ich hatte mir schon seit einigen Wochen den Kopf darüber zerbrochen, wie ich es ihnen beibringen sollte.

Die Tür ging auf. Hawk stand da. Er sah mich nicht an, was ein schlechtes Zeichen war. Hawk war einer der jüngsten von den Leoparden, ein magerer, ganz dunkelhäutiger Junge, der sich mit mir immer einigermaßen verstanden hatte. Er stand in der offenen Tür, und der Schnee wirbelte herein.

»Walt. Antreten, Mann«, sagte er.

Er meinte nicht mich – sie nennen mich ›Meister‹, wohl weil ich sie beim Billard alle schlage. Walt legte das Comic-Heft weg, in dem er gelesen hatte, und ging hinaus, ohne mich anzusehen. Sie schlossen die Tür.

Die Zeit verging. Ich sah sie durch das Fenster. Sie unterhielten sich miteinander und schauten mich an. Es war etwas im Gange. Sie hatten Angst. Das ist schlecht, weil die Jungen wie wilde Tiere sind; wenn man sie erschreckt, schlagen sie als erste zu, anders wissen sie sich nicht zu verteidigen.

Walt kam wieder herein, und Hawk ging schnell davon. Walt trat hinter die Theke, zündete sich eine Zigarette an, wischte über die Marmorplatte, griff nach seinem Heft, legte es weg und sah mich an.

»Irgendein Saukerl hat Fayos und ein paar von den anderen abgeserviert«, sagte er. »Großer Stunk.«

Ich sagte gar nichts.

Er zog an seiner Zigarette.

»Sie sind starr, Meister. Fünf Mann.«

»Starr? Tot?« Es klang übel; seit Monaten hatte es keinen ernsthaften Zusammenstoß gegeben.

Aber er schüttelte den Kopf. »Nicht tot. Wenn du's sehen willst, geh in Gomez' Keller. Yeah, sie sind alle steif, aber sie atmen. Ich komme gleich nach, wenn der Alte wieder da ist.«

Er sah krank aus. Ich beließ es dabei und eilte den Häuserblock entlang zu dem Mietshaus, wo die Gomez wohnten, und da begriff ich, warum.

Sie lagen auf dem schmutzigen Kellerboden, wie Besoffene in einer Hintergasse. Fayos, der die Bande führte; Jap, Baker und zwei andere, die ich nicht kannte. Sie atmeten, wie Walt gesagt hatte, aber man konnte sie einfach nicht wach kriegen.

Hawk und sein Zwillingsbruder Yogi standen vor ihnen und

wirkten ängstlich. Ich konnte es ihnen nicht übelnehmen. Die Burschen sahen ganz normal aus, aber es war klar, daß sie es nicht waren. Ich bückte mich und schnupperte, konnte aber keinen Fuseldunst wahrnehmen.

Ich richtete mich auf. »Wir brauchen einen Arzt.«

»Nö. Da kommt sofort ein Bulle mit«, sagte Yogi, und sein Bruder nickte.

Ich wechselte das Thema. »Was ist passiert?«

»Du kennst doch diese Gloria, die mit einem von den Känguruhs befreundet ist?« sagte Hawk. »Sie hat bei meinem Mädchen ihr großes Maul aufgesperrt. Yeah, aufgesperrt und gequatscht. Fayo hätte einen Hüpfer mit einer Flobert ausnehmen wollen, und die Type hätte ihn abserviert, und dann hätten sich ein paar Känguruhs eingemischt. Jetzt haben die die Type mit der Flobert und einer Menge anderem Zeug.«

»Was für Zeug?«

Hawk wirkte sorgenvoll. Er gab schließlich zu, daß er nicht wußte, was für Zeug, daß es aber eine gefährliche Waffe sei. Es sei die >Flobert< gewesen, mit der die fünf Leoparden abserviert worden waren.

Ich schickte Hawk zum Drugstore nach Riechsalz und heißem Kaffee, da sie nicht zulassen wollten, daß ich einen Krankenwagen bestellte. Die Jungs schienen nicht in Gefahr zu sein; sie schliefen nur.

Ich wußte aber gleich, daß ich mit der Geschichte nicht allein fertig werden konnte. Das Klügste wäre gewesen, sofort im Revier anzurufen, aber ich wurde das Gefühl nicht los, daß die Leoparden dann keinen Ton mehr von sich geben würden. Die sechs Monate, die ich mit ihnen zu arbeiten versucht hatte, waren nicht sehr erfolgreich gewesen, aber wenigstens redeten sie mit mir. Mit uniformierter Polizei würden sie es nicht tun.

Außerdem trug ich seit meiner Vereidigung meine Dienstpistole immer bei mir, ganz nach Vorschrift. Sie steckte in meinem Ja-

ckett. Es gab keinen Grund für mich, das Gefühl zu haben, daß ich sie brauchte, aber ich hatte es. Wenn an der Geschichte mit der ›Flobert‹ wirklich etwas Wahres war – und ich hatte alle fünf vor mir liegen –, gab es keinen Zweifel daran, daß an diesem Nachmittag in East Harlem wirklich etwas faul war.

»Meister, sie wachen alle auf.«

Ich drehte mich um. Hawk hatte recht. Die fünf Leoparden bewegten sich plötzlich und öffneten die Augen. Vielleicht hing es mit dem Riechsalz zusammen, aber ich glaubte es nicht.

Wir flößten ihnen den noch immer heißen Kaffee ein. Sie hatten Angst. Mehr Angst, als ich bei Burschen ihrer Sorte jemals zuvor bemerkt habe. Sie konnten zunächst kaum reden, und als sie schließlich so weit waren, daß sie mir erzählen konnten, was geschehen war, traute ich meinen Ohren kaum. Der Mann war klein und merkwürdig gewesen und hatte ausgerechnet die ›Mafia‹ gesucht, von der er in Geschichtsbüchern – alten Geschichtsbüchern – gelesen hatte.

Das ergab keinen Sinn, außer man war bereit, etwas ganz Albernes zu unterstellen, wozu ich keinen Anlaß sah. Mann vom Mars? Unsinn. Oder aus der Zukunft? Genauso lächerlich...

Dann begannen die fünf Leoparden herumzugehen. Sie erholteten sich. Der Keller war dunkel und schmutzig und vollgestopft mit uralten Möbeln, Matratzen und Zeitungspacken, und es war kein Wunder, daß uns das kleine, schimmernde Ding unter einem alten Ofen vorher nicht aufgefallen war.

Es war ein überaus merkwürdiger Gegenstand.

Jap hob ihn auf, schrie, ließ ihn fallen und rief mich.

Ich berührte den Gegenstand vorsichtig, und es prickelte. Es war nicht schmerhaft, aber ein seltsames, unerwartetes Gefühl – wie ein leichter elektrischer Schlag. Ich hob das Ding auf und hielt es in der Hand. Es leuchtete hell, aus eigener Kraft; es war rund; es gab ein summendes Geräusch von sich; ich drehte es um, und es sprach mit mir. Es sagte mit freundlichem, femininem Flüstern: »Achtung, dieses Portatron ist nur auf Baileys

Strahl eingestellt. Röhren Sie sich nicht, bis der Justierer erscheint.«

Das genügte. Ich beschloß, sofort das Polizeirevier aufzusuchen, egal, was die Leoparden davon halten mochten.

Als ich mich aber umdrehte und zur Treppe gehen wollte, konnte ich mich nicht bewegen. Meine Füße lösten sich einfach nicht vom Boden. Offensichtlich rührte ich mich nicht.

Ich verrenkte mich, taumelte und stürzte zu Boden. Ich schrie um Hilfe, aber das nützte nichts. Die Leoparden konnten sich auch nicht rühren.

Wir saßen hier in Gomez' Keller fest, als hätte man uns an den schmutzigen Boden genagelt.

3

Cow

Als ich sehe, was die Type mit den Leoparden macht, sage ich ihm gleich, daß er dufte ist. Aber dann ketschen wir ihn, und er ist gar nicht mehr dufte- Angel und Tiny packen ihn unter den Armen, und ich nehme sein Zeug. Yeah, und wir hauen ab.

Auf der Straße sind Bullen, also verschwinden wir hinten über die Zäune. Tiny paßt das nicht. Er sagt zu mir: »Cow, und wenn wir die Type hierlassen? Viel zu schwer, Mann.«

»Ihr nehmt ihn mit«, sage ich, und er hält die Schnauze. So geht es bei den Känguruhs. Wenn Cow was sagt, haben die anderen Pause.

Wir schaffen ihn in den Speicher über dem Klub. Da ist es verdammt kalt. Ich höre unten die Billardkugeln und sage den anderen, sie sollen ruhig sein. Dann verpasse ich der Type ein paar Tritte, und er wird wach.

Wie ich so eine Weile mit ihm rede, sehe ich, daß wir Glück gehabt haben. Die Type hat wirklich üble Sachen. Yeah, noch nie davon gehört. Aber damit kann man fighten. Ich nehme meine alte Pistole und gebe sie Tiny. Das macht ihm Spaß, und was kostet es mich? Denn was die Type da hat, dagegen ist eine Pis-

tole was fur Kinder.

Zuerst will er nicht reden.

»Stiefel drauf«, sage ich zu Angel, aber er hat Angst.

»Nö«, sagt er. »Die Type ist unheimlich, Cow. Ich bin dafür, daß wir Leine ziehn.«

»Stiefel drauf«, sagte ich noch mal ganz ruhig, und er tut's. Mir braucht er nicht zu sagen, daß die Type unheimlich ist, aber als der Kerl ein paarmal den Stiefel spürt, will er den Mund aufmachen. Yeah, er redet ziemlich komisch daher, aber das ist mir egal. Wir nehmen das ganze Zeug aus seiner Tasche, und ich bringe die Type dazu, mir zu verraten, wozu es gut ist. Mensch, die meiste Zeit kapiere ich nicht mal, was er meint, aber es reicht. Sogar Tiny kommt nach einer Weile mit, weil ich sehe, wie er die alte Pistole weglegt, die ihm so gefallen hat.

Ich fühlle mich prima. Jetzt mußten ein paar Leoparden antreten, damit ich ihnen zeigen kann, was sie verpaßt haben. Yeah, ich nehme mit allen auf, mit den Schwarzen Katzen und allen Bullen auf der Weh, so fühlle ich mich. Ich fühlle mich so prima, daß es mir nicht mal paßt, wie Angel schreit und eine Ladung Scheine 'rauszieht. Das ist, als ob einer nur Kleingeld aus der Bank holt. So leicht mag ich's nicht.

Aber die Scheine sind da. Ich nehme sie Angel weg und fange an zu zählen. Die Type war scharf geladen, das waren mindestens tausend Dollar.

Ich nehme eine Handvoll und gebe sie Angel.

»Hol uns Stoff«, sage ich. »Es gibt zu tun, und ich brauche Stoff.«

»Wie viele?« fragt er und starrt das Geld an.

»Glimmstengel? Nö. Ich bin für was Echtes. Such Four-Eye und besorg uns H.« Yeah, da kapiert er. Er bekommt Angst, und ich glaub's ihm, weil er in seinem ganzen Leben außer Hasch noch nichts probiert hat. Ich bin aber dafür, daß wir uns H spritzen, und was ich mache, tut er auch. Er haut ab, und wir befassen

uns mit der Type und seiner komischen Artillerie, bis Angel wieder kommt.

Es ist wie ganz weit weg, wie auf 'ner Wolke. Mensch, ich will gar nicht aufwachen.

Aber das H läßt nach, und ich werde böse. Mensch, ich trete meine Mutter, wenn sie aufmuckt.

Ich bin als erster hoch und suche Krawall. Der ganze Laden ist bumsvoll. Angel muß alle Känguruhs verständigt haben, aber ich weiß nicht mal, wie sie 'reingekommen sind. Acht oder zehn liegen auf dem Boden, keiner röhrt sich.

Wenn ich auf bin, müssen alle hoch. Ich gebe ihnen ein paar Tritte, und sie röhren sich. Sogar der komische Vogel muß H erwischt haben. Ich stelle mir vor, daß ihm einer was gespritzt hat, damit er sieht, was sich tut, weil er ganz weggetreten ist. Yeah, die fühlen sich alle mies, als sie aufwachen, aber ich bin ganz cool. Sogar Sailor geht auf mich los, aber ich sehe ihn nur an, und er schnallt ab. Angel und Pete wird schlecht, aber ich habe keine Zeit.

»Gib mir die Sachen«, sage ich zu Tiny, und er gibt die Dinger her, die wir der Type abgenommen haben. Ich fange an zu verteilen.

»Was mache ich damit?« fragt Tiny.

»Du zielst und drückst ab.« Er will wissen, wie es geht, aber das kann ich ihm nicht erklären. Ich sage nur: »Ziel und drück ab, Mann.« Ich schicke einen nach Schnaps und Rauch, und als er kommt, fühlen wir uns besser, aber noch grimmig.

Sie kommen langsam mit. »Yeah, sieht nach Fight aus«, meint einer. Ich nicke ihm zu.

»Genau«, sage ich. »Heute nacht geht's los. Die Känguruhs treten gegen die Welt an!«

Die Redaktion meinte, mit dem Funkwagen könnten wir schneller berichten, und ich war so schief gewickelt wie sie. Ich hatte lange genug Dienst im Rathaus gemacht, und da macht man nicht Karriere, weil man zuviel Konkurrenz hat und keine Exklusivberichte bekommt. Ich meldete mich für den Funkwagen. Das bedeutete Nachschicht, aber ich bekam den Posten.

Die Redaktion muß zufrieden gewesen sein, weil sie jeden lausigen Autounfall, der über Funk gemeldet wurde, zu einer Riesenmeldung aufbauschte. Vielleicht stieg die Auflage dadurch. Ich machte das aber nun schon vier Monate, und zwischen sechs Uhr abends und sechs Uhr früh hatte es bis jetzt keinen anständigen Mord, keine Explosion, keine Schießerei gegeben. Noch schlimmer war, daß sie mir Sol Detweiler als Photographen mitgaben, der nicht richtig Auto fahren konnte, so daß ich noch Chauffeur zu spielen hatte.

Wir waren eben am Flughafen gewesen, um nachzusehen, ob es stimmte, daß irgendein Filmstar mit Aga Khan gelandet war – es stimmte nicht – , und fuhren über die Triborough-Brücke Richtung Süden zum East River, als sich die Zentrale meldete. Ich hielt am Straßenrand und nahm den Hörer ab. Es war Harrison, der Nachrichtenchef.

»Hör zu, Sandy«, sagte er, »in East Harlem ist eine Schießerei im Gange. Wo bist du jetzt?«

Ich hielt nicht viel davon, das gebe ich zu.

»In East Harlem wird dauernd geschossen. Mich friert, und ich fahre zum Nachrichten, wo ich vielleicht was finde, vielleicht auch nicht, aber jedenfalls bekomme ich warme Füße.«

»Wo du jetzt bist, will ich wissen!« Harrison meinte es ernst. Ich warf Sol einen Blick zu. Er schien gekichert zu haben. Er spielte mit seiner Kamera und wich meinem Blick aus. Ich drückte auf die Sprechtaste und sagte Harrison, wo ich mich befand. Er freute sich. Keine zwei Kilometer von der Stelle, wo sich der Bandenkampf abspiele, meinte er und machte mir klar, daß ich sofort hinfahren mußte.

Ich fuhr los und fragte mich, warum ich *je* auf die Idee gekommen war, Journalist zu werden. In einer Werbeagentur hätte ich für die halbe Arbeit fünfmal soviel Geld bekommen. Das Schlimmste war, daß Sol wieder kicherte. Bei unserem ersten Treffen hatte ich nämlich den Fehler gemacht, ihm zu erklären, was für ein toller Reporter ich sei, und seit vier Monaten sah er, daß nichts dahinter war.

An diesem Abend hatte ich wirklich den Tiefpunkt erreicht. Für fünf Cent hätte ich den Wagen abgestellt, die Schlüssel in den East River geworfen und den nächsten Bus nach Westen genommen. Ich war vollkommen davon überzeugt, daß die Sache nichts bringen und ich mir vom Herumlaufen im Schnee höchstens eine Lungenentzündung holen würde.

Sol wurde aufmerksam, als wir die Straßenecke erreichten, von der Harrison gesprochen hatte.

»Bei Chris«, sagte er und deutete auf einen kleinen Laden. »Das muß die Billardhalle sein, wo sich die Leoparden herumtreiben.«

»Kennst du dich hier aus?«

Er nickte. »Ich kenne Walter Hutner. Wir sind zusammen zur Schule gegangen, bis er vor ein paar Wochen ausstieg. Er verließ das College, um die Polizeischule zu besuchen. Er wollte Polizeibeamter werden.«

Ich sah ihn an. »Du warst auf dem College?«

»Ja, Mr. Van Pelt. Walter Hutner studierte Soziologie – ich Journalismus –, aber wir hatten ein paar gemeinsame Vorlesungen. Er arbeitete halbtags für das Jugendamt als eine Art Berater für die jugendlichen Banden.«

»Brauchen die Rat, wie sie eine Bande führen sollen?«

»Nein, das nicht, Mr. Van Pelt. Das Jugendamt versucht, die Jugendlichen in die Jugendzentren zu bringen. Man will sie von der Straße holen. Walter hat mit den Leoparden zusammengearbeitet.«

»Erzähl mir das später«, sagte ich, hielt, kurbelte ein Fenster herunter und lauschte.

Ja, da war wirklich etwas los. Nicht an der Ecke, die Harrison erwähnt hatte – nirgends war eine Menschenseele zu sehen – , aber ich hörte Schüsse und Schreie, und sogar Bomben explodieren. Und zwar nicht weit weg. Man hörte auch Sirenen – bestimmt Streifenwagen.

»Da drüber!« schrie Sol und zeigte hinüber. Er brauchte mir nicht zu sagen, woher der Krach kam, das hörte ich selbst. Es klang wie bei der Invasion in der Normandie und gefiel mir gar nicht. Ich kehrte um.

Sol sah mich an. »Was -«

»Lokalkolorit«, erklärte ich. »Ist das der Laden? ›Bei Chris‹? Wir sehen mal nach, ob von den Kerlen einer da ist.«

»Aber, Mr. Van Pelt, Bilder kann ich doch nur drüber machen, wo geschossen wird!«

»Ach was, Bilder! Los!« Ich stieg aus, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als mitzukommen.

Was sie da auch treiben mochten, sie machten einen Heidenlärm. Als ich genauer hinsah, bemerkte ich, daß sie hier vorbeigekommen sein mußten. Die Schaufenster waren zersplittet, jede zweite Straßenlaterne kaputt, und was wie eine Treppe vor einem Mietshaus gegenüber ausgesehen hatte, war nichts dergleichen, sondern ein Haufen Ziegelsteine und Brocken vom Dachgesims! Drüber, wo der Lärm herkam, leuchteten merkwürdige Blitze an den Wolken auf – der Widerschein von Leuchtkugeln, nahm ich an.

Nein, ich wollte nicht dahin, wo man Aufnahmen schießen konnte. Ich lebe gern.

»Los«, schrie ich Sol zu, und wir stießen die Ladentür auf.

Zunächst schien es so, als sei niemand da, aber nachdem wir ein paarmal gerufen hatten, tauchte ein Kopf hinter der Theke auf. Er gehörte einem vielleicht sechzehnjährigen, kaffeebraunen

Jungen. Er schien Angst zu haben.

»Was ist hier los?« fragte ich scharf. »Los, erzähl uns, was passiert ist.«

»Entschuldigen Sie, Mr. Van Pelt.« Sol schob sich vor mich und begann mit dem Jungen spanisch zu reden. Das wirkte; wenigstens bekam Sol eine Antwort. Spanisch kann ich kaum besser als Suaheli, verstand also nicht, was geredet wurde, abgesehen von dem einen oder anderen Wort. Sol kapierte alles. Er berichtete: »Er kennt Walt. Er sagt, Walt und ein paar von den Leoparden sind unten in einem Keller an der Straße hier und es stimmt was nicht mit ihnen. Ich komme da nicht ganz mit, aber -«

»Zum Teufel mit ihnen. Was ist wirklich los?«

»Sie meinen den Kampf? Oh, der ist wirklich ganz scharf, Mr. Van Pelt. Eine Bande, die sich >Känguruhs< nennt. Sie haben irgendwo richtige Waffen erwischt – ich verstehe nicht ganz, was für Waffen er meint, aber es scheint ziemlich ernst zu sein. Er sagt, sie hätten das Dachgesims gegenüber heruntergeschossen. Die Sache hängt auch mit Walt Hutner und den Leoparden zusammen.«

»Sehr gut, Sol«, sagte ich begeistert. »Wunderbar. Stell fest, wo der Keller ist, dann interviewen wir Hutner.«

»Aber, Mr. Van Pelt, die Aufnahmen -«

»Tut mir leid, ich muß in der Redaktion anrufen.« Ich drehte ihm den Rücken zu und ging zum Wagen.

Der Lärm war lauter geworden, die Blitze am Himmel strahlten heiler – es sah so aus, als kämen sie hierher. Ein Keller schien jetzt der idea Aufenthaltsort zu sein. Ich rief die Redaktion an und wollte Harrison mitteilen, was wir ermittelt hatten, aber er unterbrach mich.

»Sandy, wo bist du gewesen? Ich versuche dich seit – Paß auf, wir haben einen Anruf von Fordham bekommen. Man hat radioaktive Strahlung in der East Side festgestellt – sie muß von dort kommen! Radioaktive Strahlung, hörst du? Das heißt Atomwaf-

fen! Du gehst jetzt sof -«

Stille.

»Hallo?« schrie ich und druckte auf die Sprechtaste. »Hallo? Harrison?«

Stille. Das Funkgerät war tot.

Ich stieg aus dem Wagen. Vielleicht begriff ich, was mit dem Funkgerät geschehen war, vielleicht auch nicht. Jedenfalls schimmerte am Himmel etwas Neues. Es hing unter den Wolken, und ich konnte es durch eine Lücke genau sehen; es war eine silberne Teetasse, umgestülpt, über allem eine Halbkugel.

Vor zwei Minuten war sie noch nicht dagewesen.

Ich hörte die Schüsse immer näher kommen. Ein Trupp Polizisten kam um die Ecke gerannt. Sie drehten sich um, schossen, liefen weiter, drehten sich um, schossen wieder. Es war wie der Rückzug von Caporetto in Kleinformat. Und was verfolgte sie? Kurz danach sah ich es. Um die Ecke kam ein Halbwüchsiger in einer elektroblauen Seidenjacke und mit zwei merkwürdig ausschenden Pistolen in den Händen; ein silberner Schimmer umgab ihn, von derselben Farbe wie die Erscheinung am Himmel; und ich schwöre, daß ihn in zwanzig Sekunden zwanzig Schüsse der Polizisten trafen, aber das schien er nicht wahrzunehmen.

Sol und der Junge aus dem Laden standen neben mir. Wir warfen noch einen Blick auf die Ein-Mann-Armee, die da die Straße herunterkam, lachend und tänzelnd, und die mit diesen seltsamen Pistolen schoß. Dann hauten wir ab, alle drei, wir waren unterwegs zum Keller. Zu irgendeinem Keller.

Mein Beruf war >Imbißköchin<, wie das genannt wird. Ich übte ihn an einem Ort mit dem Namen >White Heaven< in der Fifth Avenue, New York, zwischen 1958 und 1971 aus. Ich hatte Verbindung mit mehreren Eingeborenen, die mich Bessie nannten und zu begrüßen schienen, wie ich Gebilde aus gehacktem

Fleisch wiederkäuender vierbeiniger Tiere zu graten verstand. Es war eine befriedigende Tarnung, wenn auch strapaziös.

Mit anerkannten Techniken sammelte ich anthropometrische Daten, während ich »Kaffee kochte«, wie man das nannte. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß es die doppelte Tätigkeit und meine »körperliche Müdigkeit« waren, die dazu führten, daß ich das erste Signal meines Portatrons überhörte. Das zweite hätte ich vielleicht auch noch nicht wahrgenommen, wenn nicht der Eingeborene mit dem Namen Lester erklärt hätte: »He, Besie. Hast du einen Wecker in der Tasche?«

Ich nahm mir vor, Lester zu beseitigen, falls sich herausstellen sollte, daß er eine unerwünschte Erkenntnis gewann – das erwies sich als unnötig –, und zog mich mit meiner Tasche in das »Hinterzimmer« zurück. Nachdem ich mich dem Portatron ausgewiesen hatte, erhielt ich die Mitteilung, daß es auf einen Baileys Strahl eingestellt war, der als Foraminifera 9-Hart identifiziert wurde und sich geweigert hatte, seinen System-Weltschmerz behandeln zu lassen. Statt dessen sei er bestrebt gewesen, seine Langeweile dadurch zu bekämpfen, daß er in diesem Zeitalter Abenteuer suchte.

Ich stellte daher zwei Empfehlungen zusammen, die beigelegt sind: 2. den Vorschlag, den Kurator der Lernloge zu rügen, weil er übersehen hatte, einen Band mit dem Titel »USA-Geheim« richtig zu ergänzen, und 1. den Vorschlag, den Transportleiter zu warnen, weil er zuließ, daß Personen von der Klasse Baileys Strahl sich des Zeittransports bedienten. Inzwischen verließ ich das »Lokalk« durch den Hinterausgang und wandte mich zum Ort des sendenden Portatrons.

Ich war annähernd auf dem Weg, als ich eine zusätzliche Information erhielt, nämlich daß in dem fraglichen Gebiet hochentwickelte Waffen eingesetzt würden. Das veranlaßte mich, meine Tarnung völlig aufzugeben. Ich machte mich unsichtbar und überprüfte sämtliche Eingeborenen in Sichtweite darauf, ob jemand beseitigt werden mußte, aber keiner hatte etwas bemerkt. Ich stieg auf etwa fünfundseibzig Meter Höhe und flog mit voller Atmosphärengeschwindigkeit zur Quelle des Alarms. Als

ich einen ›Park‹ überflog, entdeckte ich den Antrieb eines zweiten Justierers, den ich als Alephplex Priams Maw erkannte, nämlich als meinen Vater. Er sprach wie folgt: »Beeil dich, Besplex Priams Maw. Dieser verrückte Foraminifera ist von Eingeborenen gefangengenommen worden, und man hat ihm seine Waffen abgenommen.«

»Waffen?« erkundigte ich mich.

»Ja, Waffen«, erklärte er, »denn Foraminifera 9-Hart hat mehr als dreiundvierzig Kilogramm Waffen mitgebracht, einschließlich solche elektronischer Bauart.«

Ich zeichnete diese Mitteilung auf, und wir landeten, machten uns in einem Hauseingang sichtbar und prüften die Lage.

»Quarantäne?« fragte mein Vater, und ich mußte zustimmen.

»Quarantäne«, bestätigte ich; er öffnete seine Reisetasche und stellte ein Quarantänescild auf die Konsole. Augenblicklich erschien die silberne Quarantänekuppel, und der erste Schritt unserer Justierung war getan.

Fragte Alephplex: »Ein Justierer?«

Ich beobachtete die Erscheinung, die er meinte. Ein junger, dunkelhäutiger Eingeborener kam die ›Straße‹ entlang auf uns zu, eine Gruppe von Polizei-Eingeborenen vor sich hertreibend. Er war, wie es schien, mit einer Kernverschmelzungswaffe in der einen und einer Art Betäuber – ich hielt es für eine Stollgratz 16 – in der anderen Hand ausgerüstet; überdies trug er einen Unverwundbarkeitsgürtel. Die Polizei-Eingeborenen versuchten, ihn mit Geschoßwaffen zu treffen, die der Gürtel abwies. Ich neutralisierte seine Abschirmung, reduzierte ihn und verstaute ihn in meiner Reisetasche.

»Kein Justierer«, versicherte ich meinem Vater, aber er hatte das bereits erkannt. Ich überließ es ihm, die Polizei-Eingeborenen zu neutralisieren und zu reduzieren, während ich auf das Portatron zielte. Ich beneidete ihn nicht, denn viele der Polizei-Eingeborenen waren ›tot‹, wie man das nennt.

Das Portatron befand sich in einem ›Keller‹, bei neun oder zehn Eingeborenen, die vor meiner Ankunft gelähmt worden waren. Einer sprach mich so an: »Junge Dame, bitte, verständigen Sie die Polizei! Wir sitzen hier fest und – « Ich wartete nicht ab, was er mir noch sagen wollte, sondern neutralisierte und reduzierte ihn zusammen mit den anderen Eingeborenen. Das Portatron entschuldigte sich dafür, mir Ungelegenheiten bereitet zu haben, aber natürlich konnte es nichts dafür, deshalb neutralisierte ich es nicht. Ich entdeckte damit schnell den Sünder Foraminifera 9-Hart Baileys Strahl in der Nähe. Er sprach verzweifelt im Dialekt des Ortes: »Besplex Priams Maw, hol mich in Gottes Namen hier heraus!«

»Du wirst dir noch wünschen, nie ›geboren‹ zu sein, wie man das hier nennt!« sagte ich. Ich neutralisierte ihn, reduzierte ihn aber nicht, mit Rücksicht auf die Entscheidung der Zentralen Autorität. Die bei ihm befindlichen Eingeborenen reduzierte ich jedoch.

Binnen kurzem erschien Alephplex zusammen mit vier weiteren Justierern, die eingetroffen waren, bevor die Quarantäneabschirmung es allen anderen unmöglich gemacht hatte, die Umgebung zu betreten.

Jeder von uns mußte seine Tarnung aufgeben, so daß dieser Ort New-York 1948 – 1986 neuer Justierer bedarf – eine Sache, die Foraminifera 9-Hart Baileys Strahl zur Last zu legen sein wird.

Das beendete Schritt 3 und 2 unserer Justierung, die Entfernung und Isolierung der gestörten Objekte. Wir senden Ihnen dieselben in getrennter Verpackung, in neutralisiertem und reduziertem Zustand, zur Herstellung von Nachbildungen. Bedauerlicherweise sind es insgesamt dreitausendachthundertsechsundvierzig Exemplare, sämtliche Eingeborenen im Quarantänegebiet, die aus erster Hand über die von Foraminiferas Import zeitgenössischer Waffen verursachten Anachronismen informiert waren.

Alephplex und die vier anderen Justierer rekonstruieren ge-

genwärtig die von den besagten Waffen hervorgerufenen physischen Schäden. Während ich diesen Bericht abfasse, halte ›ich‹ gleichzeitig die Quarantäneabschirmung aufrecht, die diesen Ort, körperlich und zeitlich, von seiner Umgebung trennt. Ich glaube, es ist nicht zu befürchten, daß außerhalb die Abschirmung und die Ereignisse hinter ihr zu erkennen sind, wenn die beigefügten Eingeborenen rechtzeitig hergestellt werden können. Es wird also derzeit praktisch die Zeit angehalten, während die Reparaturen stattfinden. Ein außenstehender Eingeborenenbeobachter kann schlimmstenfalls ein silbernes Blitzen am Himmel wahrnehmen. Alle anwesenden Justierer arbeiten so schnell sie können, um zu erreichen, daß die Abschirmung aufgegeben werden kann, bevor zu viele Eingeborene außerhalb sie bemerken. Sonst könnte es nämlich nötig werden, die gesamte Stadt durch Nachbildungen zu ersetzen. Wir wünschen schließlich keine Wiederholung des Vorfalls in Kalifornien.

DER NOTKOFFER

Mooney schaute zum Fenster hinaus, und der Himmel war weiß.

Es war ein plötzliches, grelles, kaltes Aufblitzen – und wieder vorbei. Es besaß nicht mehr Merkmale als ein Nebel, zumindest nicht durch das Fenster voll Schnee und Gischt vom windgezäussten Meer.

Mooney hauchte seine Hände an und runzelte die Stirn.

»Mensch«, sagte er und überlegte einen Augenblick, ob er die Küstenwache anrufen sollte. Das hieß natürlich, im Sturm einen halben Kilometer zurücklegen zu müssen, um das einzige andere bewohnte Haus in der Nähe zu erreichen; die Hansons besaßen ein Telefon, das funktionierte, aber ein halber Kilometer war in einem Wintersturm eine lang Strecke. Und draußen war es jetzt ganz dunkel. Kaum dreißig Kilometer auf der anderen Seite der Bucht lag New York, aber an diesem Teil der Küste Jerseys kam man sich vor wie auf dem Mond.

Mooney entschied, daß ihn die Sache nichts anging.

Er schüttelte den Kessel, hielt ihn aber mit einem alten Handtuch, weil er glühend heiß war. Er war fast leer, also füllte er ihn wieder und stellte ihn auf den Herd zurück. Alle vier Platten und das Rohr waren eingeschaltet, wodurch es in der Küche einigermaßen warm blieb – solange er den Schal und die gesteppte Jacke trug und die Hände in den Taschen behielt. Und Tee gab es genug.

Onkel Lester hatte wenigstens etwas zurückgelassen – viel Tee, fast ein Dutzend Schachteln gemischter Kekse und eine Anzahl Konservendosen. Und eine Unmenge Zucker.

Es war nicht gerade ein ausgeglichener Speiseplan, aber Mooney lebte schon seit drei Wochen danach – geräucherte Trutzhahnwurst zum Frühstück, Hafermehlkekse zu Mittag und schwarze Oliven aus der Dose am Abend. Und stets viel Tee.

Der Wind kreischte ihn an, als er die Reste seiner letzten Tasse

Tee in den Ausguß schüttete und für die nächste Zucker in die Tasse tat. Es war kurz vor Mitternacht. Wenn der verdammte Wind nicht die Fernsehantenne heruntergeweht hätte, könnte er sich jetzt die spät gesendeten Filme ansehen. Dabei verging die Zeit; der letzte Film lief bis zwei oder drei Uhr, und dann konnte er zu Bett gehen und bis Mittag schlafen.

Onkel Lester hatte auch zwei klebrige, von Kinderhand verschmierte Kartenspiele zurückgelassen, als die Familie nach dem Sommer wieder in die Stadt zurückgekehrt war. Mit vier Arten von Patience, Solobridge, Fernsehen und ein paar zusätzlichen Nickerchen konnte Mooney wieder die Zeit bis zwei oder drei Uhr früh überstehen. Wenn nur der Wind nicht die Fernsehantenne heruntergeweht hätte! Aber so konnte er dem billigen, kleinen Gerät, das sein Onkel zurückgelassen hatte, nur eine Art graues Fischgrätenmuster entlocken.

Er richtete sich auf und lauschte, den Teekessel in der Hand.

Es Klang beinahe so, als klopfte jemand an die Tür.

»Verrückt«, sagte Mooney laut. Er goß das Wasser über den Teebeutel und riß von dem Anhänger am anderen Ende des Fadens eine Ecke ab, um anzumerken, daß das die zweite Tasse Tee von diesem Beutel war. Er hatte festgestellt, daß er mit einem Beutel drei Tassen brauen konnte, aber die vierte schmeckte selbst mit sehr viel Zucker nicht mehr gut. Immerhin, er hatte alle die gebrauchten, ausgetrockneten Beutel für jene schwierigen zukünftigen Tage aufgehoben, an denen sogar der Tee ausgegangen sein würde.

Das würde eine schlimme Zeit für Howard Mooney werden.

Prapp, tapp. An der Tür war wirklich jemand! Er klopfte aber nicht, sondern versetzte ihr entweder Fußtritte oder schlug mit einem Stock dagegen.

Mooney wickelte die Jacke fester um sich und ging hinaus in das eisige Wohnzimmer, das nicht ganz so eisig war wie sein Herz.

»Verdammt!« sagte er. »Verdammt, verdammt!«

Was Mooney sicher wußte, war, daß durch diese Tür nichts Gutes für ihn hereinkommen konnte. Es mochte ein Polizist aus Sea Bright sein, Jen das Licht im Haus gestört hatte; es konnte jemand von der Familie seines Onkels sein. Es war sogar möglich, daß einer der Geldgeber für den unglücklich verlaufenen Ausflug in die Tiefkühlkostbranche ihn bis zur Küste von Jersey verfolgt hatte. Es konnte nahezu alles oder jeder Beliebige sein, nur nichts Gutes.

Trotzdem hatte Mooney nicht damit gerechnet, einen hochgewachsenen, schlanken Mann mit zornigen, blassen Augen zu sehen, der eine Art silbernes Trikot trug.

»Ich komme herein«, sagte der zornige Mann und tat es.

Mooney schlug die Tür hinter ihm zu.

»Was wollen Sie, zum Teufel?« fragte er barsch.

Der zornige Mann schaute sich angewidert um. Er wies auf die Küche. »Ist es wärmer. Dort?«

»Ich denke, schon. Was woll-« Aber der Fremde schritt bereits in die Küche. Mooney machte ein finsternes Gesicht, wollte ihm folgen, blieb stehen und schaute noch finsterer. Der Fremde hinterließ Fußabdrücke oder jedenfalls Spuren, die schwarz auf dem verblaßten Teppich erschienen. Er war so durchnäßt, als sei er soeben aus dem Meer gestiegen.

Der Fremde stand am Herd und sah Mooney argwöhnisch an. Mooney war über einsachtzig, aber der Mann war größer. Das silberne Zeug, das er trug, bedeckte seine Beine bis zu den Füßen, und er hatte keine Schuhe an. Es bedeckte seinen Körper und seine Arme, und an den Händen trug er silberne Handschuhe. Es hörte am Hals auf, mit einem Kragen, der wie reines Silber aussah, aber keines war. Der Mann war barhäuptig und hatte schwarzes, ganz kurzgeschnittenes Haar. An einem Griff trug er etwas Flaches, Schimmerndes. Wenn es aus Schweinsleder gewesen wäre, hätte es einem Aktenkoffer geglichen.

Der Mann sagte explosiv: »Sie werden mir helfen.«

Mooney räusperte sich. »Hören Sie, ich weiß nicht, was Sie wollen, aber das ist mein Haus, und – «

»Sie werden mir helfen«, erklärte der Mann entschieden. »Ich bezahl Sie. Sehr gut?«

Er hatte eine seltsame Art, seine Sätze in der Mitte zu teilen, aber das kümmerte Mooney nicht. Ihn kümmerte plötzlich nur eines, und das war das Wort >bezahlen<.

»Was soll ich tun?«

Der Mann mit den zornigen Augen fuhr mit den Handschuhen über seinen Kopf und spritzte Wassertropfen auf das abgestoßene Linoleum und das aufgeschlagene Feldbett, das Mooney in die Küche geschleppt hatte. Er sagte gereizt: »Ich bin ein Reisender, der einen Führer braucht? Ich bezahle Sie für Ihre Unterstützung.«

Die Frage, die Mooney auf der Zunge lag, war: »Wieviel?«, aber er unterdrückte sie. Statt dessen fragte er: »Wohin wollen Sie?«

»Einen Augenblick.« Der Fremde setzte sich auf den Rand von Mooneys Feldbett, und klick-pft öffnete sich der schimmernde Aktenkoffer in seiner Hand. Er nahm einen flachen, runden Gegenstand gleich einem Spiegel heraus und schaute hinein, preßte ihn an den Rändern und hielt ihn einmal so, einmal anders.

Schließlich sagte er: »Ich muß zum Mittwoch, dem sechsundzwanzigsten Dezember, in – « Er drehte das kleine, runde Ding erneut. »Brooklyn?« schloß er triumphierend.

Nach ein paar Sekunden sagte Mooney: »Das ist eine komische Art, sich auszudrücken.«

»Frage?«

»Ich meine«, sagte Mooney, »ich weiß, wo Brooklyn ist, und ich weiß, wann der sechsundzwanzigste Dezember ist – nächste Woche – , aber Sie müssen zugeben, daß das merkwürdig ausgedrückt ist. Ich meine, in der Zeit geht man doch nirgends hin.«

Der nasse Mann richtete seine blassen Augen auf Mooney.

»Vielleicht sind Sie. Im Irrtum?«

Mooney starrte seinen schlafenden Gast verwundert, ängstlich und erfreut zugleich an.

Zeitreisender! Es fiel aber schwer, an dem blaßäugigen Mann zu zweifeln. Er hatte erklärt, er komme aus der Zukunft, und nannte ein Datum, bei dem Mooney der Unterkiefer herunterklappte. Er hatte gesagt: »Wenn Sie mit mir sprechen, müssen Sie wissen, daß mein Name? Harse ist.« Und dann hatte er sich auf dem Boden zusammengerollt, rund um seinen schimmernden Aktenkoffer, wie eine Katze um ihre Jungen, und wachsam zu döszen begonnen. Aber nicht, bevor er Mooney gezeigt hatte, womit er ihn zu bezahlen gedachte.

Mooney schlürfte seinen abgekühlten Tee und vergaß zu frösteln, obwohl die Windstöße stärker und beißender als je zuvor kamen, jetzt kurz vor der Morgendämmerung. Er spielte mit etwas, was zunächst wie eine Kette von Kugellagerkugeln aus Stahl ausgesehen hatte, eine Kinderhalskette, Kugeln von einem Zentimeter Durchmesser, auf einer ein Meter langen Schnur aufgereiht.

Wampum! So hatte Harse die Kugeln genannt, als er die Kette aus seinem kleinen Koffer zog, und das waren sie auch.

Jede Kugel war hohl. Man brauchte sie nur zu öffnen, und schon fielen die Kronschätze heraus. Plop, eine der Kugeln teilt sich säuberlich in der Mitte, und heraus fällt ein Sternsaphir so groß wie eine Fingerspitze, glitzernd wie die Lichter der Hölle. Plop, und die nächste Kugel lässt einen Ball aus gelbem Gold in deine Hand fallen. Plop, das Einhorn eines Narwals, plop, ein Stück Zucker; plop, plop, und dort auf dem Tisch vor Harse funkelten Diamanten und Kohlenbrocken, ein Päckchen Heroin, eine Kugel aus Silber, Perlen, Glasperlen, geschliffene Tungstenkügelchen, Safran- und Salzklumpen.

»Das ist für Ihre Bezahlung?« sagte Harse. »Nein, neink« Und er schob Mooneys gierige Finger zurück. Klick, klick, klick, und

die kleinen Kugelchen, Schätze und Abfall, verschwanden wieder in den Stahlkugeln.

»Nein, *nein!*« sagte Harse noch einmal, grinsend, während er die Kugeln zusammenschnellen ließ. »Nachdem Sie mich nach Brooklyn und zum sechsundzwanzigsten Dezember geführt haben. Aber ich muß Ihnen. Dies sagen? Daß manche von den Kugeln Plutonium, und manche Radium enthalten. Und ich glaube nicht, daß Sie sie öffnen können? Aber wenn Sie es täten, müßten Sie vielleicht sterben. Ho. Ho?« Und lachend begann er seinen angespannten Schlaf.

Mooney trank den Rest seines eiskalten Tees. Draußen war heller Tag.

Nun gut, Schiffbrüchiger, sagte er stumm zu dem dösenden, blaßäugigen Mann, ich werde dich führen. Oh, noch nie hat es einen Führer wie Mooney gegeben – nicht, wenn das Honorar so hoch sein kann. Aber wenn du dort bist, wo du hinwillst, dann sprechen wir über den Preis...

Eine Metallsäge, plante er, und ein Geigerzähler. Er hatte sich die Finger bei dem Versuch wundgewetzt, den kleinen Knopf oder Schalter zu finden, mit dem Harse sie geöffnet hatte. Na schön, da hatte er nichts erreicht. Es gab aber mehr als eine Methode, ein Katzenauge zu öffnen.

Eine Eisensäge. Ein Geigerzähler. Und vielleicht eine Pistole, dachte Mooney schlaftrig, falls der Blaßäugige aufbegehren sollte.

Mooney schlief zum erstenmal seit über einem Dutzend Jahren froh und erwartungsvoll ein.

Am nächsten Morgen war es hell. Strahlend hell und sehr kalt. Es war ein langer Weg von Onkel Lesters Haus zur Brücke gewesen, in den peitschenden, böigen Wind, der vom Atlantik hereinfauchte.

Harse erhob sich von den Knien, auf denen er den Asphalt unter dem Schnee untersucht hatte. Er stand aufrecht neben Mooney, während Mooney süßlich lächelte und mit dem Daumen die Straße hinunterzeigte.

Der Kombiwagen, den er entdeckt hatte, schien zu fauchen und schneller zu werden, als er an ihnen vorbei auf die Brücke braus-te.

»Hoffentlich kippst du in den Graben!« schrie Mooney in die eiskalte Luft. Er war außer sich. Es gab einen Omnibus, der dort-hin fuhr, wo sie hinwollten. Ein warmer, bequemer Bus, der für sie halten würde, wenn sie ein Zeichen gaben, der sie genau dort absetzen würde, wo sie aussteigen wollten, um eine von Harses Kugeln in Geld zu verwandeln. Die goldene, plante Mooney. Nicht den Diamanten, nicht die Perle. Nur ein paar Dollar, mehr brauchten sie nicht in dieser Küstengegend, wo die Städte klein und der Tratsch groß war. Nur den Fahrpreis nach New York, wo sie Tiffanys Juweliergeschäft aufsuchen konnten.

Aber der Bus kostete pro Person fünfunddreißig Cent. Insgesamt siebzig Cent. Die sie nicht hatten.

»Da kommt wieder ein. Wagen?«

Mooney zwang sich erneut zu einem Lächeln und hielt den Daumen nach oben.

Es war ein hellblauer Lieferwagen mit der Beschriftung: >Deli-katessen von Chris. Kostenlose Zustellung.< Der Fahrer bremste, betrachtete sie und hielt. Er beugte sich zum rechten Fenster hinüber und rief: »Ich kann euch mitnehmen bis Red Ba -«

Er sah Mooneys Begleiter genauer an und schluckte. Harse hat-te einen Mantel angezogen, weil Mooney darauf bestanden hatte, und er trug einen Hut, weil Mooney ihm rundweg erklärt hatte, daß es Ärger und Fragen geben würde, wenn er das nicht tat. Aber sein silbernes Trikot hatte er nicht ausgezogen. Es guckte zwischen Hals und Hut heraus und dort, wo der Mantel klaffte.

»- ank«, schloß der Fahrer nachdenklich.

Mooney ließ ihm keine Gelegenheit, es sich anders zu überle-gen.

»Dahin wollen wir. Los!« Er hatte die Hand schon an der Tür. Er sprang hinein, machte Harse Platz und warf die Tür zu.

»Herzlichen Dank«, sagte er zum Fahrer. »Kalt heute, was? Und ein Sturm war das gestern nacht wieder! Wir sind Ihnen sehr dankbar. Sie können uns irgendwo in Red Bank absetzen, ganz egal.«

Er beugte sich vor, nur ein wenig, damit der Fahrer seinen zweiten Fahrgast nicht allzu deutlich sehen konnte.

Es wäre alles gut gegangen, ohne Zweifel, aber kurz nach Fair Haven erklärte Harse plötzlich: »Jetzt ist es Zeit für mich zu. Essen?«

Er schnippte an den Rändern des schimmernden Koffers, der sich öffnete. Mooney blickte über die Schultern und sah glänzende Dinge und rotierende Dinge und Dinge, die zu glühen schienen. Der Fahrer ebenfalls.

»He«, sagte er interessiert, »was haben Sie denn da?«

»Meine Sache«, erklärte Harse gelassen und vernichtend.

Der Fahrer blinzelte. Er öffnete den Mund, schloß ihn wieder, und sein Nacken färbte sich rot.

Mooney sagte schnell: »Sagen Sie, haben wir – ähm – haben wir nicht enorm viel Schnee?« Er gab vor, von dem Schnee auf der Straße fasziniert zu sein und beugte sich vor, bis sein Gesicht fast die vereiste Windschutzscheibe berührte. »Menschenskind, so verschneit habe ich die Straße noch nie gesehen!«

Neben ihm nahm Harse methodisch Gegenstände aus anderen Gegenständen. Ein kleiner Zylinder öffnete sich schnalzend und begann zu dampfen; er führte ihn an die Lippen und trank. Ein Würfel von Faustgröße ging an einer Seite auf, und kleine Kügelchen fielen in einen Becher. Harse ergriff ein paar davon und begann zu kauen. Ein flaches, rundes Etwas von der Form eines Kuchens klappte auf, und etwas Graues, Teigiges erschien.

»Guter Gott!«

Mooneys Gesicht prallte an die Windschutzscheibe, als der Fahrer das Bremspedal durchtrat. Nicht, daß Mooney es ihm übelnehmen konnte. Der Geruch der teigigen Masse war unglaublich,

und was das Schlimmste dabei war – Harse verzehrte sie mit einem glänzenden kleinen Löffel.

Der Fahrer sagte klagend: »'raus! 'raus, ihr zwei! Ich nehm' gern jemand mit, aber ich habe frische Semmeln im Wagen, und der Gestank muß – 'raus! Habt ihr gehört?«

»Oh«, sagte Harse und kaute genießerisch. »Nein.«

»Nein?« brüllte der Fahrer. »Moment mal! Von einem Anhalter brauch' ich mir überhaupt nichts bieten zu lassen! Ich brauch' keine -«

»Augenblick«, sagte Harse. »Bitte.« Ohne Eile und ohne Zögern griff er wieder in den Silberkoffer. Schnipp, schnippetschnapp; ein Metallgegenstand mit Gelenken bewegte sich und setzte sich zusammen. Und Harse richtete ihn auf den Fahrer.

Blaßblaues Licht und ein leises Heulen.

Es war ein Glück, daß der Lieferwagen stand, denn das heulende blaue Licht bewegte sich lässig und umhüllte den Fahrer; und dann gab es keinen Fahrer mehr. Es gab nichts. Er war verschwunden, außer Reichweite frecher Anhalter.

Und so steuerte Mooney einen gestohlenen Lieferwagen, Mooney der Bankrotteur, Mooney der Tunichtgut und jetzt Mooney der Mörderkomplize.

Während der ganzen Fahrt auf der US-Straße Eins übte er kleine Reden ein, das tat Mooney, und sie begannen alle: »Euer Ehren, ich wußte nicht -«

Nun, er hatte es auch nicht gewußt. Woher sollte ein Mann wie Mooney wissen, daß Harse es derart an menschlichem Mitgefühl gebrach, daß er ein Leben auslöschen konnte, nur um in Frieden sein Mittagsmahl zu verzehren? Und was hätte Mooney dagegen unternehmen können, ohne das blaue Licht auf sich zu ziehen?

Aber bis sie den gestohlenen Wagen mit fast leerem Tank an der Hoboken-Fähre stehenließen, bekam Mooney seine Nerven wieder in die Gewalt. Er begann sogar zu erkennen, daß sich in

dem silbrig glänzenden Aktenkoffer, den Harse an sich preßte, Schätze lagen, die für einen cleveren, zu Unrecht hartgeprüften Mann Wunder wirken mochten.

Da war diese Waffe. Mooney warf einen Blick auf Harse, der leer und entspannt vor sich hinstarrte, ohne Interesse für die vielen Berufstätigten auf der Fähre.

Niemand von ihnen würde glauben, daß Harse ein kleines Metallding mit Gelenken herausziehen, auf einen Knopf drücken und dafür sorgen konnte, daß jeder Beliebige von ihnen zu existieren aufhörte. Niemand würde es glauben – nicht einmal ein Geschworenengericht. Es war eine narrensichere Methode, jede gewünschte Anzahl von Personen ohne Aufsehen, Mühe oder Plage zu beseitigen – und konnte nicht ein cleverer, aber vom Unglück verfolgter Mann wie Mooney Wunder wirken, indem er bedachtsam jene Leute beseitigte, die als Hindernis in seinem Weg standen?

Und noch mehr, viel, viel mehr. Es kam darauf an, dachte Mooney, herauszufinden, was Harse nun alles in seinem Koffer hatte und wie man damit umgehen mußte.

Mooney sondierte.

»Ah«, sagte Harse lachend. »Ho! Ich merke, was Sie wollen. Sie glauben, in meinem Notkoffer sei vielleicht etwas, was Sie brauchen können.«

»Schon gut, Harse«, sagte Mooney ergeben.

Als erstes kam es darauf an herauszubekommen, was sich in dem Koffer befand. Danach -

Nun, sogar ein Mann aus der Zukunft mußte schlafen.

Es erwies sich als erstaunlich schwierig, Harses Wampum in Geld zu verwandeln. Der erste Juwelier stellte taktlos drohende Fragen zu einem Smaragd von der Größe seines Daumenballens; der zweite ließ sich über die gesetzlichen Vorschriften bezüglich des Besitzes von Gold aus. Schließlich fanden sie einen Pfandleiher, der wissentlich einen Diamanten annahm, der ein Vermögen

wert sein mochte, und seinen Verdacht bestätigt fand, als sie sein erstes Angebot über tausend Dollar akzeptierten. Mooney zerrte Harse schleunigst davon.

Aber sie hatten tausend Dollar.

Als das Taxi sie durch die Stadt fuhr, regte sich Mooney ab, und bis sie die andere Seite erreicht hatten, war er gänzlich zufrieden. Was bedeutete ein Vermögen mehr oder weniger für einen Mann, dem einige Geheimnisse der Zukunft beinahe schon gehörten?

Er richtete sich auf, zündete eine Zigarette an, schwang den Arm und sagte überschwenglich: »Unser neues Zuhause.«

Der blaßäugige Mann ließ ein glühendes kleines Ding mit Okularen von seinen Augen sinken.

»Ah«, sagte er. »So.«

Es war ein sehr reizvolles Hotel und ließ den Ärger über die unerquicklich habgierigen Juweliere rasch vergessen. Das Foyer kam der Nachbildung einer Kathedrale eindrucksvoll nah, und die Pagen wirkten intelligent und flott.

Harse gab einen asthmatischen Laut von sich.

»Was ist. Das?« Er zeigte auf eine Gruppe von Männern, die vor dem Eingang zum großen Ballsaal des Hotels standen und sehr vergnügt wirkten. Sie trugen blutrote Pluderhosen und grüne Mützen, und alle hatten sich einen Krummsäbel aus Silberpapier umgehängt.

Mooney lächelte überlegen. »Von unseren Sitten und Bräuchen wissen Sie nichts, nein? Das ist eine Tagung. Sie ziehen sich so an, weil sie einer Loge angehören. Eine Loge ist eine Art Bruderschaft. Eine Bruderschaft ist -«

»Ich möchte«, sagte Harse abrupt.

Mooney erschrak. »Was?«

»Ich möchte einen als. Muster. Warten Sie, ich glaube, ich nehme den Großen da.«

»Harse! Moment mal!« Mooney packte ihn. »Das können Sie nicht.«

Harse starrte ihn an. »Warum nicht?«

»Weil das alles verderben würde, deshalb! Sie wollen doch zu Ihrem Treffpunkt, oder? Na, wenn Sie so etwas tun, kommen wir niemals hin!«

»Warum nicht?«

»Bitte«, sagte Mooney, »bitte, glauben Sie mir. Ich erkläre es später!«

Harse wirkte keineswegs überzeugt, nahm aber die Hand vom Koffer. Mooney behielt ihn im Auge, während sie sich eintrugen. Harse beobachtete die Tagungsteilnehmer nach wie vor, unternahm aber nichts. Mooney wagte wieder zu atmen.

»Danke Ihnen, Sir«, sagte der Portier – nicht jeder Gast verlangte eine Ecksuite mit zwei Bädern, auch in diesem Hotel nicht. »Page!«

Ein adrett aussehender Page trat vor, ließ sich den Zimmerschlüssel geben, nickte Mooney und Harse zu. Automatisch griff er nach Harses Silberkoffer. Gepäck war Gepäck, egal, wie seltsam es aussah.

Aber Harse war kein x-beliebiger Gast. Der Page entwand ihm den Koffer, gewiß, aber sein Sieg war nicht von Dauer. Er schrie auf, ließ den Koffer fallen und umfaßte mit der anderen Hand seine Faust.

»He! Das Ding hat mir einen Schlag versetzt! Was haben Sie mit elektrischen Koffern vor?«

Mooney ächzte leise. Die ganze Halle starrte sie an. Das war schlecht. Was noch schlimmer war – Harse wurde offenkundig zornig.

»Augenblick mal!« Mooney trat hastig dazwischen. »Ich kann alles erklären. Mein Freund hier ist ein – ähm – Erfinder. In dem Koffer ist ganz wichtiges Material, das können Sie mir glauben!«

Er zwinkerte dem Pagen zu, klopfte ihm auf die Schulter, griff mit freundschaftlichem Mitgefühl nach seiner Hand und hinterließ einen zusammengefalteten Geldschein.

»So«, sagte er vertraulich, »wir wünschen keine Störung. Sie verstehen das sicher, mein Junge. Nicht wahr? Mein Freund kann mit seinem – ähm – geheimen Material kein Risiko eingehen, nicht wahr? Na klar. Sprechen wir nicht mehr davon. Wenn Sie uns jetzt unser Zimmer zeigen -«

Der Page blickte mißtrauisch auf den Geldschein, und das Mißtrauen verschwand ebenso plötzlich wie der Lieferwagenfahrer in Harses blaßblauem Licht. Er hob den Kopf und grinste.

»Tut mir leid, Sir -«, begann er.

Er brachte den Satz aber nicht zu Ende. Mooney hatte Harse eine Sekunde zu lang aus den Augen gelassen.

Die erste Warnung bekam er, als unter den Tagungsteilnehmern Unruhe ausbrach. Mooney drehte sich um, viel zu spät. Da war Harse; er war hinübergeschlendert, neugierig und interessiert. Er hatte sie von 'oben bis unten angestarrt, den kleinen, silbernen Koffer geöffnet und das Ding herausgenommen, das wie ein Filmbetrachter aussah. Vielleicht war es gleichzeitig eine Kamera, denn er betrachtete damit die Logenbrüder. Er bewegte das Ding auf und ab, hin und her.

Und das erregte ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit. Sogar einer der Photographen hieß den seltsam aussehenden Burschen mit dem seltsam aussehenden Opernglas für merkwürdig genug, um ihn einer Aufnahme für wert zu befinden. Dafür war der Photograph schließlich da. Er nahm ihn aufs Korn und blitzte.

Das Blitzgerät quietschte kurz auf. Schwarzer Rauch strömte daraus hervor. Er schwebte auf Harse zu, hüllte ihn ein, wirbelte hoch. Jetzt flammten sämtliche Blitzlichter auf...

Zwanzig Dollar zum Fenster hinausgeworfen, dachte Mooney draußen auf dem Gehsteig gekränkt. Es war sinnlos gewesen, den Pagen zu besänftigen, wenn Harse dann doch dafür sorgte, daß sie hinausgeworfen wurden.

Auf der anderen Seite des East River, in einem Hotel, das Mooneys neuen Ansprüchen nicht annähernd entsprach, gab Mooney dem Pagen vorsichtig ein Trinkgeld, schob ihn hinaus, sperrte die Tür hinter ihm ab und sank völlig erschöpft auf eines der Doppelbetten.

Harse sah ihn kurz an, trat ans Fenster und schaute ohne Neugier auf den schmutzigen Schnee hinaus.

»Sie waren prima«, sagte Mooney tonlos. »Sie haben überhaupt nichts angestellt.«

»Ah«, sagte Harse, ohne sich umzudrehen. »So?«

Mooney setzte sich auf, griff nach dem Telefon, verlangte eine Flasche und Gläser und legte auf.

»Na ja«, sagte er, als er langsam wieder lebendig wurde, »wenigstens sind wir jetzt in Brooklyn. Vielleicht ist es ganz gut so.«

»Ganz gut. Wie?«

»Ich meine, da wollten Sie doch sein. Jetzt brauchen wir nur noch vier Tage zu warten bis zum sechsundzwanzigsten. Natürlich müssen wir mehr Geld beschaffen«, fügte er versuchsweise hinzu.

Harse drehte sich um und sah ihn mit blassen Augen an.

»Sie haben tausend Dollar. Genügt nicht?«

»O nein, Harse«, versicherte Mooney. »Na, das genügt bei weitem nicht. Das geht ja schon allein für die Miete drauf. Von den Nebenausgaben ganz zu schweigen.«

»Ah.« Harse ließ sich gelangweilt in einem Sessel neben Mooney nieder, öffnete seinen Koffer, nahm das Ding heraus, das wie ein Filmbetrachter aussah, und führte es an die Augen.

»Wir müssen noch mehr verkaufen. Schließlich brauchen wir doch etwas, na ja, Unterhaltung.«

Harse ließ den Betrachter sinken. Er blickte Mooney nachdenklich an. »So«, sagte er.

Mooney hustete und wechselte das Thema.

»Nur eins«, flehte er. »Bringen Sie mich nicht mehr in solche Schwierigkeiten wie in der Hotelhalle – oder wie bei dem Mann im Lieferwagen. Bitte? Ich meine, Sie machen es mir damit ja nur schwer, meine Aufgabe zu erfüllen.«

Harse schwieg nachdenklich.

»Abgemacht?« drängte Mooney.

Harse sagte, nachdem er noch eine Weile nachgedacht hatte: »Das liegt nicht ausschließlich an mir. Das heißt, es ist eine Sache der Selbstverteidigung, Mein Bild soll nicht. Photographiert werden? Der Notkoffer sorgt deshalb dafür, daß es nicht dazu kommt. Verstehen Sie?«

Mooney lehnte sich zurück.

»Sie meinen -« Der Page mit dem Whisky unterbrach ihn. Er nahm die Flasche, unterschrieb die Rechnung, gab dem Jungen ein Trinkgeld und mixte sich einen ziemlich starken Whisky-Soda, während er angestrengt nachdachte.

»Wie nennen Sie das? Notkoffer?« fragte er schließlich.

Harse starrte wieder in den Betrachter und blickte gereizt daran vorbei.

»Gewiß. Damit ich. Überleben kann.« Er starrte wieder in das Gerät.

Mooney trank nachdenklich aus seinem Glas.

Zum Überleben. Notkoffer. Na, klang sinnvoll. Wenn die Luftwaffenpiloten während des Krieges Angriffe auf die Inseln im Pazifik flogen, wurden sie manchmal abgeschossen – und das über feindlichem Gebiet. Die Inseln waren zumeist von den Japanern besetzt, obwohl die Bevölkerung manchmal kaum etwas davon merkte. Die Eingeborenen wußten nur, daß fremdartige Vögel durch den Himmel flogen und daß manchmal Männer herabschwebten. Die politischen Hintergründe interessierten die Kopfjäger nicht. Ihr Interesse galt den Köpfen.

Aber als zweite Wahl akzeptierten sie auch Tauschwaren – Stoffe, Spiegel, Perlen. Und deshalb wurden die Bomberpiloten mit Notkoffern ausgerüstet – Landkarten, Tauschwaren, Rationen, Waffen, Hinweise, um sich zu einer Stelle durchschlagen zu können.

Mooney sagte beschwörend: »Harse. Es tut mir leid, daß ich Sie störe, aber wir müssen uns unterhalten.« Der Mann mit den blassen Augen ließ den Betrachter wieder sinken. »Harse, sind Sie abgeschossen worden wie ein Pilot?«

Harse zog die Brauen zusammen – nicht im Zorn oder jedenfalls nicht wegen Mooney. Es war die Anstrengung, sich verständlich zu machen. Schließlich sagte er: »Ja. Nennen Sie es so.«

»Und – und diese Stelle, wo Sie hinwollen, werden Sie dort gerettet?«

»Ja.«

Aha, dachte Mooney. »Erzählen Sie mir mehr«, sagte er. »Gibt es in Brooklyn eine bestimmte Stelle, die Sie aufsuchen müssen?«

»Ah. Den Nexuspunkt?« Harse legte den Betrachter weg und öffnete den schimmernden Koffer. Er nahm das kleine, runde Ding heraus, das er schon in dem Haus an der eisigen Jersey-Küste zu Rate gezogen hatte. Er kippte es so und anders herum, runzelte die Stirn, konsultierte ein kleines, quadratisches, funkelndes Ding aus einem anderen Teil des Koffers, drehte den Apparat wieder.

»Mit Ortszeitkorrektur«, sagte er, »ist der Nexuspunkt eine Stunde und eine Minute nach Mitternacht im, wie heißt es. Kaschmirtal?«

Mooney kratzte sich hinterm Ohr.

»Kaschmirtal? Wo, zum Teufel, ist das – irgendwo in Pakistan?«

»Brooklyn«, erwiderte Harse mit Koboldsgrimasse. »Sie sind

der Führer und wissen nicht, wohin Sie mich führen?«

Mooney sagte hastig: »Schon gut, Harse, schon gut. Ich finde es. Aber sagen Sie mir eines, ja? Nehmen wir an – nehmen wir das nur einmal an, sage ich –, daß wir aus irgendeinem Grund den Nexuspunkt nicht erreichen. Was passiert dann?«

Harse zeigte zur Abwechslung weder ein Lachen noch ein finsternes Gesicht. Die blassen Augen öffneten sich weit und sahen sich im Zimmer um, betrachteten die maschinengewebten Tagesdecken auf den Betten, die staubigen roten Vorhänge, die aus dem langgestreckten Zimmer eine ›Suite‹ machten, die zerlesene Bibel auf dem Nachttisch.

»Sieb-«, stammelte er, »sieb- sieb- siebzehn Jahre bis zum nächsten Nexuspunkt!«

Mooney träumte wunderliche Träume, und nicht nur wegen der leeren Flasche, die an diesem Nachmittag noch voll gewesen war. Es gab keine Zeit, wie die Zukunft, von der Mooney träumte, es wird sie nie geben.

Er erwachte mit unerträglichen Kopfschmerzen.

Selbst ein Mann aus der Zukunft mußte schlafen, so hatte Mooney gedacht. Vielleicht mochte es sich schon in der ersten Nacht lohnen, etwas länger wachzubleiben als Harse – nur für den Fall, daß es sich als gute Idee erweisen sollte, ihm – nun ja, ihm eins über den Schädel zu geben und den Koffer an sich zu reißen. Der Whisky hatte ihm aber einen gemeinen Streich gespielt, und er hatte das Bewußtsein verloren. Er war betrunken, sinnlos betrunken, das hoffte er wenigstens. Er hoffte, daß er nicht gesehen hatte, was er glaubte, *nüchtern* gesehen zu haben.

Er wurde wach und fragte sich, was nicht stimmte. Kleine, klirrende Eisspinnen liefen um ihn herum. Er konnte ihre winzigen kristallenen Geräusche hören und ihre kalten Beine auf sich spüren. Es war immer noch ein Traum – nicht wahr?

Oder war er wach? Das Dumme war, er konnte es nicht sagen. Wenn er wach war, dann mußte es mitten in der Nacht sein, weil

er keine Spur von Licht erkennen konnte, und außerdem schien er sich nicht bewegen zu können.

Mooney dachte zornig und verzweifelt: Ich bin tot. Was für ein Zeitpunkt, das Zeitliche zu segnen!

Aber bei genauerer Überlegung entschied er sich dagegen; es gab in allen Religionen, mit denen er sich jemals befaßt hatte, keinen Himmel und keine Hölle, wo es dazugehörte, daß winzige Spinnen aus Eis auf einem herumrannten. Er spürte sie. Es gab keinen Zweifel.

Es war natürlich Harse – er mußte es sein. Mooney vermochte nicht zu sagen, was Harse im Sinn hatte, aber als er dalag, kalten Schweiß ausströmte und die kriechenden kleinen Beine fühlte, wußte er, daß Harse das veranlaßt hatte.

Ganz langsam vermochte er zu sehen – nicht viel, aber genug, um zu erkennen, daß da wirklich etwas krabbelte. Was immer die Erscheinungen auch sein mochten, sie glühten schwach und zitternd wie ein Uhrenzifferblatt kurz vor der Morgendämmerung. Er konnte keine Umrisse ausmachen, aber die Größe – nicht viel mehr als eine Männerhand – und die Zahl erkennen. Es waren Dutzende.

Er konnte den Kopf nicht drehen, aber an den Wänden, auf seinem Brustkorb, auf seinem Gesicht, sogar an der Decke, konnte er sich verschwommen bewegende Punkte phosphoreszierenden Lichts sehen.

Er atmete tief ein.

»Harse!« wollte er rufen; ihn wecken, ihn dazu bringen, daß er damit aufhörte! Aber er konnte nicht. Er kam nicht weiter als bis zum ersten Hauchlaut, als die eilenden kalten Füße auf seinen Lippen waren. Etwas Kaltes, Feuchtes lag auf ihnen und klebte fest. Wie Spinnengewebe, aber fester – er konnte nicht sprechen, seine Lippen nicht bewegen, obwohl er sich beinahe das Fleisch aufriß.

O gewiß, ein Geräusch konnte er erzeugen. Er begann damit, durch die Nase zu schnauben und zu summen. Aber Mooney war

nicht schwer von Begriff, und er sah plötzlich klar vor sich, wie sich der gleiche kalte Streifen über seine Nasenlöcher legte, und was nützten alle Schätze der Zukunft, wenn er überhaupt nicht mehr zu atmen vermochte? Es war völlig klar, daß er keinen Laut von sich geben sollte.

Er hatte Geduld, er wartete.

Es war doch nicht mitten in der Nacht, erkannte er, obwohl es immer noch völlig dunkel war. Er konnte Geräusche im Hotelflur hören – wenn auch nur schwach: Das Summen eines Staubsauers, das leise Wispern eines Lachens.

Er erinnerte sich an eines seiner trunkenen Hirngespinste aus der Nacht zuvor – kleine Robotermäuse, oder so war es ihm jedenfalls vorgekommen, die einen Vorhang vor das Fenster webten; und er schauderte, denn das war kein Hirngespinst gewesen. Das Fenster war verhängt. Und es war mitten am Vormittag, denn die Zimmermädchen saugten die Korridore.

Warum konnte er sich nicht bewegen? Er spannte die Muskeln seiner Arme und Beine an, aber nichts geschah. Er konnte spüren, wie sich die Muskeln anstrengten, er fühlte, wie Zehen und Finger zuckten, aber er wurde festgehalten von einem Gewebe von Schnüren wie Gulliver...

Jemand klopfte an die Tür. Eine Pause, das Rasseln eines Schlüssels, und das Zimmer war mit Licht vom Flur erfüllt.

Aus dem Augenwinkel sah Mooney eine Frau im grauen Leinenkittel unter der Tür stehen. Ihr Unterkiefer hing schlaff herunter. Kein Wunder, denn im Licht vom Korridor konnte Mooney das ganz Zimmer von silbernen Girlanden durchzogen sehen, zwischen denen sich silberne Formen hin und her bewegten. Mooney selbst lag in einem silbernen Kokon, und auf dem Bett daneben umgab Harses Kopf eine bizarre silberne Kapuze.

Es war eine Märchenszene, und sie dauerte nur einen Augenblick. Denn Harse stieß einen Schrei aus und sprang hoch. Schnell wie eine Natter riß er etwas vom Tisch neben seinem Bett und wies damit auf die Tür. Es war, wie Mooney undeutlich

wahrnahm, das silberne Ding mit Gelenken, das er im Lieferwagen verwendet hatte; und er gebrauchte es wieder.

Blaßblaues Licht strömte heraus.

Es verging, und das Zimmermädchen war verschwunden.

Es schmerzte beim zweitenmal nicht mehr so stark.

Mooney zog endlich Harses Aufmerksamkeit auf sich, und Harse veranlaßte mit einer Handbewegung eines der kleinen silbernen Dinger, die Silberfesseln zu lockern und zu entfernen. Die Dinger sahen aus wie Spielzeugtanks mit Gliederbeinen; wie sie die Silberfäden webten, vermochten sie sie auch wieder einzusaugen. In wenigen Augenblicken waren Mooneys Fesseln verschwunden.

Er stand auf, Schmerzen in den erschöpften Muskeln und im Kopf, aber diesmal fehlte der panische Schrecken, der ihn im Lieferwagen erfaßt hatte. Nun, ein Opfer mehr oder weniger – was spielte das für eine Rolle? Und außerdem klammerte er sich daran, daß Harse nicht ausdrücklich erklärt hatte, die Opfer seien tot.

Beim zweitenmal tat es also nicht mehr so weh.

Mooney schmiedete Pläne. Er schloß die Tür und setzte sich auf die Bettkante.

»Mund halten – Sie haben uns was Schönes eingebrockt, und ich muß mir einen Ausweg einfallen lassen«, fuhr er Harse an, als dieser etwas sagen wollte. Der Mann aus der Zukunft sah ihn mit undurchdringlichen blassen Augen an, öffnete lautlos einen der flachen Kanister und begann zu essen.

»So«, sagte Mooney schließlich. »Harse, weg mit dem ganzen Zeug da.«

»Diesem. Zeug?«

»Dem Zeug an den Wänden. Was Ihre kleinen Spinnen da hervorgebracht haben, kapiert? Können Sie es nicht beseitigen?«

Harse beugte sich vor und berührte den Koffer. Die kleinen

Spinnen, die ziellos herumgekrochen waren, begannen nun zu verzehren, was sie geschaffen hatten. Es ging schnell – Mooney hoffte, daß es schnell genug ging.

Die silbernen Fäden an den Wänden, die beliebig durcheinander gesponnen waren, verschwanden. Die dicke silberne Schicht vor dem Fenster verschwand. Harses Kapuze verschwand. Eine Umrundung an der Tür verschwand – und während sie schrumpfte, wurden die Geräusche im Flur lauter; eine Art schalldämpfender Anlage, dachte Mooney verwundert.

Am Boden zwischen den Betten stand ein kompliziertes silbernes Gerät; es rotierte lautlos, und die kleinen Maschinen nahmen es wieder au einander und verschlangen es. Mooney hatte keine Ahnung von seiner Funktion. Als es verschwunden war, nahm er keine Veränderung wahr, aber Harse schauderte und bewegte sich unbehaglich.

»Also gut«, sagte Mooney, als alles wieder im Koffer verstaut war. »Sie halten jetzt Ihren Mund. Ich will Sie nicht bitten zu lügen – man wird genug damit zu tun haben, Sie zu verstehen, wenn Sie die Wahrheit sagen. Hören Sie zu?«

Harse starrte ihn nur an, aber das genügte. Mooney legte die Hand auf den Telefonhörer. Er atmete tief ein und hielt den Atem an, bis sein Kopf zu prickeln begann und sein Gesicht blutrot wurde. Dann nahm er den Hörer ab, und als er sich meldete, verriet seine Stimme echten Zorn und Ärger.

»Den Geschäftsführer«, fauchte er, »aber sofort! Ich möchte einen Diebstahl melden!«

Als der Hoteldirektor gegangen war – zusammen mit seinem Stellvertreter, dem Hausdetektiv und der alten, erfahrenen Beschießerin –, nahm Mooney Harse ein Versprechen ab und ließ ihn allein. Er hängte sorgfältig ein Schild >Bitte nicht stören< an den Türknauf und fuhr mit dem Lift hinunter.

Mooney hatte ein Klopzeichen vereinbart, an das sich Harse wahrscheinlich halten würde, so daß er wieder hineinkonnte. Trotzdem nahm sich Mooney vor, beim öffnen dieser Tür ganz

besonders vorsichtig zu sein. W^s das blaue Licht auch immer sein mochte, Mooney hatte nicht den Wunsch, es auf sich gerichtet zu sehen.

Der Liftführer begrüßte ihn respektvoll – das gehörte wohl auch zu den Bemühungen der Geschäftsführung, den Schaden wiedergutzumachen. Mooney erwiderte den Gruß mit einem noch knapp höflichen Nicken. Gewiß, es hatte geklappt; er hatte dem Direktor erklärt, er habe das Zimmermädchen beim Diebstahl eines Wertgegenstandes entdeckt, der dem berühmten Besitzer wertvoller Geheimnisse, Mr. Harse, gehörte; das Zimmermädchen habe das Weite gesucht; wie könne man es wagen, eine solche Person zu beschäftigen?

Was blieb ihnen anderes übrig, als die Geschichte zu akzeptieren? Das Zimmermädchen war nicht zur Stelle, um sich zu verteidigen, und obschon man sich fragen mochte, wie sie das Hotel ungesehen hatte verlassen können, so war das nicht Mooneys Problem.

Sie waren sogar dankbar gewesen, als Mooney großzügig darauf verzichtet hatte, die Polizei zu verständigen.

»Halle, Sir«, rief der Liftführer, und Mooney trat hinaus, nickte dem Hoteldirektor zu, starrte den Hoteldetektiv an, bis dieser den Blick senkte, und ging auf die Straße hinaus.

So weit, so gut.

Nun, da die Grundbedürfnisse Kleidung, Nahrung und Unterkunft erfüllt waren, bestand für Mooney die Chance zu handeln. Es war ein Feld, auf dem er stets Talent entwickelt hatte – die Abwicklung von Geschäften, das Auffinden von Kontaktleuten, die Vorbereitung von Transaktionen, die besser im stillen vorgenommen wurden.

Und er hatte allerhand Geschäfte zu tätigen. Harse hatte widerspruchslos seine Behauptung hingenommen, daß sie mehr Geld aufbringen müßten.

»Versuchen Sie es mit Heroin oder Platin?« hatte er vorgeschlagen und sich wieder seinem Betrachter zugewandt.

»Gemacht«, hatte Mooney versichert, und er tat es; er versuchte es mit beidem und mit einigem mehr.

Es war nicht nur gut, daß er so wertvolle Ware anzubieten hatte, sondern auch eine nützliche Erkenntnis aus seinem Gesamtwissen über Harse, daß der Mann aus der Zukunft keine Ahnung vom Wert des Geldes im 20. Jahrhundert zu haben schien.

Mooney fand einen Käufer für die Drogen, und das ergab ein paar tausend Dollar, was nützlich war, denn obwohl es sich nicht um eine große Menge handelte, waren die Drogen doch chemisch rein. Er fand einen Hehler für die Edelsteine und Edelmetalle und gab alles ab, was von mäßigern Wert war – nicht den zweiten Diamanten, nicht die Rubine, nicht den Sternsaphir.

Er wollte sie für sich behalten, ohne Harse etwas davon zu sagen. Es hatte keinen Sinn, sie jetzt zu verkaufen.

Nachdem er seine Geschäfte abgeschlossen hatte, unternahm Mooney einen kurzen, aber teuren Einkaufsbummel und fand ein einigermaßen zufriedenstellendes Eßlokal. Nach einem angenehm stimulierenden Cocktail und der besten Mahlzeit seit Jahren, ließ er sich Kaffee, Kognak und die Tageszeitungen bringen.

Das Verschwinden des Lieferwagenfahrers hatte kaum Aufsehen erregt. Es gab ein paar kurze Meldungen auf den letzten Seiten der Blätter. Gedächtnisverlust, meinten die einen, Kidnapping die anderen, aber der Geschichte fehlte die Nahrung, sie würde einschlafen.

In Ordnung, dachte Mooney, und bestellte ein zweites Glas von dem vorzüglichen Kognak. Dann blickte er auf die Titelseite und sah sein eigenes Gesicht.

Da war die Hotelhalle vom vergangenen Tag und eine schwarze Rauchsäule – Harse, wie Mooney wußte. Und im Hintergrund stand Howard Mooney mit offenem Mund und sorgenvoller Miene.

Er las alles ganz genau.

Na ja, dachte er, wenigstens haben sie unsere Namen nicht.

Der Artikel befaßte sich nur mit der Bruderschaft, und der einzige Hinweis auf das Photo war eine knappe Zeile über eine kurze Störung vor dem Versammlungssaal. Nichtsdestoweniger schmeckte das zweite Glas Kognak nicht annähernd so gut wie das erste.

Die Zeit verging. Mooney fand einen Mann, der ihm erklärte, was es mit dem Kaschmirtal auf sich hatte. In Brooklyn gibt es einen sehr großen Park – er heißt Prospect Park –, und dort befindet sich ein kleines, bepflanztes Tal mit einem Bach und einem Teich, und auf den Stadtplänen wird es als Kaschmirtal bezeichnet. Mooney ließ sich einen Stadtplan bringen, prägte sich die Lage ein, und der Fall war erledigt.

Mooney wollte jedoch in Wirklichkeit gar nicht mir Harse zum Kaschmirtal. Was er haben wollte, war dieser Notkoffer. Immer neue Wunder entschlüpften ihm, und die Produktion eines jeden Tages steigerte Mooneys Gier nach den größeren Vorräten darin. Bisher waren aus dem winzigen Kasten an die hundert verschiedene Gegenstände gekommen. Für Sie gab es in dem Koffer einfach nicht genug Platz, aber mit dieser Frage beschäftigte sich Mooney nicht. Sie waren da,, ob die⁵ nun möglich war oder nicht, weil er sie gesehen hatte.

Mooney stellte Fallen auf.

Das Dumme war, daß Harse nichts von Unterhaltung wissen wollte. Er verbrachte endlose Stunden mit seinem Filmbetrachter, und wenn er überhaupt mit Mooney sprach, dann nur, um sich zu beklagen. Er wollte nichts als vier Tage überstehen – sonst gar nichts.

Mooney stellte Gesprächsfallen, versuchte ihn auszuhorchen, hatte aber kein Glück. Harse starrte ihn nur leer an und blieb verschlossen.

Nachts war Harse, sosehr sich Mooney auch Mühe gab, stets länger wach als er, und im Schlaf fesselten die kleinen metallenen Wächter Mooney immer und immer wieder an sein Bett. Notkoffer? Aber woher wußten die kleinen Metalldinger, daß Mooney eine Bedrohung war?

Es war zum Verrücktwerden, und die Zeit verging. Erst vier Tage, dann nur noch drei, dann nur noch zwei. Mooney traf Vorbereitungen.

Er fand zwei Mädchen – wunderschöne Mädchen, die besten, die es für Geld zu kaufen gab, und brachte sie augenzwinkernd und feixend mit ins Hotelzimmer.

»Ein bißchen Entspannung, was, Harse? Die Rothaarige heißt Ginger, und sie hat eine Vorliebe für Männer mit hellen Augen.«

Ginger zeigte ein eingeübtes, strahlendes Lächeln.

»Und ob, Mr. Harse. Wollen wir tanzen?«

Aber daraus wurde nichts; der Hoteldetektiv klopfte unterwürfig an ihre Tür und fragte, ob sie nicht etwas leiser sein könnten. Die Nachbarn beschwerten sich aber nicht etwa über den fröhlichen Partylärm, sondern über das schrille, scharfe Gelächter von Harse. Zuerst schien er nicht zu begreifen, und dann sah er so erstaunt drein, wie Mooney es bei ihm noch nie erlebt hatte. Und dann das Gelächter.

Mit Mädchen war nichts zu machen. Mooney schickte die Mädchen weg.

Nun gut, Mooney war ein Mann von grenzenloser Einfallskraft und Geschicklichkeit – hatte er das nicht oft genug bewiesen? Er entschuldigte sich bei Harse, vergewisserte sich, daß er die dicke neue Schweinslederbrieftasche bei sich hatte, und fuhr mit dem Taxi zur Hafengegend von Brooklyn, wo Taxis selten auftauchen. Der Barkeeper hatte Arme wie Bierfässer und ein bläuliches Kinn.

»Bier«, sagte Mooney und bezahlte mit einem Zwanzigdollarschein, den er aus einem dicken Bündel von Fünfzig- und Hundertdollarscheinen kramte. Er zog sich in eine Nische zurück und schlürfte langsam sein Bier.

Nach etwa zehn Minuten stand ein Mann neben ihm, muskulös und unrasiert genug, um der Bruder des Barkeepers sein zu können – was er auch war, wie Mooney erfuhr.

»Na«, sagte Mooney, »das hat ja lange genug gedauert. Setzen Sie sich. Sie brauchen mich nicht auszunehmen; das Geld können Sie sich verdienen.«

Mit Mädchen klappte es nicht? Okay, wenn nicht mit Mädchen, dann vielleicht mit Burschen... nun, nicht direkt mit Burschen. Mit Kriminellen. Vielleicht klappte es mit Banditen, dann würde man sehen, was Harse gegen die hartgesottensten Bewohner der Gegend um den Gowanus-Kanal ausrichten konnte.

Harse schlurfte rücksichtslos durch schmelzenden Schnee, bespritzte Mooney und murkte: »Ich verstehe nicht, warum wir. Endlos durch diese trostlose Slumgegend wandern. Müssen?«

Mooney meinte beruhigend: »Wir müssen uns vergewissern, Harse. Wir müssen sicher sein, daß es die richtige Stelle ist.«

»Hmf«, machte Harse, aber er ging mit. Sie befanden sich im Prospect Park, und es war schon fast dunkel.

»Ha, schauen Sie«, sagte Mooney verzweifelt, »sehen Sie sich die Kinder auf den Schlitten an!«

Harse blickte zornig auf die Kinder mit den Schlitten und noch zorniger auf Mooney. Immerhin, er weigerte sich nicht mitzugehen, und das war schon etwas. Es hatte die Möglichkeit bestanden, daß Harse sich nicht aus dem Hotelzimmer rühren würde, und Mooney hatte seine ganze Überredungskunst gebraucht, um ihn herauszulocken.

Sie überquerten die Schafwiese und den Fußweg, gingen über eine alte, gedeckte Brücke und standen vor einer langen Treppe.

»Das Kaschmirtal!« rief Mooney, als habe er ein Wunder zu verkünden.

Harse sagte nichts. Mooney befeuchtete seine Lippen, blickte auf den Koffer, den Harse unter dem Arm trug, schaute sich um. Niemand war zu sehen.

Mooney hustete. »Sind Sie sicher, daß das die Stelle ist, die Sie meinen?«

»Wenn es das Kaschmirtal ist.« Harse schaute noch einmal die

Treppe hinunter, dann drehte er sich um.

»Nein, warten Sie!« sagte Mooney außer sich. »Ich meine – nun, wo im Kaschmirtal ist der Nexuspunkt? Das ist ja ein großes Gebiet!«

Harses blasses Augen starrten ihn kurz an. »Nein. Nicht groß.«

»Oh, ziemlich groß. Immerhin – «

»Kommen Sie«, sagte Harse entschieden.

Mooney fluchte leise vor sich hin und schwor sich, niemals mehr einem Menschen zu vertrauen, schon gar nicht dem Bruder eines Barkeepers; aber da geschah es. Aus dem verschneiten Gebüsch trat ein Mann, der sich ein rotes Halstuch vors Gesicht gebunden hatte, eine Pistole in der Hand.

»Überfall! Her mit der Tasche!«

Mooney frohlockte.

Jetzt hatte Harse keine Chance mehr. Der Mann sprang auf ihn zu; Harse würde keine Zeit mehr haben, den Koffer zu öffnen und die Waffe herauszuholen...

Aber das brauchte er gar nicht. Der Koffer gab ein dünnes, singendes, winselndes Geräusch von sich. Er flog Harse aus der Hand, als besitze er unsichtbare Flügel, und schoß auf den maskierten Mann zu. Der Mann taumelte und sprang zur Seite, die Augen über dem Tuch ungläubig aufgerissen. Der flache, silberne Metallkoffer flog heulend um ihn herum. Er umrundete ihn einmal und schraubte sich höher. Hinter ihm strömte ein blaßblauer Nebel heraus, wie die Rauchspur eines Zerstörers. Er hüllte den Mann ein und verbarg ihn.

Der Koffer flog in Harses Hand zurück.

Der farbige Nebel verdünnte sich und löste sich auf.

Und der Mann war verschwunden, so spurlos und endgültig wie nur irgendein Zimmermädchen oder Lieferwagenfahrer.

Es blieb einen Augenblick ganz still. Mooney starre den vom Gebüsch herabrieselnden Schnee ungläubig an.

Harse sah Mooney undurchdringlich an.

»Anscheinend gibt es in diesen Slums viele. Gefahren?« sagte er.

Mooney war auf dem Rückweg zum Hotel sehr schweigsam. Harse blickte zur Abwechslung einmal nicht in seinen Betrachter. Er saß aufrecht und stumm neben Mooney und warf ihm von Zeit zu Zeit einen Blick zu. Mooney war über diese Aufmerksamkeit nicht erfreut.

Die Lage hatte sich bedrohlich verschlechtert.

Sie wurde noch kritischer, als sie die Hotelhalle betrat. Der Empfangschef rief Mooneys Namen.

Mooney zögerte und sagte zu Harse: »Gehen Sie voraus. Ich komme gleich nach. Und hören Sie – vergessen Sie mein Klopfezeichen nicht.«

Harse neigte den Kopf und trat in den Aufzug. Mooney seufzte.

»Ein Herr für Sie, Mr. Mooney«, sagte der Empfangschef höflich.

Mooney schluckte.

»Ein – ein Herr? Für mich?«

Der Empfangschef zeigte zum Schreisalon.

»Dort, Sir. Ein Herr, der behauptet, Sie zu kennen.«

Mooney spitzte die Lippen.

Im Schreisalon? Nun, das war ein Vorteil. Der Schreisalon lag neben der Halle; Mooney würde einen Blick hineinwerfen können, bevor ihn der Betreffende zu erspähen vermochte. Er näherte sich vorsichtig dem Eingang.-.

»Howard!« rief eine vertraute Stimme anklagend hinter ihm.

Mooney drehte sich um. Ein kleiner Mann mit gewellten roten Haaren kam durch eine Tür mit der Aufschrift >Herren<.

»Äh – äh, Onkel Lester!« sagte Mooney. »Was für eine n-nette

Überraschung!«

Lester, der ganze einszweiundfünfzig groß war und dessen dickes rotes Gesicht von wirrem, rotem Haar umrahmt war, sah angriffslustig zu ihm auf.

»Kein Zweifel!« knurrte er. »Ich warte hier schon den ganzen Tag, Howard. Hab' mir den Nachmittag freigenommen. Und ich wäre überhaupt nicht hier, wenn ich nicht *das* gesehen hätte.«

Er hielt ein Exemplar der Zeitung mit Mooneys Photo in der Hand.

»Deine Tante hat meine Brote damit eingewickelt, Howard. Sonst hätte ich das vielleicht übersehen. Bin sofort zum Hotel gefahren. Du warst nicht dort. Der Portier half mir aber weiter. Er fand einen Taxifahrer. Der sagte mir, wohin er dich gebracht hat. Hier bin ich.«

»Das ist nett«, log Mooney.

»Nein. Howard, was um alles in der Welt treibst du da? Weißt du, daß die Polizei vom Bezirk Monmouth nach dir sucht? Irgend jemand wird vermißt. Man will mit dir sprechen.« Der kleine Mann schüttelte zornig den Kopf. »Wußte gleich, daß ich dich nicht in meinem Haus hätte wohnen lassen sollen. Deine Tante hat mich auch gewarnt. Warum machst du mir dauernd Scherereien?«

»Polizei?« sagte Mooney schwach.

»In meinem Alter! Polizei im Haus. Wer war der Mann, der vermißt wird, Howard? Wo ist er? Warum kommt er nicht heim? Seine Frau ist halb übergeschnappt. Er sollte sie nicht so quälen.«

Mooney packte seinen Onkel bei der Schulter.

»Weiß die Polizei, wo ich bin? Du hast doch nichts gesagt?«

»Gesagt? Wie sollte ich es ihr sagen können? Ich habe dein Bild erst gesehen, als ich meine Brote vornahm, fuhr zum Hotel und - «

»Onkel Lester, paß auf. Weshalb sind sie zu dir gekommen?«

»Weil ich so dumm war, dich in meinem Haus wohnen zu lassen, deshalb«, sagte Lester bitter. »Vor zwei Tagen. Sie klopften an meine Tür, es war kaum acht Uhr früh. Sie sagten, ein Mann sei vermißt, der einen Lieferwagen fahre, den Wagen habe man leer gefunden. Jemand von der Küstenwache kennt ihn und hat gesehen, wie er an irgendeiner Brücke zwei Anhalter mitnahm, einen davon hat er erkannt. Er sagte, der Anhalter hätte in meinem Haus gewohnt. Das bist du, Howard. Lüg nicht, er hat dich beschrieben. Untersetzt, verschlagener Blick, abgerissen – das warst du, ganz klar.«

»Augenblick mal. Niemand weiß, daß du hergekommen bist, ja? Nicht einmal Tante?«

»Nein, natürlich nicht. Sie hat das Bild nicht gesehen, woher soll sie dann Bescheid wissen? Sie hätte sonst was gesagt. Aber jetzt marsch, Howard, wir müssen zur Polizei und – «

»Onkel Lester!«

Der kleine Mann verstummte und sah ihn argwöhnisch an. Das machte aber nichts. Mooney fühlte schon, wie sein Selbstvertrauen zurückkehrte. Es war noch nicht alles vorbei, noch lange nicht.

»Onkel Lester«, sagte er leise und verschwörerisch, »ich muß dir eine sehr wichtige Frage stellen. Denk bitte nach, bevor du antwortest. Hier die Frage: Hast du je einer kommunistischen Organisation angehört?«

Der alte Mann blinzelte. Einen Augenblick später explodierte er.

»Was soll das nun wieder, Howard? Du weißt ganz genau, daß ich nie -«

»Denk nach, Onkel Lester! Bitte. Weit zurück, als du ganz jung gewesen bist – war da etwas?«

»Selbstverständlich nicht!«

»Bist du sicher? Ich warne dich nämlich, Onkel Lester, du mußt dich der strengsten Sicherheitsprüfung unterziehen, die es je

gegeben hat. Du bist in etwas ganz Großes hineingetappt. Du mußt beweisen, daß du vertrauenswürdig bist, sonst – tja, kann ich für nichts garantieren. Es handelt sich um das -«, er schaute sich hastig um, »- Schenectady-Projekt.«

»Schenec-«

»Schenectady-Projekt.« Mooney nickte. »Du weißt von der Atombombe, ja? Onkel Lester, das ist noch gigantischer!«

»Gigantischer als die -«

»Ja. Die Molekül bombe. Es gibt keine fünfundsiebzig Leute im Land, die wissen, was der sogenannte Lieferwagenfahrer vorhatte, und jetzt gehörst du dazu.« Mooney nickte ernst und spürte seine Macht. Der Alte war am Köder. Er sah es an seinen Augen, am Zittern der Lippen. Jetzt war es an der Zeit, den Trumpf auszuspielen, oder im vorliegenden Fall.

»Paß auf«, flüsterte Mooney. »Da hast du meinen Schlüssel. Geh zu meinem Zimmer. Klopf nicht an – wir wollen kein Aufsehen erregen. Geh einfach hinein. Du siehst dort einen Mann, und der wird dir alles erklären. Verstanden?«

»I-i-, klar, Howard. Warum kommst du denn nicht mit?«

Mooney hob warnend die Hand.

»Jemand könnte dir folgen. Ich muß uns absichern.«

Fünf Minuten später, als Mooney an die Zimmertür klopfte, – dreimal kurz, Pause, dreimal kurz – und sie vorsichtig öffnete, verflüchtigte sich eben der blaßblaue Nebel. Harse stand zornig in der Mitte des Zimmers, das Metallding mit den Gelenken drohend in der Hand.

Und von Onkel Lester war keine Spur mehr zu sehen.

Die Zeit verging, und dann war sie ganz verbraucht, und es war Mitternacht, kurz vor dem Nexuspunkt.

Vor dem Hotel widersprach ihnen ein schläfriger Taxifahrer.

»Stadtbibliothek? Hören Sie, die Bibl'othek ist doch nicht mehr auf um diese Zeit. Ich kann doch – Oh, danke. Immer 'rein in die

gute Stube.« Er faltete die fünf Dollar zusammen und legte den Gang ein.

»Bibliothek, Mooney?« fragte Harse drohend. »Warum soll er uns zur Bibliothek bringen?«

»Nachts darf niemand im Park sein«, flüsterte Mooney. »Wir müssen uns hineinschleichen. Die Bibliothek ist genau gegenüber.«

Harse starrte ihn mit seinen blassen Augen an. Aber es stimmte; eine solche Vorschrift gab es, denn die Parks waren in der letzten Zeit zu Schlachtfeldern für Halbwüchsigenbanden geworden, wo ein Passant damit rechnen mußte, überfallen zu werden.

»Das Oberkommando muß das wissen«, murkte Harse. »Zum Nexuspunkt kommen, heißt es. Aber dann stellt man fest, daß die Eingeborenen Gesetze gemacht haben! Ich werde Meldung erstatten!«

»Na klar«, sagte Mooney, aber im stillen wettete er allerhand dagegen.

Denn er hatte eine neue Strategie entwickelt. Es war klar, daß er Harse den Notkoffer nicht abnehmen konnte. Er hatte es versucht und kein Glück gehabt. Sein Arm prickelte immer noch, weil er scheinbar zerstreut nach dem Koffer gegriffen hatte, um Harse zu helfen. Aber es gab einen Weg.

Diesen Clown aus der Zukunft loswerden, dachte er befriedigt; anstelle von Harse am Nexuspunkt erscheinen und die Zukunft vor sich haben, reif zum Pflücken! Er wußte, wo die Rettungsmannschaft sein würde – und vor allem verstand er zu reden. Jeder Mensch hat wenigstens ein Talent, und Mooneys Begabung bestand darin, sich verkaufen zu können.

»Das für dich, Onkel Lester«, murmelte er. Harse sah zornig von seinem Betrachter auf, und Mooney räusperte sich. »Ich sagte, wir sind gleich am – am Nexuspunkt«, erklärte er hastig.

Es schneite. Der Taxifahrer warf einen Blick auf das dunkle, stille Bibliotheksgebäude, schüttelte den Kopf und fuhr davon. Er

hinterließ schwarze, nasse Spuren im dünnen Schnee.

Der blaßäugige Mann schaute sich gereizt um.

»Sie!« rief er und riß Mooney aus einem Traum, in dem er die Aktienkurse der nächsten zehn Jahre voraussehen konnte. »Sie! Wo ist dieses Kaschmirtal?«

»Gleich hier, Harse, gleich hier«, sagte Mooney besänftigend.

Sie standen vor einem großen Verkehrskreisel, den ein paar Autos befuhren, aber nicht viele; keines sah aus wie ein Polizeifahrzeug. Mooney schaute die breiten, stillen Straßen hinauf und hinunter.

»Hier herüber«, befahl er und führte den Zeitreisenden zum Parkrand. »Wir können den Haupteingang nicht benützen. Da stehn vielleicht Bullen.«

»Bullen?«

»Polizeibeamte. Hüter des Gesetzes. Wir gehen hier einfach ein Stück entlang und klettern dann über die Mauer. Verlassen Sie sich auf mich«, sagte Mooney.

Der Blick aus den blassen Augen verriet keinerlei Zutrauen, aber Harse sagte nichts. Er schaute sich mit einem Ausdruck distanzierten Entsetzens um.

»Jetzt!« flüsterte Mooney.

Und sie kletterten über die Mauer.

Sie standen in einem Dickicht aus Sträuchern und Unterholz, schneebeladen. Jedesmal wenn Mooney einen Zweig berührte, rieselte ihm Schnee in den Hals; er konnte es nicht vermeiden. Sie überquerten einen Fußweg und eine Straße – lang, breit, weiß, leer. Dann gingen sie einen Hang hinunter zum nächsten Weg. Mooney blieb stehen und schaute sich um.

»Wissen Sie, wohin Sie. Gehen?« fragte Harse.

»Ich denke schon. Ich sehe mich nach den Bullen um.« Keiner zu sehen. Mooney zog die Brauen zusammen. Was zum Teufel dachte sich die Polizei eigentlich? Da wurden Gesetze gemacht,

und keiner war zur Stelle, ihre Einhaltung zu überwachen?

Mooney hatte sich die Umgebung gut eingeprägt. Da war die Straße und dort die Gabelung, auf die es ankam. Es würde nicht schwer sein, den Weg zum Tal zu finden. Der Haken dabei war nur, daß Mooneys Hoffnung auf künftige Wohlhabenheit davon abhing, zuerst einen Polizisten zu finden. Und die Zeit lief rasch ab.

Er blickte auf das Leuchtzifferblatt seiner Uhr – automatisch, stoßsicher, antimagnetisch; der Mann im Schmuckgeschäft des Hotels hatte ihm gestern erst versichert, daß er sich auf die Genauigkeit der Uhr verlassen konnte wie auf seinen eigenen Herzschlag.

»Kommen Sie, kommen Sie!« murkte Harse.

Mooney hielt ihn hin.

»Ich – ich halte es für besser, wenn wir *den* Weg nehmen. Da unten mußte es irgendwo sein –«

Er verfluchte sich innerlich. Warum war er nicht durch den Haupteingang hereingekommen, wo mit Sicherheit ein Polizist stehen mußte? Harse hätte nie etwas bemerkt.

»Sehen Sie!« flüsterte er und hob die Hand.

Harse spuckte lautlos und richtete den Blick in die von Mooney gewiesene Richtung.

Ja. Unter ffernem Licht eine Gestalt, die den Schlagstock schwang.

Mooney atmete tief ein und legte die Hand zwischen Harses Schulterblätter.

»Los!« schrie er, so laut er konnte, und gab Harse einen Stoß. Es klang so echt, daß er sich beinahe selbst glaubte. »Wir müssen uns trennen – wir treffen uns dort. Los jetzt!«

Oh, kluger Mooney! Er kauerte unter einem schneeüberladenen Baum und verfolgte, wie der Mann aus der Zukunft mühelos davonspurtete – in der falschen Richtung!

Der Polizist rief ihn an; kluger Polizist! Es hatte nur einer größeren Lautstärke bedurft, schon war dem Polizisten klargeworden, daß sich jemand im Park aufhielt. Aber schlauer noch als der Polizist war Mooney.

Na, dachte Mooney zufrieden, ich brauche mir nicht die geringsten Sorgen zu machen. Mooney weiß sich schon zu helfen!

Inzwischen war er wieder zu Atem gekommen – und die Zeit verging und verging.

Er hörte in der Ferne ein Gebrüll. Harse und der Polizist? Das spielte aber keine Rolle mehr. Jetzt kam es nur noch darauf an, eine Minute nach ein Uhr am Nexuspunkt zu sein.

Er atmete tief ein und begann zu traben. Er rutschte durch den Schnee und eilte keuchend den Pfad entlang, um die kleine Wiese herum, über die gedeckte Brücke.

Er fand die Stufen, die zum Tal hinunterführten.

Und da lag es unter ihm: ein weites Gebiet, wo sich Fußwege vereinigten, und mitten darin ein Ding von der Form eines Dinosauriereis, rund und riesig. Es schimmerte silbrig.

Zuversichtlich ging Mooney die Treppe hinunter zum Ei und den Gestalten, die lautlos dort herumliefen. Harse war nicht der einzige Zeitreisende, wie Mooney sah. Gut, das würde alles nur vereinfachen. Sollte er seinen Plan ändern und Gedächtnisverlust vortäuschen, sich als einen der Ihren ausgeben?

Oder –

Eine Bewegung veranlaßte ihn, über die Schulter zu blicken.

Jemand stand oben an der Treppe.

»Himmeldonnerwetter«, flüsterte Mooney. Das Eingeborenengesetz hatte er völlig vergessen, und da oben stand ein Mann in der Uniform eines Polizisten und starrte mit blassen Augen hinunter.

Nein, kein Polizist. Das Gesicht gehörte – Harse.

Mooney schluckte und stand wie angewurzelt da.

»Sie!« fauchte Harses Stimme böse. »Sie bleiben ganz ruhig. Stehen?«

Mooney bedurfte des Befehls gar nicht; er vermochte sich nicht zu bewegen. Kein Polizist des 20. Jahrhunderts war Harse gewachsen, soviel stand fest; Harse hatte ihn überwältigt, ihm die Uniform zur Tarnung weggenommen – und da stand er.

Unglücklicherweise stand da auch Howard Mooney.

Die Gestalten unter ihm schauten hinauf, zeigten mit den Händen und sprachen miteinander. Harse stieg hinunter. Mooney konnte nur stehenbleiben und sich etwas wünschen – wünschen, daß er wieder in Sea Bright wäre, von Keksen und schalem Tee lebte, wünschen, daß er mit größerer Intelligenz und mehr Geschick geplant hätte – vielleicht auch mit mehr Ehrlichkeit. Aber es war zu spät, sich noch etwas zu wünschen.

Harse kam die Stufen herunter, blieb einen Meter vor Mooney stehen, starre ihn finster an – und ging weiter.

Er trat zu den anderen an dem großen Ei. Sie stiegen ein.

Das silberne Glühen erlosch. Das Ei flammt purpurrot auf, wurde durchsichtig und verschwand.

Mooney starrte ins Leere, verlangte schreiend Bezahlung, taudelte die Stufen hinunter. Da war ein runder, abgetauter Fleck, eine zertrampelte Stelle – nichts sonst. Sie waren verschwunden...

Fast verschwunden. Denn plötzlich fauchten über ihm Flammen – kalte, silberne Flammen. Er schaute geblendet hinauf. Über ihm war das Ei als dünner Umriß sichtbar, schwebend. Eine dunstige, halb durchsichtige Hand reckte sich aus einer Luke. Eine dünne, schwankende Stimme rief: »Ich habe Ihnen Bezahlung. Versprochen?«

Und der silberne aktenkofferartige Behälter, der Notkoffer, fiel lautlos neben Mooney in den Schnee.

Als er wieder aufblickte, war das Ei endgültig verschwunden.

Er war schon im Hotel, bevor er sich fassen konnte – und dann

war er trunken vor Freude. Hilfreicher Harse! Großartiger, ehrlicher Harse! Die ganze Zeit hatte sich Mooney solche Sorgen gemacht, solche Mühe gegeben – und jetzt gehörte ihm doch der ganze Notkoffer!

Er hatte ihn vorsichtig berührt, bevor er ihn aufhob, aber er verspürte keinen elektrischen Schlag; die Schutzvorrichtung war offensichtlich abgeschaltet.

Er schwitzte eineinhalb Stunden davor und suchte nach Hebeln, Knöpfen, Tasten, nach einem Schlitz, in den er eine Messerklinge schieben konnte. Schließlich gab er dem Koffer einen Fußtritt und schrie erbost: »Geh auf, verdammt noch mal!«

Er öffnete sich auf dem Boden weit vor ihm.

»Oh, Gott segne dich!« rief Mooney und sank auf die Knie, um den Wampum herauszuziehen, die kleinen mechanischen Mäuse, den Bildbetrachter. Schätze wie diese waren unbezahlbar; jeder einzelne mochte ein Vermögen einbringen.

Aber wo waren sie?

Fort! Der Wampum war fort. Der Betrachter war fort. Alles war fort – die kleinen, flachen Kanister, die Orientierungsinstrumente, alles, bis auf eines.

In einer Ecke des Koffers lag ein quadratisches, scharfkantiges Ding, das Mooney lange Zeit anstarrte, bevor er es erkannte. Es war ein Teil – nur ein Teil – des Gelenkmechanismus, mit dem Harse unerwünschte Personen beseitigt hatte, indem er sie in blauem Licht badete.

Was für ein gemeiner Trick! schluchzte Mooney.

Er griff verbittert nach dem Stück Metall. Wahrscheinlich würde es nicht einmal funktionieren, es war nicht einmal die ganze, vollständige Waffe.

Immerhin -

Sie besaß eine Rille, die offenkundig als Abzug diente; man konnte sie vor- und zurückbewegen. Mooney dachte eine Weile nach.

Dann richtete er sich auf, hielt das Ding weit von sich, mit der Mündung zur Wand, und betätigte ganz vorsichtig den Abzug.

Der blaßblaue Dunst sprang heraus, wirbelte um eine unsichtbare Achse, fand in Reichweite nichts Lebendiges, verblaßte und erstarb.

Aha, dachte Mooney, noch ist nicht alles verloren! Ein heller, junger Kopf konnte doch gewiß Verwendung für eine Waffe finden, die beseitigte, wenn nicht tötete, die alle Probleme, die mit dem Auftauchen einer Leiche oder ihrer Beseitigung verbunden waren, gar nicht erst aufkommen ließ.

Warum nicht prüfen, was geschah, wenn man den Abzug in die andere Richtung schob?

Nun, warum nicht? Mooney streckte das Ding von sich, zögerte und schob den Hebel nach hinten.

Er spürte plötzlich ein Prickeln im Daumen, in dem Gerät, das er in der Hand hielt, im ganzen Arm. Ein violetter Nebel, ganz unähnlich dem blauen, leckte lautlos heraus. Er brannte nicht, aber zerstörte so sicher wie nur je eine Flamme. Denn wo der Nebel das Gerät, den Koffer, alles, was mit dem Mann aus der Zukunft zu tun hatte, berührte, sengte und vernichtete er. Das Gerät zerfiel in Mooneys Hand zu weißem, kristallischem Pulver, und der Koffer selbst wurde zu einem rechteckigen Umriß, in weißen Pulverlinien auf dem Teppich nachgezeichnet.

O nein! dachte Mooney, noch bevor der Nebel sich aufgelöst hatte. Das kann nicht sein!

Die Flamme tanzte davon wie eine Wolke, breitete sich aus und stieg empor. Während Mooney ihr nachstarrte, verflüchtigte sie sich, aber nicht, ohne etwas zurückzulassen.

Mooney warf seinen angespannten Körper nach hinten, beinahe unter das Bett. Was er sah, glaubte er nicht; was er glaubte, erfüllte ihn mit panischem Schrecken.

Kein Wunder, daß Harse so gelacht hatte, als Mooney wissen wollte, ob die Opfer tot seien. Denn da waren sie, alle miteinan-

der. Wie Geister aus einer Wunderlampe, bildeten und formten sich menschliche Gestalten dort, wo die Wolke aus violetten Flammen durchaus nicht träge aufgewirbelt war.

Sie waren am Leben und begannen sich zu bewegen – so viele! Drei – fünf – sechs: der Lieferwagenfahrer und ein Mann mit langer, roter Unterhose, wohl der Polizist, und Onkel Lester und der Bruder des Barkeepers und das Zimmermädchen und ein Mann, den Mooney nicht kannte.

Sie waren da, alle, und sie kamen auf ihn zu, und wie böse waren sie!

DIE ARTUSRITTER

Wir waren zu dritt – wenn man Artus mitzählt, heißt es. Wir trennten uns, um kein Aufsehen zu erregen. Engdahl benutzte einfach die große Brücke, aber ich hatte Artus dabei und mußte den weiten Umweg machen.

Als ich mich am Empfang einschrieb, behauptete ich, ich sei aus Chicago. Sie wissen ja, wie es ist. Wenn man sagt, man sei von Philadelphia, ist das genausoviel, als erkläre man, aus St. Louis oder Detroit zu kommen – ich meine, niemand lebt heute mehr in Philadelphia. Da sieht man, wie sich alles ändert. Vor zwei Jahren war Philadelphia noch große Mode. Jetzt aber nicht mehr, und ich wollte einen guten Eindruck machen.

Ich gab dem Hoteldiener sogar hundertfünfzig Dollar Trinkgeld.

»Tun Sie mir einen Gefallen«, sagte ich. »Ich habe eine Schreckladung in meinem Gepäck -«

»Klar«, sagte er, von den Scheinen nur leicht beeindruckt, von mir noch weniger.

»Eine richtige Ladung, nicht nur eine Alarmvorrichtung. Außer der Alarmvorrichtung gibt es noch eine kleine Überraschung an kurzer Lunte. Ich möchte, daß Sie sofort gelaufen kommen, wenn der Alarm ausgelöst wird. Klar?«

»Und mir die Rübe abreißen lassen?« Er knallte meinen Koffer auf den Boden. »Mister, Sie können Ihr Geld wieder einstecken und -«

»Augenblick, Freund.« Ich gab ihm noch hundert Dollar. »Bitte? Die Ladung ist reduziert, Sie tut keinem etwas, außer dem, der herumfingert, ja? Ich möchte aber nicht, daß sie losgeht. Sie sausen also hin, wenn Sie den Alarm hören, verjagen ihn und -«

»Nein!« Aber er reagierte nicht mehr ganz so entschieden. Ich gab ihm noch zweihundert, und er sagte widerwillig: »Meinetwegen. Wenn ich was höre. Sagen Sie mal, was ist denn in dem Gepäck, daß sich die Muhe lohnt?«

»Papiere«, log ich.

Er verzog den Mund.

»Klar.«

»Im Ernst, nur persönliche Dinge. Nur für mich von Wert, kapiert? Lassen Sie sich also nicht einfallen – «

Er sagte verletzt: »Mister, das Personal röhrt Ihre Sachen natürlich nicht an. Für was für ein Hotel halten Sie das eigentlich?«

»Sicher, sicher«, sagte ich. Aber ich wußte, daß er log, weil ich wußte, was für ein Hotel es war. Das Personal war nur hier, weil es die Chance hatte, mehr Geld zu kassieren als sonstwo. Was für andere Hotels gab es?

Jedenfalls war die richtige Methode, das Personal auf meiner Seite zu haben, die Bestechung, und als er ging, rechnete ich mir aus, daß ich ihn wenigstens vorübergehend gekauft hatte. Er versprach, ein Auge auf das Zimmer zu haben, und er hatte noch vier Stunden Dienst – Zeit genug für mich, meine Besorgungen zu erledigen.

Ich vergewisserte mich, daß Artus angeschlossen war und machte mich frisch. Sie hatten fließendes Wasser – New York ist in der Beziehung wirklich gut; sie haben immer fließendes Wasser. Es war sogar heiß oder fast heiß. Ich stand eine Weile unter der Dusche, weil ich allerhand Staub und Schmutz von der Bronx loswerden mußte. So, wie es aussah, war kaum jemand da oben gewesen, seit es passiert war.

Ich trocknete mich ab, zog mich an und schaute zum Fenster hinaus. Wir waren ziemlich hoch oben – vierzehnter Stock. Ich konnte den Hudson River und die große Brücke nördlich von uns sehen. Von irgendwo nah bei der Brücke auf der anderen Seite des Flusses stieg eine große Rauchwolke hoch, aber abgesehen davon wirkte alles normal. Man hätte glauben können, daß in all diesen Häusern Leute wohnten. Sogar die Straßen sahen recht gut aus, bis man bemerkte, daß sich kaum eines der Autos bewegte.

Ich öffnete den kleinen Koffer und nahm genug Geld heraus, um meine Besorgungen erledigen zu können. An der Tür blieb

ich stehen und rief Artus über die Schulter zu: »Mach dir keine Sorgen, wenn ich eine Stunde oder ein bißchen länger weg bin. Ich komme wieder.«

Auf eine Antwort wartete ich nicht. Das wäre unter den Umständen nutzlos gewesen.

Nach Philadelphia schien hier Geschäftigkeit zu herrschen. In der Halle waren vier oder fünf Personen, draußen noch zwei Dutzend mehr.

Ich ging am Empfang vorbei, aus verschiedenen Gründen. Vor allem rechnete ich damit, daß Vern Engdahl versuchen würde, sich mit mir in Verbindung zu setzen, und ich wollte verhindern, daß er am Gepäck herumfummelte – jedenfalls, solange Artus nervös werden mochte. Deshalb erklärte ich dem Empfangschef, falls sich jemand nach Mr. Schlaepfer erkundige – das war der Name, unter dem ich auftrat, in Wirklichkeit heiße ich Sam Dunlap –, solle man ihm sagen, er könne auf keinen Fall in mein Zimmer gehen, sondern müsse in der Halle warten, und außerdem würde ich in einer Stunde wieder zurück sein.

»In Ordnung«, sagte der Empfangschef und hielt mir die Hand hin. Ich gab ihm Geld.

»Noch etwas«, sagte ich. »Ich muß eine elektrische Schreibmaschine und ein paar andere Sachen kaufen. Wo kann ich die bekommen?«

»Marketenderei«, erwiederte er sofort.

»Marketenderei?«

»Früher Kaufhaus Macy«, erklärte er. »Sie gehen da zur Tür hinaus und nach rechts. Nur ein Straßenzug. Sie sehen das Schild.«

»Danke.« Das kostete mich noch einmal hundert Dollar, aber es lohnte sich. Geld war schließlich kein Problem – nicht, wo wir eben aus Philadelphia gekommen waren.

Auf dem großen Schild stand >Marketenderei<, aber es war nicht groß genug, um die ältere Beschriftung darunter zu verde-

cken: >Macy<. Ich sah es mir von der anderen Straßenseite aus an.

Jemand hatte alles prima organisiert. Ich mußte die Leute bewundern. Ich meine, ich mag New York nicht – ich möchte dort nicht wohnen, wenn man es mir schenken würde –, aber es zeigte doch einen flotten, unternehmungslustigen Geist. Es war nicht leicht, das Personal für ein Kaufhausunternehmen zusammenzubekommen, wenn jede Stadt von der Größe New Yorks ein paar tausend Läden haben mußte. Verstehen wir uns? Das ist wie bei einem Hotel oder einem anderen Betrieb – wie bringt man die Leute dazu, für einen zu arbeiten, wenn sie ebensogut die Straße entlanggehen, einen aufgegebenen Laden finden und sich selbstständig machen können?

Aber Macy war vollständig bemannt. An jeder Tür stand eine Wache, und eine Fußstreife zwischen den Eingängen sorgte dafür, daß niemand durch die Fenster einbrach. Sie trugen alle grüne Armbinden und Uniformen – na ja, viele Leute hatten Uniformen an.

Ich ging hinüber.

»Tag«, sagte ich leutselig zu dem Posten. »Ich möchte ein paar Sachen besorgen. Schreibmaschine, vielleicht eine Waffe, ja? Wie wird es bei euch gemacht? Gesamtsumme für alles, was man tragen kann, Einzelpreise oder was?«

Er starrte mich argwöhnisch an. Er war ein Ungeheuer; er war fünfzehn Zentimeter größer als ich und schien mehr als hundertzwanzig Kilo zu wiegen. Er wirkte nicht besonders intelligent, was vielleicht erklärte, warum er heutzutage für jemand anders arbeitete. Aber für das, was er zu tun hatte, war er schlau genug.

»Neu in der Stadt?« fragte er.

Ich nickte.

Er überlegte eine Weile.

»Na schön, Kumpel. Geh nur 'rein. Du suchst dir aus, was du

brauchst, kapiert? Den Preis regeln wir, wenn du 'rauskommst.«

»Einverstanden.« Ich ging an ihm vorbei.

Er packte mich am Arm. »Keine Tricks«, befahl er. »Du kommst bei der Tür 'raus, wo du 'reingegangen bist, kapiert?«

»Klar«, sagte ich, »wenn Sie's so haben wollen.«

Das war verständlich – so oder so; entweder bekamen sie eine Provision, oder sie lebten wie alle Leute von dem, was sie herausschinden konnten. Ich merkte mir das für später.

Innen roch es ziemlich schlecht. Es war modrig, muffig und dunkel oder fast dunkel. Ungefähr nur jede zwanzigste Lampe war eingeschaltet, um Strom zu sparen. Die Paternoster und Aufzüge waren natürlich nicht in Betrieb.

Ich kam an einem Verkaufstisch mit Bleistiften und Kugelschreibern in einem Glaskasten vorbei. Die meisten waren schon fort – irgend jemand hatte sich nicht die Mühe gemacht, hinten hineinzugehen, sondern einfach das Glas eingeschlagen –, aber ich fand einen Stift, der ging, und einen alten Rechnungsblock zum Schreiben. Drüber bei den Liften gab es eine Hinweistafel, ich ging hin und notierte mir die lohnenden Abteilungen.

Eine Schreibmaschine würde ich bei >Büroausstattung< finden. >Garten & Heim< empfahl sich ebenfalls – vielleicht fand ich einen kleinen Schubkarren, damit ich die Schreibmaschine nicht tragen mußte. Was ich brauchte, war eine von den großen, wo die Tasten solenoidgesteuert sind – etwas anderes konnte Artus nicht bewältigen. Und diese Apparate waren schwer, wie ich wußte. Deshalb hatten wir die alte Maschine in der Bronx zurückgelassen.

>Sportartikel< – dort konnte ich wegen einer Waffe nachsehen, falls es noch welche gab. Selbstverständlich waren sie als erstes ausgegangen, nachdem es passiert war, als jeder eine Waffe gewollt hatte. Ich meine, jeder, der es überlebt hatte. Ich dachte an Kleidung – in New York war es ziemlich heiß – und nahm mir vor, wenigstens mal nachzusehen.

Schreibmaschine, Kleidung, Waffe, Schubkarren. Ich machte mir noch eine zusätzliche Notiz auf dem Block – Tabakwaren, aber viel Hoffnung hatte ich da nicht. In dieser Gegend waren Zigaretten eine Weile als Währung verwendet worden, bis genug Banktresore geöffnet werden konnten und große Scheine zur Verfügung standen. Dadurch waren Zigaretten knapp.

Ich drehte mich um und bemerkte zum erstenmal, daß einer der Aufzüge im Erdgeschoß zum Stehen gekommen war. Die Türen waren geschlossen, aber sie waren aus Glas, und obwohl innen kein Licht brannte, konnte ich sehen, daß die Liftkabine voll war. Dreißig oder vierzig Leute mußten in ihr gewesen sein, als es passiert war.

Die Tabakwarenregale waren ausgeräumt. Den Schubkarren fand ich sofort – es gab genug davon, in allen Größen; ich suchte mir einen hübschen, gelb-roten, kleinen mit Gummirädern aus. Ich schob ihn zu >Sportartikel< im gleichen Stockwerk, aber das brachte nicht viel. Ich fand eine Büchse, Kaliber .30-.30, mit Zielfernrohr, aber keine Munition dazu. Sonst gab es keine Waffen. Ich nahm sie trotzdem mit. Engdahl hatte wahrscheinlich zusätzliche Munition.

>Herrenkleidung< war ebenfalls eine Enttäuschung – diese New Yorker waren wohl zu faul, um zu waschen. Ich fand aber die Schreibmaschine, die ich brauchte.

Ich verstautete die ganze Ladung im Schubkarren, zusammen mit ei, paar anderen Sachen, die mir in der Abteilung >Haushaltwaren< in die Augen fielen, und holperte so vorsichtig wie möglich die flachen Stufen der stillstehenden Rolltreppe zum Erdgeschoß hinunter.

Ich mußte durch die ganze Etage zurück, und das war ein Fehler. Der Weg führte mich an der Nahrungsmittelabteilung vorbei. Na, ich brauche keinem zu erzählen, wie es dort aussah, mit all den explodierten Dosen und Ratten von Pudelgröße. Ich fand aber Kölnisch Wasser und tränkte ein Taschentuch damit. Ich hielt es mir vors Gesicht und lief wegen der Ratten so schnell ich nur konnte zu einer der Türen.

Es war nicht die, durch die ich hereingekommen war, aber das machte nichts. Ich betrachtete den Posten. Er wirkte schlau genug, um ein bißchen zu handeln, aber nicht zu schlau, und wenn mir sein Preis nicht paßte, brauchte mir ja nur einzufallen, daß ich bei der anderen Tür herauskommen sollte.

Ich machte: »Psst!«

Als er sich umdrehte, sagte ich hastig: »Hören Sie, ich bin bei Ihnen nicht hereingegangen, aber wenn Sie ins Geschäft kommen wollen, gehe ich hier hinaus.«

Er überlegte einen Augenblick, dann lächelte er verschlagen und sagte: »Na gut, los.«

Nun ja, wir feilschten. Die Büchse war die Hauptsache – dafür wollte er fünftausend und ließ sich nicht herunterhandeln. Den Schubkarren wollte er, mir für fünfhundert Dollar überlassen. Und die Schreibmaschine – er blickte finster auf die Schreibmaschine, als könne sie eine ansteckende Krankheit übertragen.

»Wozu brauchen Sie die?« fragte er argwöhnisch. Ich hob die Schultern.

»Hm – « Er kratzte sich am Kopf. »Tausend?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Fünfhundert?«

Ich schüttelte immer noch den Kopf.

»Na schön, na schön«, murkte er. »Hören Sie, Sie nehmen die anderen Sachen für insgesamt sechstausend – einschließlich der Sachen, die Sie in den Taschen haben, ja? Und ich gebe die Maschine dazu. Einverstanden?«

Ich war zufrieden, setzte ihn aber aus Prinzip noch ein bißchen unter Druck.

»Lassen wir's«, sagte ich. »Ich gebe Ihnen fünfzig Scheine für alles, letztes Angebot. Sonst gehe ich die Straße hinunter zum Kaufhaus Gimbel oder -«

Er lachte auf.

»Was ist los?« fragte ich.

»Sie machen mir Spaß«, sagte er. »Fremd hier, was? Sie können nur zu ums kommen.«

»Warum?«

»Weil es nichts anderes gibt. Der Chef hier mag keine Konkurrenz, wissen Sie. Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen, daß jemand woanders einkauft, Mann – wir haben alles andere angezündet.«

Das erklärte manches. Ich zählte ihm das Geld hin, lud die Sachen wieder in den Schubkarren und machte mich auf den Weg zum Statler. Aber während ich hinzählte und einlud, unterhielt ich mich unablässig mit dem Hirnlosen, und bis ich endgültig loszog, wußte ich etwas mehr über seinen >Chef<.

Und das war wichtig, weil er der Mann war, den wir ganz genau kennenlernen mußten.

Ich sperrte die Tür des Hotelzimmers ab. Artus guckte mich aus seinem Koffer an.

»Ich bin wieder da«, sagte ich. »Ich habe deine Schreibmaschine.«

Er schwenkte seine Augen.

Ich holte mein Elektrikerwerkzeug, kippte die Schreibmaschine auf den Rücken und begann die Kabel auseinanderzusortieren. Ich löste sie von der Tastatur, lötete eine Erdleitung an und verband die Anschlüsse mit den Litzen eines Vierzigfach-Kabels.

Es war eine mühsame, langweilige Arbeit. Ich brauchte nicht auseinanderzuhalten, welcher Solenoidanschluß mit welcher Linze verbunden werden mußte – Artus konnte das besser. Aber trotzdem dauerte es fast eine Stunde, und ich war hungrig, als ich den letzten Anschluß mit Isolierband umwickelt hatte. Ich stellte die Schreibmaschine so, daß Artus und ich sie sehen konnten, zog ein Blatt Papier ein und verband das Kabel mit Artus' Rezeptoren.

Nichts rührte sich.

»Oh«, sagte ich. »Entschuldige, Artus. Ich habe das Ding nicht angeschlossen.«

Ich fand eine Wandsteckdose. Die Schreibmaschine begann zu summen, dann ratterte und schrieb sie: >dura auk ukoo rqk mws aqb<

Sie stand still.

»Na komm, Artus«, sagte ich ungeduldig. »Find dich mal erst zurecht, ja?«

Mühsam tippte sie: >!!!<

Dann hörte man eine Weile nur Knacken und Rumpeln, während er beliebige Buchstaben tippte, aus dem Koffer guckte, um zu sehen, was er geschrieben hatte, bis das eingezogene Blatt vollgeschrieben war.

Ich ersetzte es durch ein neues und wartete, so geduldig ich konnte. Nach etwa fünfzehn Minuten kam er ziemlich gut zurecht. Er schrieb: >du verdammtter idiot wdrxxx warum hast du mich alkpoäxxx allein gelassen<

»Ach, Artus«, sagte ich. »Denk doch mal nach, hm? Ich konnte doch deine alte Schreibmaschine nicht durch die ganze Bronx tragen. Sie war schon ziemlich demoliert. Außerdem habe ich nur zwei Hände – «

>du bandit<, ratterte die Maschine, >willst du mich bemijpxxx beleidigen weil ich keine habe<

»Artus!« sagte ich entsetzt. »Das weißt du doch besser!«

Die Schreibmaschine knallte ihren Wagen ein paarmal wütend hin und her. Dann sagte er: >na schön sam du weißt daß du mich am kragen hast und mit mir tun kannst was du willst wer kümmert sich schon darum wie mir zumute ist<

»Sei bitte nicht so«, bat ich ihn.

>na<

»Bitte?«

Er kapitulierte.

>also gut sag mal hast du was von engdahl gehört<

»Nein.«

>sieht ihm das nicht wieder mal ähnlich auf den kerl kann man sich nicht verlassen er war der mieseste elektromaat auf der sea sprite und ist heute nicht viel besser sag mal sam erinnerst du dich wie wir ihn in new-port aus dem knast holen mußten weil -<

Ich lehnte mich zurück und ruhte mich aus. Das war das Beste. Es war eben schwierig mit Artus: Wenn er nach ein paar Tagen eine neue Schreibmaschine bekam, hatte er unendlich viel Redseligkeit in seinem kleinen Gehirn aufgespeichert. Und die einzige Person, bei der er sein Geschwätz anbringen konnte, war ich.

Anscheinend schlief ich ein. Ich muß wohl, weil ich aufwachte. Ich hatte geträumt, vor dem Hafen in Portsmuth Wache zu schieben, und es war Nacht, und ich schaute hinauf, und da oben war etwas, ganz silbrig und schlimm. Es war eine Rakete – und das war Unsinn, weil man eine Rakete niemals sieht. Aber es war ja auch ein Traum.

Und dann barst das Ding auseinander wie eine Leuchtkugel, und der ganze Himmel war voll hellem, farbigem Schnee. Kleine, winzige Lichtflocken sanken herab, ein Lichtnebel, radioaktive Strahlung, fiel herunter wie Tau; und es war so hübsch, daß ich tief einatmete. Und meine Lunge verbrannte glühend, und ich hustete mich zu Tode, während die Explosionen der Rakete gegen meine flammenden Ohren dröhnten...

Nun ja, es war ein Traum. Wahrscheinlich ist es so überhaupt nicht gewesen – und selbst wenn, dann war ich nicht dabei, weil ich ungefährdet unter hundertzwanzig Faden Atlantikwasser versteckt war. Wir befanden uns alle auf der >Sea Sprite<.

Es war aber ein schlechter Traum, und er störte mich, selbst als ich wach wurde und feststellte, daß die knallenden Explosio-
nen der Rakete der Lärm von Artus' Schreibmaschine war, deren Schlitten wild hin und her sauste.

Artus guckte aus dem Koffer und sah, daß ich wach war. Er sagte: >wie kannst du einschlafen wenn wir in einem solchen Loch sind da kann alles mögliche passieren sam ich weiß dir ist egal was aus mir wird aber du solltest das deinetwegen nicht tun<

»Ach, sei still«, sagte ich.

Jetzt, wo ich wach war, fiel mir ein, daß ich Hunger hatte. Von Engdahl und den anderen war immer noch nichts zu sehen, aber das war nicht so verwunderlich – sie hatten nicht genau gewußt, wann wir eintreffen würden. Ich bedauerte, mir nicht etwas zu essen mit aufs Zimmer genommen zu haben. Ich schien lange warten zu müssen, und Artus wollte ich nicht schon wieder allein lassen – zum Teil hatte er ja recht.

Ich dachte an das Telefon.

Auf die geringe Chance hin, daß es funktionieren mochte, nahm ich den Hörer ab. Zu meiner Überraschung meldete sich der Empfang.

Ich hielt mir den Daumen und sagte: »Zimmerservice?«

Und die Stimme erwiederte ganz liebenswürdig: »Augenblick, Freund. Ich sehe nach, ob sich die melden.«

Ein Knacken und eine ziemlich lange Pause. Dann sagte eine neue Stimme: »Was wolln Sie?«

Es hatte keinen Sinn, zuviel zu erhoffen und eine ganze Mahlzeit zu verlangen. Ich konnte von Glück sagen, wenn ich ein Sandwich bekam.

»Kann ich bitte ein Corned-Beef-Sandwich auf Schwarzbrot und Kaffee für Zimmer 1441 haben?« sagte ich.

»Bitte, gehn Sie zum Teufel!« fauchte die Stimme. »Wofür halten Sie uns, für ein Delikatessengeschäft? Wenn Sie Schnaps wollen, liefern wir Schnaps. Dafür ist der Zimmerservice da!«

Ich legte auf. Was nützte es, sich aufzuregen? Artus klapperte aufgebracht: >was ist los sam denkst du schon wieder an deinen magen<

»Das würdest du auch, wenn du -«, begann ich und verstummte. Artus war schon empfindlich genug. Ich meine, stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten von allem, womit Sie geboren worden sind, nur noch ein Gehirn in einer Art Konservendose, wären Sie dann nicht auch empfindlich? Nun, Artus war empfindlicher, als Sie es wären, glauben Sie mir. Es war natürlich sein eigener dummer Fehler – schließlich bekommt man keinen Prothetiktank, außer man stirbt durch einen Unfall oder dergleichen denn bei der Seuche können sie gewöhnlich nicht einmal das Gehirn retten.

Das Telefon läutete. Es war der Empfangschef.

»Sagen Sie, haben Sie bekommen, was Sie wollten?« fragte er freundschaftlich.

»Nein.«

»Oh. Sehr schade«, sagte er heiter. »Hören Sie, ich habe vorhin etwas vergessen. Diese Miss Engdahl, die Sie erwarten, ist auf dem Weg nach oben.«

Ich warf den Hörer auf die Gabel.

»Artus!« schrie ich. »Bleib mal 'ne Weile ruhig – es gibt Ärger!« Er klackte einmal, dann schaltete sich die Schreibmaschine ab. Ich sprang zur Badezimmertür und verfluchte den Umstand, daß ich für die Winchester keine Patronen hatte. Immerhin leer oder nicht, sie mußte genügen.

Ich verbarg mich hinter der Badezimmertür, im Schatten, und zielte auf die Zimmertür. Denn an dem, was mir der Empfangschef gesagt hatte, stimmte zweierlei nicht. Vern Engdahl war erstens keine ›Miss‹, und außerdem hätte er bei seinem Besuch niemals den Namen Vern Engdahl gebraucht.

Es wurde an die Tür geklopft. Ich rief: »Herein!«

Die Tür ging auf, und das Mädchen, das sich Vern Engdahl nannte, kam langsam herein und schaute sich um. Ich gab keinen Laut von mir und blieb in meinem Versteck, bis sie ganz im Zimmer stand. Sie schien nicht bewaffnet zu sein; einen Beglei-

ter hatte sie auch nicht.

Ich trat vor, die Büchse auf sie gerichtet. Ihre Augen weiteten sich, und sie schien sich umdrehen zu wollen.

»Halt! Herein mit Ihnen, los. Tür zumachen!«

Sie tat es. Sie sah aber so aus, als habe sie mich erwartet. Ich betrachtete sie – mittelhübsch, nicht sehr groß, nicht sehr dick, nicht sehr alt.

Die Schreibmaschine schaltete sich ein und begann aufgeregzt zu hämmern. Ich ging zu ihr hinüber und schaute mir an, was Artus von sich gab: >durchsuch sie du verdammt trottel vielleicht hat sie eine waffe<

»Halt den Mund, Artus«, sagte ich. »Ich durchsuche sie schon. Sie da! Umdrehen!«

Sie drehte sich achselzuckend um, die Hände erhoben. Über die Schulter sagte sie: »Sie fassen das ganz falsch auf, Sam. Ich bin hergekommen, um mich mit Ihnen zu einigen.«

»Na klar.«

Es war aber auch ein Schlag, daß sie meinen Namen wußte. Was hat es schließlich für einen Sinn, so heimlich zu tun, wenn die Leute in New York erfahren würden, daß wir hier waren?

Ich trat von hinten auf sie zu und beklopfte, was zu beklopfen war. Eine Waffe schien sie nicht dabeizuhaben.

»Sie kitzeln mich«, klagte sie.

Ich nahm ihr die Handtasche weg und durchsuchte sie. Keine Waffe. Viel Geld – unheimlich viel Geld. Es mußten zweihunderttausend Dollar sein. Die Handtasche enthielt nichts, worauf ein Name stand.

»Kann ich die Hände herunternehmen, Sam?« fragte das Mädchen.

»Gleich.« Ich überlegte kurz und beschloß, darauf zu bestehen – ich konnte mir einfach kein Risiko leisten. Ich räusperte mich und befahl: »Ausziehen.«

Ihr Kopf fuhr herum. Sie starrte mich an. »Was?«

»Ausziehen. Sie haben mich genau verstanden.«

»Moment mal – «, begann sie böse.

»Sie tun, was ich sage, klar? Woher weiß ich, daß Sie nicht irgendwo ein Messer versteckt haben?«

Sie biß die Zähne zusammen.

»Na, Sie kleiner Schmutzfink! Was bilden Sie sich eigentlich -« Dann zuckte sie die Achseln. Sie sah mich verächtlich an und sagte: »Also gut. Was macht das schon aus?«

Na, es machte allerhand aus. Sie begann Reißverschlüsse und Knöpfe zu öffnen und sich zu winden, und nach kurzer Zeit stand sie in der Unterwäsche da und sah mich an, als sei ich ein Wurm mit zwei Köpfen. Es war interessant, aber irgendwie peinlich. Ich konnte Artus' Augenstiel aufgeregt aus dem geöffneten Koffer wedeln sehen.

Ich griff nach Rock und Bluse und schüttelte beides. Es schien nichts in ihnen versteckt zu sein.

»Okay, das genügt wohl«, knurrte ich. »Sie können sich jetzt wieder anziehen.«

»Oh, danke«, sagte sie.

Sie betrachtete mich nachdenklich und schüttelte schließlich den Kopf, als habe sie so etwas wie mich noch nie gesehen. Wortlos zog sie sich wieder an. Ich mußte ihre Haltung bewundern. Ich meine, sie gab sich ganz gelassen. Man hätte meinen mögen, daß sie es gewöhnt war, sich vor fremden Männern auszuziehen.

Na ja, vielleicht stimmte das sogar, aber es ging mich nichts an.

Artus tippte zerstreut, aber ich beachtete ihn nicht.

»Na schön«, sagte ich scharf. »Wer sind Sie, und was wollen Sie?«

Sie zog einen Strumpf hoch und sagte: »Das hätten Sie mich wohl nicht gleich fragen können, wie? Ich bin Vern Eng -«

»Hören Sie auf!«

Sie starre mich an.

»Ich wollte nur sagen, ich bin Vern Engdahls Partnerin. Wir haben ein kleines Geschäft laufen, und ich wollte mit Ihnen diesen Vorschlag besprechen.«

Artus protestierte: >was hat engdahl jetzt wieder im sinn sam ich warne dich mir gefällt die sache nicht diese frau und engdahl wollen uns wahrscheinlich aufs kreuz legen<

»Schon gut, Artus, reg dich ab«, sagte ich. »Ich passe schon auf. Fangen wir von vorne an. Wie heißen Sie?«

Sie zog den zweiten Schuh an und richtete sich auf.

»Amy.«

»Nachname?«

Sie zuckte die Achseln und kramte in ihrer Handtasche nach einer Zigarette.

»Was spielt das für eine Rolle? Kann ich mich hinsetzen?«

»Meinetwegen«, brummte ich. »Aber jetzt 'raus mit der Sprache!«

»Oh, wir haben Zeit genug, uns über alles klarzuwerden«, meinte sie. Sie zündete sich die Zigarette an und ging zu dem Stuhl am Fenster. Unterwegs warf sie einen langen Blick auf das Gepäck.

Artus' Augenstiel zog sich in den Koffer zurück, als sie näher kam. Sie zwinkerte mir zu, grinste, bückte sich und schaute hinein.

»Meine Güte«, sagte sie, »der glänzt aber hübsch, was?«

Die Schreibmaschine begann wild zu klappern. Ich schaute nicht einmal hin und sagte nur: »Artus, wenn du nicht still sein kannst, mußt du damit rechnen, daß dich die Leute bemerken.«

Sie setzte sich und schlug die Beine übereinander.

»Also«, begann sie. »Offen gesagt, ich bin seinetwegen hier. Vern hat mir erzählt, daß ihr einen Proth habt. Ich möchte ihn kaufen.«

Der Wagen der Schreibmaschine flog hin und her.

»Artus ist nicht zu verkaufen.«

»Nein?« Sie lehnte sich zurück. »Vern hat mir seinen Anteil schon verkauft, wissen Sie. Und Sie haben im übrigen gar keine andere Wahl. Ich leite die Beschaffungsabteilung für den Major, wissen Sie. Wenn Sie Ihren Anteil verkaufen wollen, gut. Wenn nicht, na, dann requirieren wir ihn trotzdem. Verstehen Sie?«

Ich begann mich zu ärgern – über Vern Engdahl, der nicht bei Trost zu sein schien, und über sie, weil sie da war. Ich schüttelte den Kopf.

»Fünfzigtausend Dollar? Für Ihren Anteil, meine ich?«

»Nein.«

»Fünfundsiebzig?«

»Nein!«

»Ach, kommen Sie. Hunderttausend?«

Es würde sie nicht beeindrucken, aber ich versuchte es zu erklären: »Artus ist ein Freund von mir. Er ist nicht zu verkaufen.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Was ist los mit Ihnen? Engdahl war gar nicht so. Er hat seinen Anteil für vierzigtausend Dollar verkauft und war froh über das Geld.«

Ratter-ratter-ratter von Artus. Ich konnte es ihm nicht übelnehmen, daß er diesmal wirklich verletzt war.

Amy sagte entmutigt: »Warum können die Leute nicht vernünftig sein? Der Major mag es nicht, wenn die Leute nicht vernünftig sind.«

Ich senkte das Gewehr und räusperte mich.

»Nein?« sagte ich. Ich wollte mehr über diesen Major hören, der die Stadt so ziemlich in der Hand zu haben schien.

»Nein.« Sie schüttelte betrübt den Kopf und sagte anklagend: »Ihr von draußen wißt ja nicht, was es heißt, eine Stadt von der Größe New Yorks in Gang zu halten. Hier leben fünfzehntausend Menschen, wissen Sie das? Das ist keines von euren Kaffs. Und die ganze Zeit nichts als Sorgen, Sorgen, Sorgen, um alles in Gang zu halten.«

»Kann ich mir vorstellen«, meinte ich mitfühlend. »Sie stehen dem Major ziemlich, äh, nahe?«

»Ich bin nicht mit ihm verheiratet, wenn Sie das meinen«, gab sie steif zurück. »Obwohl ich Chancen gehabt habe... Aber Sie sehen, wie es ist. Fünf zehntausend Leute für einen Ort von der Größe New Yorks! Vierzig Mann braucht man für das Elektrizitätswerk, fünfundzwanzig für die Marketenderei und dreißig im Hotel hier. Dann kommen die einzelnen Lebensmittelläden, die Armee, die Küstenwache, die Luftwaffe – obwohl das ja nur zwei Mann sind – und – Sie begreifen.«

»Allerdings. Hören Sie, was für ein Mensch ist der Major eigentlich?«

Sie hob die Schultern.

»Ein Mann.«

»Ich meine, wie er ist. Was mag er?«

»Hauptsächlich Frauen«, sagte sie mit umwölkter Stirn. »Also, was ist nun?«

Ich hielt sie hin.

»Wozu brauchen Sie Artus?«

Sie sah mich empört an.

»Was glauben Sie wohl? Um die Personalknappheit auszugleichen, versteht sich. Es gibt weit mehr Arbeit als Leute. Wenn der Major nun ein paar Prophetiks wie den da in die Hand bekäme,

na, dann könnte er sie in die großen Anlagen setzen. Der hier war mal Ingenieur oder etwas Ähnliches, sagte Vern.«

»Na ja – etwas Ähnliches.«

Amy hob die Schultern.

»Warum sollten wir ihn also nicht an das E-Werk anschließen? Das hat es gegeben. Der Major weiß es – er war im Pentagon, als das gesamte Luftwarnnetz vom Computer auf Prothetik-Steuerung umgestellt wurde. Warum können wir dann nicht mit unserem E-Werk dasselbe tun und vierzig Mann für andere Aufgaben freistellen? Dieses Ding kann Tag und Nacht und sonntags arbeiten – was macht das, wenn man nur ein Gehirn in einer Sardinenbüchse ist?«

Klapper-ratter-peng.

Sie erschrak ein bißchen.

»Oh. Ich hatte vergessen, daß er zuhört.«

»Nichts zu machen«, sagte ich.

»Hundertfünfztausend?« bot sie.

Hundertfünfztausend Dollar. Ich überlegte mir das eine Weile. Artus ratterte warnend.

»Hm«, meinte ich zögernd, »ich müßte die Gewißheit haben, daß er in gute Hände kommt -«

Die Schreibmaschine raste. Das Blatt Papier flatterte aus dem Wagen. Er hatte es verbraucht. Automatisch griff ich danach – es war bedeckt mit Verwünschungen, Selbstmitleid und Drohungen – und begann ein neues einzuziehen.

»Nein«, sagte ich, über die Schreibmaschine gebeugt, »ich glaube, ich kann ihn doch nicht verkaufen. Das wäre einfach nicht richtig -«

Das war mein Fehler; ich hätte das nicht sagen dürfen, während ich ihr den Rücken zudrehte.

Das Zimmer kippte und hieb mich nieder.

Ich drehte mich halb um und sah Amy hinter mir. Sie hielt ihren Schuh erhoben, um ihn ein zweites Mal auf meinen Schädel sausen zu lassen.

Der Schuh flog herunter, und er muß mehr gewogen haben, als man ihm ansah, denn ich verlor das Bewußtsein.

Ich muß Ihnen von Vern Engdahl erzählen. Wir waren alle von der >Sea Sprite<, versteht sich – ich, Vern und Artus. Die Sache bei Vern ist die, daß er der rangniedrigste von uns allen war – nur Elektromaat 3. Klasse – und trotzdem praktisch das Denken für uns besorgte. Nach New York zu gehen, war seine Idee gewesen. Er machte uns klar, daß wir nur dort bekommen konnten, was wir haben wollten.

Nun, solange wir Artus mitschleppten, brauchten wir Vern ziemlich dringend, weil er es war, der das Ding in Betrieb halten konnte. Sie ahnen ja nicht, was für Pumpen und Leitungen zu einem Prothetik-Tank gehören, bis man einen mal offen gesehen hat. Und Artus wünschte natürlich keine Defekte, solange nicht jemand in der Nähe war, der sie beheben konnte.

Die >Sea Sprite< war, wie Sie vielleicht wissen, eines der alten U-Boote mit Flüssignatrium-Reaktor – zu langsam für Kampfeinsätze, aber groß wie eine Scheune, und deshalb machte man ein Lazarettschiff daraus. Wir schwammen sehr tief, als die Raketen einschlugen, und nachdem wir aufgetaucht waren, gab es für ein Lazarettschiff natürlich nicht viel zu tun. Ich meine, es hat ja keinen Sinn, sich mit jemand abzugeben, der das radioaktive Zeug erst einmal richtig eingearmet hat.

Wir fuhren also nach Newport zurück, um festzustellen, was passiert war. Und wir erfuhren, was passiert war. Es blieb nicht viel anderes zu tun übrig, als die Besatzung auszuzahlen und gehen zu lassen. Wir drei blieben aber zusammen. Warum auch nicht? Es hatte ja niemand eine Familie mehr.

Verns Begeisterung kannte keine Grenzen. Er war Pfadfinder gewesen und zeigte uns, wie man Trinkwasser abkocht, im Wald auf Nahrungssuche geht und so weiter. Niemand, der noch bei Verstand war, wollte nämlich einer Stadt zu nahe kommen, je-

denfalls nicht vor der kalten Jahreszeit. Und es war immer Vern, der uns erklärte, was wir zu tun hatten, der unsere Schwierigkeiten ausbügelte.

Es funktionierte auch, nur hatte die Sache einen Haken. Vern hatte kluge Einfälle. Er weihte uns nur nicht immer ein.

Ich war also nicht besonders überrascht, als ich zu mir kam. Ich meine, da war ich, gefesselt, während diese Amy vor mir stand, die Winchesterbüchse wie einen Knüppel in der Hand. Offenbar war sie dahintergekommen, daß es keine Munition gab. Und nach ein paar Minuten klopfte es an die Tür, sie schrie: »Herein«, und herein kam Vern. Der Mann, den er mitbrachte, mußte eine wichtige Persönlichkeit sein, weil hinter ihm acht oder zehn Männer hereindrängten.

Ich brauchte das Eichenlaub auf seinen Schulterklappen nicht zu sehen, um zu begreifen, daß das der Chef war, der Mann, der die Stadt kommandierte, der Major.

Solche Sachen machte Vern eben.

Vern sagte: »Nun, Major, ich bin sicher, wir können das alles bereinigen. Macht es Ihnen etwas aus, mich mit meinem Freund hier einen Augenblick allein zu lassen?«

Der Major wippte auf den Fersen und dachte nach. Er war ein hochgewachsener, noch jüngerer Mann mit Stirnglatze und langem, sorgenvollem Pferdegesicht.

»Ah, meinen Sie, daß das richtig ist?« sagte er.

»Ich garantiere, daß es keinen Ärger gibt«, versprach Vern.

Der Major zupfte an seinem kleinen Schnurrbart.

»Na gut«, sagte er. »Amy, Sie kommen mit.«

»Wir sind an Ort und Stelle«, sagte Vern beruhigend, während er ihn zur Tür führte.

»Das glaube ich auch«, meinte der Major und kicherte. »Ah, nehmen Sie das Gewehr mit, Amy. Der Mann soll ruhig wissen, daß wir auch Patronen haben.«

Sie schlossen die Tür. Artus hatte sich in seinem Koffer verborgen, aber nun guckte sein Augenstiel heraus, und das Rattern und Knallen der Schreibmaschine hörte sich an wie die Arden-nenschlacht.

»Los, los, Vern«, fuhr ich ihn an. »Was soll das Ganze?«

»Wieviel haben sie dir geboten?« fragte er.

Klapper-ratter-peng. Ich schaute hin, und Artus sagte: >dich gewarnt sam daß engdahl nichts gutes im Schild führt bitte sam bitte bitte bitte schlag ihn nieder schlag ihn zusammen er muß eine waffe haben nimm sie ihm weg und schieß uns den weg freik<

»Hundertfünftausend Dollar«, antwortete ich.

Vern sah mich aufgebracht an. »Ich habe nur vierzig bekom-men!«

Artus ratterte: >vern ich appelliere an deinen anstand wir sind alte schiffskameraden vern denk daran<

»Immerhin«, sagte Vern nachdenklich, »das ist ja alles unser gemeinsames Geld, nicht? Artus gehört uns beiden.«

>ich gehöre niemand wiederhole niemand außer mir<

»Das ist wahr«, sagte ich widerwillig. »Aber getragen habe ich ihn, vergiß das nicht.«

>sam was ist los mit dir mir gefällt dein gesichtsausdruck nicht hör zu sam du wirst doch nicht<

»Hundertfünftausend, vergiß das nicht«, sagte Vern.

>an einen verkauf denken<

»Und außerdem kämen wir hier nicht heraus«, betonte Vern.
»Sie haben uns umzingelt.«

>an diese Halunken sam vern bitte macht mir keine angst<

Ich deutete auf das flatternde Papier in der ratternden Maschi-ne.

»Du erschreckst unseren Freund.«

Vern zuckte ungeduldig die Achseln.

›ich wußte ich hätte euch nicht trauen sollen‹, weinte Artus,
›mehr bedeute ich euch nicht wie‹

Es war so ein bißchen, als verkaufe man seine eigene Schwester an Mädchenhändler, aber was blieb mir anderes übrig. Außerdem vertraute ich Vern irgendwie.

»Also gut«, meinte ich.

Was Artus sagte, versengte beinahe das Papier.

Vern half, Artus zu verpacken. Ich meine, dabei ging es nur darum, die Stecker herauszuziehen und sich zu vergewissern, daß er eine frische Batterie hatte, aber Vern wollte das selbst überwachen. Einer von Verns kleinen Trümpfen war nämlich der, daß er einen Posten beim Major bekommen hatte. Er war jetzt offiziell Leiter der Wartungsabteilung für prothetiks.

Der Major sagte zu mir: »Ah, Dunlap. Welche Erfahrung haben Sie?«

»Erfahrung?«

»Bei der Marine. Ihr Freund Engdahl meinte, daß Sie sich uns vielleicht anschließen wollen.«

»Oh. Verstehe.« Ich schüttelte den Kopf. »Leider nichts, was Ihnen nützen würde. Ich war Yeoman.«

»Yeoman?«

»Verwaltungsunteroffizier«, erklärte ich. »Ich habe Akten geführt, Befehle herausgeschrieben und Berichte zusammenge stellt.«

»Verwaltungsunteroffizier!« Die Augen in dem langen Pferde gesicht funkelten. »Ah, Sie irren sich, Dunlap! Ha, das ist genau das, was wir brauchen. Unsere Tagesberichte sehen miserabel aus. Miserabel! Kommen Sie zum Hauptquartier. Leutnant Bankhead nimmt Sie mit.«

»Leutnant Bankhead?«

Dafür bekam ich einen Rippenstoß von Amy, die neben mir stand.

»Ich bin Leutnant Bankhead«, sagte sie.

Na ja, ich ging mit und ließ Vern und Artus zurück.

Vor dem Hotel stand eine ganze Fahrzeugflotte – drei oder vier waren es mindestens. Das war ein großer, alter Cadillac, der aussah wie ein Gangsterwagen – dicke Glasscheiben, Reifen wie von einem Lastwagen. Ich hätte wetten mögen, daß er kugelsicher war, und ebenso, daß er dem Major gehörte. Ich hatte in beidem recht. Da stand ein kleiner MG mit offenem Verdeck, dahinter zwei leichte Lastwagen. Alle Fahrzeuge waren grell-orange lackiert, und jedes einzelne trug Stern und Balken der guten, alten US Army.

Das erinnerte mich an alte Zeiten – alles bis auf die unmilitärische Farbe. Amy führte mich zum MG und deutete darauf.

»Einstiegen«, sagte sie.

Ich stieg ein. Sie setzte sich ans Steuer, und es ging los.

Es war ein bißchen peinlich, weil ich nicht recht wußte, ob ich mich dafür entschuldigen sollte, daß ich sie gezwungen hatte, sich auszuziehen. Dann trat sie das Gaspedal des kleinen Wagens durch, und ich dachte nicht mehr viel an meine Verlegenheit oder an ihre schwarze Spitzenunterwäsche. Ich dachte nur noch an eines – wie ich lange genug am Leben bleiben konnte, um aus dem Wagen herauszukommen.

Was wir nämlich in Wirklichkeit wollten, war ein Ozeandampfer.

Wir anderen wären vermutlich damit zufrieden gewesen, im Bezirk Lehigh zu bleiben, aber Artus wurde unruhig.

Er war in gewisser Beziehung eine schreckliche Verantwortung. Ich nehme an, daß es noch etwa hunderttausend Menschen im Land gab, und nicht mehr als vierzig oder fünfzig Personen waren wie Artus – wenn man einen Mann im Prothetik-Tank eine »Person« nennen will, meine ich. Wir taten es. Wir hatten uns

ziemlich gut an ihn gewöhnt. Wir waren gemeinsam im Krieg gewesen – und hatten gemeinsam überlebt.

Schließlich war die Aussicht, am Leben zu bleiben, nicht groß für alle, die freie Luft atmeten, als es passierte. Man kann ja nur bis zu einem gewissen Punkt gehen, um eine ›saubere‹ Wasserstoffbombe herzustellen, und wenn man die Reaktionsprodukte mit langer Halbwertzeit beseitigt, wirken die kurzlebigen ziemlich tödlich.

Jedenfalls war der Schaden nicht groß, nur daß eben niemand mehr lebte. Alle Überwasserfahrzeuge verloren ihre Besatzungen. Alle Städte waren entvölkert. Und als Artus dann in Newport auf der Gangway ausrutschte und sich den Hals brach, konnte sich der ganze Ärztestab der ›Sea Sprite‹ mit ihm befassen. Was hatten die Chirurgen schließlich anderes zu tun?

Das war natürlich schon lange her.

Wir blieben aber zusammen. Wir machten uns auf den Weg in die Gegend von Allentown im Staat Pennsylvania, weil Artus und Vern behaupteten, sie gut zu kennen. Für mein Gefühl hatten sie vielleicht die Hoffnung, ihre Familie oder Freunde zu finden, aber natürlich war das aussichtslos. Und in den Städten weiter innen im Land war kaum ein Aufräumversuch unternommen worden. In den großen Städten und den Häfen waren wenigstens teilweise Beerdigungstrupps am Werk gewesen. Als wir dann aber beschlossen, uns aufzumachen und nach Philadelphia zu gehen –

Wir wollen ehrlich sein; nach dem großen Fight hatte es hier Kämpfe gegeben. Das war gar nicht so ungewöhnlich und für uns einer der Gründe, daß wir lange Zeit – vier oder fünf Jahre – nicht in die Großstädte gingen.

Wir suchten Unterschlupf in einem großen Bauernhaus im Bezirk Lehigh. Es besaß einen eigenen Generator an einem kleinen Fluß, und damit war Artus' Energiebedarf gesichert, und die früheren Bewohner hatten wie verrückt Lebensmittel gehortet. Es war genug da für hundert Jahre, und damit hatten wir beide ausgesorgt. Wir wußten das zu schätzen. Wir verschafften den alten Leuten sogar ein ordentliches Begräbnis. Ich meine, sie

hatten alle in ihrem Auto gesessen, und wir brauchten es nur zu einer Kiesgrube zu schleppen und hineinzukippen.

Der Hof hatte seinen eigenen Brunnen mit elektrischer Pumpe und Heißwasserversorgung – oh, es war angenehm. Ich ging ungern weg, aber Artus machte uns, offen gesagt, verrückt.

Mit dem Fernsehen klappte es nie – vielleicht gab es keine Sendestationen, die nahe genug gewesen wären. Wir empfingen aber ein, zwei Radiosender ganz gut, und Artus hörte begeistert zu – er konnte vier oder fünf Sender gleichzeitig hören, und das war ihm wohl eine Befriedigung.

Er hörte, daß die Großstädte gesäubert wurden, und jede einzelne schien Einwanderer zu wünschen – sie flehten die ganze Zeit, wie früher die Hersteller von Fernsehgeräten und Staubsaugern; sie garantierten, daß es uns gefallen würde, wenn wir nur in Philadelphia, in Richmond oder Baltimore leben wollten. Und Artus hoffte wohl auch, daß wir einen zweiten Prothetik finden würden. Und dann – na ja, dann kam Engdahl mit seiner Idee daher, einen Ozeandampfer zu besorgen.

Es lag nahe. Da fährt man mitten aufs Meer hinaus, und was stört es einen noch, wie es an Land aussieht? Artus gefiel der Gedanke besonders gut, weil er zu gerne segeln wollte. Er war nie dazu gekommen, als er noch echt war – als er noch Arme und Beine wie jeder andere hatte, meine ich. Er war nach der Schule sofort zum U-Boot-Dienst gekommen.

Und – von der Schiffahrt verstand Artus etwas. Sogar ein Prothetik will sich wohl nützlich machen, denke ich. Es war genauso, wie Amy behauptete: Man konnte ihn an eine automatische Fabrik anschließen.

Oder an ein Schiff.

Das Hauptquartier der Provisorischen Militärregierung des Majors – so stand es auf dem Schild – befand sich im 90. Stockwerk des Empire State Building, und das verriet einem auch gleich, was es für ein Mensch war. Wieviel Strom kostet es schließlich, die Lifte bis ganz nach oben zu befördern? Aber dem

Major schien es zu gefallen, wenn er auf alle anderen Leute heruntersehen konnte.

Amy Bankhead führte mich zu seinem Büro, wo ich zu warten hatte, bis Seine Militärische Exzellenz erscheinen würde. Sie informierte mich ein bißchen über ihn. Vor dem Krieg war er eine absolute Null gewesen, aber Reserveoffizier bei der Luftwaffe, und als es gefährlich auszusehen begann, zog man ihn ein und setzte ihn in eine Fernlenkwaffenleitstelle, irgendwo bei Ossining unter der Erde.

Er war diensthabender Offizier, als es passierte, und natürlich hatte er kein feindliches Flugzeug bemerkt, und natürlich rosteten die Antiraketen-Raketen immer noch in ihren Silos rund um die Stadt, aber da die Anlage über eine eigene Luftverteidigung verfügte, konnte die eingeteilte Abteilung unten bleiben, bis die Radioisotopen mit kurzer Halbwertzeit sich verausgabt hatten. Und dann kam der Major dahinter, daß er nicht nur die vierzehn Männer und Frauen seiner Division in der Leitstelle befehligte – sondern daß er weiter, als das Auge reichte, ranghöchster Offizier der Vereinigten Staaten war. Er begab sich deshalb so schnell wie möglich nach New York, denn welcher Offizier träumt nicht davon, in New York stationiert zu sein? Und er errichtete seine Provisorische Militärregierung – und das war neun Jahre her.

Wenn die Auswahl nicht so groß gewesen wäre, hätte er sich wohl kaum eine Woche halten können – keiner von diesen Citybossen. Aber so, wie die Dinge standen, konnte er als erster einsteigen, und als Neuankömmlinge in die Stadt kamen, hatten seine Leute bereits alles fein organisiert.

Glatte Sache.

Nun, wir waren ungefähr eine Woche in New York und richteten uns ein, und es sah ziemlich gut aus. Vern besänftigte mich, indem er darauf hinwies, daß wir Artus schließlich hatten verkauft müssen, und da wären wir doch gut weggekommen, oder nicht?

Das stimmte auch. Es gab keinen Zweifel. Wir hatten nicht nur

viel Geld für Artus bekommen, was nützlich war, weil es vieles gab, was wir kaufen mußten, sondern arbeiteten auch beide für den Major.

Vern war sein Spezialist für die Pflege und Versorgung von Artus und ich sein Bürochef – und als solcher erfreute ich seine pedantische kleine Seele, weil wir aus der Addition von Marineprotokoll und Heeresdienstvorschriften ein solches bürokratisches Durcheinander erzeugten, daß sich kein Truppenoffizier in der gesamten Geschichte aller militärischen Streitkräfte hätte zu schämen brauchen. Ich sage Ihnen, in New York niest keiner, ohne daß ein Bericht mit drei Durchschlägen und acht Unterschriften angefertigt wird.

Es gab natürlich keine Stelle, an die man ihn hätte schicken können, aber das störte den Major nicht.

Er sagte entschlossen: »Niemand wird mich je wegen Nichtbeachtung von Dienstvorschriften rügen – und wenn ich die Dienstvorschriften selber erfinden muß!«

Wir richteten uns in einem Appartement am Central Park ein – der Major bewohnte das Dachappartement. Das ganze Gebäude war in eine Kaserne verwandelt worden – und bei der ersten Gelegenheit organisierte Vern ein Fahrzeug, damit wir uns auf die Suche nach einem Ozeandampfer machen konnten.

Die Sache war nämlich die, daß ein Ozeandampfer gar nicht so leicht zu stehlen ist. Ich meine, wir peilten die Lage, bevor wir überhaupt in die Stadt kamen, und Dampfer gab es genug, aber nicht einen, der so aussah, als könnten wir einfach hineinspringen und davonfahren. Dazu brauchten wir eine Organisation. Da wir keine hatten, war es das Beste, die des Majors auszuborgen.

Vern brachte Amy Bankheads MG-Sportwagen mit, und er brachte auch Amy mit. Ich kann nicht behaupten, daß mir das mißfiel, weil ich sie zu schätzen begann, aber sind Sie schon einmal zu dritt in einem MG gefahren? Man macht das so, daß sich der dritte Passagier auf den Schoß des Beifahrers setzt, und das wäre in Ordnung gegangen, aber Amy bestand darauf, am Steuer zu sitzen.

Wir fuhren durch die Innenstadt zur West Side. Die Topographische Abteilung des Majors – ein ehemaliger technischer Zeichner – hatte Straßenkarten angefertigt, auf denen die blockierten Straßen rot markiert waren, also die meisten, aber wir verfolgten einen Kurs, der uns an unser Ziel bringen würde. Die 34. Straße war passierbar, ebenso die ganze Fifth Avenue, also schossen wir die Avenue hinunter, unter der Hochstraße hindurch und heulten Richtung Hafen.

»Da ist einer«, rief Amy und deutete hinüber.

Ich saß auf Verns Schoß, also machte ich die Notizen. Es war ein Fracht-Passagierschiff der Fruit Company. Ich sah Vern an, und Vern zuckte die Achseln, so gut er konnte, also notierte ich es, aber es war nicht das, was wir wollten. Bei weitem nicht.

Trotzdem kam es darauf an, erst einmal Umschau zu halten, dann konnten wir uns heraussuchen, was uns als das Beste erschien. Wir fuhren ganz hinauf zum Ende der Großschiffdocks, kehrten um und fuhren wieder hinunter, bis zur Battery. Es war nicht gerade eine Vergnügungsfahrt – fünf- oder sechsmal mußten wir die Karte herausholen und stehengelassene, leere Wagen umfahren. Aber wir schafften es.

Wir zählten sechzehn Schiffe im Dock, die für unsere Zwecke geeignet erschienen. Die neueren und die umgestellten Schiffe schieden aus. Schließlich hält Uran 235 nur soundso lange, und man kann mit einem nußgroßen Brocken um die Welt fahren, aber es nicht lagern. Also mußten wir uns an die Schiffe halten, die mit konventionellem Treibstoff fuhren – und auch da kam nur Öl in Frage.

Da blieben aber, wie gesagt, sechzehn Stück. Einige davon hatten allerdings sichtbar darunter gelitten, daß sie fast zehn Jahre lang jede Wartung entbehren mußten, so daß sie für uns nicht in Frage kamen; wir hatten weder die Mittel noch den Ehrgeiz für großangelegte Reparaturarbeiten.

Die ›Empress of Britain‹ wäre zum Beispiel eine brauchbare Kandidatin gewesen, nur lag sie mit einer Schlagseite von fast 45 Grad in ihrem Becken, genau wie die ›United States‹ und die

›Caronia‹. Die ›Stockholm‹ lag gerade und aufrecht im Wasser, aber ich sah genauer hin, und da befand sich nur eine Reihe Bullaugen über Wasser – offensichtlich war sie ganz still und gleichmäßig untergegangen, aber auf Grund saß sie trotzdem. Na, und der Schlamm saugt ganz schön fest, und wir hatten nicht vor, das Schiff heraufzuholen.

Alles in allem waren elf von den sechzehn Schiffen nicht diensttauglich, allein schon nach dem, was wir im Vorbeifahren erkennen konnten.

Vern und ich sahen einander an. Wir standen neben dem MG, während Amy die Beine auf den Beifahrersitz legte und abwartete, bis wir uns entschlossen.

»Nicht gut, Sam«, sagte Vern bedrückt.

»Na ja, dann bleiben noch fünf«, meinte ich. »Die ›Vulcania‹, die ›Cristobal‹ -«

»Zu klein.«

»In Ordnung. Die ›Manhattan‹, die ›Liberte‹ und die ›Queen Elizabeth‹.«

Amy hob den Kopf. Ihre Augen glitzerten.

»Wo ist da das Problem?« fragte sie. »Selbstverständlich die ›Queen‹.«

Ich versuchte es ihr zu erklären.

»Bitte, Amy. Überlassen Sie das uns, ja?«

»Aber der Major gibt sich nur mit dem Besten zufrieden!«

»Der Major?«

Ich sah Vern an, der meinem Blick auswich.

»Tja«, sagte ich, »bedenken Sie die Probleme, Amy. Zuerst müssen wir sie überprüfen. Vielleicht ist sie ausgebrannt – woher sollen wir das wissen? Woher bekommen wir den Treibstoff?«

»Den bekommen wir«, sagte Amy heiter.

»Und wenn die Rinne nicht tief genug ist?«

»Sie schwimmt«, versprach Amy. »Jedenfalls bei Flut. Auch wenn die Rinne seit zehn Jahren nicht ausgebaggert worden ist.«

Ich zuckte die Achseln und gab auf. Was hatte es für einen Sinn zu widersprechen?

Wir fuhren zur >Queen Elizabeth< zurück, und ich mußte zugeben, daß die alte Dame einen gewissen Reiz ausstrahlte. Wir stiegen alle aus und schlenderten den Kai entlang, um uns anzusehen, soviel wir konnten.

Der Kai war nie geräumt worden. Es störte mich ein bißchen – ich habe Skelette nicht so gerne, aber Amy schien sich nichts dabei zu denken. Die >Queen< mußte gerade angelegt haben, als es passierte, weil man noch immer knochige Warteschlangen sehen konnte, so als müsse gleich die Zollabfertigung kommen.

Manche Gepäckstücke waren geöffnet und der Inhalt verstreut worden – natürlich mußte jemand auf den Gedanken kommen, die >Queen< auszuplündern. Es gab aber ebenso viele Sachen, die nicht angerührt worden waren, und das Ganze sah auffällig nach einem amateurhaften Versuch aus. Das war nur gut, denn je weniger Leute die >Queen< in den zehn Jahren seither bestiegen hatten, desto größer waren die Aussichten, daß wir sie noch verwendungsfähig vorfinden würden.

Amy sah einen noch herabgelassenen Laufsteg und rannte mit mädchenhaften Entzückensschreien an Bord.

Ich zupfte an Verns Ärmel.

»Du«, sagte ich. »Was soll das heißen, daß der Major sich mit nichts Geringerem zufriedengibt?«

»Ach Sam, ich mußte ihr doch irgend etwas erzählen, oder?«

»Aber wieso der Major -«

»Das verstehst du nicht«, sagte er geduldig. »Das gehört alles zu meinem Plan, kapiert? Der Major ist hier der große Mann, und nächsten Monat hat er Geburtstag. Nun, angeblich schenken wir ihm eine Jacht, ja? Und selbstverständlich, sobald alles bereit ist

und der Anker hochgehen kann – «

»Das ist die harte Tour, Vern«, meinte ich zweifelnd. »Warum machen wir nicht einfach Dampf und verschwinden?«

Er schüttelte den Kopf.

»Das ist die harte Tour, Sam. Aber so bekommen wir an Hilfe und Ausrüstung alles, was wir brauchen, kapiert?«

Ich zuckte die Achseln. Es würde so gemacht werden, was für einen Sinn hatte es da, sich aufzuregen?

Aber mich störte noch etwas.

»Wieso wollte Amy den Major unbedingt glücklich machen?«

Vern lachte. »Eifersüchtig, wie?«

»Ich habe dich etwas gefragt!«

»Beruhige dich. Er gibt hier eben den Ton an, also will sie sich mit ihm gut stellen.«

Ich machte ein finsternes Gesicht.

»Ich höre dauernd, daß sich der Major in erster Linie für Frauen interessiert. Bist du sicher, daß sie nicht den Ehrgeiz hat, eine davon zu werden?«

»Der Grund, warum sie ihn bei Laune halten will, ist der, daß sie eben nicht zu ihnen gehören möchte«, sagte er.

Der Ort hieß Bayonne.

»Einer davon muß Erdöl haben, Sam«, sagte Vern. »Er muß.«

»Sicher«, sagte ich.

»Es gibt gar keine Frage. Schau, die Tanker sind dort eingelaufen, um Öl zu liefern. Sie fuhren hin, pumpten das Erdöl in die Raffinerietanks und -«

»Vern«, sagte ich. »Mal sehen, ja?«

Er hob die Schultern, und wir sprangen von dem kleinen Außenborderboot auf einen Landungssteg. Die Tanker ragten über

uns empor, verrostet und kreischend, wenn sie sich im Wellengang aneinander rieben.

Es waren mindestens fünfzig Schiffe, und wir krochen stundenlang auf ihnen herum. Die Luken waren zugerostet und nicht zu öffnen, aber mit Schnuppern konnte man viel herausfinden. Benzingeruch nützte nichts, Geruch nach Seetang und toten Fischen nützte nichts, aber der schwere, scharfe Geruch nach Heizöl, das war es, wonach wir schnupperten. Besatzungen waren an Bord dieser Schiffe gewesen, als die Raketen gekommen waren, und Besatzungen waren nach wie vor an Bord.

Hinter den zweiteiligen Aufbauten der Tanker war die Skyline von New York sichtbar. Ich hob schwitzend den Kopf und sah das Empire State Building und stellte mir Amy dort vor, wie sie zu uns herübersah.

Sie wußte, daß wir hier waren. Der Einfall stammte von ihr. Sie hatte einen Marineingenieur aufgetrieben, oder das, was sie einen Marineingenieur nannte – er war früher Heizer auf einem Fährschiff gewesen. Er behauptete jedoch zu wissen, wovon er sprach, als er sagte, die »Queen« brauche nichts anderes als Treibstoff, um auslaufen zu können. Wir ließen ihn also an Bord zurück, wo er bastelte und polierte, unterstützt von ein paar Helfern, die Amy von der Polizei ausgeborgt hatte, während wir uns mit dem Treibstoffproblem befaßten.

Und deshalb waren wir in Bayonne.

Es mußte ein Tanker sein, dessen Fracht mindestens zu einem beträchtlichen Teil noch unberührt war, weil die »Queen« ein durstiges Wesen war und Treibstoff nicht glas- oder liter-, sondern tonnenweise verschlang.

»Saaam! Sam Dunlap!«

Ich hob überrascht den Kopf. Fünf Schiffe entfernt brüllte mich Vern Engdahl durch den Handtrichter an.

»Ich hab' es gefunden!« schrie er. »Öl, jede Menge Öl! Komm her!«

Ich verschränkte die Hände auf dem Kopf und schaute mich um. Es war ein weiter Weg zu dem Tanker, auf dem Vern stand.

»Ich hole das Boot!« rief ich ihm zu.

Er winkte und stieg auf die Reling, ließ die Beine baumeln und wirkte glücklich und zufrieden. Er zündete sich eine Zigarette an, lehnte sich an die rückwärts gebogene Reling und wartete.

Es dauerte ein bißchen, zum Boot zu gelangen, und etwas länger, den verdammten Motor anzulassen. Vern!

»Wir nehmen nicht das mit den lausigen zwölf PS, Sam«, hatte er gesagt. »Der Fünfundzwanziger ist schon eher das Richtige für uns!« Das mochte sein, aber keiner der Motoren war im Laufe von fast zehn Jahren in Betrieb genommen worden, und die 25 PS ließen sich jetzt um so schwerer in Gang bringen.

Ich plagte mich fluchend zwanzig Minuten oder noch länger damit ab.

Der Tanker, an dem wir angelegt hatten, schwang auf mich zu, als die Flut zurückging.

Ein paar Augenblicke lang zählte ich Sekunden und rechnete damit, springen zu müssen, bevor die große rote Stahlflanke das kleine Boot an die Pfähle quetschte.

Aber ich brachte den Motor in Gang – gerade noch rechtzeitig. Ich zwängte mich aus der Falle und lenkte das Boot ins freie Wasser.

Es gab ein lautes, bedrohliches Geräusch wie ein gigantisches, trüges Husten.

Ich umrundete das Heck des letzten Tankers zwischen mir und dem offenen Wasser und starre in das Auge eines feuerspeisenden Drachen.

Vern und seine Zigaretten! Der Tanker stand in Flammen und trieb mit der langsamen Strömung der zurückgehenden Flut auf mich zu. Aus den Luken am Vorderdeck schossen zwei Feuerfontänen heraus und hinauf, wie riesige Nasenlöcher, die Feuer spien. Die Haltetaue waren durchgebrannt, das Schiff trieb führ-

rerlos dahin, ich stand ihm im Weg.

Ich und die verzweifelt schwimmende Gestalt Vern Engdahls, der mit letzter Anstrengung versuchte davonzukommen.

Was den Tanker daran hinderte, vor unseren Augen in die Luft zu fliegen, werde ich nie wissen. Erst als ich Engdahl an Bord hatte und wir mitten auf dem Hudson River waren, flog er in die Luft wie eine Rakete oder ein Vulkan. An dem einen Liegeplatz waren fünfzig Tanker gewesen, aber dann gab es keine mehr.

Ich sah Engdahl an.

»Ehrlich, Sam«, sagte er abwehrend, »ich dachte, es sei öl. Es roch auch so. Woher sollte ich wissen -«

»Halt den Mund«, sagte ich.

Er hob verletzt die Schultern.

»Aber es geht in Ordnung, Sam. Ganz bestimmt. Es gibt noch genug Tanker. Jede Menge. Weiter unten, Richtung Amboys, vielleicht auch im Kanal verankert. Es muß sie geben. Wir finden sie.«

»Nein«, sagte ich. »Du findest sie.«

Und das war alles, was ich sagte, weil ich von Natur aus ein nachsichtiger Mensch bin.

Erstaunlicherweise fand er schon am nächsten Tag einen vollbeladenen Tanker.

Dann stellte sich die Frage, wie man den Tanker zur >Queen< bringen sollte. Das überließ ich Vern, weil er behauptete, damit fertig werden zu können.

Er brauchte zwei Wochen dazu. Zuerst galt es, den Tanker zu finden, dann einen Schlepper, der noch lief, dann jemand, der den Schleppdampfer steuern konnte. Dann mußte man auf einen klaren, windstillen Tag warten und den Tanker aus der Bucht von Newark schleppen, in den Kanal, zum Kai am North River.

O ja, harte Arbeit. Mir machte sie großen Spaß, weil ich sie nicht zu leisten brauchte.

Ich hatte aber trotzdem genug zu tun. Ich fand einen Mann, der behauptete, früher Funktechniker gewesen zu sein. Wenn er Funktechniker gewesen war, bin ich Einsteins Mutter, aber wenigstens wußte er, an welchem Ende ein Lötkolben heiß war. Große Geschicklichkeit wurde nicht verlangt, weil es nicht sehr viele geben würde, mit denen man Kontakt aufnehmen konnte.

Die Dinge kamen in Bewegung.

Der Vorteil eines Schiffes wie der ›Queen‹ für unsere Zwecke war, daß der Kahn schon von vornherein ziemlich stark automatisiert war. Ein Mann auf der Brücke oder im Ruderhaus konnte jeden Teil des Schiffes bedienen.

Der Maschinentelegraph war nicht an die Steuerung der Motoren angeschlossen, nein. Der Schaltplan bedurfte aber nur einiger kleiner Änderungen, um diese Wirkung zu erzielen, denn wo ursprünglich ein Mensch unten im Maschinenraum auf ein Tochtergerät blicken, weise nicken und einen Knopf drücken würde, der die Maschinen startete, stoppte oder was auch immer – nun, wir brauchten nichts anderes zu tun, als den Mittelsmann gewissermaßen auszuschalten.

Unser Genie des Lötkolbens ersetzte Fleisch und Blut durch etwas Verkabelung, und schon hatten wir Maschinenfernsteuerung.

Das Steuern war noch einfacher. Es war von vornherein eine Sache von elektronischer Bedienung und Servomotoren. Auf Windjammern mochte in alten Filmen noch ein Mann ans Ruder gefesselt sein, der es bewegte, aber nicht bei einem Superpassagierschiff. Die Ruder wiegen soviel wie früher ein ganzes Segelschiff von Bug bis Heck; man braucht Rotoren, um sie zu bewegen, und es handelte sich lediglich darum, wieder nach dem Lötkolben zu greifen.

Bis wir fertig waren, hatten wir alle Funktionselemente der ›Queen‹ an eine einzige Schalttafel auf der Brücke angeschlossen.

Engdahl tauchte ungefähr zu der Zeit, als wir mit den Schaltungen fertig waren, mit dem Öltanker auf. Wir schlossen eine

Pumpe an und füllten die Bunker bis zum Überlaufen. Wir hofften, daß das reichte, um uns bei normaler Fahrtgeschwindigkeit ein halbes dutzendmal um die Welt zu bringen, und vielleicht stimmte das auch.

Wir drückten die Daumen, gaben unserem ehemaligen Fährschiffheizer freie Hand, drückten auf einen Knopf.

Aus den Kaminen quoll Rauch.

Die alten Schrauben begannen sich zu drehen. Am Heck schäumte brackiges Wasser auf. Die »Queen« vibrierte. Die Haltetaue knarrten und schwirrten.

»Abstellen!« schrie Engdahl. »Sie ist unterwegs zum Times Square!«

Na ja, das war eine Übertreibung, aber keine große, und es hatte keinen Sinn, den Grundschlamm aufzurühren. Ich drückte auf Tasten, und die Schrauben kamen zum Stillstand. Ich drückte wieder einen Knopf, und die großen Maschinen schalteten sich lautlos ab. Nach einigen Augenblicken hörten die Schornsteine auf zu rauchen. Das Schiff war lebendig.

Engdahl und ich schüttelten uns ernsthaft die Hände. Wir hatten das Kind geschaukelt. Voll und ganz, heißt das, bis auf das kleine Problem Artus.

Die Sache mit Artus war die, daß sie ihn zur Arbeit eingesetzt hatten.

Und zwar im E-Werk, genau wie Amy es vorausgesagt hatte. Artus gefiel das nicht. Die Tatsache, daß es ihm nicht gefiel, war ein ausgezeichneter Grund dafür, sich von ihm fernzuhalten. Aber meine Gutmütigkeit siegte über meinen gesunden Menschenverstand, und ich stattete ihm einen Besuch ab.

Es war weit drüber in der East Side, meilenweit von jedem zivilisierten Gebiet entfernt. Ich leih mir Amys MG und Amy dazu aus, wir richteten uns Lunchpakete her und fuhren los. In der Avenue A sollte Rotwild gesichtet worden sein, also nahm ich ein Gewehr mit, aber wir bekamen nichts zu Gesicht, und wenn Sie

meine Meinung hören wollen, diese Meldungen waren nichts als Wunschdenken. Denn wenn die Menschen nicht überleben konnten, wieso dann das Wild?

Wir schlängelten uns schließlich durch die verstopften Straßen und hielten vor dem Elektrizitätswerk.

»Es soll einen Wachtposten geben«, meinte Amy zweifelnd.

Ich schaute mich um. Ich schaute mich ziemlich gründlich um, denn wenn es einen Wachtposten gab, wollte ich ihn sehen. Laut Befehl des Majors mußten lebenswichtige Verteidigungseinrichtungen wie das E-Werk, die Marketenderei und sein eigenes Kassernengebäude gegen Unbefugte auf der Basis Schießen ohne Anruf geschützt werden. Ich wollte sicherstellen, daß der Bewacher auch begriff, daß er bevorrechtigte Personen vor sich hatte mit Ausweisen, die vom Major selbst unterschrieben waren. Wir konnten den Wachtposten aber nicht finden. Wir gingen also durch die große Tür hinein, guckten hierhin, guckten dorthin, lauschten auf das Geräusch von Maschinen und marschierten in diese Richtung.

Und da fanden wir ihn; er schlief fest. Amy rüttelte ihn empört wach.

»So bewachen Sie Militäreigentum?« schimpfte sie. »Wissen Sie nicht, womit Schlafen im Dienst bestraft wird?«

Der Posten sagte etwas Gereiztes und Unglückliches. Ich eiste Amy mühsam von ihm los, und wir machten Artus ausfindig.

Stellen Sie sich eine glänzende Sechzehn-Liter-Tomatendose vor, ohne Etikett, die an Kabeln von der Leuchtschalttafel eines elektrischen Computers hängt. Das war Artus. Der glänzende Metallzylinder war sein Prothetik-Tank, die Kabel die Anschlüsse, die ihm als Finger, Ohren und Mund dienten, die blinkende Schalttafel die Steuerzentrale für das Edison-East-Side-Elektrizitätswerk 1.

»Hallo, Artus«, sagte ich, und ein plötzliches, ohrenbetäubendes, donnerndes Zischen war seine Art, mir zu sagen, daß er mich wahrnahm.

Ich wußte nicht genau, was er zu sagen versuchte, und wollte es auch nicht wissen; das Schicksal erspart mir wenige schmerzhafte Augenblicke, und ich nehme es mit Dankbarkeit hin, wenn es doch mal vorkommt. Die Leute des Majors hatten sich nicht die Mühe gemacht, Artus' Schreibmaschine mitzubringen – wen interessiert schon, was ein Generator-Regler an Konversation zu bieten hat? –, so daß er nichts anderes tun konnte, als in den entfernten Dampfkesseln Dampf abzulassen.

Na, nicht nur. Lampen blinkten; ein Becherkettenförderer begann krachend Kohleladungen auszuschüttten, und ein Alarmingong dröhnte.

»Bitte, Artus«, flehte ich ihn an. »Halt mal die Luft an und hör zu, ja?«

Noch mehr Lampen. Der Gong schlug krachend ein halbes dutzendmal und verstummte.

Ich sagte: »Artus, du mußt Vern und mir vertrauen. Wir haben di^e Sache jetzt im Griff. Wir haben die >Queen Elizabeth< – «

Ein nervenzerreißendes Zischen entweichenden Dampfs – Freude diesmal, dachte ich. Oder hoffte es jedenfalls.

»- und es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir den Plan ausführen können. Vern läßt sich entschuldigen, daß er nicht vorbeigekommen ist – *fauch* – »aber er hatte zu tun. Du weißt, daß es schließlich wichtiger ist, alles vorzubereiten, damit du hier herauskannst, nicht?«

»Psst«, sagte Amy.

Sie wies mit einer Kopfbewegung an meiner Schulter vorbei. Ich schaute hinüber, und da stand der Wachtposten, schlaftrig und mürrisch und ausgesprochen argwöhnisch.

Ich sagte jovial: »Sobald ich das mit dem Major geregelt habe, finden wir etwas Besseres für dich. Inzwischen machst du deine Sache prima, Artus, und du sollst wissen, daß wir loyale New Yorker Bürger und Beamte voll tiefer Bewunderung – «

Donnerndes Rattern, Dröhnen, Gongschläge, Fauchen und das

Schrillen einer Dampfpfeife, die er irgendwo ausfindig gemacht hatte.

Artus tobte.

»Bis bald, Artus«, sagte ich, und wir suchten das Weite – gerade noch zur rechten Zeit. Am Ausgang entdeckten wir, daß Artus das Kohleförderband in entgegengesetzter Richtung laufen ließ, und auf der Straße, wo wir den MG geparkt hatten, wuchs rasch ein Kohleberg. Wir brachten den Motor in Gang, gerade als der Berg die Stoßstange erreichte, und auch so war der Lack schon ganz schön mitgenommen.

O ja, er war wütend. Ich konnte nur hoffen, daß er uns mit der Zeit verzeihen würde, denn wir handelten schließlich zu seinem Besten.

Jedenfalls nehme ich das an.

Immerhin, es machte sich alles ganz gut – vor allem zwischen Amy und mir. Engdahl behauptete, sie sei schon so lange auf der Flucht vor dem Major, daß ihr jeder x-beliebige Mann genehm sei, was wenig schmeichelhaft war. Aber sie und ich verstanden einander recht gut.

»Die Sache hat nur den einen Haken, Sam«, meinte sie bedrückt, »daß der Major sich praktisch entschlossen hat, mich zu heiraten -«

»Er ist doch verheiratet!« jaulte ich.

»Natürlich ist er verheiratet. Bis jetzt mit einhundertneun Frauen. Seit einer Reihe von Jahren leistet er sich eine Heirat im Monat, und um die Wahrheit zu sagen, ich glaube, daß er nicht mehr aufhören kann. Jedenfalls hat er sein Auge auf mich geworfen.«

»Hat er etwas gesagt?« fragte ich eifersüchtig.

Sie zog einen Durchschlag aus ihrer Handtasche und gab ihn mir. Er trug den Stempel >Streng geheim<, und das war er auch, weil er das Büro des Majors nicht passiert hatte – ich wußte das, weil ich sein Büro war. Es waren nur drei Zeilen Text und fehler-

haft getippt dazu:

›Leutnant Amy Bankhead meldet sich am 1. Juli 17.00 Uhr im Hauptquartier, um Anweisungen des Kommandeurs auszuführen.‹

Der erste Juli war in einer Woche. Ich gab ihr das Blatt zurück.

»Und die Anweisungen des Kommandeuren werden sein -«, fragte ich.

Sie nickte. »Du hast es erraten.«

Ich sagte: »Wir müssen schnell handeln.«

Am 30. Juni luden wir den Major ein, an Bord seiner fürstlichen neuen Jacht zu gehen.

»Ah, danke«, sagte er anerkennend. »Eine Überraschung? Zu meinem Geburtstag? Ah, ihr treuen Angehörigen meines Kommandos ersetzt alles, was ich verloren habe – alles!« Er war den Tränen nahe.

»Sir, das Vergnügen ist ganz auf unserer Seite«, sagte ich und ging mit Bücklingen hinaus. Mehr noch, ich meinte es wirklich ernst.

Es war eine ausgewählte Gesellschaft von knapp hundert Leuten. Sämtliche Ehefrauen waren zur Stelle, ausgenommen zwanzig oder dreißig, die in Ungnade gefallen waren – trotzdem blieben immer noch über achtzig. Der Major brachte ein halbes Dutzend seiner bevorzugten Offiziere mit. Seine Leibwache und unsere Besatzung bestanden aus dreißig Mann.

Wir konnten hundertfünfzig Personen verpflegen und doppelt so viele mit Alkohol versorgen. Es sah also ganz nach einem tollen Fest aus. Ich meine, unser Funker reichte den Gästen schon Cocktails, sobald sie das Schiff betraten. Der Major war gerührt und erfreut; es war genau die Art von Party, die ihm gefiel.

Er kam den Laufsteg herauf, sein Gesicht ein einziges, strahlendes Lächeln.

»Eßt! Trinkt!« rief er. »Ah und seid fröhlich!« Er streckte Amy,

die hinter dem Funker stand, beide Hände hin. »Denn morgen wird geheiratet«, fügte er hinzu und küßte gerührt seine erwählte Braut.

Ich räusperte mich. »Wie war's mit einer Schiffsinspektion, Major?« unterbrach ich ihn.

»Dafür haben wir Zeit genug, mein Junge«, sagte er. »Zeit genug.« Aber er ließ Amy los und schaute sich um. Nun, es lohnte sich auch. Diese Engländer hatten wirklich gewußt, wie man einen Luxusdampfer baut. Mögen sie in Frieden ruhen.

Die Mädchen schwärmt aus.

Es war ein heißer Tag und später Nachmittag, und die Mädchen begannen ihre Jacken und Boleros auszuziehen, und das störte den Major.

»Ah, zieh dich an!« befahl er einer seiner Frauen. »Du da auch, wie heißt du gleich? Zieh die Bluse wieder an!«

Das hielt ihn in Atem. Er war sehr eifersüchtig, hatte Amy gesagt, und wenn man es sich recht überlegt, hat ein eifersüchtiger Mann mit hundertneun Frauen allerhand zu tun. Jedenfalls war er damit beschäftigt, seine Frauen zu beobachten und sein Militärkabinett und seine Leibwache in Trab zu halten, so daß er nichts bemerkte, als ich Vern ein Zeichen gab und verschwand.

Im E-Werk gab sich der Wachtposten freundlich.

»Ich höre, der Major ist auf eurem Boot, Freund. Ganz große Feier. Jede Menge Mädchen, was?«

Er beugte sich feixend vor, um meinen Ausweis zu betrachten.

»Und ob, Freund«, sagte ich und schlug ihn nieder.

Artus kreischte mich mit der Dampfpfeife an, als ich hereinkam. Aber nur einmal. Ich war nicht hier, um Konversation zu machen. Ich begann sein gemütliches kleines Heim aus Stahlstangen und Kupferdrähten auseinanderzureißen, und es dauerte nicht viel länger als eine Minute, bis ich ihn befreit hatte. Das war auch ein Glück, denn ich hatte den Wachtposten zwar gefesselt, aber wohl nicht sehr gründlich, und gerade als ich Ar-

tus' Stahlbehälter unter den Arm klemmte, hörte ich unten an der Treppe ein Brüllen und Toben.

Der Wachposten hatte sich befreit.

»Ganz ruhig, Artus!« befahl ich scharf. »Wir kommen hier schon heraus, keine Sorge!«

Aber er machte sich keine Sorgen oder zeigte es jedenfalls nicht, weil er nicht konnte. Wer sich Sorgen machte, das war ich. Ich war oben im ersten Stock, in der Steuerzentrale. Nach unten führte, soviel ich wußte, nur eine Treppe, und die wurde von einem Mann bewacht, der etwas gegen mich hatte. Ich, ich hatte Artus und keine Waffe, und es gab keinen Zweifel für mich, daß noch mehr Bewacher in der Nähe waren und mein Freund sie mir schnellstens nachschicken würde.

Ein Problem. Ich atmete tief ein, schluckte und überlegte, ob ich zum Fenster hinausspringen sollte. Es war aber nicht weit genug zum Boden.

Füße trappeten die Stufen herauf, mehr als zwei. Während mich Artus auf der einen Seite herunterzog, rannte ich, so schnell ich konnte, die stählernen Laufgänge um den größten Dampfkessel entlang. Es war eine hübsche Alternative – wenn ich mich stillhielt, würden sie mich finden; wenn ich lief, würden sie mich hören und dann finden.

Aber vor mir war – was? Etwas. Eine Treppe, so sah es aus, die hinaus- und hinaufführte. Hinauf? Aber ich war doch schon im Obergeschoß.

»Sie da!« brüllte jemand hinter mir.

Ich überlegte nicht lange. Ich rannte los. Es waren keine Stufen, nicht direkt; es war eine Kette von Kohlebechern an einem langen Kranarm, eine Fördereinrichtung zum Abladen von Kohle aus Schleppkähnen. Sie führte aber nach oben und, was noch wichtiger war, hinaus. Der Ausleger reichte über die verstopfte Straße unter mir zu einem Ladeturm über dem Wasser.

Wenn ich dort hingelangen konnte, war ich vielleicht auch im-

stande hinunterzukommen. Wenn ich hinunterkam – ja, ich konnte es sehen; am Fuß des Turms waren drei oder vier Mahagoni-Motorboote vertäut.

Und niemand in der Nähe.

Ich schaute über die Schulter und kletterte die Kette riesiger Becher hinauf, wie eine Wanze auf einem Waschbrett, eine Hand für mich, eine für Artus.

Gott sei Dank hatte ich einen ordentlichen Vorsprung vor meinen Verfolgern – ich brauchte ihn auch. Ich war auf der Becherkette, und sie waren noch fast einen Straßenzug weit hinter mir, auf den Laufgängen. Ich hatte die Straße halb überquert und traute mich nicht hinunterzublicken, bevor sie das hintere Kettenende erreichten.

Peng-krach. Klirr! Der Becher unter mir ruckte und klapperte und schleuderte mich beinahe auf die Straße. Einer von diesen Spaßvögeln hatte die Förderkette in Betrieb gesetzt! Es war ein guter Einfall, gewiß, aber er kam nicht ganz rechtzeitig. Ich hechtete nach vorn und stand auf dem Turm.

Ich hielt mich nicht damit auf, ihnen eine lange Nase zu drehen, erwog es aber.

Ich schaffte die Stahltreppe in genau einer Minute, schnaufend wie ein blasender Wal, und sprang durch den betonierten, rußigen Hof zu den vertäuten Booten. Schnell genug, meine ich, aber ganz ohne Vorsprung, denn da war, obwohl ich vorher niemanden gesehen hatte, ein Bewacher.

Er schnellte aus einer Tür und blinzelte wie ein Schaf; oben kreischten ihn die Wachtposten auf der Förderanlage an. Er brauchte ein paar Augenblicke, bis er begriff, was vorging, und inzwischen saß ich schon in einem Motorboot, hatte das Haltetau gelöst, mich abgestoßen und suchte nach dem Startknopf.

Ich brauchte einige Sekunden, um zu erkennen, daß es einer Schnur bedurfte, daß es gar keinen Knopf gab, und inzwischen schwamm ich schon in ein paar Metern Entfernung, aber der untersetzte Wachtposten mit seinen hervorquellenden Augen saß

ebenfalls in einem Boot, und er brauchte nicht zu fummeln. Er wußte Bescheid. Sein Motor sprang den Bruchteil einer Sekunde früher an als meiner, und da kam er auch schon auf mich zu, um mich zu rammen. So sah es jedenfalls aus.

Ich riß das Steuer herum und drehte scharf bei, aber er drehte auch im letzten Augenblick ab und hob etwas, was ein bißchen wie ein Speer und ein bißchen wie eine Sichel aussah und sich als Bootshaken herausstellte. Ich duckte mich gerade rechtzeitig. Der Haken sauste über meinen Kopf hinweg und prallte an die Windschutzscheibe. Sicherheitsglas flog in großen Scherben über das Vordeck, aber lieber das als mein Kopf.

Bootshaken, wie? Ich hatte auch einen! Wenn er keine andere Waffe besaß, war ich durchaus bereit mitzuspielen; ich hatte mir lange genug alles gefallen lassen und hielt viel von der Idee, mich zu wehren. Der Wachposten gewann sein Gleichgewicht wieder, beschimpfte mich, rang mit dem Steuer und kam zurück.

Wir kurvten alle beide in einander schneidenden Bogen auf die Mitte des East Rivers hinaus. Wir stießen aufeinander zu. Er holte als erster aus. Ich duckte mich –

Und während er nicht im Gleichgewicht war, traf ich ihn von unten her mit dem Haken an der Schulter.

Es spritzte gewaltig.

Ich drosselte den Motor lang genug, um mich zu vergewissern, daß er noch bei Bewußtsein war und schwimmen konnte.

»Touché, mein Lieber«, sagte ich und machte mich auf den Rückweg rund um Manhattan, zurück zur >Queen<.

Es dauerte eine Weile, aber das machte nichts; so hatte jeder genügend Zeit, sich vollaufen zu lassen. Ich schlich mich an Bord, Artus unter dem Arm, und übergab ihn Vern. Dann schloß ich mich wieder dem Major an. Er unternahm eine Inspektions-tour – das, was er sich darunter vorstellt. Er guckte in den Ma-schinenraum und sagte: »Ah, gut.« Er starrte die Generatoren an, die sich drehten, und nickte, als ich erklärte, daß wir sie für die Stromversorgung und dergleichen brauchten. Er sagte: »Ah,

gewiß.«

Er öffnete wahllos ein paar Kabinetturen und sagte: »Ah, schön.« Und er ging mit mir zur Schiffsbrücke hinauf, begleitet von den Offizieren, die noch gehen konnten, und sagte: »Ah.«

Dann sagte er mit völlig veränderter Stimme: »Was zum Teufel ist denn da drüben los?«

Er starrte durch den Dunst nach Osten. Ich erkannte sofort, was ihn störte – ganz einfach, weil ich wußte, wo ich hinsehen mußte. Aus dem E-Werk drüben in der East Side drangen dichte Rauchwolken.

»Wo ist Vern Engdahl? Sein Apparat funktioniert nicht richtig!«

»Sie meinen Artus?«

»Ich meine das Hirn in der Flasche. Engdahl trägt die Verantwortung dafür, nicht wahr!«

Vern kam aus dem Ruderhaus und räusperte sich.

»Major«, sagte er ernsthaft, »ich glaube, da drüben stimmt etwas nicht. Vielleicht sollten Sie lieber selbst nachsehen.«

»Was soll nicht stimmen?«

»Ich – äh – habe was von Stornausfall gehört«, erwiderte Vern lahm. »Finden Sie nicht, daß Sie das inspizieren sollten? Ich meine, nur für den Fall, daß es etwas Ernstes ist?«

Der Major starrte ihn frostig an, und plötzlich schlug seine Stimmung um. Er leerte hastig sein Glas.

»Ach was«, sagte er, »zum Teufel damit. Warum sollen wir uns den Spaß verderben lassen? Wenn es Defekte gibt, dann gibt es sie eben. Das ist mein Motto!«

Vern und ich sahen einander an. Er zuckte unmerklich die Achseln und meinte damit, na ja, versucht haben wir es. Und ich zuckte unmerklich die Achseln und meinte, was hast du erwartet? Dann schaute er nach oben und meinte, sieh dir mal an, was da kommt.

Ich brauchte aber gar nicht hinzusehen, weil ich schon gehört hatte, was es war. Und das schon seit geraumer Zeit. Es war die komplette Luftwaffe des Majors – zwei Hubschrauber, die in einer Durchschnittshöhe von etwa dreißig Metern um uns herumkreisten. Sie glänzten vor den sich zusammenballenden Wolken, und ich betrachtete sie mit erheblichem Interesse – zum Teil deshalb, weil ich damit rechnete, daß einer davon bald mit unseren Schornsteinen kollidieren würde, zum Teil, weil ich das Gefühl hatte, daß sie nicht nur zur Schau hier waren.

Ich sagte zum Major: »Chef, kommen die nicht ein bißchen allzunah heran? Ich meine, das ist natürlich *Ihr* Schiff, aber wenn nun einer auf die Brücke stürzt, während Sie hier sind?«

Er grinste.

»Die werden sich hüten«, prahlte er. »Ah, außerdem möchte ich sie in der Nähe haben. Wenn etwas schiefgeht, meine ich.«

»Was könnte schiefgehen, Sir?« sagte ich in einem Ton, der verletzt klang.

»Ach, Sie wissen schon.« Er klopfte mir mit schlaffer Hand auf die Schulter. »Ah, Sie sind mir nicht böse?« fragte er.

Ich schüttelte den Kopf.

»Na ja«, sagte ich, »gehen wir hinunter.«

Alles war mit Sorgfalt geplant und mit Sorgfalt ausgeführt. Wir hatten nur die Schreibmaschinen vergessen. Wir schafften alle Gäste oder fast alle um den großen Salon, wo das Essen stand, und genau auf einem Tisch am Saalende ratterte eine von den Schreibmaschinen. Vern hatte sie mit Papierrollen ausgestattet, anstatt mit einzelnen Blättern, und das mochte einfallsreich sein, aber im Augenblick machte es auch Kopfschmerzen. Denn die Schreibmaschine klapperte herunter: >kessel vier dreizehn vierzehn und einundzwanzig habe ich unter vollem druck und gesperrten Ventilen zurückgelassen junge junge ich sage euch wenn <die in die luft gehen hört ihr einen krach der euch den hut vom köpf reißt<

Der Major erkundigte sich höflich: »Hat das mit dem Schiff zu tun?«

»Ach das«, meinte Vern. »Ja. Nur ein bißchen – äh – mit dem Schiff. Hier, Major, hier ist die Bar. Echter Scotch, sehen Sie? Achten Sie auf das Etikett!«

Der Major sah ihn mit einer Spur von Verachtung an – nun ja, er hatte zehn Jahre lang die Auswahl unter der größten Sammlung teurer Spirituosen auf der ganzen Welt gehabt – kein Wunder also. Er ließ es aber zu, daß ihm Vern ein volles Glas aufdrängte.

Und die Schreibmaschine ratterte weiter: >scheint jeden augenblick regnen zu wollen menschenskind bin ich froh daß ich nicht in einem hubschrauber sitze wenn der sturm anfängt sag mal vern warum gibst du mir keine antwort wird es nicht zeit daß wir ablegen<

Ein paar von den ›Büroangestellten, Stenotypistinnen, Hausmädchen und anderen‹ – so waren sie in der Gehaltsliste aufgeführt – starren die Schreibmaschine an.

»Drinks!« rief Vern nervös. »Heran, meine Damen! Drinks!« Der Major füllte nach und fragte: »Was ist das denn nun wirklich? Ein Fernschreiber oder was?«

»Ganz richtig«, sagte Vern und ging ihm nach, als der Major hinüberschlenderte, um sie zu betrachten.

>ich gebe den kesseln noch ungefähr zehn minuten sam was ist nun können wir<

Der Major zog die Brauen zusammen und sagte: »Ah, das erinnert mich an etwas. Aber woran?«

»Noch Scotch?« rief Vern. »Major, noch ein Gläschen?« Der Major beachtete ihn nicht und machte ein finsternes Gesicht. Eine der ›Büroangestellten, Stenotypistinnen‹ sagte: »Liebling, weißt du, was das ist? Ein Prophetik, wie du ihn gehabt hast, erinnerst du dich? Es war in unserer Hochzeitsnacht, und du hattest ihn eben bekommen und wolltest dir von ihm Limericks vortragen

lassen.« Der Major schnippte mit den Fingern.

»Ich wußte doch, daß es mir einfällt«, sagte er begeistert. Dann schnitt er wieder eine Grimasse und sah mich und Vern an. »Sagen Sie – «, begann er.

Ich sagte schwächlich: »Die Kessel.«

Der Major starrte mich an und schaute dann zum Fenster hinaus.

»Welche Kessel?« fuhr er mich an. »Das ist nur ein Gewitter. Braut sich schon den ganzen Tag zusammen. Was ist jetzt mit diesem Ding hier? Ist das Ding –?«

Aber Vern beachtete ihn nicht.

»Gewitter?« schrie er. »Artus, hörst du zu? Sind die Hub-schrauber weg?«

›jajaja‹

»Dann ab, Artus! Los, Mann!«

Die Schreibmaschine klapperte und ratterte wild.

Der Major brüllte zornig: »Jetzt hören Sie mir mal zu! Ich habe Sie etwas gefragt!«

Aber wir brauchten nicht zu antworten, denn unter unseren Füßen begann es zu grollen und zu vibrieren, und dann schrie eine der ›Büroangestellten, Stenotypistinnen‹: »Der Kai!« Sie zeigte auf ein Bullauge. »Er bewegt sich!«

Nun, wir entwischten – gerade noch. Und dann hing alles von Artus ab. Wir hatten das ganze Schiff zur Verfügung, und Verstecke gab es genug. Sie hatten das ganze Schiff zum Durchsuchen. Und Artus war das ganze Schiff.

Denn es war wirklich Artus, der seinen größten Traum, seinen höchsten Ehrgeiz erfüllt sah. Er war Kapitän eines Riesendampfers und mehr als je ein Kapitän gewesen war – das Schiff war sein Körper, wie es der Prothetik-Tank nie hatte sein können, der Kiel sein Bauch, die Schrauben seine Füße, die Maschinen sein Herz und seine Lunge, und jeder bewegte Teil, der sich an

die Hauptsteuerung anschließen ließ, seine vielen, vielen Hände.

Nach uns suchen? Sie durften von Glück reden, wenn sie sich überhaupt bewegen konnten! Die Löschanlage bespritzte sie mit Salzwasserschläuchen, gelenkt von Artus' Gehirn. Wasserdichte Schotten sperrten sie nach Artus' Gutdünken von uns aus.

Das große Nebelhorn dröhnte wie ein lärmender Erzengel Gabriel, und die Schiffsglocken läuteten und klirrten. Artus lenkte das riesige Schiff aus dem Liegebecken wie einen einer aus dem Bootshaus. Die vier Riesenschrauben peitschten das Wasser zu weißem Schaum und den dünnen Schlamm, den sie hochsaugten, zu hellem Gelb, das Schiff schob sich rückwärts, drehte sich, peitschte das Wasser, stand still und ruckte wild vorwärts.

Artus brüllte die Freiheitsstatue an, tutete Staten Island Lebwohl, machte einen Scheinangriff auf Sandy Hook, legte die Ohren nun erst richtig zurück und raste im Tiefwasser am Leuchtschiff vorbei. Wir waren unterwegs.

Na, von da an ging es spielend. Wir ließen Artus seinen Spaß mit dem Major und dessen Leibwache. Und nach den durchnäßten, wimmernden Gestalten zu urteilen, die schließlich herauskamen, muß es für ihn wirklich eine Gaudi gewesen sein. Wir waren nur zu dritt, und nur Vern und ich hatten Schußwaffen – aber Artus hatte die >Queen Elizabeth<, und damit sprach alles für uns.

Wir ließen dem Major die Wahl: nach Coney Island zurückzurudern – wir boten ihm kostenlos ein Boot dafür – oder als Kabinenjunge mit uns zu fahren. Er warf einen betrübten Blick auf die hundertneun >Büroangestellten und Stenotypistinnen< und auf Amy, die nun nie die hundertzehnte werden würde.

Dann hob er als fairer Verlierer die Schultern und sagte: »Ah, warum nicht? Ich komme mit.«

Und warum auch nicht, wenn man es genau bedenkt? Ich meine, eine Stadt zu regieren, ist ja mal ganz nett, aber eine See reise bringt angenehme Abwechslung. Und während hundertneun zu eins ein achtenswertes Verhältnis Frau zu Mann sein

mag, muß es doch auch anstrengend sein – achtzig zu dreißig ist da auch nicht so schlecht. Jedenfalls vermute ich, daß sich der Major das dachte. Daß ich es tat, wußte ich ja.

Und ich entdeckte, daß Amy es auch dachte, denn als erstes trieb sie mich vor die Schreibmaschine und sagte: »Du bist dran, Sam. Wir schenken uns den Hochzeitsmarsch – sag deinem Freund Artus nur, daß er uns verheiraten soll.«

»Artus?«

»Der Kapitän«, sagte sie. »Wir sind auf hoher See, und er hat die Vollmacht, Ehen zu schließen.«

Vern sah mich an und zuckte die Achseln, sollte heißen, tja, das hast du dir selbst zuzuschreiben. Und ich sah ihn an und zuckte die Achseln, was hieß, es könnte schlimmer sein.

So war es ja auch. Wir hatten unser Schiff, wir hatten Gesellschaft – denn es hatte natürlich keinen Sinn, ein großes Schiff nur für uns zwei zu stehlen. Wir hatten eine nicht unbeträchtliche Kolonie an Bord bekommen. Das war der Sinn gewesen.

Die Welt gehörte praktisch uns. Es hätte sogar sehr viel schlimmer sein können, obwohl Artus bei der Trauung so lachen mußte, daß sich sämtliche Tasten verklemmten.

BLICK AUF DEN ANDEREN BERG

Wieder fuhren Lastwagen den Berg hinauf. Die Elektromotoren waren leise genug, aber es handelte sich um Schwerlaster, und man konnte die Reduktionsgetriebe meilenweit hören. Eine Meile Luftlinie, das waren achtzehn Meilen auf der Teerstraße, die sich den Berg hinaufwand, nichts als Haarnadelkurven mit Böschungen, die beinahe senkrecht abfielen.

Den alten Mann störte der Lärm nicht. Die Lastwagen weckten ihn, als er eingedöst war, wie so oft in diesen Tagen.

»Sie haben Ihren Orangensaft nicht getrunken, Doktor.«

Der alte Mann drehte sich mit seinem Rollstuhl. Er mochte die Krankenschwester. Es waren drei, die ihn pflegten, im Schichtdienst, aber Maureen Wrather war ihm die liebste. Sie schien immer da zu sein, wenn er sie brauchte.

»Das meiste habe ich getrunken«, widersprach er. Die Schwester sah ihn an. »Also gut.« Er trank und bemerkte, daß sich der Geschmack wieder geändert hatte. Was war es diesmal? Anregungsmittel, Beruhigungsmittel, Euphorie erzeugende Mittel. Man spielte mit ihm wie mit einem Jo-Jo. »Bekomme ich heute Kaffee, Maureen?«

»Kakao.« Sie stellte die Tasse und einen Teller mit zwei Pfeilwurzmehlkeksen auf den Tisch, dabei mied sie die Mitte, wo er endlos Patienzen zu legen pflegte; das gehörte zu den Dingen, die der alte Mann so an ihr schätzte. »Ich muß Sie in einer halben Stunde anziehen«, sagte sie, »weil Sie Besuch bekommen.«

»Besuch? Wer sollte mich besuchen kommen?« Aber am Ausdruck ihrer hellen, heiteren Augen sah er schon, bevor sie etwas sagte, daß es eine Überraschung war. Nun, dachte der alte Mann mit pflichtgemäßer Freude, das war schon ein Fortschritt, noch vor einigen Wochen hätten sie ihm überhaupt keine Überraschungen erlaubt. Wochen? Er runzelte die Stirn. Vielleicht Monate. Ein Tag war wie der andere. Er konnte zählen, eins, gestern; zwei, vorgestern; drei, vergangene Woche – er konnte ein paar einfache Intervalle mit Zuversicht zählen, aber die uralte

Ära vor einem Monat war grauer Nebel. Er seufzte. Das war der Preis, den man dafür bezahlt, verrückt zu sein, dachte er belustigt. Sie machten das absichtlich so, um ihn >gesund< zu bekommen. Aber es war trotzdem alles grau und leer gewesen. Weit, ganz weit zurück hatte es eine Zeit des Entsetzens gegeben, aber dann wurde es für lange, lange Zeit leer.

»Trinken Sie Ihren Kakao, junger Mann«, sagte die Krankenschwester und zwinkerte ihm zu. »Wollen Sie Musik hören?«

Das war ein gutes Spiel.

»Ich möchte viel Musik«, sagte er sofort. »Strawinski – >Le Sacre<, glaube ich. Und Alban Berg. Und – ich weiß schon. Haben Sie >Die drei kleinen Fischchen?« Er war mit der Vollständigkeit der Tonbandsammlung in dem Haus auf dem Berg sehr zufrieden gewesen, bis er dahintergekommen war, daß sie auch in den Orangensaft etwas taten. Jede seiner Bitten wurde sorgfältig notiert und analysiert. Wie die winzigen Mikrofone, die nachts an Kehle und Herz befestigt wurden, war sein Geschmack in der Musik ein Meßergebnis zur Feststellung seines Zustands. Das dämpfte die Freude ein wenig, und deshalb hatte sich der alte Mann andere kleine Freuden verschafft.

Die Krankenschwester trat an das Abspielgerät. Es gab eine Pause, dann ein leises Pfeifsignal und dann die schnellen, perlenden Takte des wunderbaren Mendelssohn-Konzerts, das er immer geliebt hatte. Er sah die Schwester an.

»Sie sollten uns nicht necken, Doktor!« sagte sie leichthin, als sie ging.

Dr. Adam Sidorenko hatte die Welt verändert. Seine Hypothese kongruenter Werte, später zu seiner Theorie allgemeiner Kongruenzen weiterentwickelt, war die Grundlage für eine Technologie von ebensolcher Kompliziertheit und noch größerer Bedeutung als die Einsteins Energie-Masse-Gleichung entspringende Kerntechnik. An diesem Morgen war das Gehirn, das den Grundsatz der Kongruenz formuliert hatte, mit einem schwereren Problem beschäftigt: Was bedeuteten die Geräusche im Hof?

Er sollte photographiert werden, vermutete er, und nahm als Beweis dafür das weiße, weiche Hemd, das ihm die Schwester herausgelegt hatte, die graue Jacke und vor allem die Krawatte. Er trug fast nie eine Krawatte. Die Schwester gab ihm selten eine. Er dachte nicht gern über die Gründe dafür nach. Während er sich anzog, brummten die Lastwagen in den Hof und hielten. Er hörte deutlich Männerstimmen.

»Ich weiß nicht, wer sie sind«, sagte er laut und gab es auf, das Rätsel lösen zu wollen.

»Das ist die Kameramannschaft vom Fernsehen«, sagte die Schwester im Nebenraum. »Ruhig. Verderben Sie sich Ihre Überraschung nicht.«

Er zog sich schnell an, aufgeregt; es war also eine große Überraschung. Leute vom Fernsehen waren noch nie auf dem Berg gewesen. Als er aus dem Ankleideraum kam, zog die Schwester die Brauen zusammen und griff nach seiner Krawatte.

»Schlampig! Warum lernt Ihr Eierköpfe nie, einen einfachen Knoten zu schlingen?« Sie ist ein sehr liebes Mädchen, dachte der alte Mann, während er das Kinn hob, um ihr zu helfen. Sie hätte seine Tochter sein können – sogar seine Enkelin. Sie war kaum fünfundzwanzig; ja, das wäre etwa richtig gewesen. Seine Enkelin wäre jetzt etwa so alt gewesen.

Der alte Mann runzelte die Stirn und drehte den Kopf zur Seite. Das war ganz falsch. Er hatte kein Enkelkind. Er hatte einen Sohn gehabt, nicht mehr, und der Junge war gestorben, bei der Implosion in der Mindanao-Tiefe, wie man dem alten Mann berichtet hatte. Der Junge war neunzehn Jahre alt gewesen und ganz gewiß kinderlos, und um seinen Tod war etwas gewesen, woran sich der alte Mann nicht gern erinnerte. Er kniff die Augen zusammen. Schlimmer noch, dachte er, etwas, woran er sich nicht mehr erinnern konnte.

»Doktor, das ist für Sie«, sagte die Krankenschwester. »Es ist nicht viel, aber alles Gute zum Geburtstag.«

Sie zog ein kleines Päckchen mit rosaarbener Schleife aus der

Tasche ihres Kittels und gab es ihm. Er war gerührt. Er sah, daß seine Finger zitterten, als er das kleine Päckchen auswickelte. Das lenkte ihn einen Augenblick ab, bevor er den Gedanken beiseite schob. Es war ehrliche Gemütsbewegung, das war alles – nun, und selbstverständlich auch das Alter. Er war fünfundneunzig. Es war aber nicht das Zittern, das die wenigen Episoden hier in den ersten Tagen auf dem Berg, an die er sich erinnern konnte, verunstaltet hatte. Es war nur Dankbarkeit und das Gefühl der Rührung.

Und das war es auch, was die Schachtel für ihn enthielt – Rührung.

»Danke, Maureen. Sie sind sehr gut zu einem alten Mann.« Seine Augen brannten. Es war nur ein winziger Fotoglobus aus Kunststoff, in dem Maureens junges Gesicht lachend gefangen war, aber es war für ihn.

Sie tätschelte seine Schulter und sagte mit Entschiedenheit: »Sie sind ein guter Mann. Und außerdem ein sehr schöner, also wollen wir Sie Ihrem Besuch vorführen.«

Sie half ihm in den Rollstuhl. Er besaß Motoren, aber es gefiel Dr. Sidorenko, wenn sie ihn schob, und sie tat ihm den Willen. Sie fuhren zur Tür hinaus und die langen, sonnenbeschienenen Korridore entlang, welche die Gästezimmer an der Vorderseite des Gebäudes von – der breiten, hohen Terrasse dahinter trennten. Sam Krabbe, Ernest Atkinson und ein paar andere von der Gruppe traten an ihre Türen, um ihnen zuzunicken und dem alten Mann alles Gute zum Geburtstag zu wünschen. Sidorenko nickte zurück, müde und erfreut. Er lauschte kritisch dem Pochen seines Herzens – Aufregung war ein Risiko, wie er wußte – und grinste dann. Er war schon fast so schlimm wie die Ärzte.

Maureen schob den alten Mann auf die kleine Liftplattform. Sie sanken auf Magnetpolstern schnell und sanft ins Untergeschoß. Der alte Mann beugte sich weit über den Rollstuhl hinaus und studierte, was er vom Lift sehen konnte, weil er sich direkt und persönlich dafür interessierte. Irgend jemand hatte ihm erzählt, die Anwendung von Magnetfeldern auf nicht-metallische Stoffe

sei ein Trick, den man aus seinen Allgemeinen Kongruenzen gelernt habe. Nun, soviel mochte richtig sein: Die Kongruenz bewies, daß alle Felder verwandt und auswechselbar waren, und es gab natürlich keinen Grund, warum nicht gemacht werden sollte, was möglich war. Aber der alte Mann lachte lautlos in sich hinein. Er dachte an Albert Einstein vor dem Bild der >Enola Gay<, mit der man die erste Atombombe abgeworfen hatte. Oder an sich selbst, wenn er die Kommunikationsanlagen bauen wollte, die durch die Kongruenz ermöglicht worden waren.

Die Krankenschwester schob ihn in den Garten hinaus.

Und vor ihm befand sich die Erklärung für die Lastwagen am Morgen.

Ein kompletter Fernseh-Übertragungswagen war die schlechte und gefährliche Straße heraufgefahren. Und eine Flotte von Personenautos, und auch das andere Geräusch erklärte sich, auf dem Tennisplatz stand ein Hubschrauber mit Rotoren, die sich im Wind wie Herbstlaub drehten. Der Hubschrauber hatte etwas Bestimmtes zu bedeuten, daß wußte der alte Mann. Eine sehr wichtige Persönlichkeit mußte damit angekommen sein. Der Luftraum über dem Institut war gesperrt, auf staatliche Anweisung.

Die Überlegungen führten zu einem logischen Schluß; staatliche Anweisungen können nur von Regierungsbeamten aufgehoben werden, und – ja. Da war die Antwort.

»Ist Ihnen auch bestimmt warm genug?« flüsterte die Schwester. Aber Sidorenko hörte es kaum. Er erkannte 'den stämmigen, blauäugigen Mann, der sich mit einem Fernsehmann unterhielt. Sidorenkos Kontakte mit der Umwelt waren gering und wurden überwacht, aber jeder mußte diesen Mann erkennen. Er hieß Shawn O'Connor; er war der Präsident der Vereinigten Staaten.

Der Präsident drückte ihm die Hand.

»Mein Verehrter«, sagte Präsident O'Connor mit Wärme, »ich kann Ihnen nicht sagen, welche Freude das für mich ist. O nein. Sie erinnern sich nicht an mich, aber ich habe an zwei von Ihren

Roose-Vorlesungen teilgenommen. 98 muß das gewesen sein. Und nach der zweiten ging ich hinauf und bekam Ihr Autogramm.«

Der alte Mann erwiderte den Händedruck und zog seine Hand zurück. 1998? Guter Gott, das war ja fast fünfzig Jahre her. Gewiß, dachte er und erforschte sein Gedächtnis, nicht viele Menschen hatten je das Autogramm eines Mathematikers und Physikers verlangt, aber das lag eine endlose Zeit zurück. Er konnte sich an den Vorfall in keiner Weise erinnern. Immerhin, an die Vorlesungen erinnerte er sich noch ganz gut.

»O natürlich«, sagte er. »In der Leeds Hall. Nun, Herr Präsident, ich bin mir nicht sicher, aber -«

»Mein Verehrter«, sagte der Präsident heiter, »bemühen Sie sich nicht.

Was für Ehren ich auch später erreicht haben mag, als junger Student war ich ganz unauffällig. Sie müssen Tausende wie mich kennengelernt haben. Aber«, sagte er und richtete sich höher auf, »Sie, Doktor Sidorenko, sind etwas ganz anderes. O ja. Sie sind wahrscheinlich der größte Mann, den unser Land in diesem Jahrhundert hervorgebracht hat, und es ist nur ein kleines Zeichen der Hochschätzung, die wir Ihnen entgegenbringen, daß ich heute hierhergekommen bin. Wir wollen den Kameraleuten jedoch nichts verderben«, fuhr er fort, »die zweifellos alles auf ihr Magnetband bannen wollen. Sie sind so liebenswürdig und kommen mit herüber?«

Der alte Mann blinzelte und erlaubte, daß die Kameraleute den Präsidenten und ihn selbst herumkommandierten, bis sie mit den Aufnahmebedingungen zufrieden waren. Einer von ihnen pfiff durch die Zähne, ein anderer flirtete mit der Krankenschwester, aber sie waren sehr tüchtig. Der alte Mann zitterte. Na gut, ich bin fünfundneunzig, etwas Greisenhumor steht mir zu, dachte er, aber war es das? Irgend etwas störte ihn, bedrängte ihn.

»Fertig, Herr Präsident«, rief der Regisseur schließlich, und Shawn O'Connor nahm einem seiner aufmerksamen, gutgekleideten Begleiter ein Ordensband in Blau und Silber aus der Hand.

Die Kamera summte leise, stellte sich auf Licht und Entfernung ein, und der Präsident begann zu sprechen.

»Doktor Sidorenko, die heutige Verleihung ist einer der freudigsten Anlässe, die ich das Glück hatte – «

Reden, Reden, dachte der alte Mann und versuchte zuzuhören, sich an die Melodie zu erinnern, die der Kameramann gepfiffen hatte, und aufzuspüren, was ihn störte, alles zur gleichen Zeit. Er sah die fröhlichen blauen Augen des Präsidenten, die sich ein wenig umwölkten, als sie ihn anblickten, und entdeckte, daß er sichtbar zitterte.

Nun, ich kann nichts dafür, dachte er grollend. Der Körper zittert; das Bewußtsein hat keine Macht darüber. Er schämte sich und war verlegen, aber sogar die Scham war ein Luxus, den er sich nur zweifelnd leisten konnte. Etwas Schlimmeres war ganz nah und drohte, die bloße Scham zu ertränken, eine Berührung der schleichenden Angst, die nie mehr zu fühlen er gehofft, an die nie mehr erinnert zu werden, er gebetet hatte. Er zwang sich ein steifes Lächeln ab.

» – von Amerikas großen Männern, die geehrt wurden, wie es ihnen gebührte. Aus diesem Grund hat mich der Kongreß auf einstimmigen Beschuß beider Häuser ermächtigt – «

Der alte Mann erinnerte sich endlich, von Kälte umweht und zitternd, an den Namen des Liedes.

>Der Bär lief über die Berge,
der Bär lief über die Berge,
der Bär lief über die Berge,
und was, glaubst du, hat er gesehn?<

Es beunruhigte ihn, obwohl er nicht sagen konnte, weshalb.

» – nicht nur Ihre wissenschaftlichen Errungenschaften geehrt werden, Doktor Sidorenko, so gewaltig diese auch sein mögen. Die Wahrheiten, die Sie entdeckt haben, brachten uns dem Herzen des Universums nah. Die großen Erfindungen unserer Zeit beruhen zum großen Teil auf der genialen Erkenntnis, die Sie unseren Wissenschaftlern vermittelt haben. Aber mehr noch -«

O hör auf, flüsterte der alte Mann lautlos, und er spürte, wie sein Körper unkontrollierbar vibrierte. Der Präsident stockte, lächelte, zuckte die Achseln und begann erneut: »Aber mehr noch, Ihre humanitäre Liebe für die gesamte Menschheit ist eine unschätzbare – «

Aufhören, flüsterte der alte Mann wieder und entdeckte mit Entsetzen, daß er gar nicht flüsterte. Er schrie.

»Aufhören!« kreischte er und entdeckte, daß er mit verkümmerten Muskeln versuchte, auf seinen unnützen Beinen zu stehen. »Aufhören!«

Die Kameras wandten sich vom Präsidenten ab und rollten heran, um den alten Mann mit drei großen glasigen Augen anzustarren; und für den alten Sidorenko stieß das Entsetzen herab und packte ihn. Etwas brach auf. Etwas explodierte und barst, ein Flammenball; irgend jemand in seiner Nähe schrie mit einer Stimme, die ihn zusammenzucken ließ. Er sah die Krankenschwester mit einer Injektionsspritze heranstürmen, er spürte den Stich.

Endlose Stunden später – obwohl es nicht einmal sechzig Sekunden dauerte, bis das Blut die Droge in sein Gehirn gepumpt hatte – spürte er das Fallen, Sturz in Spiralen, und da war der eine Augenblick der Klarheit vor dem Schlaf. Maureen starnte ihn an, die Spritze noch in der Hand.

»Tut mir leid, daß ich die Party verdorben habe, meine Liebe«, flüsterte er, als sich seine Augen schlössen, und dann war er eingeschlafen.

Es lohnte sich wirklich nicht. Warum sollten sie soviel Mühe aufwenden, ihn zu heilen?

»Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen«, sagte die Schwester. »Ein großer, starker Mann wie Sie, Doktor. Gewiß, Sie hatten einen Anfall. Was macht das? Glauben Sie, dem Präsidenten passiert so etwas nie?«

»Warum lassen sie mich nicht in Ruhe, Maureen?« flüsterte er.

»In Ruhe, was! Dabei haben Sie noch gute zwanzig Jahre vor sich.«

»Sie sind ein liebes Mädchen, Maureen«, sagte er schwach. Es war wirklich mehr, als sie eigentlich von ihm erwarten durften, dachte er schlaftrig. Er konnte sich nicht viele Ausbrüche wie den an diesem Vormittag leisten, und es schien, als geschähen sie immer wieder. Trotzdem, es war sehr freundlich vom Präsidenten gewesen.

Er war schon ein wenig wacher, die Wirkung der Spritze und der späteren Gegenmittel ließ nach. Es war Mittwoch, erinnerte er sich.

»Muß ich zur Gruppe?« klagte er.

»Ärztliche Anweisung, Doktor«, sagte sie entschieden.

Nach dem Mittagessen schob sie ihn in den Gruppentherapieraum. Sie waren die letzten.

Sam Krabbe, in der Gruppe mürrisch wie immer, obwohl er sonst im Umgang durchaus freundschaftlich war, sagte: »Sie lassen viel Feindseligkeit an uns aus, Sidorenko. Warum versuchen Sie nicht einmal, pünktlich zu sein?«

»Sam vergißt das immer wieder«, sagte die Reynolds ins Leere hinein. »Es hängt nicht von Sidorenko ab, solange er und Maureen dieses Herr-Knecht-Verhältnis aufrechterhalten, in dem sie seinen Stuhl schieben muß. Wenn sie uns die Höflichkeit des Pünktlichseins nicht erweisen will, kann Sidorenko nichts ändern.« Maria Reynolds hatte ihren Mann und vier halbwüchsige Kinder ermordet; das hatte sie der Gruppe mindestens fünfzigmal erklärt. Sidorenko betrachtete sie als die einzige echte Wahnsinnige der Gruppe – außer sich selbst, natürlich; der alte Mann sah sich selbst ohne Vorurteile.

Er strengte sich an, den Kopf hoch- und die Augen offenzuhalten. Man zog keinen Gewinn aus den Gruppensitzungen, wenn man nicht mitwirkte. Die Mitwirkung begann damit, daß man den Anschein von Aufmerksamkeit aufrechterhielt und vom Reden – obwohl man gar nicht reden wollte – zur Entladung von Gefühlen

fortschritt, obwohl man fast sicher war, daß man kein Gefühl mehr zu entladen hatte. Das wußte er. Dr. Shugart hatte es ihm in der Einzelanalyse und noch einmal vor der gesamten Gruppe gesagt.

Der alte Mann seufzte innerlich. Bei Sam Krabbe konnte man sich darauf verlassen, daß er jedermanns Motive für den anderen interpretierte; er tat es auch jetzt. Klein, unersetzt, in mittlerem Alter... nun, >in mittlerem Alter< nur nach Dr. Sidorenkos Maßstäben. Tatsächlich war Sam Krabbe fast siebzig. Sidorenko blickte zum aufmerksamen Gesicht seiner Krankenschwester und ließ sich von dem Gespräch überspülen.

Sam: »Wie ist es damit, Maureen? Müssen Sie Ihre Aggressionen auf uns konzentrieren? Mir hängt das jedenfalls bald zum Hals heraus.«

Nelson Amster mischte sich ein – fünfunddreißig Jahre alt, Junggeselle, sein Leben eine Kette falscher Schritte, weil er in jeder Frau, der er begegnete, seine Mutter sah. »Das ist doch nur die üble Methode der Frauen, aufzufallen, Sam. Achten Sie nicht darauf.«

Maria Reynolds: »Das sagen ausgerechnet Sie!«

Eddie Atkinson sagte, nachdem er zuerst fragend in Dr. Shugarts unbewegtes Gesicht geblickt hatte: »Na, na, ihr alten Drachen. Gebt dem Mädchen eine Chance. Was meinen Sie, Doktor Shugart? Übertragen sie nicht einfach ihre eigene Feindseligkeit auf Maureen und den Doktor?«

Dr. Shugart fragte nach einer kurzen Pause: »Mmm, Maureen, haben Sie eine Reaktion auf das Ganze?«

Maureen antwortete mit lebhaftem Blick, aber ernsthafter Stimme: »Oh, es tut mir leid, wenn ich Ärger verursacht habe. Ich dachte nicht, daß wir zu spät kommen würden. Wirklich nicht. Wenn es eine Übertragung gegeben hat, dann bestimmt nur im Unbewußten. Ich liebe euch alle. Ich halte euch für die beste, liebenswürdigste Gruppe, die ich jemals – und – Nun, es gibt gar keine Ambivalenz. Wirklich nicht.«

Dr. Shugart nickte. »Mmm.«

Der alte Mann bewegte sich unruhig in seinem Rollstuhl. Ziemlich bald würden sie ihn alle ansehen und ihn drängen mitzuwirken. Alle, bis auf Dr. Shugart; der Psychiater hielt nichts von Anstößen, außer bei kleineren Notfällen, um die Last des Gesprächs an ein Gruppenmitglied weiterzugeben. Obwohl er stets behauptete, ein Teil der Gruppe, nicht ihr Beherrschter zu sein. »Der Analytiker ist nur der dienstälteste Patient. Ich lerne viel aus unseren Sitzungen.« Aber die anderen wurden drängen, sie kamen keine solchen beruflichen Rücksichten, und Sidorenko gefiel das nicht. Er beschäftigte sich innerlich noch immer mit dem vormittäglichen Fiasco; gewiß, er sollte darüber sprechen, dazu war die Gruppe da, aber der alte Mann hatte in beinahe einem Jahrhundert gelernt, sein Leben auf seine eigene bestimmte Weise zu leben, und er wollte zuerst allein mit sich ins reine kommen. Die beste Methode, sich die Gruppe vom Leib zu halten, bestand darin, von Zeit zu Zeit eine kleine Bemerkung zu machen. Bei der ersten Gelegenheit sagte er: »Es tut mir leid, meine Damen und Herren. Ich wollte Sie nicht aufregen.«

Alle sahen ihn an.

Eddie Atkinson rügte: »Wir sind nicht hier, um uns zu entschuldigen, Sidorenko. Wir wollen lediglich Ihre Motive erkennen.«

Maria Reynolds: »Man fragt sich, ob alle von uns wissen, wozu wir eigentlich hier sind. Man fragt sich, wie wir anderen ausreichend behandelt werden sollen, wenn ein paar von uns als erste auf des Doktors Gedanken eingehen können, weil sie wichtiger sind.«

Sidorenko sagte hilflos: »Oh, Mrs. Reynolds – Maria –, ich bin sicher, daß das nicht zutrifft. Nicht wahr, Doktor Shugart?«

Dr. Shugart, nach einer Pause: »Mmm. Nun, wozu *sind* wir hier? Möchte sich jemand dazu äußern?«

Der alte Mann öffnete den Mund und schloß ihn wieder. An manchen Abenden wirkte er in der Gruppe mit, so fordernd und

konkurrierend wie die anderen, aber dieser Abend gehörte nicht dazu. Die Energie war einfach nicht vorhanden. Sidorenko war froh, als Sam Krabbe das Wort ergriff.

»Wir sind hier«, sagte Sam gewichtig, »weil wir Probleme haben, die wir nicht allein zu lösen vermochten. Durch Gruppentherapie helfen wir einander, unsere ursprünglichen Gefühle zu entladen, wo es ungefährlich ist, und tragen dazu bei, unsere Probleme auf Dimensionen zurückzuführen, die wir bewältigen können.« Er wartete auf Zustimmung.

»Papagei!« feixte Atkinson.

»Der Doktor mag es nicht, wenn wir pseudo-psychiatrisches Geschwätz von uns geben«, beschuldigte Maria Reynolds die Luft.

»Na schön, dann machen Sie es doch besser!« brauste Sam auf.

»Gern! Spielend!« rief Atkinson. Er schob den Daumen unter das Revers und schwang ein Bein über die Armlehne seines Sessels. »Das Institut ist ein Ort, wo ganz wenigen eine sehr spezielle und sehr konzentrierte Hilfe gewährt werden kann.«

»Snob«, zischte Nelson Amster.

»Ich bin kein Snob! Das ist die schlichte Wahrheit. Wir erhalten hier Breitband-Behandlung, alles von Hormonen bis zur Hypnosynthese. Und der Grund dafür ist, daß wir es verdienen. Jedermann kennt Doktor Sidorenko. Amster hat mit Fusionen und Aktienmanipulationen eine ganze neue Industrie geschaffen. Maria Reynolds ist eine der größten Komponistinnen – nun ja, die größte Komponistin des Jahrhunderts.«

»Zum Teufel mit gewissen Leuten!« fauchte Maria.

»Und ich selbst – hm, ich brauche nicht weiterzusprechen. Wir sind es wert, daß man uns behandelt, wir alle. Um jeden Preis. Deshalb hat uns die Regierung hier untergebracht, in diesem sehr teuren, sehr gründlichen Institut.«

»Mmm«, sagte Dr. Shugart und überlegte einen Augenblick.

»Ich weiß nicht«, fuhr er fort.

Eddie Atkinson schrumpfte förmlich zusammen. Sein kleines, dunkel getöntes Gesicht wurde fahl. Das Bein glitt von der Amllehne.

»Wie meinen Sie, Doc?« fragte er betroffen.

»Ich frage mich, ob das eine *persönliche* Motivation ist.«

»Ah, ich versteh«, rief Atkinson, »wichtig ist, wozu jeder einzelne von uns hier ist, ja? Nun, wie ist es damit? Wie steht es mit Ihrer Motivation, Sidorenko?«

Der alte Mann hustete.

Es lief immer wieder darauf hinaus, ganz verläßlich. Er streute seine ablenkenden Bemerkungen aus, aber es nützte nichts, einer von der Gruppe ging stets darüber hinweg und ihm an die Haut. Tja, es hatte keinen Zweck, sich zu wehren.

»Ich -«, begann er, verstummte und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. Maureen saß nah bei ihm, die Augen aufmerksam und voll Wärme auf ihn gerichtet. »Ich weiß, ich sollte mich nicht entschuldigen«, entschuldigte er sich, »aber es war ein schlimmer Tag. Sie wissen es. Die Sache ist die, ich bin ein alter Mann, und sogar Doktor Shugart sagt mir, daß die alten Zellen nicht mehr ganz in der früheren Verfassung sind. Vor ein paar Jahren«, sagte er mild, als lese er aus einer Statistik vor, »hat es einen Schlaganfall gegeben. Zum Glück begrenzt, sie sind nicht operabel, wie Sie wissen, wenn man ein gewisses Alter erreicht hat. Die Blutgefäße werden rissig, und man kann zwar die Blutung abklemmen, aber dann platzt es nur auf der anderen Seite der Klemme auf, und – ich bin vom Thema abgekommen. Verzeihung«, schloß er mit schiefem Lächeln.

»Mrnmm«, sagte Dr. Shugart erneut. »Es gibt keine absolut zusammenhanglosen Äußerungen.«

»Gewiß. Also gut. Aber das ist der Grund, warum ich mich entschuldige, weil ich nicht so schnell zu einer Antwort gelange.« Er machte eine Pause. »Ich hatte mein – Problem – vor einigen

Jahren. Ich weiß nicht mehr sehr viel davon, außer, daß ich unter Wahnvorstellungen gelitten haben muß. Ich hielt mich für Gott, so hat man es mir gegenüber einmal ausgedrückt. Nun, wenn ich jünger gewesen wäre, hätte man mich wohl leichter behandeln können. Ich weiß es nicht. Ich bin es nicht. Früher hätten sich die meisten Ärzte gar nicht mehr um einen Mann von fünfundneunzig Jahren bemüht, selbst wenn er nicht nur für seine wissenschaftlichen Leistungen, sondern auch für seine umfassende Liebe zur Menschheit berühmt gewesen wäre«, erklärte er mit einer Grimasse. »Ich meine, es gibt einen Punkt, da wird man überflüssig. Besser, den alten Narren sterben zu lassen.«

Er geriet außer Atem und hustete erstickt. Die Schwester streckte die Hand aus, aber er winkte ab.

»Mmm«, sagte Dr. Shugart.

Und die Krankenschwester flüsterte mit harter, heller Stimme: »Ich liebe Sie, Adam Sidorenko.«

Er richtete sich auf, plötzlich ins Herz getroffen.

»Ich liebe Sie«, sagte sie störrisch, »und ich zwinge Sie, gesund zu werden. Es kann Ihnen nicht weh tun, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Ich verlange nichts. Es ist ein freiwilliges Geschenk.«

Der alte Mann schluckte.

»Nicht mit mir streiten«, sagte sie zärtlich und tätschelte seine fältige Wange. »Also, wie war's mit etwas Psychodrama? Nehmen wir das große! Die Slumgegend, in der Sie gelebt haben, Doktor – erinnern Sie sich? Die Nacht, in der Sie solche Angst hatten. Der Unfall. Strecken Sie sich aus«, befahl sie, schob ihn zu einer Couch und half ihm, sich dort niederzulegen. Er gehorchte wie betäubt. »Nein, mehr zusammenkauern«, rügte sie. »Sie sind vier Jahre alt, erinnern Sie sich? Maria, ziehen Sie den Stuhl heran und machen Sie die Mutter. Eddie, Sam. Wir gehen in den Korridor. Wir sind die auf der Hochstraße vorbeibrausenden Autos. Und tüchtig Lärm machen! Tuut, tuuut! Rrnnn!«

Aber so war es gar nicht gewesen, sagte er sich ein paar Stun-

den später, als er zu schlafen versuchte. Es war ein gewaltiges, erschreckendes Erlebnis in seiner Kindheit gewesen. Sehr wahrscheinlich der Vorfall, der seine späteren Schwierigkeiten hervorgerufen hatte – wenngleich er sich an sie nicht so genau erinnern konnte, daß er dessen sicher gewesen wäre. Es war aber nicht das, was sie im Psychodrama darstellten. Sie zeigten ein verängstigtes Kind, und der alte Mann war eigensinnig davon überzeugt, daß mehr dahinterstecken mußte. Aber höchstwahrscheinlich war das für immer verloren.

Es war nur natürlich, daß im Alter von fünfundneunzig Jahren viele Erlebnisse für immer verlorengegangen waren. Zürn Beispiel, die Begegnung mit einem Studenten, der ein Autogramm verlangt hatte, wenn man nicht ahnen konnte, daß aus dem Studenten einmal der Präsident werden würde.

Er dachte an den weißen Mann, fragte sich, wer der weiße Mann sein mochte, und bewegte sich ruhelos im Bett. Er konnte spüren, wie sich seine alten Muskeln verkrampften.

Zum Teufel mit dem alten Ding, sagte der alte Mann zu sich selbst und meinte seinen Körper; er versteht nicht mehr zu leben. Aber es war im Grunde gar nicht der Körper, sondern das Gehirn. Der Körper bestand nur noch aus Pergamenthaut und brüchigen Knochen, gewiß, aber das Herz schlug noch, Blut kreiste, die Magensäure entnahm den Speisen die erforderlichen Bausteine. Der Körper funktionierte. Aber das Hirn arbeitete dagegen; es war das Gehirn, nicht der Körper, das seine Muskeln anspannte und seinen Atem verkürzte.

Dieses großartige Mädchen, dachte der alte Mann reumutig, sie hatte gesagt: >Ich liebe Sie.< Nun. Wollen einmal auslegen, was sie damit gemeint hat, befahl er sich, es konnte nur ein Ausdruck der natürlichen Zuneigung sein, die eine Krankenschwester für ihren Patienten empfindet. Trotzdem, es war lächerlich, sagte sich der alte Mann, bemüht, einmal frei und ruhig Atem schöpfen zu können.

Das war das Schlimmste an der Anspannung. Man konnte nicht atmen. Mit großer Anstrengung schob Adam Sidorenko seine El-

lenbogen unter sich und hob den Brustkorb ein wenig von der Matratze, um den Druck seines geschrumpften Körpers ein wenig zu lindern. Es half, aber nicht genug. Er dachte wehmütig an den freien Fall. Raketenpiloten schwebten endlos ohne jeden Druck, träumte er; wie tief mußten sie atmen können! Aber das konnte er natürlich nicht überleben, nicht die Raketenbeschleunigung.

Er irrte mit seinen Gedanken ab, gerade wenn er unbedingt klar denken wollte.

Er drehte sich auf die Seite und drückte mit einem Finger auf die Nasenspitze. Manchmal half es, die Nasenlöcher weit zu öffnen. Er dachte daran, was die an Rippen und Kehle befestigten Mikrophone aufzeichnen mußten, und grinste schwach. Aber eigentlich merkwürdig, daß Maureen nicht noch einmal nach ihm gesehen hatte. Die Mikrophone dienten dem Zweck, die Schwester zu warnen, sobald er der Pflege bedurfte. Das war doch jetzt gewiß der Fall.

Er lauschte kritisch seinem pochenden Herzen. *Pa-bump, pa-bump, pa-bump.* Das gab ein kleines Lied: >Der Bär stieg über die Berge<.

Das Lied störte ihn sehr, obwohl er auch *jetzt* nicht wußte, weshalb. Auf irgendeine Weise hing es mit jener Szene in seiner Jugend zusammen, den zusammenprallenden Autos und dem weißen Mann. Der alte Mann seufzte. Er war einmal sehr nahe daran gewesen, sich an alles zu erinnern. Sie hatten ihn ins Schweigen gesteckt. Das >Schweigen< war eine schalltote Kammer, mit dämpfenden Stoffen verhängt und mit Filzgeweben ausgeschlagen; es gab kein Echo, und von draußen konnte kein Geräusch hereindringen. Es war eine übliche Untersuchungsmethode bei geistigen Störungen; der Proband, der in ein Faltbett gewickelt wurde, das man mitten in der Kammer aufhängte, begann sehr schnell in sich selbst zu forschen. Phantasien meldeten sich, Wahnvorstellungen. Und letztlich die Erkenntnis, wenn der Betroffene sie ertragen konnte, aber drei von fünf gerieten in Hysterie, bevor sie zu einer lohnenden Erkenntnis gelangten, und der alte Mann war einer von den dreien gewesen. Er war beinahe gestorben...

Er versuchte aufzuzählen, wie oft er unter der einen oder anderen Behandlung nahezu hatte sterben müssen, aber es war zu schwer. Und außerdem kam ihm langsam der Gedanke, daß er wieder dem Tod nahe war. Er schob sich auf die Ellenbogen und rang nach Atem.

Es wurde ganz schlimm.

Er sank auf das Bett zurück und griff nach dem Knopf der Sprechanlage.

»Maureen«, flüsterte er.

Sie schlief im Zimmer nebenan, und obwohl er nachts selten wach wurde – man gab ihm am Abend etwas im Kakao –, so war sie, wenn er sie rief, sofort zur Stelle. Aber nicht heute nacht.

»Maureen«, flüsterte er wieder in das Gerät, aber er bekam keine Antwort.

Der alte Mann rollte sich mühsam auf die Seite. Dadurch löste sich eines der angeklebten Mikrophone. Er spürte einen Riß an seiner Haut und hörte gleichzeitig den Alarmgong in Maureens Zimmer. Aber sie kam nicht.

Der alte Mann öffnete weit die Augen und starrte das Sprechgerät an.

»Ich muß aufstehen«, erklärte er ihm sachlich, »denn wenn ich liegen bleibe, muß ich sterben.«

Es war natürlich ausgeschlossen. Aber was konnte er bei einem Versuch verlieren? Er schob sich an die Bettkante. Der Rollstuhl war in Reichweite, aber sehr fern für Adam Sidorenko, der seit Jahren nicht mehr auf eigenen Beinen gestanden hatte...

Und dann saß er im Rollstuhl. Auf irgendeine Weise hatte er es geschafft! Er saß aufrecht und keuchte. Der Schmerz war stark, aber es war besser, aufrecht zu sitzen. Dann fand seine Hand die Bedienungsknöpfe für die kleinen Elektromotoren.

Er drehte sich langsam, bewältigte den Engpaß zwischen Bett und Schreibtisch der Krankenschwester, fuhr zur Tür hinaus, als sie sich lautlos vor ihm öffnete.

Maureens Zimmer war leer. Die Außentür öffnete sich ebenfalls. Das ist gut, dachte er; er war nicht so sicher gewesen, ob sie aufgehen würde; er wußte nicht so recht, ob er ein Gefangener war oder nicht. Es war schließlich eine Art Irrenanstalt, in der er sich befand... Aber sie öffnete sich.

Der Korridor war leer und stumm. Er lauschte dem vertrauten Knirschen von Eddie ATKINSONS Zähnen, aber selbst das war heute nicht zu hören. Er rollte weiter. Der Lift schwebte ihm lautlos entgegen.

Er ließ sich sanft hinuntertragen und lenkte den Rollstuhl nach innen. Der untere Korridor war grell beleuchtet. Er fuhr zu DR. SHUGARTS Büro.

Er hielte. Stimmen.

Kein Wunder, daß er Eddie ATKINSONS Zähneknirschen nicht gehört hatte! Hier war Atkinson, man konnte ihn deutlich verstehen. »Was ihr sagt, ist mir ganz gleichgültig, wir dringen nicht durch zu ihm. Nein. Gruppentherapie und Psychodrama wirken nicht.«

Und DR. SHUGARTS Stimme: »Sie müssen wirken.« Ja, dachte der alte Mann betäubt, es war wirklich Shugarts Stimme. Aber wo war das Zögern, die sorgfältig neutrale Haltung? Die Stimme klang messerscharf!

Und Maureens Stimme: »Muß ich mit dieser gefühlsmäßigen Beteiligung bei ihm weitermachen?«

Shugart fragte scharf: »Ist das so unangenehm?«

»O nein!« Der alte Mann seufzte. Er hatte den Atem angehalten, bis sie antwortete. »Er ist sehr lieb, und ich mag ihn wirklich. Aber ich möchte ihm kleine Geschenke geben, weil ich es will, nicht weil es zu der Therapie gehört.«

»Das ist nur zu seinem Besten«, knurrte Shugart. »Das ist eines der großartigsten Gehirne auf der ganzen Welt, und es zerfällt. Wir haben alles versucht. Radikale Methoden – schalltote Kammer, Psychochirurgie, Chemotherapie – sind zuviel für ihn.

Erinnert euch, was geschah, als Doktor Reynolds es mit Elektroschocks versuchte. Wir müssen also mit dem arbeiten, was uns bleibt.«

Der alte Mann regte sich.

Alt mochte er sein und geisteskrank auch, wenn sie meinten, aber er gedachte nicht, hier zu sitzen und zu lauschen. Viertel nach eins am Morgen, und das ganze Institut war hier in Shugarts Büro versammelt, um seine Heilung zu planen.

»Also«, keuchte er und rollte hinein, »was soll das?«

Sie starnten ihn an.

»Ihr alle da!« sagte er laut. »Was macht ihr mit mir? Ist das Ganze ein Schwindel?«

Shugart bewegte sich unruhig. Maria Reynolds ordnete ihr Haar und mied seinen Blick.

»Sie, Doktor Reynolds? Wollen Sie mir das erklären? Ich meine – ich meine«, sagte er in verändertem Ton, nicht mehr keuchend, »es scheint doch nur eine Erklärung zu geben. Hier findet eine Verschwörung statt, und ich bin das Ziel.«

Maureen stand auf und trat auf ihn zu.

»Kommen Sie herein, Doktor«, sagte sie, halb resigniert, halb erfreut. »Vielleicht ist es besser so. Wir kommen nicht sehr weit, wenn wir Sie nur belügen, nicht wahr? Wir müssen Ihnen also die Wahrheit sagen.«

Das Lied tönte wild durch seinen Schädel. Der alte Mann drehte den Rollstuhl und wandte sich flehend an Maureen.

»Gewiß, Doktor«, sagte sie, wortlos verstehend, und brachte ihm ein perlendes Getränk. »Nur ein kleines Anregungsmittel«, lockte sie.

Der alte Mann sah Dr. Shugart an. Shugart lachte.

»Was glauben Sie, wer Ihnen alles verschrieben hat? Es gibt im ganzen Institut keine Person ohne Facharztausbildung. Maureen ist unsere Internistin – mit zusätzlicher gründlicher Ausbildung in

Psychologie, versteht sich.«

Der alte Mann trank vorwurfsvoll und blickte Maureen an.

»Ich weiß«, sagte sie bedrückt. »Es ist nicht fair, aber wir mußten Sie heilen.«

»Warum?«

»Ein Gehirn wie das Ihre gibt es nicht oft«, sagte Maureen schweermüdig. »Ich verstehe nichts von Physik, aber soviel ich weiß, kommt die Kongruenz dem sehr nahe, was Einstein mit der einheitlichen Feldtheorie versucht hat. Sie waren im Begriff, noch mehr zu leisten, als Sie – als Sie –«

»Als ich verrückt wurde«, sagte der alte Mann rundheraus. Sie schüttelte den Kopf. »Na schön, ich habe einen verpönten Ausdruck gebraucht. Aber das ist es doch, nicht wahr?« Das Mädchen nickte. »Verstehet.«

Aber das Anregungsmittel nützte nicht viel. Fünfundneunzig Jahre, dachte er verwirrt, und vielleicht sehe ich den anderen Berg nie. Es fiel schwer, das zu glauben, zu akzeptieren, daß man ihn getäuscht hatte, schwer zu glauben, daß es nicht wirkte, daß die Wahnvorstellungen nicht zu heilen waren.

»Ich fühle mich geschmeichelt«, flüsterte er und versuchte Maureen das Glas zurückzugeben. Es fiel auf den Boden und hupfte, ohne zu zerbrechen. Maria mit ihrer schizoiden Distanz, Eddie mit seinen Sorgen, Sam Krabbe und sein mürrischer Zorn – Ärzte, die Rollen spielten? Das Zimmer drehte sich um Sidorrenko; er war von seinen Bezugspunkten abgeschnitten. Und sie hatten alle Angst, das konnte er sehen, es war ein Glücksspiel gewesen, auf das sie sich eingelassen hatten. Sie hatten gehofft, daß er nie dahinterkommen würde, und jetzt wußten sie nicht, was geschehen mochte. Und er –

Er wußte es auch nicht.

»Es tut mir leid, daß ich soviel Mühe mache«, keuchte er.

»Sie dürfen keine persönlichen Schuldgefühle haben«, meinte Dr. Shugart besorgt. »Diese Persönlichkeitsstörungen – Persön-

lichkeitszüge – gehören zur Größe. Sir Oliver Lodge behauptete, an Levitation zu glauben. Denken Sie an Newton, schlaflos und paranoid. Denken Sie an Einstein. Wenigstens ist Ihnen religiöser Wahn erspart geblieben», versicherte der Arzt. »Dabei kommt er sehr oft vor. Nun, beinahe erspart geblieben – gewisse Aspekte Ihrer -«

»Still!« rief Maureen und griff nach dem Handgelenk des alten Mannes. Er sah auf zu ihr, gerührt von der Sorge in ihrem Gesicht, versuchte Worte zu finden, um ihr zu sagen, daß sie nichts zu befürchten brauchte. Er spürte sein Herz an den Rippen, und seine Atmung schien seltsamerweise aufgehört zu haben. Er unternahm eine gewaltige Anstrengung und tat einen enormen, lauten Atemzug. Ei, das war beinahe – wie nannte man das? – ein Todesröheln. Er wiederholte es.

»Doktor!« stöhnte die Schwester, aber er fand die Kraft, seine Hand loszureißen. Das war interessant. Er begann sich an etwas zu erinnern oder etwas einzubilden.

Sie kamen alle auf ihn zu.

»Laßt mich in Ruhe«, krächzte er. Er hielt sie ab, während er wieder das Atmen übte; es fiel nicht schwer; er konnte es. Er schloß die Augen. Er hörte, wie Maureens Atem stockte, öffnete sie, um sie anzufunkeln, und schloß sie wieder.

Adam Sidorenkos Gehirn war völlig klar.

Er sah – oder erinnerte sich? Aber es war, als sehe er mit einem inneren Auge – sein ganzes früheres Leben, die Kindheit, die Behörde, wo er sein erstes Stipendium bekommen hatte, die vier Professoren bei seiner Promotionsprüfung, sogar die umwölkten Tage der Therapie und des Zusammenbruchs.

Der alte Mann dachte: Alles hat vor neunzig Jahren begonnen, bis dahin fehlte mir nichts... und er mußte lachen, obwohl ihm das Lachen den Atem nahm, denn vor neunzig Jahren war er ganze fünf Jahre alt gewesen. Aber bis dahin hatte es keinen Grund zur Sorge gegeben.

War das der Zusammenstoß? Ja. Und der Brand. Der weiße

Mann. Das Lied vorn Bären. Der schreckliche Autozusammenstoß, genau vor seinem Fenster – denn sein Fenster war auf eine Hochstraße in Brooklyn hinausgegangen, die Gowanus-Autobahn, wo die Wagen Stoßstange an Stoßstange dahinrasten, achtzig Kilometer in der Stunde, fünf Meter von seinem Bett entfernt. Ffffft. Ffffft. Den ganzen Tag, die ganze Nacht. Bei Nacht ging es langsamer, mit Pausen, am Morgen und Abend schneller, fffffftttttttt, ein Wirbel. Er lauschte und erträumte sich Lieder dazu. Und dann kam die Nacht, in der er einschlief und schreiend erwachte.

Seine Mutter stürmte herein – arme Frau, sie war schon Witwe. Obgleich erst fünfundzwanzig, dachte der alte Mann überrascht. Fünfundzwanzig! So alt war Maureen. Sie stürmte herein, und obwohl Adam entsetzt war, konnte er durch den Schatten seines Entsetzens das ihre sehen.

»Mammi, Mammi, der weiße Mann!« Sie umfing ihn mit den Armen.

»Bitte, o Gott, was ist denn?«

Aber er konnte nicht antworten, außer dem Schluchzen und unverständlichen Worten über den weißen Mann. Es war ein Kode, und sie konnte ihn nicht lesen. Und die Zeit verging, zehn Minuten etwa. Er war nicht getrostet – er weinte immer noch und hatte Angst –, aber seine Mutter war warm und beruhigte ihn. Sie ließ ihn auf den Knien hoppersen, pa-bump, pa-bump, und obwohl er weinte, erinnerte er sich an das Lied mit diesem Rhythmus, »Er sah den andren Berg«, »Er sah den andren Berg«, und die Autos fauchten vorbei, und im Nebenzimmer murmelte und lachte das kleine Fernsehgerät.

»Du versäumst deine Sendung, Mammi«, sagte er.

»Schlaf ein, Liebes«, erwiderte sie; er war fast ganz beruhigt.

Krach. Draußen vor dem Fenster stießen zwei Autos in voller Fahrt zusammen. Ein Taxi, unterwegs nach New York, mit einem jungen Burschen im seidenen Jackett am Steuer und vier Insassen, hinten zusammengepfercht; der Junge am Steuer hatte Ma-

rihuana geraucht und prallte an die Leitplanke. Der Wagen überschlug sich und flog in die Gegenfahrbahn. In dieser Nacht herrschte nicht viel Verkehr, aber ein Auto war zuviel. In ihm brauste ein dreißig Jahre alter Handelsvertreter zum Flughafen Idlewild, um Frau und Baby abzuholen. Er sah sie nie mehr. Die Wagen prallten zusammen. Das gestohlene Taxi wurde auf seine eigene Fahrbahn zurückgeschleudert, der Tank riß auseinander, die Türen flogen auf. Vier junge Burschen mit den Jacken der »Gerritsen Tiger« starben auf der Stelle, und der fünfte wurde an die Begrenzungsmauer geschleudert. Er stand auf und versuchte wegzulaufen, und das brennende Benzin machte ihn zu einem weißglühenden Phantom, von einer Aura umgeben und entsetzlich. Er wankte quer über die Straße zu Adams Fenster und starb dort, lodernd, über der Mauer hängend.

»Der weiße Mann!« kreischte jemand in Adams Zimmer, aber es war nicht der Junge, sondern seine Mutter. Sie sah von ihm zu dem weißglühenden Mann, die Augen vor Angst und Entsetzen geweitet, und von da an war es für ihn nie mehr so wie früher.

»Von der Zeit an, als ich fünf Jahre alt war«, sagte der alte Mann laut, verwundert, »war es nie mehr wie früher. Sie dachte, ich sei – ich weiß nicht. Ein Teufel. Sie glaubte, ich besäße das Zweite Gesicht, weil mich der Unfall erschreckt hatte, bevor er passiert war.« Er schaute sich im Zimmer um. »Und mein Sohn!« rief er. »Ich wußte es, als er starb -Telepathie, über mehr als achttausend Meilen hinweg. Und -« Er verstummte und dachte nach. »Da waren andere Dinge -«

»Unmöglich, sehen Sie das nicht«, sagte Dr. Shugart sanft. »Das gehört alles zu Ihren Wahnsinnvorstellungen. Ein Wissenschaftler mußte das doch wissen – Zauberei kann es nicht geben! Wenn Sie nur nicht heute nacht heruntergekommen wären, als Sie einer Heilung so nahe waren -«

»Wollen Sie mich noch einmal heilen?« fragte Adam Sidorenko furchterlich.

»Doktor!«

Der alte Mann schrie: »Ihr habt es hundertmal gemacht, und hundertmal mußte ich die Heilung unter Angst und Schmerzen rückgängig machen – nicht, weil ich will! Mein Gott, nein. Sondernd weil ich nicht anders kann. Und jetzt wollt ihr, daß ich es noch einmal durchmache. Ich lasse mich nicht heilen von euch!« Er drückte auf die Knöpfe; der Rollstuhl begann sich zu drehen, aber zu langsam, viel zu langsam. Der alte Mann raffte sich auf und schrie sie an: »Begreift ihr denn nicht? Ich will das nicht, aber es geschieht von selbst, es ist wie bei einem Baby, das auf die Welt kommt. Ich kann es nicht mehr aufhalten. Es ist schwer, ein Kind zu bekommen. Eine Frau in den Wehen«, schrie er, als er die Sorge in ihren Augen sah, weil er wußte, daß er irrsinnig erscheinen mußte, »eine Frau in den Wehen bekommt Krämpfe, sie wehrt sich und schreit – und was kann ein Arzt für sie tun? Die Schmerzen beseitigen? Ja, und vielleicht das Kind damit töten. Das geschah immer und immer wieder, bis die Ärzte es gelernt hatten, und – und ihr wißt nicht, wie... Ihr dürft es diesmal nicht töten! Laßt mich leiden. Heilt mich nicht!«

Und sie standen da und starrten ihn an. Keiner sagte ein Wort.

Im Zimmer war es völlig still. Der alte Mann fragte sich: Kann ich sie überzeugt haben? Aber das war so unwahrscheinlich. Seine Worte waren ein sodürftiger Ersatz für die Gedanken, die durch seinen hämmern den Schädel rasten. Aber – die Gedanken, ja, sie waren jetzt klar; vielleicht zum erstenmal. Er begriff. Übernatürliche Kräfte, Telepathie, Präkognition, all die anderen schwer zu bewältigenden Geschenke in der Lücke zwischen Metaphysik und Körper... sie lagen neben der Tür zum Wahnsinn. Schlimmer noch! Der Definition nach waren sie Wahnsinn, wie ein Diamant >Dreck< sein kann, wenn er die Düse einer Rakete verstopft. Sie waren wahnsinnig, da sie nicht in die selbstdefinierte >geistig gesunde< Wissenschaft paßten.

Aber wie oft war er trotzdem so nah gekommen! Und wie oft, wie hilfreich, war er >geheilt< worden. Das Muster der Wahnvorstellungen war der >gesunden< Wissenschaft so klar erschienen, und mit Insulinschock und Hypnosynthese, mit Gruppentherapie und schalltoter Kammer, mit jeder Pille und Beschwörung der

Wissenschaften des Verstandes hatten sie, immer und immer wieder, die Teufel ausgerottet. Die Präkognition war ihm durch die Panik seiner Mutter ausgetrieben worden. Die Telepathie hatte man ihm im Winford-Sanatorium mit Elektroschocks abgewöhnt. Aber sie kehrten immer wieder zurück.

Sie bewältigen? Nein, gab der alte Mann zu, bewältigen konnte er sie nicht, noch nicht. Aber wenn Gott gnädig war und ihm mehr Zeit gab, eine Stunde oder zwei, vielleicht... oder gar ein paar Jahre; wenn der Arzt unzulässig gütig war und ihm seinen >Wahn< ließ – nun, dann mochte er es vielleicht lernen, sie zu bewältigen. Er mochte zum Beispiel fähig sein, nach seinem Willen in Gehirne zu schauen, und nicht nur, wenn ein wahllos herausgegriffenes Gehirn, selbst halb zerschmettert, einen so lärmenden Strahl aussandte, daß die – telepathisch – fast Tauben ihn hören mußten. Er mochte fähig sein, nach seinem Belieben in die Zukunft zu schauen, statt daß durch Zufall seine Aufmerksamkeit vom Aufzucken eines katastrophalen Schreckens erregt wurde, der seinen Schatten vorauswarf. Und diese uralte und unnütze Hülle seines Körpers zum Beispiel. Er mochte sie noch zwingen zu leben, sich zu bewegen, herumzugehen, zu stehen.

Zu stehen?

Der alte Mann stand völlig regungslos neben seinem Rollstuhl. Zu stehen? Und dann folgte er, sehr verspätet, der Richtung der starrenden Blicke von Maureen und Shugart und den anderen.

Er stand bereits.

Aber nicht so, wie er es sich in schlimmen Stunden im Bett vorgestellt hatte. Er stand gerade und hoch aufgerichtet; aber zwischen den Filzsohlen seiner Hausschuhe und den Gummifliesen des Bürobodens waren zwanzig Zentimeter unbewegte Luft.

Nein. Sie würden ihn nicht mehr heilen, nie wieder. Und wenn er Glück hatte, so erkannte er langsam, konnte er nun darangehen, die Welt anzustecken.

Ende